

An unprocessed
draft manuscript
being reconstructed
and edited in 2007

Typographically unfin-
ished, and with new pas-
sages still to be included

**Secretly
Overheard**
*Eavesdropping on
Hitler's Reich*

by David Irving

David Irving
ABGEHÖRT

Introduction
Geschichte des CSDIC
Arbeitsverfahren
Erste Erfolge
Die ersten Beispiele
Friedensfühler, 1944
Abhören in Bad Mondorf
Verwendung als Beweise in Nürnberg
Die Akten des CSDIC
Bist Du auch abgessoffen?
Wußten die Gefangenen selbst nichts davon? (I)
Dulag Luft in Oberursel machte dasselbe
Deutsche Präventivmaßnahmen
Der Training-Film
Das Theaterstück
Taktik des CSDIC
Besuche in die Stadt

Enttäuscht über eigene Luftangriffe
Thoma wird gemalt
Ein Schriftsteller wird angeheuert
Weitere Methoden des CSDIC
Spitzel werden verwendet
Ergebnisse: Berger, Schellenberg
Ahnten die Deutschen nichts? (II)
Wo waren die Mikrophone?
Mädchengeschichten
Zeitgeschichte: Anschluß 1938
Papen
Hans Frank und der Röhm Putsch 1534
Unvorsichtigkeit Thomas
Weitere Unvorsichtigkeiten U-Bootkrieg usw.
Über Skorzeny
Soldatensender Calais
Rücksichtslos!
Wenn die Juden zurückkommen
Dummes Zeug über Auschwitz
Kriegsschuldfrage
Die alten Zeiten. Hans Frank zum Röhm-Putsch 1934
Franz von Papen
Friedensfühler über Spanien
Adolf und Eva
Anschluß 1938
Perversionen und wüste Ausdünstungen
»Wir müssen hier flüstern«
Bombenkrieg und Luftwaffe
Spaß am Töten
Jammer, daß die Engländer Hitler nicht glauben
Heldentum der alliierten Flieger
Adolf Galland
Kanalschlacht 1942
Tod eines Fliegers
Die schweren Luftwaffenverluste
Aberglaube bei der Luft- und U-Bootwaffe

Schicksal einer U-Bootsbesatzung
»Unser Alte«
Die NS-Führungsoffiziere
Die wüsten U-Bootsmatrosen
Günther Prien
Torpedoversager
Verlust der Blücher
Galgenhumor
Ein Erfinder kommt zu Göring und . . .
Über Göring
Immer gewesen! Ein Charakterschwein!
Über Julius Streicher
Über Josef Goebbels
Über Felix Kersten und Himmler
Über Robert Ley
Greuelerzählungen
Pistolenschießen in Polen
Heckenschützen und francstireurs
Das Kommen von Barbarossa, 1941
Der Flug von Rudolf Heß
Reaktionen hierzu
Das Gespräch zwischen Heß und Sir John Simon
Untergang der Bismarck
Jetzt geht es los mit Rußland
Die Anfänge in Rußland
Strategischer Konflikt im Herbst 1941
Wenn die russische Industrie nicht geschlagen ist
Gespräche Mit Verhängnisvolle Folgen
(Der Fall Kapitänleutnant Eck)
Aber Umgefallen Sind Sie Alle
Da war so ein alter Jude
Der Führer hat den Gesamtblick verloren
Judenevakuierungen aus Stuttgart
Judentransport durch Wiener Neustadt
Was meinst du, was der Jude mit uns machen wird!
Einleitung zu diesem Thema

Schilderung einer Massenerschießung bei Riga, November
1941

Die Aussagen des Generalleutnant Kittel
Ich muß annehmen, daß der Führer das alles gewußt hat
Wir haben Frauen erschossen, wie Tiere
Choltitz schildert Massaker bei Sebastopol
Meinen Sie, daß der Führer den Befehl gegeben habe?
Ich habe davon erst hier gehört
Erschießungen in Lemberg
Polnische Studenten werden erschossen
Die Scheune mit Juden bei Odessa
über Judenerschießungen in Pinsk
Euthanasie
Mein Bruder ist Anstaltsarzt
Graveneck hieß das Nest
Teresienstadt
Die Gefangenen werden niedergemacht
Terroristen habe ich eine Menge auf meinem Gewissen
Erst mal ein paar umlegen!
Episoden mit der Division Das Reich
Der SD in Lyon
Die französische Polizei
Bromberger Blutsonntag 1939
Hinrichtung des Grafen Ciano
Wie wird denn das dann exekutiert?
Deserteuren werden erschossen
Mensch, wenn man so was sieht
Es Setzt sich Niemand neben Dich
. . . in Norwegen
Das Schlimmste war . . . durch Aachen
Abgeschossen in Stuttgart
Heimatmoral
Eine »Volksabstimmung« in München
Propagandabeispiele
Todesurteil wegen Diebstahl an Schokolade
Es ist ja eine Atomgeschichte

V-175: alles im Arsch
Nervengase
Umgang mit Hitler
Verhaftung des Prinzen von Hessen
Vorgänge in Dänemark 1943
Manstein unterbricht den Führer 1944
Die kommende Invasion der Normandie
Heß wird unter Narkose gesetzt
Invasionsvorbereitungen und D-Day.
Der 20. Juli 1944, Reaktionen darauf
Entrüstung über die Verräter
Papen über die Hintergründe
Hinter den Kulissen des Ehrenhofs des Heeres
Ardennenoffensive
Ablosung in der Luftwaffe
Ich habe mir Hamburg angesehen
Fühlung mit den Westmächten aufnehmen ?
Der OB der russischen Luftwaffe schrieb mir einen Brief
Kurt Meyer geht zur Verhandlung nach London
Friedensfühler Ribbentrops
Demjenigen, dem wir unseren Eid geschworen haben, treu
Der Angriff auf Dresden
Giftgas als Vergeltung dafür
Speers Unterredung mit Hitler
Die letzten Tage
Ein Brief an Churchill wird aufgesetzt
Jetzt suchen wir einen Prügelknaben
Wenn der nächste Krieg kommt
Der Dönitz ist ja so ein Rindvieh
Westfeldzug 1940 – das waren noch Zeiten
Regierung Dönitz in Flensburg
Göring: der größte Schwindel
Nachdenklich über die Zukunft
Die amerikanische Siegermacht
Greuelberichte aus Bergen-Belsen
Wer hat das gewußt?

Den Namen Auschwitz habe ich nicht gehört
Keine Ernährungsmittel waren mehr da
Filmaufnahmen werden vorgeführt
Vergleiche mit Dresden
Göring über die »Vernichtungstruppen«
Frank: Mit Juden haben Sie nichts zu tun
Kaltenbrunner und die Sonderbehandlung
Vorgänge in den KZ's
Wenn man jetzt von Kriegsschuld spricht
Die Deutschen Atomwissenschaftler
Einleitung zu diesem Abschnitt
Geschichte des deutschen Atomvorhabens
Die Farmhall Gespräche

Introduction

»DAS englische Suchgerät Asdic,« raunte der deutsche Funkmaat Hoffmann (U-681) im Gespräch mit Überwasserkameraden in einem englischen Sonderlager am 17. März 1945, »tickt so auf dem Bootskörper. 'Leichenfinger' haben wir immer gesagt.«*

Hoffmann, gefangen sechs Tage zuvor beim Untergang des Bootes U-681, ahnte weder, daß jedes von ihm auch nur geflüstertes Wort von dem englischen Wachpersonal mittels versteckter Mikrofonen aufgenommen wurde, noch, daß die Wortlautprotokolle solcher Gespräche in manchmal 60facher Ausfertigung sofort an die Geheimdienstabteilungen der alliierten Wehrmachtteile weitergeleitet wurden. By the end of 1945, when the last guests left these Sonderlager, around forty thousand pages, single spaced typescript, of such Wortlautprotokolle had been angefertigt: der

* Auszug aus C.S.D.I.C. (U.K.) Bericht SR draft Nr.2545/45. Public Record Office, (nunmehr »The National Archives«) London, Bestand WO.208, Bd. (kurz: PRO: WO.208).

deutsche Landser im Originalton. Nicht nur die Landser wurden so abgehört – Field marshals, generals, Reichsministers, Botschafter were casually thrown together with former colleagues (and rivals) and encouraged to talk freely about the past.

Aus völkerrechtlichen Gründen, these reports were stamped TOP SECRET (entspricht GEHEIME REICHSSACHE). They were initially kept out of the public archives in London and Washington. In thirty years research on other projects this author chanced upon isolated Exemplare during his trawls through the archives – documents which the »weeders« had missed before releasing collections to the public domain.

The American Seventh Army had adopted an identical interrogating system, which was operated in a building annexed to their Sonderlager »Ashcan« (C.C.W.P.E Nr.32) for prominent Nazis, established at the Grand Hotel in Bad Mondorf, Luxembourg; the American Army released the resulting brief »IX-« and »IX-P« series of Wortlautprotokolle (darunter Göring, Papen, Ribbentrop, Schacht, Darré, und Horthy) to the U.S. National Archives in Washington D.C. and to the Federal Records Center at Suitland. Maryland. But it was not until the late 1980s that the British globally lifted their restrictions on reading the far more numerous Niederschriften which had been generated by the C.S.D.I.C. – the Combined Services Detailed Interrogation Centres which they had first set up in 1939. Even now important sections of these reports remain inexplicably closed for fifty or even 75 years.

The C.S.D.I.C. had its origins a few weeks after Britain declared war on Germany. The War Office had called a conference attended by officers from the Admiralty, Air Ministry and Home Office (Innenministerium), as a result of which a unit was set up specifically to interrogate enemy prisoners of war. A combined services collecting and detailed interrogation centre, known as M.I.1(h) was installed in the ancient Tower of London on the Thames: space was not a problem, as Britain had very few prisoners at first.

On October 26, 1939 the unit was formally re-named the »Combined Services Detailed Interrogation Centre« (C.S.D.I.C.); initially each Wehrmachtteil had a section, which reported direct

to Admiralty-, Military, or Air Intelligence.

As more prisoners trickled in – captured Nazi submarine officers and airmen who had bailed out over Britain – the interrogation centre shifted to Cockfosters Camp in the outskirts of London. Subsequently C.S.D.I.C. set up two specially equipped interrogation units at Latimer and at Wilton Park, near Beaconsfield; C.S.D.I.C. became the responsibility of department M.I.9 of the War Office in March 1940.*

At the same time M.I.5 – Britain's counter-intelligence organisation – converted the War Office's Victorian mansion, Latchmere House at Richmond in south London, into »Camp 020« for processing captured Nazi agents; this camp opened for business in July 1940 under the command of a monocled, notoriously bad-tempered colonel, R.W.G. Stephens, a half-German ex Indian Army officer (who would be court-martialled in 1948 as commandant of No.74 C.S.D.I.C. at Bad Nenndorf near Hanover for maltreatment of his prisoners.)

Eventually C.S.D.I.C. (U.K.), under the command of Lieutenant-Colonel Thomas 3. Kendrick – who had headed the British secret service unit in Vienna until his exposure and expulsion in August 1938 – would operate in two camps. These were No.11 at Latimer House, and No.20 at Wilton Park, both large Georgian country mansions in the county of Buckinghamshire.

The commandant of Wilton Park, Major L. St Clare Grondona, would describe this camp's operations after the war – its warders were hand-picked sergeants from the Brigade of Guards, housed in hutments spaced among tall trees a hundred yards or more from the main officers' quarters known as the White House, which itself had to be taken over later for the senior prisoners. The prisoners were accommodated in a brick compound, four intersecting corridors of cells. Once there had been a vegetable garden and orchard here, usefully surrounded by a fourteen foot high brick wall to keep out scrumpers; now the wall served to keep Britain's more exotic preserves in. Each cell was centrally heated, each had beds and mat-

* Prof. Sir Frank Hinsley, *British Intelligence in the Second World War* (London, 1982), vol. i, p.90.

tresses for four prisoners. The windows were fitted with small-paned metal frames.* What Grondona could not reveal was the most basic piece of equipment in these thirty cells at Latimer and Wilton Park – the secret, ultra-sensitive microphones installed in the ceilings, designed by the Post Office Research Station, capable of recording even the most subdued whispers between the prisoners.

A few rooms away sat German-speaking Intelligence officers who switched on disc-recording equipment as soon as the prisoners began to speak.† (»Ist es nötig, daß im fünften Kriegsjahr im Residenztheater in München ein Männerchorus von zwölf oder vierundzwanzig Männern auftritt?« Oder, »In Deutschland merkt man heutzutage nicht viel vom Krieg. Alle vier Tage zehn Minuten im Keller.« Oder, »Man soll eigentlich strengstens untersagen, daß deutsche Wehrmachtsangehörige mit französischen Frauen verkehren. Da der nationalsozialistische Staat die Puffs unterstützt, so müssen die Behörden eigentlich deutsche Mädchen nach Frankreich bringen und dort für die Truppen deutsche Puffs aufmachen.«)

Security about the hidden microphones was absolute, both then and now. Even in the most secret internal documents of both C.S.D.I.C. and its sister-organisations there is virtually no reference to the use of microphones, merely warnings that »nothing must be disclosed which would make more difficult the present of the future exploitation of the means by which S.R. material is obtained.« Major General J.A. Sinclair, Britain's Director of Military Intelligence, suggested to the Cabinet's Joint Intelligence Committee on July 29, 1945 that S.R. material might be used for post-war anti-German propaganda, *provided* that it was unattributed and the

* L. St Clare Grondona, writing in Royal United Services Institution, London, *Journal*, December 1970, pp.34 *et seq.*

† Vgl. file, »Fitting prisoners with microphones« (PRO: WO.208/3468); but the C.S.D.I.C. file on »listening and recording equipment« (WO.208/3457) is still closed.

(microphone) technique was not disclosed.* Without exception, throughout the war C.S.D.I.C.'s Wortlautprotokolle refer only to the date the information was »received,« not »recorded.«

AFTER ITALY declared war on Britain in June 1940, a C.S.D.I.C. Middle East had been established at Cairo, near General Headquarters, Middle East, capable of processing sixty prisoners at a time.† Its successes were often spectacular. Thus in January 1942 it recorded private conversations between Rommel's captured Generals Ravenstein and Schmitt which provided the British commander-in-chief General Sir Claude Auchinleck with evidence of General Erwin Rommel's severe losses in the recent desert battles, as well as general mismanagement and rising discontent with Rommel's leadership.‡ After the entry of the United States into the war, American interrogation officers were also attached to C.S.D.I.C (U.K.), though the British War Office retained control.

Shortly before that time, on December 1, 1941 department M.I.9 had been split, yielding M.I.9 and a new department, M.I.19, commanded by Lieutenant-Colonel A.R. Rawlinson; Colonel Kendrick's C.S.D.I.C.(U.K.) and the other British prisoner-of-war processing unit, Prisoner of War Interrogation Section (Home) or P.W.I.S.(H) were affiliated to M.I.19.§

P.W.I.S.(H) was a substantially more brutal interrogating unit than the sophisticated C.S.D.I.C; its commander was the infamous Lieutenant-Colonel A.P. Scotland. Scotland had gone to South Africa in 1902, transferred to Deutsch-Südwestafrika in 1904, become a Kriegsfreiwillige in the German colonial army (then at war with the Hottentots); himself taken prisoner in S.W.A. until July 1915,

* Sinclair, Vermerk vom 29.7.45 für JIC-Besprechung am 8.8.45 betr use of S.R. reports in »propaganda and news output to Germany« (PRO: WO.208/353S).

† Hinsley, vol.i, 205.

‡ PRO: CAB.105/16, No.81. – Eventually the C.S.D.I.C. built up files of biographical extracts on Hitler's generals in Africa, Rommel, Crüwell, Thoma, and Arnim (W0.208/4199 and /4200).

§ Kriegstagebuch (KTB) der Abt. MI.19, War Office (PRO: WO.165/41).

he had been commissioned by the British for Intelligence work in France in 1916. He would direct the P.W.I.S. in France and Britain from 1940 to 1945.* There were frequent reports of brutality and physical violence at Kempton Park Reception Camp, where Colonel Scotland's P.W.I.S.(H.) officers screened and pre-sorted the incoming German prisoners between C.S.D.I.C. and other camps, and at the Lingfield and London Cages (the latter was at No.6, Kensington Palace Gardens) where those prisoners whom C.S.D.I.C. did not wish to interrogate were processed.

It is noteworthy that while most of the P.W.I.S.(H) twenty-nine officers had English names, the Unteroffiziere and thirty-nine sergeants, all German-speakers, had names like Ullmann, Leon, Ashe, Kyval, Scharf, Morgenthau, and Siegel. From February 1943 »aliens« were also permitted in C.S.D.I.C as Unteroffiziere, though subject to rigid security vetting.†

C.S.D.I.C.'s haul was most rewarding. The prisoners were initially low-ranking, and provided a Worm's Eye View of the war; but their conversations roamed, for example, across Germany's lost colonies, the Reichskristallnacht and the millions that the damage cost Germany, chemical warfare, food shortages, Bordeaux (»one big brothel«), how long the war would last, rocket weapons, politicians, and why the British had not yet attacked the Führerhauptquartier. They compared camp conditions – »In dem Durchgangslager, da ist die Behandlung immer etwas gröber in Deutschland. Das Durchgangslager für die amerikanischen und englischen Flieger ist in Oberursel. Ich hab' mich gewundert, daß man hier solches Essen kriegt . . . Wenn die [in Oberursel] nichts aussagen, da kriegen die ersten paar Tage bloß immer so eine dünne Einlaufsuppe. Zehn Tage lang Einzelzellen, damit macht man sie dann so langsam weich.«

»Ich hatte unverschämte Bedenken wegen Lynchen,« sagte ein Deutscher. »Mir ist schwer der Arsch gegangen. Aber die Engländer machen einen ganz netten Eindruck.« And so the gossip went on

* For Lieutenant-Colonel. A.P. Scotland's papers see PRO: WO.208/4294.

† KTB MI.19, Feb.43.

– how Hitler started the war, Peenemünde, Alltag im KZ. »In Russia,« said one prisoner, »I've myself seen six German soldiers nailed to a table by their tongues, and ten Germans hanging on a meat-hook in the slaughterhouse of Winniza.«

Then more small talk about V2 rockets, the Stalag Luft episode bei Stettin, wo 57 British officers were shot, experiences in a submarine during a depth-charge attack, attempts to crack British Intelligence, the slaughter of Dutchmen.

Each British Wehrmachtteil worked differently. The Air section kept a comprehensive name index of Luftwaffe personalities. But Naval Intelligence deliberately refrained from briefing the C.S.D.I.C. interrogators in depth, so as to avoid adulteration of their product.* On October 7, 1942 the British Generalstabschef General Sir Alan Brooke visited C.S.D.I.C., to watch the »interrogation of German prisoners under special means with microphones and 'stool pigeons' [Spitzeln].' Brooke called it »A very interesting and well-run organisation under a live wire,« meaning Kendrick.†

Praise for C.S.D.I.C.'s efforts poured in. On January 22, 1943 its officers met with Political Intelligence Department officers of the Foreign Office to ensure that C.S.D.I.C. was kept apprised of the propaganda requirements of these psychological-warriors. (There were monthly meetings at the Latimer camp thereafter, to steer the C.S.D.I.C. interrogators in the right direction.)‡

Until late 1942 only General der Panzertruppe Hans von Thoma, late commander of the Deutsches Afrika Korps, was of significance as a source.

With the Axis collapse in Tunisia in May 1943 however the trickle of high-ranking prisoners became a flood. To make room for them in British camps, 156 German prisoners were shipped out from Britain to Canada on May 4, which still left 459 in British

* PRO: ADM.223/84.

† Tagebuch General Sir Alan Brooke, 7.10.42 (Kings College archives, London: Nachlaß Alanbrooke, Bd.5/6A).

‡ KTB MI.19 (PRO: WO.165/41); for typical selection briefs specifying prisoners desired and topics to be covered, see Brief of 12.11.44 (NA: RG.165, entry 79, box 767).

camps. Shortly, sixty-seven German officers arrived by air at London's Hendon airport. On May 16 alone Von Arnim, Hans Cramer, Gustav von Vaerst, Karl Bülowius, and General der Luftwaffe Basenge arrived at Hendon. They were housed at C.S.D.I.C.'s No.11 camp, at Latimer, Buckinghamshire, *zusammen mit ihren drei Adjutanten und drei Dienern*. Among the Italians arriving at Hendon on May 17 were Generals Messe, Berardi, and Orlando; these officers were taken to C.S.D.I.C.'s Annexe to No.4 Camp at Wilton Park. Major Grondona, the commandant, described how they were lodged for a short while in cells while the two upper floors of the White House were prepared for them. The old floodlighting used for Windsor Castle at the time of the king's coronation in 1937 was set up around the mansion, and barbed wire frames were put outside the windows. Messe, a jaunty little Italian, arrived with fifteen of his generals, two admirals, and a sprinkling of colonels, several suitcases of liquor and cigars, and several small fortunes in apparently genuine £5 notes.

The C.S.D.I.C. interrogations now resumed in earnest. Sometimes experts were brought in, like School of Artillery representatives to assist in the investigations into a »certain captured instrument.« After a newsreel on the Free German Movement in Russia was shown on November 30 to the German generals at No.11 Camp (the movement had been formed by General Kurt von Seydlitz, who had surrendered at Stalingrad), there was a flurry of discussion about establishing a similar Free German Movement in Britain. The C.S.D.I.C. forwarded the proposals to the Cabinet's Joint Intelligence Committee in May 1944. The J.I.C. directed the War Office department M.I.19 to »sound out the possibilities« while making no commitments. During May 1944 the C.S.D.I.C. accordingly arranged special interviews with several generals who showed themselves willing to co-operate.

The files are still closed, but it is reasonable to speculate that it was in this connection that they agreed to allow General der Panzertruppe Hans Cramer, Thoma's successor at the Deutsches Afrika Korps, to return to Germany on the pretext of his bad asthma at that time. He met with Hitler and inspected Rommel's Atlantic

Wall defences, but Hitler was suspicious and Cramer was arrested after July 20, 1944 because of his unexplained connections with the British. Cramer was evidently the unwitting vehicle of some British Intelligence plot, because the C.S.D.I.C. interrogators casually asked several incoming prisoners after that whether they had any news of Cramer.

After D-Day, June 6, 1944, the flood of new arrivals became a deluge. The first German D-Day prisoner, an Obergefreiter Dahlmanns, arrived on June 7. C.S.D.I.C. shipped out another batch of generals to the U.S.A. on June 17 – Arnim and Crüwell among them: they had been squeezed dry. Von Thoma, always a willing source, stayed on. General von Schlieben arrived at C.S.D.I.C. on June 26 from Cherbourg, where he had been Festungskommandant. He was following during August 1944 by General der Infanterie Dietrich von Choltitz (lately commandant of Paris), and in September 1944 by a further wave of generals including General der Panzertruppe Hans Eberbach, General der Fallschirmjäger Hermann Ramcke, and Generalleutnant Ferdinand Heim.

Preparations were made for C.S.D.I.C. to continue operations after Germany's defeat. On October 10, 1944 the J.I.C. approved the transfer of a C.S.D.I.C. interrogation team to the Continent to assist Supreme Headquarters, Allied Expeditionary Force (S.H.A.E.F.). This team visited the theatre for two weeks in November 1944 for discussions with the staffs of General Dwight D. Eisenhower and Field-Marshal Sir Bernard Montgomery officers, and the unit would begin operating on July 28, 1945, as C.S.D.I.C.(W.E.A.) B.A.O.R.*

As the fighting in Germany came to an end the U.S. Seventh Army made plans to set up a permanent Military District Interrogation Center at Augsburg. On April 4 the Seventh Army's former MU 500, C.S.D.I.C., was redesignated Mobile Field Interrogation Unit No.5 (C.S.D.I.C.), Seventh Army; this unit provided the nucleus for the new Seventh Army Interrogation Center (SAIC) set up

* Among forty boxes holding sets of C.S.D.I.C. reports archived at the Federal Records Center at Suitland, Maryland, are those of C.S.D.I.C.(W.E.A.) B.A.O.R. (boxes 779-82); C.S.D.I.C. India; and the C.S.D.I.C. SIR-reports numbers 1 – 1730 (boxes 768-78). NA: RG.165, entry 79, boxes 743-82.

at Augsburg. Colonel W.G. Caldwell, the adjutant general of Seventh Army, laid down that the S.A.I.C. would select these prisoners for detailed interrogation: high ranking officers, especially of the Generalstab, high officials of the Regierung, N.S.D.A.P.; Beamten who could provide information aiding the establishment of the Militärregierung; Counter-Intelligence suspects; Kriegsverbrecher; Industriefachleute und Rüstungswissenschaftler.*

Some of these American S.A.I.C. reports are verbatim, indicating the use of C.S.D.I.C. techniques. They include the conversations of Reichsmarschall Göring (and his adjutant Bernd von Brauchitsch), Field Marshal von Leeb, Generals Guderian and Geyr, die S.S. -Obergruppenführer Berger and Hausser, and the politicians Sauckel, Lammers, and Paul (»Presse«) Schmidt.†

The main American series of post-war verbatim transcripts began as the X-P series of No.6824 District Interrogation Center (Military Intelligence Service);‡ it was continued as the X-P series produced by C.C.P.W.E. No.32, based at the Special Detention Center »Ashcan« – the former Grand Hotel at Bad Mondorf, Luxemburg.§ As recently as 1983 London persuaded Washington to withhold access to some of the reports, e.g. X-P 15, dated July 5, 1945, citing »Method, British Army«, as the reason. Some of the X-P reports have a footnote confirming that C.S.D.I.C technology was used, e.g. »This report, although prepared for distribution by C.C.P.W.E. No.32, is the result of the combined efforts of C.S.D.I.C.(U.K.) and C.C.P.W.E. No.32«; the transcripts from both sources are headed by

* For ten scattered reports of MU.S00 C.S.D.I.C. see NA: RG.407 (files of Adjutant-General's Office), entry 427, box 1954. - Rundschreiben von Major (M.I.) Paul Kubala, Kdr., Mobile Field Interrogation Unit No.5, 4.4.1945; und Rundschreiben W.G. Caldwell, 1.4.1945 (NA: RG.332, entry ETO Mis-Y Sect., Box 73).

† These SAIC/X reports, numbered I to 12, are filed in NA: RG.332, ETO G-2 Section, box 73.

‡ For such reports see NA: RG.332 ETO G-2 Sect., box 93.

§ For files on »Ashcan« and interrogations see U.S. Army Military History Institute, Carlisle: Nachlaß William Donovan, box 89B. – General Donovan headed the O.S.S whose agents the C.S.D.I.C. refused to allow to interrogate its prisoners; see memo by W L Langer, 18.11.44, in box 33A.

the same warning – »Information . . . should be so paraphrased that no mention is made of the prisoners' names or of the methods.«*

Upon the collapse of Germany in 1945 Wilton Park was briefed to receive to receive Field marshal von Rundstedt, Field Marshal Busch, and General Kurt Dittmar, the German army's official radio spokesman. An acre of ground had now been fenced in, in a field near Wilton Park, with heavy barbed wire entanglements and two raised Bren gun platforms to guard the prisoners as they exercised. Busch and Rundstedt were both sick men – Busch had a fatal heart attack a few days after his arrival. Wilton Park staged an impressive funeral ceremony for the dead German field marshal as the hearse arrived to take the remains to Aldershot for burial; Rundstedt and eight generals were allowed to Aldershot for the burial.

Rundstedt however sent for the commandant afterwards and expressed anger that the field marshal's funeral had been conducted with none of the respects due to an officer of his rank. »None of us,« said Rundstedt, »who were present at Aldershot today, will ever forget what was a very bitter experience.«

Later that year the War Office transferred Rundstedt and several other generals to Bridgend camp in South Wales.†

AFTER THE WAR the British authorities considered the possibility of using these often dramatic Top Secret records of conversations for prosecuting German war criminals. Victor Cavendish-Bentinck, chairman of the Cabinet's Joint Intelligence Committee, predicted on May 13, 1945 that the Wehrmacht leaders would do their level best to show that they were not guilty of any atrocities; and that, were it not for Hitler's interference, they would have won the war. He urged the War Office to do everything possible to discredit these Wehrmacht officers and, for this purpose, to produce the proof that they too had been guilty of atrocities.‡ The War Office's department

* For X-P reports see NA: RG.332, ETO G-2 Sect., box 97; an incomplete set is in PRO: WO.208/4969.

† L St. Clare Grondona, a.a.O.

‡ Cavendish-Bentinck, Vortragsnotiz JIC/636/45; und Stellungnahme der Abt. MI.14, 14.5.45 (PRO: WO.208/3466).

M.I.14 agreed and suggested that the War Office endorse the J.I.C. proposal.

It is true that, as will be seen from this book, the C.S.D.I.C. had accumulated compelling evidence on some of the worst atrocities committed by the Nazis.* And there are clues in the files of Justice Robert H. Jackson, the chief U.S. prosecutor at the Nuremberg Tribunal, that the C.S.D.I.C. reports were confidentially available to the British and American prosecution teams (though not to the defence).† For a time moreover there was even a suggestion that the C.S.D.I.C.'s actual sound recordings should be played in court as evidence. But it was not as simple as that: security considerations were involved.

Before the J.I.C. met on June 5, 1945 the War Office raised powerful objections: »Whether or not a played back record will be accepted as evidence of 'probative value' does not appear to be of first importance at this stage,« they pointed out. »Even if this could be established, the basic security, from the point of view of the future, of C.S.D.I.C. methods as developed in this war must be considered.« They emphasised this point: »The greater the effect of playing back these records in open court« – even if the voice could be adequately identified – »the more deeply will the future of C.S.D.I.C.'s be compromised.« The War Office was, however, prepared to allow these »records and reports« to be made available on a top secret basis for the purpose of briefing the Allied cross-examiners at these trials,

* See, e.g., PRO files WO.208/3466 and /4203; file /4296 on German concentration camps is still closed. In the papers of O.S.S. Chief General William B Donovan are »witness statements re: concentration camps, activities of S.S., etc., (all very graphic)«; these are mostly typed extracts from the C.S.D.I.C. reports, as more fully reproduced in this book, including the Bruns report on Massenerschießungen at Riga (page ••), and a (spurious) report about tattooed skin being used as lampshades (U.S. Army Military History Institute, Carlisle, Pennsylvania: Nachlaß Donovan, Box 66B, document No. 197).

† In an undated memo, Dr R M W Kempner drew Jackson's attention to Generaloberst Franz Halder's boast, recorded by the C.S.D.I.C., that he intended to lie to clear the name of the Generalstab des Heeres. (NA: RG.238, Jackson office files).

to enable them to induce the accused to confess or to rattle him so that he was discredited.*

No open use of the damning C.S.D.I.C. reports was made at Nuremberg, to the rage of the American officers. Major Ernst Englander, who had operated as »Major Emery« at Latimer and as »Major Evans« at Augsburg, wrote to Jackson protesting that they knew full well from the overheard conversations that Erhard Milch and other generals were lying to cover Reichsmarschall Göring† But the security considerations of British Military Intelligence prevailed.

Meanwhile, as is seen in the final section of this book, Colonel Kendrick had sent C.S.D.I.C. specialists to Cambridgeshire to equip yet another secret mansion, Farm Hall, with the hidden microphones that were their speciality, for a very special batch of prisoners – Germany's atomic scientists. (The complete, fascinating records of their private conversations have only recently been released to researchers.) Major Rittner was placed in charge of this operation.

In the autumn of 1945 C.S.D.I.C. was disbanded. On October 19, 1945, the inmates of No.11 Camp (at Latimer) were evacuated, some to Nuremberg for the trials, some to the U.S.A., and some to internment in Germany. While overseas the C.S.D.I.C. units continued to use its equipment and techniques, C.S.D.I.C.(U.K.) was formally closed down on November 7, 1945 and M.I.19, its governing department, ceased to exist on the following day, being amalgamated again with M.I.9.

A WORD about the files of the C.S.D.I.C. There is no trace of the sound recordings in the public archives. The main archive collection of C.S.D.I.C. administrative files and transcripts has been opened at the Public Record Office, at Kew, London, as part of the War Office's Military Intelligence files (record group WO.208). Apart from the transcript series, several general files are also open, inclu-

* Vortragsnotiz von Director of Military Intelligence (Kriegsgefangenen), 4.6.45 (PRO: WO.208/3466).

† Schr. Ernst Englander, New York, to R H Jackson, Nuremberg, March.1946 (Libr of Congress: Nachlaß Jackson).

ding e.g. WO. 208/3541-63, CSDIC East Africa, North Africa, and India; /3460, appreciations of C.S.D.I.C.'s work;/3540-46, the proposed amendment to C.S.D.I.C. (U.K.) war establishment, October 1940 to March 1945; and /3533, liaison with A.A. [Flak] command. Sadly, at the time of writing, important C.S.D.I.C. files are still closed for fifty or seventy-five years, including WO.208/3547, control and restriction of visits to C.S.D.I.C.(U.K.), November 1940 to April 1944; /3549, supply and operation of C.S.D.I.C. mobile units, March to December 1942; /3582-620. certain interrogations between April 1942 and October 1945; /4363-5, the GRGG series of reports Nos. 1 to 250, and /4366, specific GRGG reports between September 1944 and August 1945.*

* American archival holdings of C.S.D.I.C. reports are widely scattered, as described above. Some C.S.D.I.C.(W.E.A.) reports will be found in NA: RG.332, ETO G-2 Sect., box 17, including long reports on the Abwehr and Sicherheitsdienst (SD), e.g. Rolf-Heinz Höpner. In box 15 are PIR-reports; box 16, SIR-; box 19, FIR-; box 20, CMF-reports.

»Bist du auch abgessoffen?«

DIE FRAGE ergibt sich zwingend: wußten denn die deutschen Kriegsgefangenen gar nicht daß unter Umständen jedes Wort mitgehört wurde? Eine Eintragung im Privattagebuch des gefangenen Feldmarschall Erhard Milch im Mai 1945 berichtet von einem Gespräch mit dem berühmten Generalmajor Adolf Galland im Sonderlager Nr. 11 des C.S.D.I.C. in Latimer: beide erörterten die Möglichkeit des Vorhandenseins versteckter Mikrophone. Beide haben es später anscheinend vergessen, obwohl Milch später behaupten würde, »In der Gefangenschaft habe ich immer das Wasser laufen lassen.«^{*}

Auch Generalleutnant a.D. Galland teilte dem Verfasser stolz mit: »Wir wußten (übrigens, daß wir abgehört wurden. Ich war mehrere Tage vor diesem aufgezeichneten Geblubbert mit Milch in einer Zelle eingesperrt. Es war einfach unmöglich, seinen Wort-

^{*} Interview am 14.5.68; seine Tagebücher befinden sich auf Mikrofilm DJ-59 in der Sammlung Irving, Institut für Zeitgeschichte, München.

schwall einzuschränken. Ich habe dann des öfteren regelmäßig mit der Faust gegen die Wand geklopft und damit – wie mir später bestätigt wurde das Abhören erschwert.«* Die Gespräche der beiden füllen trotzdem mehrere Geheimprotokolle des C.S.D.I.C.

Mit genau den gleichen heimtückischen Mitteln hatte die deutsche Luftwaffe im berühmigten Durchgangslager (Dulag) Luft in Oberursel bei Frankfurt/Main gearbeitet.

OBERLEUTNANT BRANDSTETTER (Luftflotte 3, Paris): Ich war anfangs sehr ängstlich hier [Latimer], ich kenne nämlich sehr gut Oberursel. Vielleicht fünfunddreißig Mikrophone lagen drin.

OBERSTLEUTNANT i.G. HOBUSCH (Ia, Luftwaffen-Felddivision 18): Glauben Sie, daß das hier nicht der Fall ist?

BRANDSTETTER: Nachdem ich also die ganze Zeit hier gewesen bin jetzt, fange ich an, es zu bezweifeln. Es ist ja möglich, daß die Anlage da ist.

Die haben das auch in Oberursel sehr geschickt gemacht. Die hatten überall, auch so in den Gärten und in den Spazierkäfigen die Mikrophone drin, schon um eventuelle Grabengeräusche zu hören. Ich habe selbst die Dinger mit abgehört, also eine Unterredung, die man hier fuhr in diesem Zimmer, wie jetzt, die wird vielfach verstärkt wiedergegeben, die müßte man sogar zurückdrehen; also, wenn man flüstert, kann man es auch noch verstehen. Man muß sich dann schon ganz dicht an einander stellen.†

Über so viele Gutgläubigkeit auch seiner erfahrensten Gegner muß sich Major Rittner, dem dieser Abhörbericht sofort vorgelegt wurde, besonders gefreut haben.

LEUTNANT ZUR SEE PIPAL (U-1018): Wir müssen hier vorsichtig sein von wegen Mithören!

LEUTNANT ZUR SEE BANCK (U-681): Ach wo, ich habe das schon alles untersucht, da ist nichts.

PIPAL: Es ist aber doch ein Verhörlager, da bin ich mißtrauisch. Mein »Alter Herr« hat auch einmal in so einer Sache gearbeitet.‡

* Schr. an den Verfasser vom 14.8.85.

† SR draft No. WG.3386 (PRO: WO.208/4200). Unterredung am 21.9.1944.

‡ SR draft No. WG.586/45 (PRO: wO.208/4198). Unterredung am 13.3.1945.

Auch der FW-190-Pilot Oberleutnant Hartigs (4. Gruppe, Jagdgeschwader 26) erzählte dem Fallschirmjäger Oberleutnant Klein am 1. Januar 1945 vom deutschen Durchgangslager (»Dulag«) Luft in Oberursel:

HARTIGS: Ein [britischer] Offizier war stur. Von dem wollten sie eins von den Nachtjagdgeräten erklärt haben. Da haben sie ihm zum Abendbrot ordentlich scharfe Salzheringe gegeben und haben vergessen ihm was zu trinken mit reinzustellen. Am anderen Morgen hat er wieder etwas scharfes gekriegt, eine Fleischbrühe mit Würstchen. Der hat einen Durst gehabt dann bis abends. Der verhörende Offiziere war ein Hauptmann. Ich saß drinnen in einer anderen Ecke. Als er reinkommt, da drückt er auf den Klingelknopf und da kommt eine Ordonnanz und bringt zwei Bier, so hochgeschäumt, richtig der weiße Schaum drauf. Da guckt er ihn so ganz scharf an, nimmer sich so ein Bier und trinkt das Bier so in einem Zug leer. Dem Offizier lief der Speichel bloß so runter.

Sagt er [der Deutsche]: »Nun sehen Sie es doch selbst ein, sagen Sie mir doch halt was dieser Knopf da ist. Na, trinken Sie jetzt mal!«

KLEIN: Die Idee ist ja nicht schlecht.

HARTIGS: Ein klein bißchen Erpressung war dabei. Die sind ja hier nicht auf Draht im Gegensatz zu unserem Verhörlager. So ein Englischer Kriegsgefangener, der wird *so* genau visitiert. Eine Kino karte ist ein wichtiger Hinweis, wo er ist usw. Zum Beispiel wenn man feststellen will, zu welcher Squadron der eigentlich gehörte und der hatte ein Stuck Papier bei sich, da steht nichts drauf, und ein ähnlicher hatte ein Stuck Papier, wo was drauf stand, wo aber die Maserung genau so war, oder das Wasserzeichen oder irgendso etwas; aus diesem hat man dem gesagt, er gehört zu der Squadron Soundso, ganz genau. . . Die haben das nur auf Grund solcher lächerlichen Sachen rausgekriegt. Oder zwei hatte eine Kinokarte. Da sah man erst, wie genau die Burschen das machen konnten.*

Viele deutschen Wehrmachtsangehörigen vor allem Flieger und U-Bootfahrer, wurden intensiv darüber unterrichtet, wie sie sich in der Gefangenschaft zu benehmen hätten. (Bei den modernen Luftwaffen werden diese vorbeugenden Unterrichtsstunden

* SR draft No.51 (PRO: WO.208/4198), Gespräch am 1.1.1945.

viel rigoroser durchgeführt – die jungen englischen Flieger werden z.B. sogar einem verschärften Scheinverhör mit Prügel und nicht weniger gelinden Folterungsmaßnahmen ausgesetzt. Die meisten fallen dann doch darauf rein, als »nach Beendigung« dieser Kraftprobe der britische »Arzt« ihre Verletzungen bindet, und nebenbei so doch ein paar Fragen stellt. .)

Es konnte nicht verhindert werden, daß einiges über die britischen Vernehmungsmethoden nach Deutschland durchsickerte. Oberleutnant zur See Häusermann, beim Untergang des U-660 gefangengenommen, kam beim C.S.D.I.C. im Lager Latimer am 24. November 1942 an, wurde verhört bis 8. Dezember 1942, und wurde umgetauscht und nach Deutschland zurückgebracht am 14. Oktober 1943. Anhand von seinen und anderen Darstellungen wurden die englischen Methoden genauestens rekonstruiert – allerdings wußte man noch nichts von den völkerrechtswidrigen Abhörmitteln. »In Deutschland,« sagte Oberleutnant zur See Heisig (U-877) in Latimer am 6. Januar 1945 zu Leutnant von Trott zu Solz, »wurde uns ein Film über dieses Lager gezeigt. Austauschleute, die haben genau berichtet, wie das organisiert ist. Das Gebäude ist genau wie das hier. Der Film ist bei uns gedreht, und zwar unter der Leitung eines Oberleutnant Häusermann, der hier lange gelegen hat. Der wurde ausgetauscht.*

SCHON am 19. Oktober 1944 hatte C.S.D.I.C. von diesem Training Film gehört in einem abgehörten Gespräch zwischen Unteroffizier Balzer und Obergefreiter Lapusch:

BALZER: Ich habe noch im August einen Film von der Luftwaffe gesehen wie man sich in der Gefangenschaft zu benehmen hat. Du wurde auch gezeigt, wie die fertiggemacht werden in so einem englischen Vernehmungslager.

LAPUSCH: Auch so wie hier?

BALZER: Ja, ja. *Ganz genau so*, sage ich dir. Bloß waren das Einzelzellen, und sie durften nicht rauchen. Da war noch sogar ein

* SR drafts WG.111-2 (PRO: WO.208/4198), vgl. SR drafts 11,390, WG.4216, 4307, und SRN.4467.

deutscher Hauptmann, so ein Luftwaffenhauptmann, als Agent von den Engländern noch mit 'reingesetzt worden.*

Die Deutschen hatten einen Training Film gedreht, *Kampfer hinter Stacheldraht*. »Der Film zeigt,« sagte Oberleutnant Böse, Me-109 Jagdflieger, am 18. Dezember 1944, wie sich der anständige deutsche Soldat in Gefangenschaft zu verhalten hat. Es wird gezeigt: eine Besatzung, die über London abgeschossen wurde, kommt in Gefangenschaft, und es ist so: Der eine wird sofort eingeschüchtert mit einem Haufen Tricks usw., daß man sagt, er wäre Spion, auf Grund dessen, daß er einen Zivilschal trägt. Dann, daß ein Offizier in gleicher Uniform, meistens höheren Dienstgrades, zu einem ins Zimmer kommt, mit einem sich unterhält –«

Über diesen »Offizier,« der in Wahrheit nur ein Spitzel, ein Emigrant in Fliegeruniform verkleidet ist, unterrichtete der deutsche Film besonders eingehend. »Da ist ein Luftwaffen-Hauptmann,« so schildert ihn Böse, »EK 1, Frontflugspange, usw., der spitzelt da so unter Gefangenen, und zwar in den verschiedenen denen Zimmern.

EIN DEUTSCHER MAJOR†: Wer ist denn das, das muß irgendein deutscher Hauptmann sein, der übergelaufen ist?

BÖSE: Ja. Das ist natürlich irgendwie von einem wahren Sachverhalt wiedergegeben, dieser spezielle Hauptmann da. Es wird natürlich auch die Gegenseite gezeigt, der verhörende Offizier mit seinen Offizieren im Gespräch, die die einzelnen Fälle behandeln. »Militärisch grundsätzlich gesehen,« sagt der [englische] Major zu seinen Offizieren, »Donnerwetter, von dem Oberfähnrich können sich manche noch eine Schneide abschneiden. Der hat nichts gesagt, hat seine Haltung bewahrt bis zum letzten Augenblick, rauskriegen tun wir von dem auch nichts.« Dann wiederum sein Urteil über den Hauptmann, der in deutscher Uniform herumspitzelt, da sagt er: »Widerliches Subjekt, ich kann den KdI nicht mehr sehen, aber wir brauchen ihn leider, er tut uns gute Dienste.« Da ist so richtig ein schmieriger Typ gezeigt, mit so einem Schnurrbärtchen, so ein übler Typ.«

MAJOR: Wie sind denn so die Zellen?«

BÖSE: Genau solche Zellen wie hier.

* SR draft WG.3759 (PRO: WO.208/4200).

† Der Major wird lediglich als »2X« identifiziert, mithin wahrscheinlich selber ein Spitzel! In Wirklichkeit ein Major des NW-Führungsstabs, gefangengenommen an Bord eines U-Boots vor Saint-Nazaire drei Wochen vorher am 25. November 1944.

MAJOR: Und der Gang und die Fenster?

BÖSE: Genau das gleiche.*

»Ich habe ihn [den Training Film] gesehen,« sagte Obergefreiter Groß, Funker eines Ju.88 abgeschossen bei Görings großen Sylvesternachtoffensive am 1. Januar 1945.

GROß: Da ist eine Kampfer-Besatzung – ein Leutnant, ein Oberfähnrich, ein Oberfeldwebel und ein Oberschnäpser [Obergefreiter]. Da sieht man wie sie zuerst 'mal' reingebracht werden in den Stacheldraht) in das Lager da, alle Einzelzellen.

Dann geht es los, dann siehst du jetzt die Vernehmungsoffiziere und da gibt der Hauptmanager von denen die Anweisungen. »Sie nehmen *den* vor, Sie *den* und Sie, Herr Berger,« sagt er – das ist der Hauptmann Berger, der Deutsche, der in englischer Gefangenschaft sitzt und der sich da 'rumtreibt in deutscher Uniform und alle die Gefangenen ausfragt – »Und Sie, Herr Berger,« (der war Zivilist), »Sie ziehen heute einmal die Hauptmanns uniform an und nehmen sich die beiden vor, den Oberfähnrich und den Obergefreiten Sowieso.

Aber Sie wissen ja, auf weiche Art und Weise – Sie begegnen sich so zufällig.«

Dann geht es los. Der Oberfeldwebel wird da rangeholt von einem.

»Bitte, rauchen Sie?« Der guckt nach den Zigaretten. »Nein, danke, danke schön, das hat er noch gewußt. Nun fragt er so, nimmt eine Karte: »Von wo sind Sie gestartet?«

»Das darf ich nicht sagen.« . . . Kriegt keine Antwort und so hin und her, und dann fragt er: »Woher sind Sie eigentlich?«

»Aus der Gegend von Hamburg.«

Dann sagt er: »Da sieht es ja wüst aus, Fabriken und Blohm & Voss arbeiten alle nicht mehr,« und der Oberfähnrich sagt, »Ach, haben Sie eine Ahnung, Sie arbeiten schon wieder prächtig. Die Straßenbahnen laufen auch wieder.« . . . Dann sahst du wieder, der brachte dann Meldung dahin an Bomber Command sound so viel, »Ein Einsatz auf Hamburg.«

Dann kam der Oberschnäpser 'rein. Hände in der Tasche und geht so da 'rum, der Offizier saß da am Tisch. . . Auf einmal brüllt der den an, »Wie heißen Sie?«

* SR draft WG.4216 (PRO: WO.208/4200).

»Obergefreiter Sowieso.« »Kommen Sie her.«

Da hat er sich gleich hingeworfen. »Stehen Sie auf!« . . . Da hat er ihn so einiges gefragt. Kann er nicht sagen! »Warum nicht?« Er ist Soldat und darf nichts sagen, also bleibt stur.

»Also Sie wollen deutscher Soldat sein? Was ist denn das hier?« sagt der. »Wo haben Sie Ihren Ausweis?«

»Habe ich nicht.«

»Erkennungsmarke?«

»Habe ich auch nicht!«

»Da wollen Sie deutscher *Soldat* sein? *Saboteur* sind Sie, *erschossen* werden wir Sie. . . Aber ich kann einiges für Sie tun, wenn Sie aussagen.« Da hat er alles ausgesagt.

Dann kam der Leutnant, Flugzeugführer, *den* hatten sie nun so richtig fertiggemacht. Den haben sie in einer Einzelzelle gehabt, der konnte es nicht mehr aushalten.

»Na, wie lange sind denn Sie jetzt schon gefangen?«

»Drei Wochen.«

Na, da nimmt er sich eine Zigarette, steckt sie an, zieht er den Dampf immer so ein, fffft, bläst ihn an ihm so vorbei. . . Da ging er so im Zimmer 'rum. Der wollte immer nach der Kippe greifen.

»Ach,« sagt er, »ach bedienen Sie sich doch bitte.« Und dann sagt er, daß, wenn er nicht aussagt, er auch weiter noch in seiner Einzelzelle bleibt. Da war der so *fertig*. »Was wollen Sie denn von mir wissen,« sagt der. . . Der wollte unbedingt 'raus ins Lager.

Den Oberfähnrich hat der Hauptmanager von diesen Vernehmungsoffizieren sich selbst vorgeknöpft, aus dem Grunde, weil die andern bisher noch nichts aus ihm 'rausgekriegt hatten; weder seine Einheit, noch von seinem Flugzeug, nichts haben sie von ihm 'rausgekriegt. Der kam immer – der war soldatisch

– erst mal 'rein, diesen Hitlersalut gemacht.

»Na,« sagt er, »Oberfähnrich. das? Nicht hier diesen Gruß.«

»Das ist der Gruß der deutschen 'Wehrmacht, Herr Oberst.«

»Ja,« sagt er, »aber unterlassen sie ihn hier.

»Da kann ich (*überhaupt* keine Ehrenbezeugung machen, oder ich muß die machen.« Nein, er sagt nichts, er wird dann weiter in der Zelle bleiben. »Ja,« sagt er, »dann bleibe ich weiter in der Zelle. *Einmal* müssen Sie mich doch 'rauslassen in ein Lager.« Der Alte wußte sich nicht zu helfen. *Der* immer eisern. Rauchte nichts, saß immer so soldatisch dem gegenüber am Tisch. . .

Jetzt der »Hauptmann Berger,« deutscher Hauptmann in deutscher Fliegeruniform, goldene Frontflugschleife, EK 1, Flugzeugführerabzeichen. Als nun der Oberfähnrich aus dem Vernehmungsbüro trat, da geht der Hauptmann Berger, angeblich geführt durch zwei englischen Soldaten, ganz zufällig auf den Flur. »Ach,« sagt er, »Sie sind neu hier?«

»Jawohl, Herr Hauptmann.«

»Wie heißen Sie?«

»Oberfähnrich Sowieso.«

Die beiden Posten gingen weiter. »Von welcher Einheit sind Sie?«

»Verzeihen, Herr Hauptmann, das darf ich auch Ihnen nicht sagen. Ich kenne Herrn Hauptmann nicht.« -

»Ach,« sagt er, »ist gut«, und klopft ihm so auf die Schulter.

Dann ging er rein zum Oberschnapsler. Macht die Tür auf. »Ach, Sie sind neu hier?«

sagt er. . .Der hat ihn angeschissen:

»Ich bin der Lagerkommandant und haben Sie es dann überhaupt nicht nötig, sich bei mir vorzustellen?«

»Das wußte ich nicht, Herr Hauptmann,« – ganz dittrich.

»Rauchen Sie?« Der faßt in seine Tasche und holt eine ganze Schachtel raus und guckt zuerst so angeblich, ob kein Posten dasteht, der das sieht, und gibt ihm so eine Schachtel mit Streichhölzern zusammen.

»Von welcher Einheit kommen Sie?«

»Von da und da.« . . . Der hat alles aus dem rausgekriegt.

Dann war noch ein verwundeter Unteroffizier, der lag im Lazarett, von dem wollten sie nun die Feldpostnummer wissen. Da ging ein Weib, als Schwester verkleidet – sprach perfekt deutsch – dahin und redet dem da zu, der Leutnant Sowieso, der wäre doch sein Flugzeugführer?

»ja.« – Der wird wahrscheinlich nur noch 1 oder 2 Tage leben, ist schwer verwundet und sie möchte doch gerne seine Frau benachrichtigen, aber sie mußte eben die Adresse wissen. . . So ging das dann die ganze Zeit.

Dann sagte der [englische] Oberst: »Meine Herren, ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich auch nichts rausgekriegt habe aus dem Oberfähnrich. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als den Mann in ein Stammlager zu befördern.« Also Hut ab vor diesem Mann. Der Film war zu Ende dann, und dann sahst du die Bomber und Trümmer, sahst du unten die weinenden Frauen und Kinder, und dann den

Stacheldraht, dahinter der Oberfähnrich – das war eben das happy end.*

Die deutsche Kriegsmarine arbeitete dagegen nicht mit einem Film sondern mit einem lehrreichen Theaterstück. »In Kiel,« sagte Oberleutnant Ballser (U-1006) am 24. Oktober 1944, »war eine ganze Schauspielertruppe, die aus [deutschen) Gefangenen bestand, die von England wieder zurückgekommen waren. Die stellten das genau dar, wie das war. Es sah schon so ähnlich aus wie hier. Die spielten unter Führung eines Kapitänleutnants, der auch durch dieses Durchgangslager in England gegangen war.«†

AUCH der Oberbootsmaat Clement (U-1195) hatte das Theaterstück gesehen. Er schilderte einem Oberfähnrich zur See am 7. April 1945:

CLEMENT: Wir hatten in Kiel einen wunderbaren Gefangenenlehrgang. Das war nicht in Form eines Vortrages, sondern in Form eines Schauspieles

OBERFÄHNRICH HAASE: Habt ihr keinen Film gesehen?

CLEMENT: Nein, nur das Schauspiel mit den größten Schauspielern. War bestens!‡

Wenigstens die U-Bootfahrer wurde später auch durch dieses Theaterstück in britische Abhörmethoden eingeweiht, wie Matrosenobergefreiter Stephani (U-681) am 13. März 1945 im Gespräch mit zwei Kameraden schilderte. (»Das waren ungefähr fünfzehn front reife Besatzungen, die klar waren zum Auslaufen. Das ging so [wurde aufgeführt] in der Woche, drei, vier Mal. Das war ein richtiges Theaterstück.«)

STEPHANI: Den einen haben sie mit einem Spitzel zusammen gehabt. Da lief eine Schallplatte unter dem Tisch und der fragte ihn direkt: »Wo bist du abgesoffen? Wie gefällt dir es hier es ist ja alles Scheisse, unser Apparat ist doch Quatsch.«

Und der Funkmaat ging dann gleich so hoch: »Unsere Apparate

* SR Draft 705 (PRO: WO.208/4198)

† SR draft WG.3817 (PRO: WO.208/4200); vgl. auch SR draft 9930.

‡ SR draft No.2987 (PRO: WO.208/4198)

sind gut.«

Dann sagte er Fumo, »Metox«, und »Berlin« Geräte, was für Zentimeterlänge und den ganzen Zinnober da. Dann ließen sie den Spitzel wieder 'raus.

Dann kam er [der Gefangene] zum Verhör. »Geben Sie zu, daß der ‚Metox‘ soundsoviel Millimeterwelle hat? . . . Da hatten sie richtige Platten gemacht. Von dem Obersteuermann haben sie nichts rausgequetscht. Der war in der Lichtzelle und Schwitzzelle und war ganz ermattet. Da gaben sie ihm eine Spritze. Sie sagten, damit er wieder zu sich kommt, werden sie ihm eine Spritze geben. Dann wurde er leichtrediger. Dann fingen sie an zu fragen, wie lange sie Proviant hatten.

»Ach,« sagte er, »Proviant hatten wir noch so viel gehabt. . . Das Brot war auch nicht schlecht.«

»Woher hatten Sie das Brot?«

»Da kam jeden Morgen ein Becker an.«

[*Gelächter*]

Nachher, wie der Obersteuermann wegkommt, sagten die [Vernehmungsoffiziere]: das war der einzige Soldat!*

Hier wird am 15. März 1945 von dem Oberleutnant zur See Gebauer (Kdr. des U-681), vier Tage nach der Gefangennahme Oberleutnant zur See Kroll schildert:

GEBAUER: In Kiel gibt es immer ein Schauspiel von Gefangenen-Ausfragungen fünf bis sechs Akten, für die Besatzungen aller auslaufen den Boote. Das ist in Wyck draußen. da haben sie einen Saal mit einer Bühne im Stabsgebäude. Nach dem, was ich hier sehe, ist das alles Mist. Da wird gezeigt – des ist ein abgesoffenes Boot, davon sind ungefähr zehn Mann gerettet. . .

KROLL: Ist das im Stabsgebäude im Saal, wo das Kino unten ist?

GEBAUER: Nein, es ist neben dem Stabsgebäude, oben. Unter dem Dach, da ist so ein extra Raum. Da sind drei amerikanische Kapitäne, die machen die Sachen. Man versucht mit allen Mitteln, die Leute weich zu machen. . . Da werden die verschiedenen Mittel gezeigt. erst mal die Tricks der Ausfragerei.

KROLL: Spritzen auch?

GEBAUER: Ja. Dem Obersteuermann wird eine Spritze verpaßt. . . so

* SR draft No.2409/45 (PRO: WO.208/4198)

wie ein Rausch. Dem anderen, da wird eine Unterschrift von dem I WO [Wachoffizier] gefälscht, da wurden die Sachen so zusammengestellt, daß der Funkmaat annehmen mußte, der I WO hatte die Aussagen alle schon gemacht. Da bricht er noch moralisch völlig zusammen: »Mein I WO! Mein I WO!« Den Obersteuermann haben sie vorher in eine Zelle gesperrt, die unter Temperatur ist, sechs Stunden lang in einer Hitzezelle, da kommt er raus völlig erschöpft, Zunge aus dem Hals: »Durst, Durst!« Die haben eine Flasche Rotwein stehen mit einem Glas eingeschenkt, da stürzt er drauf und da ziehen die das Glas weg. Da sagt er, »Nein, nur wenn Sie aussagen, können Sie daraus trinken.«

Dann haben die noch eine Lichtzelle, da werden sie von allen Seiten mit Scheinwerfern angestrahlt, so daß ihre Augen wahnsinnig brennen. Der schreit dann: »Meine Augen!« Dann kommen sie rein und tropfen ihm was in die Augen rein, das lindert für einen Moment den Schmerz. Als dann der Schmerz gelindert ist, dann erklärt er sich noch nicht zur Aussage, plötzlich fangen ihm die Augen noch viel schlimmer an zu brennen und als dann der Schmerz aufhört, dann fängt er an auszusagen – »Ich hatte T 5«, u.s.w. Dann fällt der Vorhang.«^{*}

Sämtliche U-Bootfahrer wurden auch vor Spitzeln gewarnt. »Wir sind vor jedem Auslaufen,« sagte Mechanikerobergefreiter Hepp (U-448) einem Kameraden am 28. April 1944, » Über Verhalten in der Gefangenschaft belehrt worden. Auf alle Falle weiß ich, wie wir uns zu verhalten haben, wenn ein Frischer hereinkommt oder wenn einer drinnen ist; wenn du zu einem Fremden hereinkommst, daß du da immer vorsichtig sein mußt.«[†]

Noch ausführlicher wurde das Theaterstück am 16. März 1945 vom Funkobergefreiten von Gehr (Telegraphist, U-681) geschildert in einem Gespräch ausgerechnet mit einem Spitzel (ihm auch als »Telegraphist« vorgestellt): die vernehmenden Offiziere hatten richtige amerikanische Uniformen getragen, Zigaretten angeboten, den weniger entgegnkommenden Obersteuermann in den Schwitzbad und den Obermechanikersmaat in die Lichtzelle geschickt.

GEHR: Da sagte der amerikanische Offizier noch: »Wir schicken

* SR draft WG.629/45 (PRO: WO.208/4198)

† SR draft No.3887 (PRO: WO.208/4200).

diesen Schweinehund, diesen deutschen . . . – 'rein.« Da kam einer in Zivilkleidung herein.

»Sie gehen da und da auf ein Zimmer und gehen mit dem und dem zusammen und versuchen ihn auszufragen.«

Da sieht du dann auf der Bühne, wie da eine Leitung unter dem Teppich geht, und dann oben raus ist so ein Mikrophon angebracht. . .

»Kamerad,« sagt er [der Spitzel], »wo kommst du denn her? Bist du auch abgesoffen?« »Ja,« sagt der, »ich will mich mal vorstellen, Oberfunkmaat Soundso. Du bist ja auch Oberfunkmaat?«

»Ja, bin ich auch.«

Dann sitzen die beiden da, und da sagte der eine: »Mensch, wie seid ihr denn abgesoffen?« usw. »Habt mir auch mit 'Naxos'* gearbeitet? usw.«

»Nein,« sagt er.

»Was haben die dich denn eigentlich da oben gefragt?«

»Mensch, die wollten von mir wissen, was los ist mit dem FuMo und FuMB Gerät, ob wir das neue Gerät haben.«

»Mensch,« sagt er [der Spitzel], »mich Qualen sie ja auch andauernd.«

»Du, sage mal, habt ihr eigentlich schon FuMB an Bord gehabt?« fragt der.

»Ich kenne das Gerät noch nicht,« sagte der Spitzel.

»Mensch,« sagt der, »du kennst das nicht, 'Hohentwiel' hergestellt bei der und der Firma.«

Das ist alles aufgenommen worden auf Schallplatten.†

In anderen britischen Vernehmungslagern ging das Personal mit den alten, brutalen Methoden vor. So erzählte stolz Oberfähnrich zur See Schubert, midshipman in U-385, captured 11.8.1944, zwei Oberfähnrichen, die in Einmanttorpedos gedient hatten: »In Kempton Park sind wir geschlagen worden, aber wir haben nichts ausgesagt. Die wissen ja nichts über uns.« (The CSDIC interroga-

* Naxos: Radarwarngerät an Bord von Nachtjägern und U-Booten. SR draft O/45 (PRO: WO.208/4198) vgl. SR draft WG.629/45. Der gleiche Spitzel hatte vorher Stephani ausgefragt.

tors inked a question mark over the »beaten« allegation.)^{*}

Auch die Kanadier waren für ihre rigorosen Vernehmungsmethoden bekannt, wenn auch die ausführenden Organen alles anders als kanadisch waren: »Vernommen haben uns Dänen, Weißrussen, und deutsche Juden,« sagte Leutnant Goltz (1039. Grenadierregiment) einem Oberst der Schutzpolizei am 29. Oktober 1944: »Man mußte sagen: 'Hitler ist ein Verbrecher.' Wer das nicht sagte, kriegte Faustschläge ins Gesicht.«[†]

Beim C.S.D.I.C. ging man viel raffinierter vor. Untermuert wurden die technischen Einrichtungen des C.S.D.I.C. mit ausgeklügelten psychologischen Tricks. So wurden die deutschen Gefangenen, die bis vor kurzem noch an den deutschen Endsieg geglaubt hatten, routinemäßig mit Luxuswaren beschert, die in Deutschland (und auch im übrigen England) langst aus den Geschäften verschwunden waren.

GEFREITER GROßPIETSCH (Junkers-88 Bomber Beobachter):
Du, das ist richtiger Bohnenkaffee! Das gibt es doch bei uns schon lange nicht mehr. Und Kuchen haben die hier auch immer. Der Tabak ist in *Blechbüchsen*! Wo gibt es in Deutschland noch eine Blechbuche?

OBERGEFREITERQUANDT [Flugzeugführer, schon seit November 1943 Kriegsgefangener]: Tja, das ist eben England.[‡]

Das wurde am 22. Februar 1944 mitgeschnitten; am 27. Juni sagte Unteroffizier Strohbach vom Fallschirmjägersausbildungsbataillon 1, »Solange ich bei der Wehrmacht war, habe ich *nie* so gegessen wie hier.«[§] »Da sage mir nur, der Engländer hungert,« rief Wachtmeister Allekotte am 27. Juli 1944 aus: »So 'was gibt es bei uns schon lange nicht mehr.«[¶]

Anscheinend wunderte sich niemand über diese Behandlung.

* SWR draft WG.2679 (PRO: WO.208/4203: »Special Extracts Propaganda«); Gespräch am 14.8.1944.

† SR draft 10051 (PRO: WO.208/4200).

‡ SR draft No.1719 (PRO: WO.208/4164).

§ SR draft No.WG.181S (PRO: WO.208/4200).

¶ SR draft No.WG.2336 (PRO: WO.208/4200).

»Im Hospital,« sagte Kapitänleutnant Hänert (Kdt., U550) einem Oberleutnant Klein (U450) fünf Wochen nach dem Untergang seines Bootes, »bin ich großartig behandelt worden. Die Mädchen haben mir Schokolade und Zigaretten zugesteckt und Briefe geschrieben; furchtbare Angst gehabt, falls ich sie nicht gleich vernichtete; haben sich mit mir verabredet, mich auf dem Spaziergang zu treffen. Der Posten hat mir immer Zigaretten angeboten, im Freien sich neben mich gelegt, Gewehr weggelegt usw. Der Sanitätsgefreite hat mir Kaffee extra gekocht, und die letzten sechs Tage jeden Abend eisgekühlte Milch gebracht.«*

Es war kein Wunder, daß der Ministerpräsident Winston Churchill in die Luft ging, als er hiervon Wind bekam. Es ging aber noch weiter: zuweilen wurden die Gefangenen durch die Stadtmitte Londons geführt, als Mittel der psychologischen Seelenmassage. Sagte der Oberingenieur eines am 10. Januar 1941 abgeschossenen Kondorflugzeuges, »Ich habe überall bemerkt, daß die Obstgesäfte ganz voll waren, und zwar mit Äpfeln, Apfelsinen usw. Es waren viele Leute auf den Straßen. Das war aber eine Überraschung? Einige beschädigte Gebäude habe ich auch gesehen, aber sonst war alles ganz normal.«†

To persuade the high ranking German and Italian prisoners to talk even more freely, C.S.D.I.C. began taking them on guided tours to visit Eton College, or to see the sights of a relatively undamaged London. The routes were, of course, carefully chosen to avoid the major bomb damage. Churchill was furious, and asked Desmond Morton, his liaison with the Intelligence authorities, »What is the truth about the tales I hear of applications . . . for the leading captured Generals to visit some of our education centres and generally to be taken about the country to see things?« He made plain that he was opposed to any of »this nonsense.«‡ The generals were not, he ruled, to be taken out of their places of internment without his

* SR draft No.WG.1292 (PRO: WO.208/4200); Gespräch am 20.5.1944.

† SRA.1204 (PRO: WO.208/4123).

‡ Vermerk Churchill v.11.6.43, zit. in Schr. Desmond Morton an Major General C E Gepp [Abt Kriegsgefangenenwesen] War office, 15.6.43 (PRO: WO.208/3438).

permission.

Schockiert durch sein mangelndes Verständnis, MI.19(a) set out in a two-page minute the two basic methods for extracting information from prisoners. While the enemy favoured the brutal »third degree,« the British favoured »simulated kindness,« »i.e., softening by deception.« Briefly the latter process was as follows –

to lull Ps/W's sense of security by making them believe they are living under ordinary base camp conditions.

(ii) to induce a correct and amicable relationship between them and the officers who guard them.

(iii) to await the psychological reaction caused by living behind barbed wire whereby in time their sense of security is dimmed in relation to their active life.

(iv) to introduce topics which will awaken their memories and lead to discussion. (v) to manoeuvre their daily existence so that these discussions can be recorded.

This was done in suitable camps »such as No.11 Camp and No.4 Annexe.« Moreover the prisoners were supplied with »newspapers and periodicals with articles (not always genuine) calculated to provoke discussion.« Further, prisoners were occasionally allowed in civilian clothes to visit outside places; and »rare visits by Senior Officers which lead to speculation on the reason for the visit – -and speculation is the foster-brother of indiscretion. »*

This report cited the examples of Rommel's two generals Crüwell and Von Thoma during the six months since their capture. »They were at first singularly uncommunicative but an expedition on which Crüwell was taken loosened his tongue in stages. Firstly, he felt compelled to describe his trip, then he began to discuss matters of general interest, and finally his curiosity on military, naval and air matters became insatiable and he developed into one of our best 'interrogators'. Information on submarine tactics which he elicited unwittingly from Oberleutnant zur See Römer was de-

* Schr. Gepp an Brig N R Crockett, Deputy Director Military Intelligence (Prisoners of War), 16.6.43 (PRO: WO.208/3438).

scribed by N.I.D. [Naval Intelligence Division] as invaluable. Another example of the successful outcome of a similar expedition is that of a lower ranking P/W, who in earlier days was taken to see London. His reaction to the bomb damage, which was much less than he had expected, caused him to describe it to his companion, and this led on to other important discussions.«*

This was the conversation referred to, between Matrosenobergefreiter Blumenberg and Funkhauptgefreiter Daßelstein, both of U-386, captured on 19. 2.1944 and abgehört monitored on 2.3.1944; nachdem Hermann Göring Ende Januar 1944 eine Reihe von »Großangriffen« gegen die englische Hauptstadt geflogen hatte, dürften Daßelstein und Blumenberg London besuchen:

DAßELSTEIN: »Das ist eine Schweinerei, wie die lugen am deutschen Radio. Da mußte man mal direkt am Radio nach Deutschland sprechen –«

BLUMENBERG: »Ja.«

DAßELSTEIN: »Das möchte ich denen mal sagen, das möchte ich denen mal unter die Nase reiben, ehrlich gesagt.«

BLUMENBERG: »Das ist eine Affenschande.«

DAßELSTEIN: »Das nennen die Deutschen Großangriffe. Was die deutsche Bevölkerung aushalten muß unter den Angriffen und dann dies hier 'Großangriffe', so eine Bagatelle. Treffen sie drei oder vier Hauser und dann brennt es ein bißchen. Das ist ein 'Großangriff'. Später, wenn ich nach Hause komme, werde ich das erzählen, was ich als Augenzeuge hier gesehen habe.«

BLUMENBERG: »Das hat einen gewaltigen Eindruck auf mich gemacht.«

DAßELSTEIN: »Ja, auf mich auch.«

BLUMENBERG: »Da kannst du dich darauf verlassen, daß ich später in Deutschland so erzählen werde, wie es tatsächlich war. Ich werde da gar keine Hemmungen haben.

BLUMENBERG: »Daß sie uns so frei herumgehen ließen; ich hatte das nie gedacht, daß sie das tun würden.«

* Major C M Hart, MI.19, »Notes on the Extraction of Information from Ps/W«, 24.6.43 (PRO: WO.208/3438).

DAßELSTEIN: »Das zeigt, daß sie Vertrauen zu uns haben.«*

The British tricks also included Schmeichelei. One of Britain's finest official war artists, Captain William Coldstream, was sent to the C.S.D.I.C.'s No.11 camp (Latimer) to paint General von Thoma in oils.† (Both Generaloberst von Arnim and Generalleutnant had seen through the ploy and refused to be painted, but Von Thoma, »with his customary independence of mind«, noted the grinning British officers, decided that he would accept.‡)

The painting was completed, but Captain Coldstream left for London without General von Thoma seeing the painting. The War Office arranged for Thoma to be taken from No.11 Camp to London to see his portrait. »He is invaluable to us as a talker and instigator of discussion,« recorded Brigadier Crockett, »and his services to us would be likely to suffer adversely if he becomes disgruntled.« Another lieutenant-Colonel had pointed out that if such a trip were permitted to Von Thoma. there would appear to be a likelihood that Von Arnim and Crüwell would be provoked into jealous discussion, »with possible interesting results.«§

But the ban on allowing the prisoners out irked C.S.D.I.C, and the DDMI(PW) asked the Joint Intelligence Committee des Kriegskabinetts to get it lifted. »An example of the treatment we might employ is that we might stage an interview between one or more of the Generals and a 'spoof' Foreign Office official, who would ostensibly be charged with collecting evidence regarding atrocities and the workings of the Nazi Government. Even if the Germans refused to answer any questions the interview, I am sure, would produce such a buzzing in the hive that many more revelations might come to light.«

Subsequently Churchill directed that Major Eric Linklater, a playwright and novelist working at the War Office, should be given

* SRN.2978 (PRO: WO.208/3438).

† Schr. Coldstream an General von Thoma, 15.7.43 (PRO: WO.208/3438).

‡ Vermerk, 23.7.43 (PRO: WO.208/3438).

§ Vermerke, 23., 25.7.43 (PRO: WO.208/3438)

privileged access to the C.S.D.I.C. transcripts with instructions to summarise them and include a number as annexes:

»This might,« wrote Churchill to the Chiefs of Staff on February 16, 1944, »prove a most educative book for the public after the close of hostilities.«* The War Office was dubious on security grounds. »The Germans know full well that we use microphones just as we know that they do: it is only their citing and the detailed method of tying up their use with stool pigeons and interrogations that we want to secure. They asked at least that Linklater carry out his writing work at Beaconsfield, where C.S.D.I.C. could place a room at his disposal – their records were held at Beaconsfield or at C.S.D.I.C. itself, and the War Office refused to allow them out of their jurisdiction

Schließlich willigte auch Churchill in den Gesuchen des War Office ein. **But not until March 6, 1944 did he relax his ban on allowing the captured generals out in public for what he called »an airing«;** but he demanded to be told the results achieved.†

INITIALLY the prisoners were airmen or submarine officers, tough and still cocksure of Hitler's Final Victory. Their adversaries were the interrogators, suave, intelligent, quick witted, fluent in German and other languages. Lieutenant Colonel Thomas Kendrick had headed the British secret service unit in Vienna, until his unmasking and expulsion from Austria in August 1938. Sometimes the interrogator would take a selected prisoner for a walk through the woods; it was done, wrote Grondona later, to a strict timetable that ensured that one prisoner seldom saw any other being similarly conducted.‡ Along the route, certain tree trunks had been wired

* Vermerk M.127/4 Churchill an Ismay, 16.2.44 (PRO: WO.208/3438); vgl. Kriegstagebuch Ml.19, Mar.44, Nr.1 (PRO: WO.165/41)

† Schr. Morton an Victor Cavendish-Bentinck, F.O., 6.3.44 (PRO: WO.208/3438).

‡ Writing in the Royal United Services Institution's *Journal* in December 1970 p.34 et seq.) Grondona declared that they had conducted all operations »with proper regard for the Geneva Convention«; he was not at that time allowed to reveal the (illegal) use of hidden microphones by the C.S.D.I.C.

with electrical connections to an indicator watched by an NCO in the orderly room. The interrogating officer would press a button at each check point »so that his whereabouts were always known.«

The British officer would display an ever greater confidence in victory, leading his prisoner to protestations, and eventually to boasts, in which the prisoner would accidentally betray far more than he had intended. »Some British officers, related Grondona, »were able successfully to pose as Germans.« More likely, these »British« officers were recent German immigrants. Initially in 1940 there were four solche Spitzel (stool pigeons), who had to be closely briefed on the military background of the character they were to adopt.*

For political reasons some of the recently captured German prisoners were also willing to betray their Fatherland. Professor Sir Frank Hinsley, official British historian, relates that most of the German prisoners who did co-operate with the Vernehmungsoffizieren did so after a »softening period« of only two to nine days. By 1945 no less than forty-nine German prisoners had been turned round and trained to work as Spitzel, to work against their former comrades. Their real names are still closely protected by the British government. One of them, Herbert Cleff, living in Essen, protested bitterly to the British authorities when David Irving printed his name in *The Mares Nest* in 1965.

It is not easy to identify the Spitzel from the transcripts. They can usually be recognised, however, by the frequency with which they ask leading and damning questions for their cellmates to answer and – occasionally – the manner in which the same Geheimnummer (z.B., A.773) is assigned to several different »names«. Moreover, while normal prisoners rarely stayed at C.S.D.I.C. more than two or three weeks, the stool pigeon figured in transcripts over six or even twelve months!

The stool pigeon would be introduced to difficult newcomers as, for example, Unteroffizier Hesse, Beobachter eines abgeschossenen Junker 88. The newcomer might eventually mention TO

* Hinsley, Bd.1, S.283

Hesse where he lived Shortly, Hesse would be removed »for further interrogation« – but in reality to check on the C.S.D.I.C.'s library of telephone books and street directories of that town. Back in the cell he would casually mention to the newcomer that his sister had once stayed with some people called Müller at that town, she had spoken of a family called Hoffnung. And so the conversation would begin. If the newcomer then blurted out some titbit, Hesse would whisper »shut up,« and turn on both water taps loudly. After subsequent visits to the interrogation room, each would tell the other, says Grondona, how they had deliberately misled the interrogator, and – by implication – what the real facts were.*

Zuweilen weigerte sich ein Kriegsgefangener, Aussagen zu machen wenn von dem Vernehmungsoffizier protokolliert wurde. S.S. Obergruppenführer Gottlob Berger, engster Mitarbeiter von Himmler, lehnte es auch ab, eine schriftliche Aufzeichnung anzufertigen. Da wurde er beiseite ins Abhörzimmer geführt, wo er bereitwillig »unter vier Augen« – wie er dachte – Aussagen über den russischen General Andrei A. Wlassow, über Geheimkontakte zwischen Berlin, Moskau und London, über Aufstände in der Ukraine und in der Slowakei, über Mihai Antonescu, über Südosteuropa und über die »Alpenfestung« machte. Auch über Schweden berichtete der Obergruppenführer vertraulich:

BERGER: I am about to tell you some deep dark secrets . . . [*unverständlich*]. Sweden is a very conservative country. She is mortally afraid of the threatening rise of Communism. She has be subjected to a strict control by the western Powers, especially by England. However, she has supplied us with merchandise, in order to gain an ally in her battle against Communism. She delivered these supplies with the stipulation that they would be used solely on our eastern front. And we kept our promise. I have attended these conferences. The main item supplied by Sweden was ball bearings. And we definitely promised to stick to their stipulation.

AMERIKANISCHER OFFIZIER: When did this conference take place?

BERGER: In the spring of 1944. It followed the second heavy attack

* Grondona, a.a.O.

on our Schweinfurt ball bearing factories. . . Four Swedes were caught doing espionage in Poland against Germany, at Great Britain's behest. They were important people – among them the son of the largest stockholder of the Swedish match monopoly. They sent reports to England dealing with troop movements, the capacity of various factories, their locations, etc.

They were sentenced to death. Acting on Brigadeführer [Walter] Schellenberg's suggestion, Himmler . . . – [*Unterbrechung*] suggested to Himmler to release these Swedes in return for some shipments of Swedish ball bearings. This scheme was later proposed to him by the Swedish ambassador to Germany. – These Swedes were later released.*

WUSSTEN die Deutschen denn nicht, daß sie abgehört wurden? Manchmal, aber bei weitem nicht immer. Am 4. August 1943 leitete Generaloberst Hans-Jürgen von Arnim (bis 12. Mai Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Afrika) einen Vortrag vor Mitgefangenen im Lager Nr.11 (Latimer) mit folgenden Bemerkungen ein:

ARNIM: Meine Herren, hier vorne stehen die Bänke. Ich bitte Sie, sie zu benutzen, aber seien Sie vorsichtig mit Ihren Gesprächen, die kann man bis zum ersten und zweiten Stock hören. Denn hier vorne stehen die Büros und auf der anderen Seite wohnt der Lord und die englischen Ordonnanzen. Ich habe das Gefühl, als ob manche Gespräche von den Engländern aufgefaßt worden sind, und nicht immer zu unseren Gunsten, das läßt sich ja denken. Also, bitte, seien Sie wenn Sie da auf den Bänken sitzen, in allen Gesprächen über Politik, Taktik, oder militärische . . . Führer angehen, recht vorsichtig.†

Genau wo der britische Geheimdienst die Mikrophone in den einzelnen Zimmern versteckte, ist noch Staatsgeheimnis in England. Einiges läßt sich aus folgendem Gespräch zusammenreimen – falls es sich nicht um Attrappen handelt, die extra eingebaut wurden, um entdeckt zu werden. Es handelt sich um ein Gespräch zwischen drei deutschen Fliegern am 25. September 1943:

Ju-88 BEOBACHTER (LEUTNANT): Wie ich da in Malta war, da haben sie [die Engländer] mich in einem Raum gesteckt, da war in der

* Rückübersetzung, SAIC/X/7 dated 5.6.1945 (NA: RG.332, entry ETO MIS-Y Sect., Box 73).

† SR draft No.5498 (PRO: WO.208/4164).

Fassung der elektrischen Birne ein Mikrofon eingebaut. Ich glaube aber nicht, daß hier so etwas existiert.

Me-109 JAGDFLIEGER (OBERLEUTNANT): Nein, ich habe schon gesucht.

BEOBACHTER: Das Mikrofon war unter der Schraubfassung für die Birne. Also, wo die Birne hinten mit dem Kontaktstück gegenslägt, da war eine Membrane. War nicht einmal richtig gemacht. Aber da konnten wir nichts dagegen machen. Das haben wir nicht kaputt gemacht – hätten sie sofort gemerkt. Da saß einer immer zwei Zimmer weiter und hörte ab.

Die Posten, zwei oder drei von den Posten, die sagten den beiden gleich, die da 'reingeführt wurden – waren englische Posten, tadellos. Als ich da hereinkam. da . . . ich bei mir schon die Anlage entdeckt hatte, sagten sie:

»Ach, Sie haben auch eine.« Bloß umgesehen, da sah man schon den Boden einem durchkommen, den Resonanzboden, da hatten sie eine doppelte Decke, da war mal eine Antenne gespannt ringsherum, und dann die zweite Decke heruntergezogen.

Hab' ich sie gleich begrüßt: »Jetzt wird der Tommy seine eigene Schande hören,« oder so in der Tonart.

Ju-88 BOMBERPILOT (LEUTNANT): Die Tommies, die Soldaten, haben gleich gezeigt?

BEOBACHTER: Ja, ja. Die Posten waren prima, ganz hervorragend.*

Es wurden immer wieder deutsche Kriegsgefangene eingeliefert, die die Anwesenheit von Mikrofonen vermuteten. »2B,« stellte Leutnant Tüffers am 21. Januar 1941 fest, indem er die Abteilung »hier« für seine Kameraden Oberleutnant Kiemert und Leutnant Möhring identifizierte: »Spionagedienst.« »Das hier?« »Ja, dieses Haus hier gehört zur Abteilung 2B. Die ganzen Leute gehören alle zur Spionage. Der [Gefangene Nr.] A691 ist im Kriegsministerium [in Berlin] gewesen, der kennt das auch. Der sagt, bei uns ist es genau so, ganz genau so . . . Da kamen die Gefangenen in Raume, wo die Böden leicht bedeckt waren, Mikrophone drin, in den Räumen wurden alle abgehört, alles. Stundenlang, da wurde immer einge-

* SR draft 6991 (PRO: WO.208/4200).

schaltet. Man konnte immer genau hören, was sie sagten.«

»Wenn das so wäre,« meinte Oberleutnant Kleinert, »ich glaub', was sie von uns hören, interessiert sie nicht, denn der [britische Vernehmungsoffizier] weiß mehr wie wir.«^{*}

Keine Ahnung hatte die meisten Gefangenen daß Sie abgehört wurden. Der Maschinenmaat und Bootsmaat des Bootes U-448 beide am 14. April 1944 gefangengenommen, wurden elf Tage später bei folgendem Gespräch abgelauscht:

MASCHINENMAAT: Man muß aufpassen, daß man hier nicht sagt, was unten im Boot passiert ist.

BOOTSMAAT: Was wir wissen, Mensch, das wissen die schon lange.

MASCHINENMAAT: Dann brauchen sie es trotzdem nicht von dir nochmals zu hören. Selbst wenn sie es von einem 'mal so im Verhör 'rausbringen hier drinnen hältst du das Maul.

MASCHINENMAAT: Na Mensch, wir kennen uns doch. Wir sind doch hier nur zwei.

BOOTSMAAT: Weißt du nicht, daß sie dir gesagt haben, daß, wo zwei Mann sind, da ist das viel gefährlicher, als wenn da fünf oder sechs Mann sind?

BOOTSMAAT: Da hast du auch recht.

MASCHINENMAAT: Es ist uns extra gesagt worden: »Die kleinsten Kleinigkeiten, die Sie für nichtig ansehen, sind dem Gegner am wichtigsten.« Also infolgedessen ist uns gesagt worden, wir sollen über alles schweigen. Das ist uns auch gesagt worden, daß die [Engländer] uns die Sachen alle haarklein vorerzählen, daß man vollkommen verblüfft wird durch die Sicherheit, mit der sie das alles angeben, mit der sie alles wissen und beweisen und behaupten, und trotzdem –«[†]

Die Ergebnisse dieser Abhörmethoden lagen fast vierzig Jahre nach dem Kriegsende in den alliierten Geheimdienstarchiven, unzugänglich für die nichtamtlichen Historiker. Es gab fast nichts, worüber die Kriegsgefangenen nicht miteinander besprachen.

Ewiges Thema: Über Frauengeschichten wurde oft und traurig

* SR draft 788 (PRO: WO.208/4198).

† SR draft 3734 (PRO: WO.208/4198)

in dieser klosterähnlichen Einsamkeit erzählt. »Wo warst du,« fragte ein Unteroffizier einer Dornier-217 Bomberbesatzung seinem Mitgefangenen, »wie du im Protektorat warst?« Und: »Wie waren die Tschechen?« »Teilweise geht es, teilweise stur,« kam die Antwort des Oberfeldwebels (Mechaniker in einem Junkers-88), der die Frage schon richtig verstanden hatte: »Die Mädels waren schon zugänglich.«^{*}

»In [der Festung] Dünkirchen haben wir auch ein Kino,« schilderte am 14. April 1945 der Signal-Obergefreiter Finke, »da spielt schon seit zweieinhalb Monaten ein Film, *Kollege Poppenreith*. Den haben manche schon viermal-, fünfmal gesehen. Einen Vorfilm dazu von der Südsee, von Samoa – die Mädels alle schön gebaut, so mit Blumen auf den Titten.«[†]

Eine Zeitlang sprachen sie über Selbstmord oder Entkommen. Glaise-Horstenau, mit 63 Jahren, hatte mit seinem Leben abgeschlossen, aber weder Goltz noch Schmidt pflichteten ihm bei. »I should like to have some sort of small job,« sagte »Presse« Schmidt, »where no-one can see me, and where I'd have as many as ten bosses – all of them American.«

»I'm not ready to collaborate with them yet,« sagte sein Kollege Ripken. »I'd like to sit back and see what happens.«[‡]

GLAISE-HORSTENAU: It was too late for that – we couldn't have succeeded. Dr. [Wilhelm] Höttl had already been in Switzerland three times in order to arrange our entry into that country – but a fourth trip would no longer have been possible. . His [Kaltenbrunner's] mental capacity was rather limited. In the middle of January 1945 he paid me a visit in Vienna. He told me that he had just seen Hitler, who had promised that Austria was to get back all the territory which had belonged to her at the time of the Austro-Hungarian monarchy.[§] The

* SR draft 1434 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts 'Propaganda«).

† SR draft 3292 (PRO: WO.208/)

‡ Rückübersetzung, SAIC/X/10 dated 5.7.1945 (NA: RG.332, entry ETO MIS-V Sect., Box 73).

§ S.S. Obergruppenführer Kaltenbrunner besuchte Hitler etwa am 9. Februar 1945.

whole area was to be reunited.

SCHMIDT: Hitler said there would be no Christianity in Europe fifty years from now.

GOLTZ (to Glaise-Horstenaus): What are they accusing you of?

GLAISE-HORSTENAU: They want to straighten out a few matters concerning the Anschluss. And there are a few things to be clarified about Croatia – such as the shooting of certain people – I didn't have anything to do with that. As far as Austria is concerned I can tell them nothing but the truth. They might just as well accuse [Neville] Chamberlain and [Edouard] Daladier: these men didn't do a thing about the Czech affair. I suppose I'll have a lot of difficulty after returning to Austria. . . I would never have had anything to do with National Socialism, if I had known that their regime was not to be permanent. I was in complete agreement with Hitler's foreign policy up to August 1938; he really did the German cause a lot of good.

GOLTZ: – But I started to get cold feet as early as the Sudeten affair; I expected trouble at the time, but in spite of everything the Führer's intuition won the day.

GLAISE-HORSTENAU: I made a clean break with the Nazi government when war started in 1939. However, I modified my attitude after the successful [Nazi] campaigns against France. .

I wonder how many orders were given in this war which were contrary to [international] law. Even I had to give such orders.

Dr. Paul («Presse») Schmidt, Leiter der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, unterhält sich Ende Juni oder Anfang Juli 1945 mit dem österreichischen Generalleutnant Edmund von Glaise-Horstenaus; Graf Rüdiger von der Goltz – der Anwalt, der den General Werner Fror von Fritsch im Jahre 1938 verteidigte – und Georg Ripken, führender Beamte des Auswärtigen Amtes beteiligen sich an der Unterredung Über die Vergangenheit.

SCHMIDT: I remember hearing Hitler make a rather cynical remark when I met him in East Prussia. He said, »I'll have to publish a book after winning this war. I'll call it 'My Collection of Broken Treaties.'*

GOLTZ: Did you know of Eva Braun before you came here? I never heard of her until I came to this camp.

SCHMIDT: I've known about her existence and about her relations

with Hitler for twelve years. In 1939. . . I was once Hitler's guest at the Berghof. I dined with »Eva« and »Adolf« – that's how they addressed each other. But I had to swear that I would never mention this. When the Swedish press first started writing stories about Eva Braun, some two years ago, the Gestapo wasted no time coming to me and questioning me about the matter – I was scared stiff!

GLAISE-HORSTENAU: That man Kaltenbrunner was a shrewd character. You know, he tried to get me to help him shed his responsibility and get out of Austria: he had in mind to establish Austrian independence with an Austrian government. Kaltenbrunner, I, and some other people of note had a conference. After he had finished explaining his ideas, I told him that it would be absolutely impossible to do such a thing. I reminded him that we were linked with the [Reich] government and that nobody would pay any attention to us. His reply to this was: »I personally couldn't do that, but you could – and in the meantime we can find refuge in Switzerland.

GOLTZ: That would seem to be a rather difficult undertaking.

DIE Amerikaner beschäftigten sich auch eingehend mit Franz von Papen als Gesprächspartner. »Warum sind Sie seinerzeit in der Türkei nicht zu uns gekommen?«, fragte ihn am 20. Juni 1945 ein US Heeresoffizier in Mondorf. »Da hätten Sie noch etwas tun können für Ihr Vaterland.« Papen antwortete entrüstet: »Ich habe mit Ribbentrop gesprochen, ob ich nach Spanien gehen kann, um mit Ihnen oder den Engländern zu verhandeln. In der Türkei wäre ich nicht übergegangen. Ich war dort um mein Vaterland zu vertreten und dem gegenüber will ich ein reines Gewissen haben, selbst wenn Sie mich dafür heute hängen wollen. Das steht ganz fest, mein Vaterland zu verraten ist ganz außer Frage.«

Dr. Hans Frank, mit der Machtergreifung im Januar 1933 zum Bayerischen Justizminister ernannt, erinnerte sich in einer privaten Unterhaltung mit einem Amerikaner im September 1945 noch an

* Tatsächlich war die Äußerung auf die Unzuverlässigkeit des General Francisco Franco gemünzt. Vgl. das Tagebuch Botschafter Walther Hewel vom 14.2.41: »Abends lange mit dem Führer. . . Führer über seine Pension! Bücher schreiben. Dritter Band Mein Kampf. 3 Millionen. „Die gesammelten Wortbrüche.““ (IfZ, Sammlung Irving).

den »Röhm Putsch« vom 30. Juni 1934, und wie er weitere Erschießungen verhindern konnte.

HANS FRANK: Damals hat Adolf Hitler zum ersten Male Menschen erschießen lassen ohne Gerichtsverfahren. Dagegen habe ich protestiert. Ich habe mich in das Gefängnis [Stadelheim im München] hineingesetzt. In Stadelheim saß ich als bayrischer Justizminister – das stellen Sie sich mal vor! Im Gefängnis, und habe doch verhindert, daß 200 Leute erschossen wurden. Ich saß im Gefängnis und habe meinen Beamten gesagt, »Niemand verlaß das.« Ich habe 200 S.A.-Führern damals das Leben gerettet und das hat mir der Führer nie verziehen. Der Führer wollte haben, daß 240 S.A.-Führer sofort erschossen werden. Die S.S.-Pelotons waren da und ich habe erklärt, »Nein! Justizminister bin noch ich, das Gefängnis untersteht mir.« Da haben die darnach gesagt, »Wir Deppen, Idioten – warum haben wir die Gefangenen in ein Gefängnis eingesperrt?« Hätten sie die der Polizei abgeliefert, die Himmler unterstand, dann hätte ich nichts zu sagen gehabt. Aber das ist nur ein Beispiel. Daraufhin hat Adolf Hitler erklärt, »Sie sind aus Versehen Justizminister geworden. Einem Mann wie Sie kann man ja schließlich nicht vertrauen.«

AMERIKANISCHER OFFIZIER: Das war wann?

FRANK: 1934. . . Er hat mir ja gedroht. Er hat gesagt, »Was massen Sie sich an?«

Sagte ich, »Herr Hitler. . . Ich habe die Verantwortung.«

Dann hat er mir die Namen derer angegeben, die er erschossen haben wollte. Und das waren so ungefähr 220. Und da hat er mir gesagt, »Ich befehle Ihnen hiermit als deutsches Staatsoberhaupt, daß Sie diese 12 Männer herausgeben.«

»Gut,« sagte ich, »auf Ihre Verantwortung tue ich es.«

Und da war der Röhm drin, den hat er einfach [am 1. Juli 1934] mitschossen. Und die Anderen, da kam nach drei Tagen schon der Gegenbefehl, die konnten nach Hause gehen. . . Dann wurde ich am 31. Dezember 1934 entlassen aus dem Justizministerium und wurde Reichsminister ohne Portefeuille.*

Zur Zeit des Röhm Putsches war Franz von Papen, ein bekannter politischer Intrigant, noch Vizekanzler. Ihm kostete der Putsch

* CCPWE Nr.32/X-P 16 (PRO: WO.208/3438).

beinahe auch den Kragen. Mitte April 1945 wurde unter den deutsche Generale in England die Gefangennahme Papens bekannt. Es entstand eine aufgeregte Unterhaltung zwischen Oberst Eberhard Wildermuth, General der Panzertruppen Hans Eberbach und Generalleutnant von Broich:

WILDERMUTH: Vielleicht taucht der hier auf. . . ?

EBERBACH: Aber ich glaube gar nicht, daß er große Worte für den Nazimus hätte.

GENERALLEUTNANT VON BROICH: Er ist ihnen aber immer nachgelaufen.

WILDERMUTH: Er hat geschimpft wie ein Rohrspatz und ist ihnen nachgelaufen.

BROICH: Er wird sicher tun, als ob er nichts dafür könnte, dabei ist er ihnen immer nachgelaufen nur aus reinem persönlichen Ehrgeiz; er ist ein ganz falscher Fünzfziger.

EBERBACH: Aber ich glaube doch, daß dieses Umlegen von seinen drei Sekretären damals [bei der Niederschlagung des »Röhm Putsches« 1934] ihm ziemlich in die Knochen gefahren ist.

BROICH: Trotzdem ist er den Leuten um so mehr nachgelaufen. . .

WILDERMUTH: Nachher lief er ihnen wieder nach. Dann ging er [Juli 1934] nach Wien, und dort haben sie ihm wieder [1938] seinen Sekretär umgebracht.*

AUCH über die Kriegsschuldfrage diskutierten die Generale, eher peinlich bedacht, ihre Offiziersehre zu schützen, als der Wahrheitsforschung so dienen Aufgefordert im Juli 1945 einen Entwurf einer deutschen Kriegsgeschichte zu schreiben, forderten Generaloberst Heinz Guderian (ehemaliger Chef des Generalstabs des Heeres) und General d. Pz. Truppe Leo Geyr von Schweppenburg die Amerikaner auf, eine vertrauliche Unterredung mit dem Lagerältesten, dem angesehenen, stark katholischen Feldmarschall Wilhelm von Leeb darüber führen zu dürfen.

GUDERIAN: Before undertaking this task, we should like to . . . request your opinion on this matter.

* USFET-MISC-O.I./X-P 26, of 12.9.1945.

LEEB: I am of the opinion that there is no cause for any hesitancy on my part. . . have had no reason so far to refuse any answers. Your case is different, because you were Chef des Generalstabs des Heeres. You will have to weigh your answers carefully when they pertain to objectives, causes, and the progress of operations, in order to see where they may affect the interests of our Fatherland. . . And there is a point where it would be advisable to proceed with caution, so that we will not become the laughing stock of the world. I do not know what your relations were with Hitler, but I do know his military capacity . . . [although] I have no idea how things developed later, especially regarding the Führer. You ought to know about that.

GUDERIAN: There was certainly no improvement.

LEEB: But I can readily see that you will have to consider your answers a bit carefully . . . so that you will say nothing which might embarrass our Fatherland. GEYR VON SCHWEPPENBURG: I do not know, Sir, whether we were asked the same questions as you . . . but in answering them it would be unavoidable to become involved in a political discussion or in the evaluation of personalities.

LEEB: The German officer has done nothing but his duty in this war. . . The German officer did not care whether his commander was a National Socialist or a Hindenburg.

GEYR: The questions start with general pre-war history, with which I am thoroughly familiar thanks to my stay [as deutscher Militärattaché in London. I believe that, if you would permit us to take a positive stand in this matter, this pre-war history would give us a chance to clear the German people of some of their guilt. Anyone who knows the details must realise that our foreign policy was decided by one source only and that all the others, like Ribbentrop for instance, were nothing but puppets. . . The Anglo-Saxon mind cannot grasp the fact that a single brain should be responsible for this catastrophe.. It will be in Germany's interest, if we enlighten the world on this matter.

LEEB: I am of the opinion that this can be done very elegantly. . .

GEYR VON SCHWEPPENBURG: Sir, at times it is difficult not to fly off the handle.

LEEB: There is just one disadvantage to revealing everything right now – we shall be unable to prevent them from beating us in writing the history of this war.

In einem Punkt waren alle jedoch einig:

»Any objective observer,« meinte General Geyr von Schwepenburg, »will admit that National Socialism raised the social status of the worker, and in some respects even his standard of living, as long as that was possible.«

»This is one of the great achievements of National Socialism,« pflichtete ihm Feldmarschall von Leeb bei. »The excesses of National Socialism were in the first and final analysis due to the personality of the Führer.

»The fundamental principles were fine.«

»That is true,« sagte Leeb.*

Oft wurden unter den Gefangenen in Latimer (England) und Bad Mondorf (Luxemburg) Gespräche abgehört, bei denen die früheren NS-Potenzen ihre Erinnerungen an die alten Zeiten wiedergaben. Die protokollierten Gespräche belaufen sich auf Tausende von Seiten. Sie sind eine weit wichtigere historische Quelle, als die selbstrechtfertigenden Aussagen vor den späteren Tribunalen der Siegermächte. Hier nur einige Beispiele:

[... TEXT MISSING]

französische Sender. Da ist mir nichts aufgefallen. Nachher ist mir aufgefallen, da sagte er: »Die Überlebenden gehören zu denen, die den Krieg überstehen.«†

Aufgefallen war aber dem Funkgefreiten Kern anscheinend nicht, daß womöglich ein enger Zusammenhang zwischen ihren »abhörsicheren« Zellengesprächen und der erstaunlich wohlinformierten Schwarzsender der Engländer bestand.

Früher war die englische Propaganda zu plump und emigrantendurchseucht, um bei den Landsern anzukommen: »Der englischen Propaganda von London habe ich schon zugehört, hatte ein Bomberbeobachter (Unteroffizier) am 25. Juli 1941 bemerkt. »Da heißt es, das beste in Deutschland sei jüdisch gewesen. Musik, Kunst, Wissenschaft, usw. Und mit so was kommen sie dem deut-

* GRGG.283, Gespräch 14.–15.4.1945 (PRO: WO.208/4177)

† Rückübersetzung, SAIC/X/12 dated 26.7.1945 (NA: RG.332, entry ETO MIS-Y sect., Box 73).

schen Soldaten! ‚Soldat spricht zu Soldat‘ habe ich auch gehört. Da kommt so eine jüdische Stimme heraus und spricht ein Deutsch, das wir schon halb verlernt haben!«*

Klar war den Engländern, daß man nicht alles, was abgehört wurde, für bare Münze nehmen dürfte. Einige kriegsgefangenen Generale – vor allem die von Dr. Robert Ley nach dem 20. Juli 1944 als »blaublütige Schweine« angeprangerten adeligen Offiziere, machten keinen Hehl aus ihre Absicht, die ganze Verantwortung vor der Geschichte auf den Führer Adolf Hitler abzuwälzen.

So erzählte einem Oberst am 9. März 1945 der adelige General der Kavallerie von Rothkirch und Trach, Kdr. General des LIII. Korps, bei Bitburg drei Tage zuvor gefangengenommen, »Bei allem, was ich aussage, habe ich mir vorgenommen, immer so zu drehen, daß das Offizierskorps reingewaschen wird. Rücksichtslos! *Rücksichtslos!* Die nehmen ja auf uns keine Rücksicht, diese anderen!« (Im anschließenden Gespräch schilderte der General, wie er höchstpersönlich Juden bei Witebsk liquidiert hatte, und wie man ihn bei Minsk gewarnt hatte, einige Massengräber nicht zu stören, da man im Begriff sei, die letzten Beweise zu verbrennen und vernichten.)†

Ein schlechtes Gewissen dem Judentum gegenüber prägte manches Gespräch in der Gefangenschaft. »Wenn die anderen siegen,« hatte der sudetendeutsche Unteroffizier Zimmerhackl (Beobachter eines Do.217-Flugzeugs) am 16. Mal 1942 gesagt, »du, das wird ein Blutbad sein! Wenn die Juden zurückkommen, dann passiert was Fürchterliches! Wenn wir in der Zukunft noch einen Krieg haben, da bin ich nicht so dumm, da haue ich ab, da komme ich in die Schweiz du, und lasse mich internieren!«‡

Auch über die Wirkung der englischen Schwarzsender wie »Soldatensender Calais« gaben die Abhörberichte des C.S.D.I.C. Aufschluß »Hast du den Sender ‚1211‘ gehört?« fragte Funkobergefreiter Mondry (Funker in S-703), am Tag nach seiner Gefangen-

* SR draft 8850 (PRO: WO.208/4198).

† SRA.2024 (PRO: WO.208/4126).

‡ SRGG.1133 (PRO: WO.208/).

nahme. »Der ist so ungefähr wie früher ‚Soldatensender Calais‘. Die gaben an hier ‚1212 sendet‘, Mensch, ganz unheimlich! Da brachte er über Hans Steinauer. Sagt er: ‚Wir bringen jetzt ein paar Grüße für den Oberleutnant Steinauer von [S-]703.‘ Sie wußten ganz genau, wo der war, wo der gekämpft hat. Bei Leningrad, hieß es, usw., überall wo er gewesen war, haben sie genau gebracht. Über den kleinsten Piß wissen die Bescheid.«*

»Was hast du gehört,« fragte wiederum Funkgefreiter Ziesmer (U-761) am 27. November 1943: »Was Boote abgesoffen sind?«

FUNKGEFREITER KERN (U-536): Kapitzky, Heckmann(?), die sind durchs Radio gekommen – »Soldatensender Calais.« das ist für deutsche Soldaten, ist ein französischer Sender.

ZIESMER: Das ist ein Geheimsender.

KERN: Ach so! Das habe ich gar nicht gewußt Ich habe gedacht, das wäre der zum Schluß die ganze Familie ins Verderben gebracht, und man selbst ist in Sicherheit. . . Das eine völkerrechtswidrig Unternehmen gegen die Schweiz, gegen die Baseler Brücke; liegt der ganze Plan von der Baseler Brücke bei mir. . . Ich war selbst in der Schweiz und habe mir die Bewachung angeschaut. . . Als ich über die Grenze gegangen bin, komme ich gerade beim Zollhaus heraus. Plötzlich bellt ein Hund. Ich Zivil angehabt, Hut aufgehabt – wie ein *Verbrecher* bin ich mir vorgekommen! Heruntergesetzt, in einen Busch hingelegt, gewartet. Dann bin ich dann gemütlich spaziert auf der Straße, in einen Bus eingestiegen – Basel!

Skorzeny hat Unternehmen in amerikanischen Uniformen gemacht. Er hat zwei Bataillone in amerikanischen Uniformen ausgerüstet. Da wollte Skorzeny als amerikanischer General in Eisenhowers Quartier gehen.†

Nicht alles konnte einwandfrei gehört werden. Nachdem den Amerikanern die Rheinbrücke bei Remagen unversehrt in die Hände fiel, setzten die Deutschen Kampfschwimmer ein. Aus der Vernehmung des Kampfschwimmer S.S.-Untersturmführer Schreiber (Wiener; am 18. März 1945 bei Remagen gefangengenommen) ging hervor,

* SRA. 2517 (PRO: WO.208/4126).

† SRX.2138 (PRO: WO.208/4164)

diese führten noch weitere Geheimunternehmen im Schilde.

SCHREIBER: Ich habe meinen Ausweis in Wien vergessen. »Das Soldbuch nehmen wir nicht mit,« und den Sonderausweis mußte ich erst von [S.S. Obersturmbannführer Otto] Skorzeny unterschreiben lassen. . . Unternehmen »Braune Hand« . . . umlegen und Sabotage betreiben. wo die Verpflegung war, falls es in Wien so weit ist . . . tadellose Waffen.

LEUTNANT ZUR SEE BUNGE: Hatten schon alle Waffen?

SCHREIBER: Diese amerikanischen Stenpistolen.

BUNGE: Aber die wissen hier das noch nicht?

SCHREIBER: Das sage ich ihnen auch nie. Die Russen wissen genau so Bescheid wie die Engländer von mir. Die haben auch schon Photographien und alles. Die wissen auch garantiert über meinen Vater Bescheid, darum habe ich ja solche Angst um meinen Vater. Da hat man

Bootsmaat REBHAHN (U-1006) »Sie wußten ja daß wir nachts immer hoch mußten. Nachts gingen wir immer hoch, tagsüber unter Wasser gefahren. Den dritten Tag hatte sie uns schon. Da standen die sieben Stück genau um uns 'rum, alle Scheinwerfer auf uns gerichtet. Die hatten Spritzen! Sobald die angefangen hatten, sind laufend so die Diesel(?) ausgefallen. Wir haben ihnen aber auch 'was beigepuhlt! Dann haben wir einen T5 herausgejagt.

Ich denke jetzt bloß daran, wie sie beim Alten den Befehl gefunden haben, daß da soundso viele Boote mit uns 'raus sind, die ganzen Geheimbefehle.*

OBERMAAT LENDER: Wieviel Rohre gehabt?

REBHAHN: Dreizehn Rohre – zwei Vierlinge, zwei Doppellafetten und eine 3,7. Die neue Munition, die sie jetzt haben! Alles Panzerspreng.†

* Wie man wohl ihm gegenüber bei der Vernehmung behauptet hatte.

† SRX.2027 (PRO: WO.208/4164); Gespräch am 23.10.1944.

Der U-Bootkrieg

FUNKOBERGEFREITER BIRKEMEYER vom U-Boot U-1006 erzählt: »Sie haben uns geortet mit ihren Horchgeräten. Wir sind die ganze Zeit unter Wasser gefahren, vom Auslaufen bis die uns gehabt haben. Wir wären auch noch weiter unter Wasser gefahren . . . wir waren zehn Tage unter Wasser gefahren. . . Immer von einem Bewacher zum anderen, bis die sieben Zerstörer kamen. Immer hinter uns hergefahren. Dann haben sie uns eingekreist und daraufhin diese Wasserbomben. Die haben verflucht gut gesessen.«

GEFREITER BAUER: Wie tief seid ihr gegangen?

BIRKEMEYER: Wir sind so auf 50m gefahren. Da haben sie uns dann einen draufgesetzt. . . Hintern, wir sind durchgerutscht hier. Der Tiefenmanometer der war schon bis am Anschlag hier . . . und noch ein Stück drüber.

BAUER: Wieviel Mann Besatzung ist auf so einem U-Boot?

BIRKEMEYER: Wir haben vierundfünfzig Mann gehabt.*

Die Aussage konnte man mit den leicht abweichenden Angaben eines anderen Überlebenden vergleichen:

ZERSTÖRER FUNKER: Die libysche Sache [Italiens] geht aber schlecht.

KAMPFFLIEGER: Was da aber jetzt für deutsche Truppen hinkommen!†

Ahnungslos wurden die Gespräche fortgesetzt auch von den U-Bootsmatrosen.

»Als ihr den einen Dampfer da versenkt habt,« fragt Obermaschinist Kron (U-1199), »habt ihr einen Funkspruch abgegeben?«

»Ja,« antwortet Funkmaat Müller (U-681), »Zaunkönigs auf Korvette, Detonation nach neun Minuten soundsoviel Sekunden.‡ Das sind Torpedos! Der Dampfer stoppt hier – husch! Bleibt der Torpedo liegen. Wollte er wieder angehen mit der Maschine, rums, drauf fährt er! Die haben's so einfach hier mit so einem Ding zu schießen: eine kleine Kurspeilung, nur *ungefähr* – 'raus mit dem Aal, auf 40 m Tiefe!§

Das weiß doch kein Mensch, daß Prien und Schepke [berühmte U-Bootkommandanten] weg sind.«¶

Die Spitzel waren auch immer vorhanden, um die Gespräche in nützliche Bahnen zu dirigieren. »Na, wieviele U-Boote haben wir denn augenblicklich operieren?« fragte ein »Oberleutnant der Luftwaffe« einen geschwätzigen Kondor-Oberingenieur am 11. Februar 1941.

»Wieviel denken Sie denn?« kokettierte dieser als Antwort.

»Zwanzig?«.

* SRX.2025 (PRO: WO.208/4164); Gespräch am 22.10.1944. U-1006 wurde am 16.10.1944 versenkt.

† SRA.1197 (PRO: WO.208/4123).

‡ *Zaunkönig*: top-secret deutscher geräuschfolgender Torpedo.

§ SR draft 2566/45 (PRO: WO.208/4198); Gespräch am 17.3.45.

¶ SRA.1515 (PRO: WO.208/4123)

»Zwanzig?« höhnte der andere. »Fünf Stück!«

»Ich hatte mir gedacht, wir hätten mindestens zwanzig Boote.«^{*}

ZU einem Zeitpunkt, wo die Engländer noch nichts von der Entsendung deutscher Truppen unter Erwin Rommel nach Libyen ahnten, konnten sie folgendes Gespräch belauschen (der Bordfunker eines am 26. Januar 1941 abgeschossenen Kampfflugzeugs plaudert in seiner Zelle mit dem Bordfunker eines Zerstörerflugzeugs):

KAMPFFLIEGER: Die Sache steht gut mit uns, noch ein Jahr oder vielleicht nur sechs Monate und der Krieg ist aus.

»Er fragte nach Do.217,« sagte ein Bordingenieur (Feldwebel) am 4. März 1941 nach einem Verhör, »was für ein Motor sie hätte. Ich sagte, ‚Ich weiß es nicht.‘ Trotzdem weiß ich, daß sie den Bramo-Doppelstern hat,« fügte er stolz hinzu.[†]

»Was sie schreiben,« sagte ein Bomberfunker am 16. April, in bezug auf die Wehrmachtsberichte, »muß man glauben! Aber was sie nicht schreiben . . .«

»In Oslo,« wußte der Maschinenobergefreiter Hoffmann, Heizer in U-1003, zwölf Tage später zu berichten, »ist ein wüster Puff. ‚Französische Botschaft‘ nenne sie den. Da sind alles nur Französinen drin.«[‡]

Oft wurde auch über die geheimsten Waffen gesprochen, so über das Spezialgerät der U-Boote, über die Funkleitstrahlverfahren der deutschen Kampfverbände, über die vielbefürchteten Vergeltungswaffen. Erst durch eine unvorsichtige Bemerkung des im November 1942 gefangenen deutschen Panzergenerals Hans von Thomas (Kdr. des Deutschen Afrika Korps) wurde die Aufmerksamkeit der Engländer auf die deutschen Raketenversuchsanstalten in Kummersdorf und Peenemünde gelenkt.

* SRA.1288 (PRO: WO.208/4123)

† SRA.1379 (PRO: WO.208/4123)

‡ SR draft 2689/45 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts 'Propaganda'«). SRA.1674 (PRO: WO.208/4124)

»Der Führer hat noch eine Waffe,« sagte am 9. Mai 1941 ein Oberfeldwebel (Kampfflieger) einem Gefreiten (Bordschütze) am 9. Mal 1941. »Die werfen das während eines Tiefflugs auf England. Die Leute schlafen ein, und dann wird England besetzt.« (Es wurde in den Zellen des C.S.D.I.C. oft in diesen Monaten von einem »Einschlafen« Englands und »Schlafgas« gesprochen – wahrscheinlich alles bewußte Täuschungsmanöver der deutschen Abwehr in den letzten Wochen vor »Barbarossa«.)

Durch die Geschwätzigkeit der Flieger in den Zellen wurden die Engländer immer wieder auf den neusten Stand gebracht. So spricht Anfang 1941 der Beobachter und Astronavigator eines Kondorflugzeuges mit einem Bordingenieur: »Das Knickebein [deutsches Funkleitstrahlverfahren] wurde doch immer gestört,« sagte letzterer.

»Das darfst Du nie sagen,« moniert ihn der Kondor-Beobachter, »Du darfst nie zugeben, daß das gestört wird. Mußt immer sagen, wir fliegen tadellos.«

»Das haben ja die anderen schon gesagt. Der wollte ja bloß wissen, ob wir was haben, so daß es nicht mehr gestört werden kann – das haben wir. Der Flugzeugführer sagte mir, ich sollte sagen *er* macht die Navigation und er wußte dann schon, was zu sagen. Ich habe alles genau gesagt, wie es *nicht* war.«^{*}

* SRA.1207 (PRO: WO.208/4123)

Perversionen, wüste Ausdünstungen

»WIR müssen hier flüstern,« sagte leise der deutsche Unteroffizier, Funker eines am 4. Mai 1941 abgeschossenen Kampfflugzeugs, als er fünf Tage später beim Lager C.S.D.I.C. eingeliefert wurde. Er wurde trotzdem abgehört.* Alles, aber auch alles, wurde mitgeschnitten, und daran lag ein Teil des Geheimnisses der englischen Luftwaffe. Eine Woche später sagte ein Bordschütze: »Manchester muß bald wieder dran sein.«

»Jawohl,« pflichtete ihm ein Unteroffizier bei: »*‘Kleiderkoffer’*« – und damit hatten die Engländer wieder den neuesten Tarnnamen für die mittelenglische Rüstungsstadt.†

Der Bombenkrieg war auf beiden Seiten in aller Wucht ausge-

* SRA.1705 (PRO: WO.208/4124).

† SRA.1731 (PRO: WO.208/4124).

brochen. Man war Luftkriegserfahren geworden, beinahe blasé. Ein Obergefreiter, Funker eines Zerstörerflugzeuges, am 17. November, 1940 gefangen, sprach gerade über den Luftkrieg über England, da heulten in der Ferne die englischen Sirenen auf. »Unvernünftig lang ist diese Warnung,« meinte er schließlich. »In Deutschland ist die zweite jetzt immer ganz kurz.« Er überlegte, fügte dann zufrieden hinzu: Hoffentlich kracht's bald in London. Ziemlich phlegmatisch sind sie.«

»Wahrscheinlich besser zusammengeschweißt,« antwortete der anderer, ein Unteroffizier (Jagdflieger), ohne nachzudenken, wie verhängnisvoll solch unüberlegte Prognosen unter Umständen für das eigene Volk auswirken könnten.*

Wie auch viele Engländer fanden sich anscheinend einige deutschen Flieger nicht damit ab, daß sie nicht selber Jagdflieger werden konnten. »Ich wollte gar nicht Kampfflieger werden sondern Jäger,« sagte ein Leutnant am 17. Dezember 1940, dessen Bomber einige Tage zuvor über Croydon im Süden Londons abgeschossen worden war. »Das ist es, was mich anekelt bei der ganzen Geschichte. Ich bin gezwungen worden, Kampfflieger zu werden. Ich habe mich furchtbar geschämt, als ich hörte, daß meine Maschine auf ein Haus gefallen ist.«

»Croydon,« fügte er kurz darauf hinzu, »haben wir damals ganz zerschmissen. Wir waren ungefähr 50 Maschinen. Nachher sollten wir noch einen Platz angreifen im Tiefflug. Da haben wir gewußt, da kommt keiner zurück. Der war ganz umgeben von Ballons. Der Oberleutnant hat geweint, es war das einzige Mal, wo ich das gesehen habe. Er hatte eine Frau und eine kleine Tochter. Wir haben alle unser Testament gemacht. Im letzten Augenblick ist die Sache dann abgeblasen worden.«†

Jawohl, am Anfang sparte man nicht mit solchen menschlichen Gefühlen auf beiden Seiten. »Ich bin oft mit Bomben nach Hause geflogen,« eröffnete ein Feldwebel, Beobachter eines Kampfflugzeuges, einem Bomberpilot am 10. April 1941, »und den nächsten

* SRA.1058 (PRO: WO.208/4122).

† SRA.1053 (PRO: WO.208/4122)

[Tag] wieder gestartet damit. Nur weil ich die Dinger nicht anbringen konnte und ehe ich sie blindschmeisse – daß ich Leute schädige. Wir werfen auf das Ziel, das angegeben ist und wenn ich das nicht treffe kehrtgemacht und zurückgebracht. Das habe ich schon ein paar Mal gemacht.«*

Beinahe ritterlich wurde der Luftkrieg auf beiden Seiten damals geführt. »In Stuttgart« sagte ein Bomberfunke am 16. März 1941, ist eine englische Maschine gegen die Hochspannungsleitung gefahren. Die wurden alle in den Hallen aufgebahrt, und die ganze Kompanie wurde anbestellt als Ehrenkompanie, mit Musik der S.S. und S.A. und alles.« Bezeichnenderweise verteilte der britische Abhördienst C.S.D.I.C. lediglich diesen kurzen, vielsagenden Auszug in 26 Ausfertigungen an die übrigen Nachrichtendienstabteilungen.†

Man ist gezwungen sich manchmal zu fragen, ob nicht die Kriegsgefangenen sich doch abgehört wählten und ad asum delphicus ihre Bemerkungen erließen. So sagte ein Luftwaffenleutnant laut am 27. April 1941: »In Coventry haben wir eigentlich die richtigen Ziele nicht getroffen.«

»Doch,« konterte ein Leutnant zur See, Beobachter eines anderen Kampfflugzeugs. »Es gab eine mächtige Explosion: Munitionswerke!«

»Es ist schade,« erwiderte der Leutnant, »daß so viele Bomben mitten in die Stadt gefallen sind. Viele Menschen müßten das Leben verloren haben.«

Wiederum andere Luftwaffenoffiziere empfanden sogar Spaß am Töten von Zivilisten:

»In der Abenddämmerung,« erzählte der deutsche Bordingenieur am 5. März 1941, »sollten wir einen Geleitzug angreifen, bei Südwestküste [Englands] da unten bei den Scilly Inseln. Na. wir finden den Geleitzug nicht und als Ausweichziel wurde uns Penzance gegeben. Das war ein kleiner Hafen. Das war aber nur unsere Gruppe, die den angegriffen hat. Nun, die anderen Maschinen von

* SRA.1499 (PRO: WO.208/4123).

† SRA.1441 (PRO: WO.208/4123)

den anderen Staffeln, die waren verschwunden. Unser Beobachter, der ist auch gleich im Tiefflug darüber. Keine Flak und nichts und wir hinüber im Tiefflug und die Bomben ausgeschüttelt. Man konnte jede Bombe einzeln sehen, konnte unten die Leute laufen sehen, die Leute abends Einkäufe machen u.s.w. Unser Angriff kam so überraschend. Und dann noch in dieser niedrigen Höhe, wir waren 50m nach unsrem Höhenmesser. Der Platz ist etwa 80m hoch, also kann man rechnen, daß wir uns ungefähr 110m hoch befanden. Und ich mit dem M.G. immer weg . . . [unintelligible] in die Straße. Ich meine die Leute kann man erschießen. Das hat mir Spaß gemacht. Das ist das einzige Mal, daß ich [als Bordingenieur] zum Schießen gekommen bin. Wir haben ja nur Nachteilsätze geflogen. Ich habe sechs Trommeln weggeschossen. Ich war auch der Einzige, der die Möglichkeit hatte, da unten so schön zu schießen.«*

Er war bei weitem nicht der Einzige. »Ich hieß in unserer Staffel der Berufssadist,« lachte Unteroffizier Fischer am 19. Juni 1942 in der britischen Gefangenschaft. (Fischer war Jagdflieger, Messerschmitt-109F, am 20. Mai abgeschossen.) »Ich habe alles umgelegt – Autobus auf der Straße, Zivilzug in Folkestone. Wir hatten Befehl unten in die Städte hineinzuschiessen. Jeden Radfahrer habe ich beschossen. Wir haben in jeder Stadt den Bahnhof zerteppert.«†

»Im Polenkrieg,« brüstete sich ein Unteroffizier (Kampfflieger) am 12. Dezember 1940, »haben wir viel im Tiefflug geschmissen. Die Bauern standen auf den Feldern rum und dachten, es kämen schon die englischen Bomber. Wir haben die ein paar Mal so gekriegt.«

Am Führergeburtstag 1941 sprachen einige Luftwaffenoffiziere in der Gefangenschaft über die eigenen Erfahrungen. »Wir waren verwöhnt in der Luftwaffe,« seufzte ein Oberleutnant, Bomberpilot, fünf Wochen früher abgeschossen. »In Paris haben wir es zu gut gehabt – ich habe es immer gesagt – zum Beispiel mein Wagen und meine schöne Wohnung. Viele Franzosen habe ich kennengelernt, eine ganze Masse Leute kennengelernt, sehr sehr nett – Holländer,

* SRA.1401 (PRO: WO.208/4123)

† SRA.2678 (PRO: WO.208/4126)

Schweizer. Vom Krieg haben wir wenig gemerkt. Jeden Abend wunderbar gefressen. Wirklich zu gut gelebt.

»Der große Jammer,« setzte er seine Bemerkungen fort, »ist, daß die Engländer Hitler nicht glauben. Wenn das nicht der Fall wäre, wäre heutzutage kein Krieg. Das Dritte Reich war ihnen immer unsympathisch: 1. weil es eine Revolution war die allmählich ihre Wellen in alle Länder schlug. 2. zum Beispiel, wir kaufen in Argentinien kein Balkan, und das kam als eine große Erschütterung für die Engländer.. . .«*

Je länger der Krieg dauerte, desto verbissener wurde er auf beiden Seiten in der Luft ausgetragen. Beim englischen Bomberkommando war die Lebenserwartung kaum länger als bei der deutschen Luftwaffe. Aus vielen abgehörten Gesprächen ging das Heldentum der Flieger hervor, dessen Sterben allerdings öfter ein namenloser Tod ohne Augenzeugen war.

VIELE deutschen Flieger sprachen mit Ehrfurcht von dem Heldentum der alliierten Flieger. Gegen Stuttgart hatten die Engländer einen Nachtangriff am 15. März 1944, wobei ein Boeing-Flugzeug, wahrscheinlich der Spezialeinheit 100 Group (elektronische Kriegführung) abgeschossen wurde. Am 7. August wurde der Beobachter des abschießenden Junkers 88 Zerstörers Unteroffizier Kügler selber abgeschossen. Hier schildert er einem Soldaten Gärtner des Truppenverpflegungsamts sechs Tage später wie er die englische Maschine abfertigte:

UNTEROFFIZIER KÜGLER: Ich bin jetzt zweieinhalb Jahre bei der Nachtjägererei.

Bei meinem ersten Absprung hatte ich eine Boeing angeschossen. Hinten drunter gesetzt, etwas weiter hinten drunter, tiefer, 300 m vielleicht, dann die Maschine nach oben gezogen und geschossen. Da mußte der durch die Geschosse gerade durchfliegen, da haben wir so richtig durchgesägt und durch das Hochziehen kamen wir genau hinter ihm zu sitzen, wir kommen etwas erhöht hinter ihm, da brennt er, geht senkrecht weg. Wir fliegen vor, aber weiter und kommen genau

* SRA.1538 (PRO: WO.208/4123).

über ihn und kurven dann nach rechts ab.

Da schießt der nun aus dem Heck hinten 'raus. Noch im Abstürzen hat der geschossen, hat den Funker erschossen, hat den Kutscher erschossen, ich habe nicht abgekriegt, Maschine brannte, auch außen alles gebrannt, drin den Einspritz . . . zerschossen, zehn Liter Sprit auch, alles in Flammen gestanden und da bin ich heraus.

Gärtner: Es war über deutsches Gebiet?

Kugler: Über Stuttgart, 15. März.

Gärtner: So als Reichverteidigung?

Kugler: Ja, als ‚wilde Sau‘* sind wir da geflogen.

Nach neun Tagen war ich wieder bei der Einheit, bin in Urlaub gefahren, komme aus dem Urlaub zurück, ist der Fliegerhorst restlos dem Erdboden gleich gemacht, hundertfünfzig Tote am Platz.

Zum Glück habe ich meinen Zug in Dresden verpasst, mußte ich vierundzwanzig Stunden warten und innerhalb dieser vierundzwanzig Stunden ist das da oben passiert.†

Es gab viele inzwischen in Vergessenheit geratene Helden in der deutschen Luftwaffe, die in den C.S.D.I.C. Gesprächen halbwegs verewigt werden. Am 29. Oktober 1944 sprachen die Gefangenen mit einer gewissen Nostalgie über den Fallschirmjäger Oberstleutnant Koch, den »Eroberer von Eben-Emael.« Einer schilderte wie, wenn Koch etwas aus dem Ersatz raussuchte, er die Front abschnitt: »Was bist du?« »Bergmann.« »Bestraft?« »Ja.« »Warum?« »Schwere Körperverletzung – » » – rechts raus!«

Nur solche Leute hatte Koch genommen, die schon mal jemand abgemurkst hatten. Einmal, der ist auf der Berliner Ost-West-Achse angekommen, da ist die Schupo: Autokontrolle. »Sie sind zu schnell gefahren.«

»Ich werde Ihnen was sagen: es gibt drei Leute in Deutschland, die schneller fahren dürfen als vorgeschrieben. Das ist der Führer, der Reichsmarschall und dritter ist Oberstleutnant Koch, Ritter-

* Wilde Sau: Nachtjagdverfahren der deutschen Luftwaffe, im Sommer 1943 vom deutschen Fliegerheld Oberst Hajo Herrmann entwickelt; mit diesem Verfahren hatte die Jagdgeschwader Herrmann im wesentlichen Berlin in Spätsommer 1943 gerettet.

† SRX.1978 (PRO: WO.208/)

kreuzträger seit Eben-Emael.« Und weg ist er gewesen. Ein toller Bruder.

»Der sprang auch nicht mit Stahlhelm,« erinnerte sich Hauptmann Gebert, IIa bei der Luftflotte 3 in Paris. »Bloß immer mit weißer Mütze.«

Ein Major fragte, »Was ist mit ihm jetzt?«

»Er ist totgefahren mit dem Auto.«*

Der Jagdflieger Oberst Adolf Galland war dagegen weniger beliebt. »Unsympathisch direkt ist mir der Calland,« war die typische Bemerkung eines Oberleutnants, eins am 13. März 1941 abgeschossenen Bomber lots.

»Furchtbar, so ein Angeber!« konstatierte ein Oberleutnant vom KG.54, Pilot eines Ju.88 Kampfflugzeugs. »Was der für Angaben an die Presse gemacht hat! Schrecklicher Ken!«

»Und was für eine Fresse!«†

Während des ganzen Krieges hörten die Engländer Erzählungen über Galland ab.

LEUTNANT WAHLER (Ju.88 Kampfflieger, Gespräch am 5. Jun. 1942): Da hockt einer in der Bonbonniere in München mit einer wüsten Uniform, Ritterkreuz hat er gehabt. Der sah zum Brüllen aus. Das war der Galland. Aber er soll guter Flieger sein.

LEUTNANT FRÖSCHL (Österreicher. Me. 109F

Jagdflieger): Der kann auf 200m unverschämt schießen. Sein Geschwader hatte war Uris den Tausendsten. Du mußt aber bedenken, daß bei uns eine Gruppe vom März vorigen Jahres bis zum März dieses Jahres in Brest war und dabei einen einzigen Einflug und zwölf Abschüsse hatte, fünf eigene Verluste – drei Staffeln. Der Galland hat das schön gemacht, der ist eben mit seinem Haufen geflogen – er hat von weiß-Gott-wie weit geschossen.

WAHLER: Was macht denn der Galland als Jagdführer

FRÖSCHL: Ja, der ist . . . »General der Jagdflieger.«

WAHLER: Nennt es sich General?

FRÖSCHL: Ja, der wird demnächst General werden bei irgendeiner passenden oder unpassenden Gelegenheit.

* SR draft 10082 (PRO: WO.208/4203. »Special Extracts Propaganda.«)

† SRA.1574 (PRO: WO.208/4123).

WAHLER: Wie stellt er sich denn an?

Ist irgendwelcher Umschwung zu bemerken?

FRÖSCHL: Doch. Bei dieser Kanalschlacht [.. Februar 1942] z.B. da hat er die große Ansprache an die Jagdflieger gehalten: »Und wenn die Munition alle ist, dann müßt Ihr rammen.«

WAHLER: Nee!

FROSCHL: Ja, ja, tatsächlich wahr. Das war ein Befehl: »Heiligste Pflicht dem Vaterland gegenüber, wenn ein Flugzeug die Richtung hat und Sie können nicht mehr schießen, dann wird das Flugzeug gereimt ohne Rücksicht auf – » Nun, ich habe hinterher gesagt: »Na, Sie fliegen ja nicht mehr mit.« Ich hätte keinen gerammt, Blödsinn. Das bisse Leben, an dem hängt man doch.*

Im folgenden schildert der Bordfunker eines Junker 88 Bombers wie seine Maschine am 22. Oktober über England endete.

UNTEROFFIZIER KOLAR (Bordfunker eines Ju.88): Ja, Flak war das ganz bestimmt, und ich sitze da, auf einmal höre ich Krach! . . .Und ich rieche die ganze Zeit Pulverdampf. Verstehst du, da habe ich mir gedacht, die Maschine – schaue hinunter – ist sowieso nichts damit los. Sage ich, »Erich, was ist denn?« Gibt er mir keine Antwort mehr. Ich sehe wie er mit der Hand hochkommt zu mir, ja ich nehme seine Hand mit dem Handschuh an, ich nehme seine andere – dann rutscht die Hand so 'raus, ich ziehe den Handschuh aus, greife bin, alles ganz warm, alles voll Blut gehabt – dann stöhnt. und stöhnt er, dann sage ich gleich zum Herbst, »Erich ist verletzt.« Dann hat's aufgehört, jetzt habe ich gerufen »ERICH!« Nachher ist er bewußtlos. . .Donnerwetter, das ganze Gesicht weg. Und wir fliegen noch weiter also, kurven bißchen. Die Flak dort hat ganz prima geschossen.

Ganz prima geschossen, nicht wahr, und wir kurven immer, fliegen rechts und links hoch und drücken und drücken etwas, auf einmal habe ich einen zweiten Krach. Du, das war doch ein Glück, daß ich meine Schwimmweste angehabt habe, ich kriege hinten was ins Kreuz hinein, auf die Schwimmweste 'rauf. Ich mußte auch eine andere Schwimmweste suchen, die war zerfetzt hinten und vorne.

GEFREITER UNRUH (auch Bordfunker, Ju.88): Verflucht noch mal!

* SRA.2589 (PRO: WO.208/4126)

KOLAR: Und vorne kracht es in der Maschine und wir fliegen noch weiter und ich sage, »Sind die Motoren in Ordnung? haben wir Heimatkurs?« Sagt er: »Ja.«^{*}

»Ich bin fest davon überzeugt,« hatte Unruh drei Tage zuvor, am 3. November 1941, gesagt, »daß jeder, aber auch jeder, der jetzt in der Luftwaffe ist, den Krieg nicht Lebens Übersteht, – es sei denn, daß er in Gefangenschaft gerät. Wenn man bei einem Kampfverband ist, ist man ein Todeskandidat. In der Hinsicht bin ich froh, daß ich hier bin. Ich habe am Vortage genau gewußt, daß mir was passieren würde. Und den Abend bin ich noch mal im Puff gewesen. Ich habe der Frau erzählt, daß ein Kamerad von einer anderen Staffel am vorherigen Tage abgeschossen war, den sie kannte.«[†]

BEI der Luftwaffe, wie bei der U-Bootwaffe, wurden ganze Einheiten aufgerieben. »Bei meinem Jahrgang waren wir 121 Oberfähnriche,« erzählte Oberleutnant Seeliger, Junkers 87 Pilot bei der 1. Gruppe des Schlachtgeschwaders 1. »Von denen wurden 32 Stuka-teure. Von denen leben noch drei, und einer von denen hat einen amputierten Arm.«[‡]

Es wundert nicht, daß bei Luft- und U-Bootwaffe ein starker Aberglauben herrschte. Am 3. Mai 1942 erzählte der sudetendeutsche Unteroffizier Zimmerhackl, Beobachter eines Dornier-217 Bombers, »Ein Unteroffizier Terrion ist zu uns gekommen und sollte auch bald Einsätze fliegen. Da ist einer abgeschmiert und der Terrion hat sich in dessen Bett gelegt, weil es bequemer war.

»Da sage ich zu ihm, 'Mensch, leg dich doch nicht in das Bett!' ... Und am anderen Tag ist er geflogen. Dann hieß es: 'Eine Maschine von uns ist abgeschmiert.' Aber es wußte noch keiner, wer das war. Da sage ich, 'Mensch, der Terrion!' und laufe zur Schreibstube. Und tatsächlich war es da. Das habe ich sofort geahnt.«[§]

»Der eine von unserer Besatzung,« sagte finster der Mechani-

* SRA. 2287 (PRO: WO.208/4125)

† SRA. 2278 (PRO: WO.208/4125).

‡ SR draft 1844/45 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts Propaganda«).

§ SRA.2472 (PRO: WO.208/4126)

kerobergefreiter Großmann vom Schnellboot S.167 am 27. Februar 1945, »der jetzt gestorben ist, ließ sich unlängst die Karten aufschlagen. Da hat die Alte ihm gesagt: 'Der Krieg ist im März vorbei.' Hat er sie gefragt: 'Werde ich ihn überleben?' Hat sie 'Nein' gesagt.«

»Jetzt ist er tot.«^{*}

»Wenn der Alte nach Deutschland zurückgekommen wäre, sagte am 15. März 1945 der Funkobergefreiter von Gehr, Telegraphist im U-Boot U-681, dem hätten sie den Arsch vollgeschlagen. Ich habe den gesehen: Nacht für Nacht hat der gesessen und gebüffelt, der hat die großen Karten gehabt, wo die Strömungen eingezeichnet sind. Um die und die Stunde diese Strömung, und dann diese Strömung, Mensch, der muß doch kalkuliert haben!

»Der Obersteuermann hat bei ihm gesessen und hat mitgebüffelt und alles! Scheiß und Schande ist das! Also, das sind Kerls, die haben keinen Mumm in den Knochen. Aber so was Seltsames, seine Frau heißt Cilly, hat ein kleines Kind gekriegt; wie haben Funkpruch gekriegt 'kleiner Statthalter angekommen' – und der säuft vor Scilly ab.«[†]

BEI der deutschen U-Bootwaffe blieben im II Weltkrieg 80 Prozent aller Besatzungen auf hoher See; Fatalismus prägte die Stimmung derjenigen, die das Glück hatten, lebendig in englische Gefangenschaft zu geraten.

»Als wir jetzt in Bergen waren,« erinnerte sich Obermaschinist Rupprecht (U-1003), kurz bevor wir ausliefen, da ist ein Boot wiedergekommen von der Feindfahrt. Die waren sechsundachtzig Tage oder neunundachtzig draußen. Bevor die in die Werft geben, machen die noch mal Werftprobefahrt. Da kommen die Ingenieure usw. an Bord und fahren dann Probe, um zu sehen, wie weit das Boot eben unklar ist. Da machten sie Tauchversuch – ist nicht wieder hochgekommen. Da waren die ganzen Ingenieure von Siemens, A.E.G., Maschinenbau, Schiffbau, waren noch an Bord. Da war es 300 bis 400 m tief. Die waren gerade reingekommen. Die freuten

* SR draft 1844/45 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts Propaganda«).

† SR draft 2496/45 (PRO: WO.208/).

sich, daß sie mal wieder im Stützpunkt sind!«* »Die besten Leute sind doch abgessoffen,« sagte sein Oberleutnant (Ing.) Striezel drei Tage später. »Ein Boot ist 'reingekommen – das ist typisch im Stützpunkt, da muß erstens das Boot 'reinkommen, wenn es noch so kaputt ist, wird Probefahrt gemacht mit . . . sämtlichen obersten Werftleuten. Da ist das Boot nicht mehr aufgetaucht, da war der 2. Flotteningenieur. . . auf 320 m.«

»War nicht der erste Flotteningenieur dabei,« fragte ein Spitzel. »Das ist Jacobsen,« antwortete Striegel. »Ein furchtbarer Mensch!«†

SEHR oft wurde unter den gefangenen U-Bootskamaraden über den eigenen »Alten,« den Kommandanten, gesprochen, mal mit Ehrfurcht und Liebe, mal mit Zorn und wüster Verachtung. Stabsobermaschinenist Eutebach (2. / U-Flottille 12) schilderte wie der Kommandant, Domes («ein 150%er war der») ihn gemäßregelt habe, dafür, daß er einen Blechkanister mit Kaffee in Penang gefüllt hatte. »Was wollt ihr mit diesem Zeug? Was wollt ihr in Deutschland schwarz handeln?« und so weiter in dieser Tour. »Dieser verfluchte Hund ist ausgestiegen von unserem Boot. Wurde 'magenkrank'. Das winzige, was dem auf den Magen geschlagen ist, war die Angst vor der Biskaya.« Der I. Wachtoffizier, Spar wurde Kommandant. »Was hat der [Domes] uns für Predigten gehalten, und dann geht der Lump von Bord! Er steht auf dem Pier und wir fahren zur neunten Unternehmung raus. . . 'Der Besatzung alles Gute. Mit heißem Herzen bei euch sein – ' Jedem die Hand gegeben, dann ging er von Bord. Als er am Turm vorbeikam, stand er extra still und grüßte die Flagge – grüßte eine ganze Minute lang. . . Dann stand er auf dem Pier, und wir hatten die Ehre in See zu stechen.«‡

»Kennen Sie den Kapitänleutnant Borm, den dicken?« fragte Oberleutnant zur See Gebauer (Kommandant, U-681), den Spitzel

* SR draft 2749/45 (PRO: WO.208/4198); gefangen am 23., abgehört am 28.3.1945.

† SR draft WG.705/45 (ibid.); Gespräch am 31.3.1945

‡ SR draft 10,168 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts 'Propaganda'«); Gespräch am 31.10.44.

»Oberleutnant zur See Krull.« »Eismeer gefahren '42/43,« fuhr er lakonisch fort. »War so ein widerliches Schwein. Man sagte ganz offiziell in U-Bootskreisen: 'Es ist noch kein Dampfer gekommen, den nicht Born verstanden hätte, mit geschickten taktischen Bewegungen auszuweichen.'«*

Der Maschinenmaat Rudolph (U-681) gedachte seinem Kommandanten so am 14. März 1945: »Einmal sagte unser Alter, 'Heute wollen wir mal eine Flasche trinken, kommen Sie bitte alle in den U-Raum rein.' Da haben wir uns in den U-Raum gesetzt und da kamen an: der LI (das war noch der alte LI), I WO, 2 WO. Vierzehn Mann haben wir da sechzehn Flaschen Schnaps gesoffen, an einem Abend.« »Unser Alter,« konterte Maschinenobergefreiter Traue (U-300), »war eine wüste Fußballkanone; der hat nur Fußballspieler an Bord gehabt. Wenn da welche neu eingestiegen sind: 'Können Sie Fußball spielen? In was für einem Verein gespielt?' Der war der beste Spieler bei uns an Bord. Der hatte allerhand versenkt gehabt, zum großen Teil Sonderunternehmen gefahren, in Spitzbergen, eine Funkstelle ausgeräumt, über 10 000 Zigaretten organisiert, Lederwestern, Renttier –

Rudolph: Unser Kommandant war auch nicht schlecht, zu gutmütig war er in jeder Beziehung. Er ließ sich wüst beeinflussen von den Offizieren.

Traue: Unser Alter hat keinen WO ans Sehrohr gelassen beim Schnörkeln. Selbst wenn er austreten gehen mußte, ist er eher auf Tiefe gegangen, hat keinen drangelassen.

Traue: U-674 hatte die Hamburger Zigarettenfabrik Reemtsma als Patenfirma. Wir haben jede Woche unsere Zigaretten gekriegt, hundert Stück. Wir haben immer da Feste gemacht, wenn wir in Hamburg waren. Die haben uns immer Geld gegeben. Von der Firma waren die Frauen eingeladen und wir. Peter Marquardt (?) war da von der Hamburger Oper und noch ein paar Sänger und Sängerinnen und eine ganz bekannte Kapelle, die immer im Radio gespielt hat. Kaffé und Kuchen gab es.

Wenn wir vorbeigefahren sind, haben die immer feste gewunden. Da standen sie oben, da war so ein Verwaltungsgebäude, da haben die

* SR draft WG.608/45.

ganzen Weiber mit sämtlichen Tüchern gewinkt. Dann haben sie Flaggengruss gemacht, wenn wir vorbeigefahren sind.*

»Unser Kommandant,« erzählte am 7. April 1945 der Maschinenmaat Ickenstein vom Boot U-1195, »war ein seltener Vogel. . . kann man ruhig schon sagen. Er war dreißig Jahre alt, als Offizier hat er viel mitgemacht. das war ein Ich Mensch, desgleichen gibt es nicht. Vor allen Dingen hat er jeden eingebuchtet. Beim geringsten Vergehen hat er gebuchtet und gewütet. Der hat mindestens dreißig bis vierzig Leuten die Laufbahn versaut, die bestimmt als Mensch und auch fachlich und so in Ordnung gewesen sind. Weil es dem Alten unsympathisch war, wenn jemand mal eine Verfehlung gemacht hat, sei es daß die besoffen waren oder irgend etwas, hat er ihnen dermaßen das Leben erschwert, daß manche im KZ gelandet sind. Manche sind ins Untersuchungsgefängnis gekommen und all so einen Mist.«

[SPITZEL]: Sicher so ein Alter von der Schule.

ICKENSTEIN: Der war auf der Torpedoschule. In Flensburg, glaube ich, ist er gewesen. Da war er lange Lehrer. Als Kommandant war er etwas besser geworden, aber er hatte Launen. . . Er hat wohl drei Fahrten gemacht früher, aber das waren Friedensfahrten. Ich weiß nicht, wo der gefahren hat.

[SPITZEL]: War jetzt in dieser Zeit seine erste Fahrt?

ICKENSTEIN: Mit dem Dampfer, ja. . . Anders herum war es so, daß er immer die Kaffeebohnen beschlagnahmt hat. Ich möchte nicht sehen, was bei dem zu Hause gestapelt ist. Wir hatten dreihundert Stück Schokolade an Bord. Davon haben wir bis jetzt nichts gesehen. Was das für ein Kleinlichkeitskrämer war! Abends, wenn wir aufgetaucht geladen haben, dann saß er beim Schott, dann »Groß Reinschiff!« Und was für Reinschiff! Die Flurplatten geputzt, gefeilt, gebohnt, geplättet, und der saß auf seinen Scheiß. . . hatte hier die Heizung stehen. Alles andere war Strom und Licht sparen. Wir durften ja keine Heizung anhaben.«

Der Spitzel erwähnte die N.S.-Führungs-Offiziere, die als Art »Kommissare« den U-Booten ab 1944 beigegeben wurden.

ICKENSTEIN: Da hatten wir solche 'bei: Einen habe ich gehabt, der hat sich gleich aufgeschrieben, was ich gesagt habe. Ich habe unter anderem gesagt: »Wenn der Krieg für uns gewonnen ist, was haben wir davon?«

[SPITZEL]: Was war das denn für ein Kumpel?

* SR draft 3007/45 (PRO: WO.208/4198)

ICKENSTEIN: Das war der Herr S.S. Hauptsturmführer oder irgend so ein Macker. . . Der war bei uns an Bord. Der hat während der Fahrt das aufgeschrieben.

[SPITZEL]: Ist der mit gerettet worden?

ICKENSTEIN: Nein, der ist jetzt in Kiel ausgestiegen.

Von dem 2. Wachoffizier des am 23. März 1945 untergegangenen Bootes U-1003 sprachen viele Gefangenen mit wenig Liebe. »Wir hatten zwei Oberleutnante,« sagte Maschinenobergefreiter Hoffmann~ »zwei Kommandantenschüler, alle beide abgesoffen. LI und WO sind durchgekommen. Der eine von uns, ein wüster Nazi, der war Spieß in einer Strafkompagnie und dann war er bei der AFK gewesen Wilhelmshaven. Den haben sie genannt 'Schrecken von der AFK.

MASCHINENOBERGEFREITER MICHALAK (U-681): Wie nannte der sich?

HOFFMANN: »Schwarzer Meier« von der AFK.

Das war eine wüste Sau gewesen. Zuerst hat er immer eine große Fresse gehabt, und als wir die ersten Bomben gekriegt haben, war er so klein! Diese alte Drecksau, er hat uns ja erzählt, den Tag dreißig, vierzig Rapports; er hat bloß immer geschrieben.

Der Hund ist abgesoffen, Gott sei Dank!*

»UNSER Kommandant,« sagte Hoffmann einige Tage später, »hat in Navigation wüst 'was weg gehabt, aber als Soldat – Schiß, Angst.« »Der alte Bach,« entgegnet Michalak, »kannte den Kanal wie seine eigene Westentasche.«

»Unser Alter auch,« sagte Hoffmann stolz.†

»Als wir zur letzten Fahrt ausgelaufen sind,« sagte Hoffmann vom U-1003 voll bitterer Erinnerungen, »sind acht Mann ausgestiegen. Der I WO ist ausgestiegen, dann haben wir einen Oberleutnant [Meier] gekriegt. Der LI ist ausgestiegen und ein Funker, ein Funkmaat – –«

Michalak unterbrach ihnen: »Wo ist der LI hingekommen?«

Hoffmann antwortete: »Nach Deutschland. Als die ausgestiegen sind alle, da haben wir gesagt: 'Die Ratten verlassen das sinkende

* SR draft 2665/45 (PRO: WO.208/).

† SR draft 2683/45 (PRO: WO.208/).

Schiff, das geht bestimmt diesmal nicht klar.«*

Auch der Funkobergefreiter Zeppenfeld, Telegraphist in U-1003, gefangen am 23. März 1945, erzählte wie Oberleutnant Meier Strafkompagnie, an Bord als 2 WO kam: »Von heute an gibt von der Kantine kein Schnaps mehr,« sagt er. Things just got worse after that. »Wir haben dem schon geschworen, 'Wenn wir aussteigen müssen, dich schlagen wir extra tot.' Der muß schon war gerochen haben. Der ist mit seinem Schlauchboot alleine weggepaddelt soweit er konnte. Den haben sie aufgefischt, der muß einen Herzklaps gekriegt haben.« (Zeppenfeld wüßte auch von einem gewissen Bahlke, von einem 500er Boot, der habe dem Alten seine Uniform angezogen, und ist als »Oberleutnant Bahlke« durch die Gegend gescheppert, vier Monate lang, bis er sich auf Anraten der Freundin beim Wirtschaftsamt meldete um Lebensmittelkarten zu holen. »Zwei Tage später ist er erschossen worden.«)†

ZUR See und an Land wurde von den U-Bootsbesatzungen mit beiden Fäusten gekämpft.

»An Land waren wir die größten Verbrecher,« seufzte am 15. März 1945 der Funkobergefreiter von Gehr (Telegraphist im U-681) im Gespräch mit einem Funkobergefreiter eines Biber-Bootes. »In Hamburg im 'Eldorado' haben wir eine Streife, einen Hauptmann und ein paar Mann völlig zerschlagen. Da waren wir mit sechs Mann. Der Hauptmann hat gleich einen von diesen Maaten, mit denen ich jetzt zuletzt zusammen war, mit einer Bierflasche einen Schlag versetzt. Da zückten die anderen Pistolen. Da kriegte der eine Oberfeldwebel, der kriegte einen vor den Schädel, der setzte sich auch hin, da kam der Wirt dazwischen, kriegte der noch einen gehauen. Die hinter Uris her, wir alle durchs WC hinten durchs Fenster 'raus. Dann kamen die noch hinter uns her und beschossen uns. Wenn die uns geschnappt hätten, hätte das Kriegsgericht gegeben.«‡

* SR draft 2680/45 (PRO: WO.208/)

† SR draft 2780 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts 'Propaganda'«).

‡ SR draft 2509/45 (PRO: WO.208/)

Im folgenden schildert der Oberbootsmaat Clement auf Anfrage eines deutschen Spitzels (»Oberfähnrich zur See Haase«) die letzte Fahrt seines Boots U-1195:

Oberfähnrich Haase: Ich dachte bloß mal so, daß das eure erste Fahrt war, und auf dieser Fahrt wäre das gleich so schief gegangen.

Oberbootsmaat Clement: So billig geben wir unser Leben nicht ab, du! Das kannst du schon glauben, wir haben Ausgleich geschaffen!

Haase: Ich habe mal so was gehört, wenn der Einheitstyp von unseren Booten auf der ersten Fahrt entweder einen Zerstörer oder einen Frachter von 3.500 Tonnen versenkt, dann macht sich das Boot schon bezahlt. Wenn ihr allein schon jetzt eben noch, bevor ihr abge-soffen seid, schon über 20.000 Tonnen gemeldet habt, da seid ihr schon dicke genug.

Clement: Und das, was wir vorher hatten noch mit! In einer Art tut mir ja bloß der Alte leid, der hatte seinen Halsorden in der Tasche. Das deutsche Kreuz hat er schon gehabt. Der hat den Dobas in der Tasche gehabt, das war fest.

Er hat sich um alles gekümmert, er wollte alles wissen. Einmal waren wir Weihnachten draußen, sind wir auf Tiefe gegangen. alle Mann in die Zentrale: »Stille Nacht, heilige Nacht« gesungen und hat jedem ein Geschenk überreicht.

Und noch eines muß ich sagen, eine Ehe hat der geführt, so etwas Glückliches wie der, das kannst du dir gar nicht vorstellen. Eine nette Frau hat er, hat ein Kind, das ist noch kein Jahr alt. Wenn der nach Hause schrieb, schrieb er an seine Frau und an sein Kind. Die waren jetzt in Thüringen, die [Alliierten] kommen immer näher, da wurde der Alte auch durchgedreht, war immer ruhig, hat immer gedacht und gedacht, wie geht es wohl meiner Tochter. Das muß man ihm lassen, unser Alter konnte nicht besser sein.

Wenn du unseren Dampfer gesehen hättest – das heißt »unser« Dampfer, den wir da hatten. Wir hatten schon mal Pech gehabt – Fliebos. Der Dampfer, den wir jetzt hatten – ach Mensch, das war ein ganz krüpplicher Kasten. Da war mehr kaputt – da haben wir mehr auf See gearbeitet, als wenn wir im Hafen gearbeitet hätten. Wenn wir jetzt wiederkommen wären, ich glaube nicht, daß wir noch einmal an die Front gemußt hätten.*

* SR draft 3038/45 (PRO: WO.208/); Gespräch am 7.4.45.

VON den abgehörten Besprüchen erst erfuhren die Engländer, wie habe ihre Flotte bei Narvik im April 1940 einem Desaster kam. Erzählte ein Leutnant (Beobachter eines Heeresflugzeuges) der schon 25. Mai 1940 in die Gefangenschaft kam zwei Kampffliegern:

Der [Kaptltn. Günther] Prien [U 47] ist [am 14. Oktober 1939] auf der Oberfläche gefahren, als er die *Royal Oak* [britisches Schlachtschiff] versenkt hat, – wegen der Minensperre. Er hat zuerst einen magnetischen Torpedo abgeschossen, der ist nicht hochgegangen. Dann hat der Torpedo-Offizier gefragt: »Was nun?« und Prien sagte: »Die gewöhnlichen.« Da hat er zwei Treffer gekriegt, aber das Schiff ist nicht versenkt worden. Dann hat er noch mit einem Magnetischen probiert und das hat den Kiel gebrochen, und das Schiff versenkt.

Die magnetischen Torpedos waren unsere Geheimwaffe-zur-See, aber die waren wahrscheinlich nicht genügend geprüft. Das hat mir der 5-Bootoffizier erzählt. Prien hatte auch die Aktion gegen Narvik damals [am .. April 1940] mitgemacht. Wir hatten unsere U-Boote zusammengezogen, und die haben Unmengen von Torpedos auf diese englische Flotte abgeschossen. Wenn sie funktioniert hätten, hätten sie die ganze englische Flotte vernichtet, aber kein einziger funktionierte. Da sind die fast mit Tränen in den Augen nach Deutschland zurückgekommen. Die Aktion stand unter Leitung von Prien. Seitdem werden die magnetischen Torpedos überhaupt nicht gebraucht. Da hat es großen Krawall gegeben in der Marine, es sind x Leute abgesetzt worden, und der Erich [Großadmiral Raeder], der ist auch ziemlich in Ungnade gefallen.*

»ALS Prien von seiner ersten Fahrt zurückgekommen ist,« sagte Feldwebel Meier (Bomber Beobachter), »ging er mit seiner Mannschaft mit gezogenen Pistolen auf die Kommandantur und wollte die alle an die Wand stellen und erschießen – die Obersten dort.« Der Prien hat oben in Scapa Flow der *Hood* [sic] – du kennst sie doch, das jetzt noch größte englische Schlachtschiff – fünf Torpedos unter den Bord gesetzt. Ist gar nichts explodiert.«

»Sabotage.«

* SRA.1294 (PRO: WO.208/4123).

»Weißt du wer dann die ganze Torpedoherstellung in die Hände genommen hat? Die Luftwaffe! Ganz plötzlich gegangen. In Narvik ist es auch passiert auch bei anderen U-Booten.«

»Was ist dann mit den Leuten passiert? Rausgeschmissen?«

»Das weiß ich nicht. Der Führer ist dazwischen gefahren. In Bremen und Kiel haben sie dann schwer aufgeräumt, schwer Stunk gegeben. Das hat die Luftwaffe dann alles in die Hand genommen. . . Prien ist an und für sich, von Charakter aus ein eigener Typ – ein ganz sturer Bock. Einer, der mit Prien auf der Marineschule gewesen war, hat gesagt, was Prien für ein Abstoß hatte, also den stursten den man sich vorstellen kann.«*

AUS den Abhörberichten hatte die Engländer auch einen Augenzeugenbericht über den Untergang des Kreuzers *Blücher* im Oslofjord bei der Unternehmung »Weserübung,« der deutschen Invasion Norwegens:

Der Funker eines Marineflugzeugs, ein Obergefreiter, schildert die am 9. April 1940 stattgefunden Tragödie:

»Die *Blücher* hätte nie absaufen brauchen, das war die Schuld des Kommandanten. der wurde auch abgesetzt von Adolf. Und zwar ist es so gewesen, ich weiß nicht ob du [Bordmechaniker, Obergefreiter] den Oslo Fjord kennst – der geht doch von unten 'rein; und da ist der Idiot 'reingelaufen mit 6 Seemeilen, und hat gewußt, daß kurz vor Oslo eine alte Torpedo-station liegt, und hinter ihm ist ein Truppentransporter abgesoffen mit 1,000 Fliegern und 600 Mann. Der hinter ihm hat das Signal gegeben, er soll schneller fahren, ist aber nicht schneller gefahren, und ist der Torpedo-station näher gekommen und [. . .] 3 Torpedos. Die Torpedo-station besteht seit 1912. Haben sie 3 Torpedos 'reingejagt. Mit 6 Seemeilen ist es eine Kunst, nicht zu treffen. Der ist abgeklubbet; die hatten noch ca 150m an Land zu schwimmen. Die Besatzung der *Blücher* war, glaube ich, 700 Mann, und die hatten, glaube ich, 800 Gebirgsjäger an Bord, und von denen sind die meisten

* Die neuen magnetischen Torpedos waren in der Torpedoversuchsanstalt bei Friedrichshafen am verhältnismäßig warmen Bodensee entwickelt worden; in den eisigen Gewässern von Narvik versagten sie. Es kam tatsächlich zu kriegsgerichtlichen Untersuchungen.

ersoffen. Die Seeleute sind größtenteils an Land gekommen. Die hatten nicht mehr retten können, aber die Gebirgsjäger waren alle unter Deck, und da hieß es sofort: »Alle Schotten dicht.« Dann sind die Seeleute einfach 'rein in den Bach und das war ihre Rettung. Die Gebirgsjäger waren da mit Rucksack und Gewehr im Bach, und die Geschichte – das war furchtbar. Die haben Hilfe geschreien, die Schnauze aufgemacht, und in dem Moment kriegen sie glühendes Öl in den Hals. Mit dem ich sprach, das war ein Maat. Norwegische Uniform hatte die alle an.«*

EIN kräftiger Schuß Galgenhumor läßt sich aber auch aus den abgehörten Gesprächen ablesen. An dem Tage nach dein vernichtenden englischen Nachtangriff auf Dresden 1945 erinnerte sich ein am 30. Januar bei Malmedy gefangener Obergrenadier der 8. Kompanie des 1056. Regiment, 89. Division, im Gespräch mit einem Funker der Nachtjagd und einem Oberfeldwebel an die Nacht als bei ihn zu Hause in Düsseldorf alles durch einen Luftangriff abgebrannt wurde: »Als ich da so vor einem Haufen Asche und Dreck gestanden habe und hatte nichts weiter übrig als einen grauen Anzug, war ich trotz meines Nationalstolzes auf dein Nullpunkt angelangt. RM 14 300 Anspruch hatte ich auf Kriegsschaden, RM1000 haben sie mir gegeben. Dafür bekam ich zwölf Liter Schnaps, die habe ich dann restlos gesoffen.«†

Bei der Luftwaffe war die Humor immer verhältnismäßig groß geschrieben, sie ging nicht selten auf Kosten der Verbündeten. »Kennst Du die Geheimwaffe der Italiener,« fragt ein Jagdflieger in seiner Zelle am 15. Mai 1941.

»Nee.«

»Die deutsche Wehrmacht!«

Alle lachten, und er fuhr fort: »Es war einmal ein Italiener und ein Deutscher zusammen. Sagte der Deutsche, 'Das muß du aber zugeben, wir haben die beste Wehrmacht der Welt.' Sagte der Italiener: 'Ja, aber trotzdem haben wir Euch voraus.' 'Was denn?' fragte der Deutsche. – 'Wir haben die besten Bundesgenossen.'«‡

* SRA.1059 (PRO: WO/4122)

† SR draft 1506 (PRO: WO.208/); Gespräch am 14.2.45.

‡ SRA.1731 (PRO: WO.208/4124).

»Den *Völkischen Beobachter* gibt's auch in Japan,« lachte ein Junkers-88 Bomberpilot am 7. Juli 1942. »Aber auf japanisch heißt er *Arschi Arschi Wischi Wischi*.« Durch das Gelächter ermuntert erzählte der Bomberpilot gleich weiter. »Der Herman [Göring] hat sich eine Uniform aus Glas machen lassen,« sagte er, »damit das Volk mal Fett und Eier sieht.«*

EIN zweiter Junkers-88 »Kutscher«, der ebenfalls am 20. Mai abgeschossen worden war erzählte am 7. Juli, »Ein Bauer geht zur Bank und sagt, 'Ich will auch »eisern sparen,« wie wir das zu tun haben.' Das sagt der Kassierer, »Na, gut, sehr gut, und wieviel möchten Sie einzahlen?«

»'Hundert Mark,' sagt der Bauer, 'nur ist die eine Frage, ob mein Geld wirklich sicher ist?'

»Da sagt der Kassierer, 'Wissen Sie nicht daß im Dritten Reich alles sicher ist?'

»a, sagt der Bauer, »aber wenn jetzt eine andere Regierung kommen sollte?«

» – ,und ist das Ihnen keine hundert Mark wert? ' »†

Die Protokolle über solche Witze wurden vom C.S.D.I.C. gleich an die alliierten Schwarzsender weitergegeben.

»Hitler,« schmunzelte der Marineoberstabsrichter Former am 27. Oktober 1944, »geht verkleidet als Chauffeur zu einer Wahrsagerin. Die guckt ihn an, überlegt, und sagt dann: Ja, das ist so, Sie werden im Jahre '42 allerlei Pannen haben, '43 bekommen Sie einen Achsenbruch und wenn Sie dann nicht *sehr* vorsehen wird Ihnen '44 der Führerschein entzogen.«‡

Nach einigen Gesprächen zu urteilen war Hitler selbst nicht gänzlich humorlos. Als der besonders erfolgreiche U-Bootkommandant Kapitänleutnant Lüth zu Hitler kam, um das Ritterkreuz zu empfangen, bemerkte der Staatsoberhaupt: »Mein lieber Lüth, Sie wissen ja, die alten Germanen waren vollkommen behaart. Mit

* SR draft 1958 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts Propaganda«).

† SR draft 1958 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts Propaganda«).

‡ SR draft 10020 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts Propaganda«).

der Zeit haben sie ihre Haare an verschiedenen Körperstellen mehr und mehr verloren. Sie, mein lieber Lüth, sind ihrer Zeit um ein Unendliches voraus.«

Ein Leutnant zur See vom U-Boot U-233 schilderte das am 12. April 1944, wie auch die Antwort Lüths – »Mein Führer, das ist die galanteste Erklärung für meine Glatze, die ich je gehört habe.«*

Es war kaum verwunderlich, daß bei vielen Witzen der Reichsmarschall Göring im Mittelpunkt stand. Erstaunlicher war, mit welcher Akribie die C.S.D.I.C. auch solche in aller Ausführlichkeit registrierte wie folgendes (handschriftlicher Vermerk: »Ein etwas unfeine, nicht untypische deutscher Witz über die Herstellung von Butter aus Scheiße«).

FELDWEBEL: Ein Erfinder kommt zu Göring und sagt: »Herr Reichsmarschall, ich habe eine phantastische Erfindung gemacht. Ich möchte sie jetzt dem Staat anbieten.«

»Also um was handelt es sich?« fragt Göring.

»Ich kann aus Scheiße Butter machen.«

»Göring sagt: »Das ist wirklich ganz fabelhaft. das ist wunderbar. Wir brauchen Butter dringend. Das ist eine ganz Große Sache. Ja, was brauchen Sie dazu, um das zu machen?«

Er sagte: »Ich brauche 10 Millionen Mark und ich brauche zwei-tausend Arbeiter und muß eine Fabrik bauen. Und da brauche ich die ganze Scheisse und dann mache ich Butter daraus.«

Göring sagt: »Das ist ja sehr viel Geld, auch viele Arbeiter, aber immerhin. . . wenn Sie es können, es stellt sich dafür.«

Der Mann geht weg, er bekommt seine 10 Millionen Mark und seine Arbeiter und Göring vergißt da die Sache. Nach einem Jahr erinnert er sich daran und läßt den Mann kommen. Er hatte immer noch nicht die Butter geschickt. »Hören Sie zu, was ist eigentlich los? Vor einem Jahre habe ich Ihnen 10 Millionen Mark gegeben. Ich habe Ihnen zwei-tausend Arbeiter zur Verfügung gestellt, eine schöne Fabrik gebaut, außerdem sämtliche

Scheiße in Deutschland gegeben und Sie haben immer noch nicht die Butter geliefert. Was ist denn los?«

Er sagt: »Ja, Herr Reichsmarschall, ich weiß, aber Sie wissen bei

* SR draft Nr. (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts Propaganda«).

einer neuen Fabrikation sind immer Kinderkrankheiten und wir sind nicht so weit. Ich kann außerdem mit dein Geld nicht auskommen. Ich werde eigentlich noch 10 Millionen Mark brauchen.«

Da sagte Göring: »Das ist ja wahnsinnig viel, aber immerhin wenn Sie wirklich Butter machen können aus Scheiße! Das ist ja phantastisch. Also, Sie kriegen noch 10 Millionen Mark.«

Der Mann geht weg und Göring vergißt wieder und nach sechs Monaten erinnerte er sich an den Mann und läßt ihn kommen. Göring sagt: »Ich habe Ihnen zwanzig Millionen Mark gegeben, ich habe zweitausend Arbeiter gegeben, Sie haben eine phantastische Fabrik gebaut und außerdem habe ich Ihnen sämtliche Scheisse Deutschlands gegeben Sie haben immer noch keine Butter geliefert. Was ist denn los? Geht irgendwas nicht? Ist irgendwas schief gegangen mit der Fabrikation? Wie weit sind Sie denn eigentlich schon mit der Sache?«

Er sagte: »Ja, Herr Reichsmarschall, wir sind schon ziemlich weit. Es läßt sich schon ganz gut streichen, nur mit dem Geschmack und mit dem Geruch haben wir noch Schwierigkeiten.«*

WÄHREND des ganzen Krieges stapelten sich in den Archiven des C.S.D.I.C. die Witze über Göring sowie die abgehörten Angaben über seine Eigentümlichkeiten – von den angeblich lackierten Fingernägeln und Lippenstift bis zu Anekdoten über seine riesige Edelsteinsammlung.

HAUPTMANN: Bei dem Begräbnis von [Hauptmann Werner] Mölders ist Göring in einer hellgrau-weißen Uniform erschienen, mit roten Juchtenstiefeln. Stimmt das?

OBERSTLEUTNANT: Ja, die roten Juchtenstiefel, die hat er.

HAUPTMANN: Ja, bis zum Knie, ja, so richtige Stiefel – hohe Stiefel in rotem Juchtenleder.

OBERSTLEUTNANT: Er trägt diese grau-weiße Uniform und dann trägt er diese braun-roten Stiefel, also so Juchtenleder und goldene Sporen. Sporen hat er *immer* getragen.

Bei einer Kommandeurbesprechung in Berlin hat er immer Sporen getragen zu seinen schwarzen Stiefeln und jetzt trägt er zu diesem Ding, goldene Sporen und rot-braune Juchtenstiefeln.

* SR draft 1723 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts Propaganda«); erzählt von einem Feldwebel (Bomberpilot, Ju.88) am 16.6.42.

HAUPTMANN: Karinhall ist so eingerichtet, daß wenn Alarm kommt schließen sich automatisch die ganzen Türen da, Stahltüren. Selbst auf dem *Lokus*, der geht dicht mit einer Stahltüre, wenn er da zufällig sitzt.

OBERFELDWEBEL: Erzählt man viele Geschichten von ihm mit Frauen?

HAUPTMANN: Der hat sich mit Goebbels – in Zivil waren sie, bilden sich wahrscheinlich ein, sie werden nicht erkannt, und da war der [Ramon von Ondarza?] auch mit als Adjutant, da haben die beiden viel Spaß gehabt da, an den französischen Mädchen.

Aber die Fressereien! *Alles* was man haben will und sich vorstellen kann gibt es dazu essen. Bei den Großen Jagden, erscheint er so in einem germanischen Lederumhang, der hat keine Knöpfe, der wird zusammengehalten von einem breiten Gurt aus schönstem Leder mit einer dicken, echt goldenen Brosche vorne. Dann ißt er nur mit dein Weidmesser – er hat einen so hohen Holzblock, wo er an die Seite das Messer steckt. . . *

ERST gegen Ende des Kriegs erfuhren die Engländer von den führenden Luftwaffengeneralen die erstaunlichen Einzelheiten über den Alltag unter Hermann Göring meistens wohl nur Latrinengerüchte. So erzählte Hauptmann Pliefke, Pilot eines He.111, abgeschossen am 22. Februar 1945, einem Spitzel zwei Wochen später beim C.S.D.I.C. wie es neuerdings in der Luftwaffe zuging.

PLIEFKE: Göring hat die Orden abgelegt und legt sie erst wieder an, wenn die Jagdflieger wieder abschießen. Das hat natürlich den Galland [Inspekteur der Jagdflieger] geht nach und daraufhin haben sie alle die Ritterkreuze abgelegt. Denn Galland kann es ja nun nicht mehr weiter tragen, im Augenblick wo der Hermann so was tut. Das war auch psychologisch vollkommen verkehrt. Die Jagdflieger, die armen Kerle, haben manchmal mit tränenden Augen dagestanden und haben zu den Einheitsführern gesagt, »Wir sind doch keine Feiglinge. Wir geben uns doch Mühe. Wenn die anderen eben besser fliegen können,

* SRA.4842 (PRO: WO.208/4132); Gespräch am 19.1.44 zwischen einem Hauptmann (FW.200 Pilot, KG.40), einem Oberstleutnant (FW.190 Schlachtflieger, II./SG.4), und einem Oberfeldwebel vom Stab der 334. Division.

usw., und die besseren Maschinen haben.«

Da hat Göring mal zu Galland gesagt, »Ja, wie meinen Sie, wie man da eine Wende herbeiführen könnte?«

Da hat Galland in seiner leicht lässigen Art gesagt, »Ja, das könnte man schon.Herr Reichsminister, geben Sie mir eine Gruppe Spitzfire.«

Da hat der Hermann einen Wutanfall gekriegt. Der Hermann hat ihm doch den Zylinder gegeben.«*

WIE war der Reichsmarschall als Kunstsammler? Auch darüber berichteten die Gefangenen. Am 15. Mai 1945 erzählte der Generalmajor Petersen (Kommandeur des Luftgaus XXX, Wien) seinen Kameraden in einer Zelle:

PETERSEN: Göring hat mir mal die Geschichte erzählt – Gott, das ist vielleicht zwei Jahre her – da trank er sehr schnell, und zwar Cognac. Infolgedessen wurde er also sehr aufgeräumt und redelustig und da hat er die Geschichte erzählt, wie er seine holländische Bilder erworben hat. Da war es folgendermaßen: er hatte in Erfahrung gebracht, daß ein großer holländischer Industrieller†, der vorübergehend, das heißt auch in Friedenszeiten, in Geldschwierigkeiten gekommen war, seinen gesamten Besitz oder zumindestens ein Riesenpalais in Amsterdam und eine riesengroße Wasserburg und sehr viel Gelände an ein Bankhaus zum Preise von – irgendwelche Zahl, sagen wir mal 50 Millionen Gulden verpfändet hatte. Nun kam der Krieg dazwischen. Dieser Industrielle, ein Jude, glaube ich, auch, stammte aus Holland. Die Bank saß nun mit allen diesen Objekten da, da hat Göring, ohne diese 50 Millionen zu besitzen, dies nun gekauft. Da kam er also in das besetzte Gebiet, also Holland, als Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und hat der Bank sagen lassen: »Ich kaufe diese beiden Objekte gegen diese 50 Millionen. Ich löse die Bürgschaft ein und dadurch ist das meine.«

Unter Druck hat die Bank erklärt, »Ja.«

Er ha aber gesagt, »Die 50 Millionen zahle ich aber erst in sechs Wochen, plus Zinsen.«

Dann hat er aus diesem Amsterdamer Palais die ganzen alten

* SRA.5828 (PRO: WO.208/4135).

† Es handelte sich um den holländischen Juden J. Goudstikker.

holländischen Meister rausgeholt und hat nach dieser kleinen Entnahme den ganzen Schwindel für 51 Millionen – das war es nämlich immer noch wert; das ganze war vielleicht 80 Millionen wert – in Holland an irgendeine andere Gesellschaft oder Bank verkauft. das hat er selber erzählt, so wahr ich hier auf diesem Sofa sitze.

EINE STIMME: Überschrift »Der Reichsmarschall des Deutschen Reiches.«

PETERSEN: Ich bin dabei gewesen.

STIMME: Und wenn man so was nicht Kriegsschieber nennt!*

BEI Göring hielten es die Fliegergenerale oft nicht lange aus. Schon im I. Weltkrieg als sein Adjutant beim Richthofen-Geschwader verpflichtet betrachtete sich General der Flieger Karl Bodenschatz als besonders schlecht behandelt. Er fand williges Gehör beim ehemaligen Staatssekretär Feldmarschall Erhard Milch.

BODENSCHATZ: Ich habe mit Göring Krach gehabt. Folgende Frechheit hat er sich erlaubt. Ich hatte in Februar [1945] versucht, mal wieder zur Lagebesprechung zum Führer zu gehen . . . will mal schauen, ob's geht. (Er mußte jeden Tag reinkommen, weil der Führer gesagt hat, er befehle daß er jeden Tag um Punkt 4 da ist.) Ich war öfter einmal nicht da, weil ich es einfach nicht konnte, ich konnte nicht 4-5 Stunden rumstehen und ihre höre . . . bloß die Hälfte, was hat das für einen Sinn?

Da ließ er mich am 1. März fragen, durch den [Oberst Bernd von] Brauchitsch auch noch – die Frechheit! – »Der Reichsmarschall stellt zwei unangenehme Fragen an Sie. . . erstens ob Sie noch Rekonvaleszent sind[†] und zweitens, wann Sie Dienst machen, wie Sie sich Ihren Dienst vorstellen.« Daraufhin habe ich gesagt, »Ich . . . bitte um einen Termin beim Reichsmarschall.« Ich kam am 10. [März] rum so dran und da sagte ich, »Den beiden unangenehmen Fragen . . . muß ich entnehmen, daß Herr Reichsmarschall glaubt, daß ich gesund bin. . .

»Ja, was ich dir noch sagen wollte: ich hab mir das überlegt, ich glaube überhaupt, das Ministeramt, das brauchen wir nicht, das beabsichtigte ich aufzulösen; und zweitens, diese Treuhänderschaft bei Skoda, Brünn, es sind jetzt durch [Hauptdientsleiter Karl-Otto] Saur

* SRGG.1218 (PRO: WO.208/4170).

† Bodenschatz war beim Attentat am 20. Juli 1944 schwer verletzt.

neue Verhältnisse, das kann man dem Saur nicht zumuten, daß da ein Treuhänder da ist, das werde ich auch auflösen. Und dann verbiete ich dir zum Führer zu gehen, von jetzt ab, denn es ist dort so unerfreulich. Ich nehme auch nicht Brauchitsch mehr mit, sondern immer nur einen Ordonnanzoffizier, ich kann euch diesen Anpöbelnden nicht aussetzen. . .«

»Schön,« habe ich gesagt, »und da brauche ich jetzt bloß noch ein Grab zu schaufeln und da braucht man mich nur einer einzuschmeißen.«

MILCH: »Das ist der Dank für die ganzen Jahre – wie bei mir.«

BODENSCHATZ: Ich habe mich besonders aufgeregt, weil ich wußte, daß er gerade am Tage vorher vom Führer so kolossal angeschissen worden ist und habe gesagt: ». . . In übrigen los sich das alles, auch wenn es Herr Reichsmarschall nicht befiehlt, von selber auf.«

Ich habe mit Göring oft darüber gesprochen: Dieses Männerkloster in Wolfsschanze [Führerhauptquartier], wenn man ununterbrochen hinter Stacheldraht ist, ist es unmöglich, daß man einen Gedanken fassen kann. . .

Ich habe mich von diesem Moment an als entlassen betrachtet. Er ist das Undankbarste, was es auf der Welt gibt.

MILCH: Immer gewesen! Ein Charakterschwein!«*

WEGEN solcher Bemerkungen empfahl Major Ernst Engländer (»Emery«), der amerikanische Vernehmungsoffizier in Latimer, man solle unbedingt Milch als Zeuge gegen Göring in Nürnberg auftreten lassen; dort sagte jedoch Milch nur zugunsten des Reichsmarschalls aus.

Am 12. Mai 1945 sagte General der Flieger Förster, Nachfolger von Milch als Staatssekretär der Luftfahrt, »Ich kann das ja heute ruhig sagen – der Krieg ist aus – der Reichsmarschall hat andauernd unter dem Einfluß von Morphium gestanden. Ich habe es erlebt zum Beispiel wenn 'Besprechungen lange dauerten und das Morphium wirkte nicht mehr, dann ist Reichsmarschall in der Besprechung eingeschlafen. Das war der Oberbefehlshaber der Luft-

* Gespräch bei CSDIC (UK), Latimer, England, abgehört am 20. Mai 1945: SRGG.1238 (PRO: WO.208/4170).

waffe!«*

Am 14. Mai drehte sich das Gefangenengespräch nochmals um den Reichsmarschall.

OBERFELDRICHTER STREHL (Feldgericht, IX. Fliegerkorps): Der [Angriffsführer England Dietrich] Pelz hat mir von der letzten Besprechung mit dem Reichsmarschall erzählt.

SEIDEL: Wo war denn das?

STREHL: Noch in Karinhall in diesem Jahr. . . Da ist noch Greim gewesen, Generaloberst Stumpf, Deschner, und noch einige. Und Pelz war auch dabei. Pelz sagte, es sei erschütternd gewesen. Da soll Göring selbst gesprochen haben in der . . . Phraseologie, 'Festungen halten!' und ähnliches mehr.«†

General Bodenschatz versuchte sich zu distanzieren von den fragwürdigen Handlungen seines Chefs. Ende Mai 1945 fragte ihn vertraulich der Luftwaffengeneral Bassenge: »Haben Sie das alles gewußt, was passiert ist von '33 an?«

BODENSCHATZ: Also ich bin in die politischen Vorgänge eingeweiht, aber zum Beispiel was der Himmler mit der S.S., mit den Lagern usw. – das war mir nicht bekannt. Ich weiß bloß, daß die Juden aus Deutschland fortgeschafft worden sind; wohin und zu welchem Zweck, das weiß ich nicht, habe ich nicht gewußt.

Ich habe mich auch bei Göring in den letzten Kriegsjahren bloß auf meinen militärischen Sektor beschränkt. Ich wußte, daß er Bilder kauft, aber daß er sie in dieser Masse kauft, habe ich nicht gewußt. Es ist natürlich so: Die ganzen Staatsgalerien in Berlin sind natürlich vor den Russen geräumt worden. Nun die ganzen Bilder, die zum Beispiel im Zoo-Bunker [Flakturm in Berlin) waren – da waren Hunderte von Bildern aus den Staatsgalerien – da hat der Führer gesagt: »Göring. Ihr Zug fährt sowieso nach Berchtesgaden und kommt dort in einen Tunnel, nehmen Sie diese ganzen Bilder mit.«

Also, was sie jetzt finden, sagen sie, das hätte der Göring in seinem Zug aufgestapelt und das gehöre ihm, das ist ja alles Quatsch. Außerdem ist es ja auch eine Fehlansicht, daß die Leute glauben. Karinhall ist sein Eigentum. Es ist ja nicht sein Eigentum. Das hat der Führer gestattet, daß er als Representation, als Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches die Erlaubnis hatte, das zu bauen und hat da

* SRGG.1206 (PRO: WO.208/4170).

† SRGG.1207 (PRO: WO.208/4170).

auch Staatsmittel dazu bekommen. Dann die Bilder, die eingekauft worden sind in Paris, Amsterdam usw., da stammen die Gelder hauptsächlich davon her, daß man die 'Entartete-Kunst'-Bilder sehr teuer nach der Schweiz und überall hin hat verkaufen können. Der Führer hat Hunderte von Millionen für diese Bilder bekommen; dafür hat er wieder bessere Bilder gekauft. Da sollten zwei Große Galerien dann, eine in Linz – der Führer hat die Bilder, die er hat, in Linz an eine Galerie geben wollen, und der Göring hatte sie in Karinhall in einem extra Bau aufgehängt für die Öffentlichkeit. Also es ist nicht so, daß das ihm nun alles gehört. Er hat natürlich bei manchen Bildern ein bißchen Druck dahinter gesetzt.

BASSENGE: Wir sind hier ganz gut orientiert!

BODENSCHATZ: Selbstverständlich, aber man muß natürlich jetzt die Geschichte von einer anderen Seite aus betrachten. Also so ist es nicht, daß das alles gestohlen worden ist. . .

Man muß den Alliierten nur immer eines sagen: Diese Szenen, die vorgekommen sind jetzt am Schluß in den Konzentrationslagern, die kann man nicht decken, da muß man sich abseits stellen, das muß man *verachten*, das ist eine Schweinerei! In Ordnung!

Aber das ist ja im Vergleich zu dem, was in Deutschland geschehen ist in den letzten zwei Jahren durch Fliegerangriffe auf Wohnviertel, *überhaupt gar nicht* zu vergleichen. Wenn Sie Dresden sehen würden – ich war dort – in einer Nacht 51 000 [*sic. wohl »einhundertfünfzigtausend», nicht »einundfünfzigtausend» gesagt*] tote Frauen und Kinder. Da ist ja das, wenn sie mal 300 so Leute abfotografieren, die erschossen sind – das ist eine brutale Tat, sage ich selber. Aber das ist nichts im Vergleich.

»DER Stern Görings,« erinnerte Bodenschatz weiter, »sank mit dem Absinken der Luftwaffe. Der Führer hat ihn also in den letzten sechs Monaten angenommen wie einen Lausbuben, vor lauter Leuten, da waren junge Hauptleute da beide Lage usw. Der Göring *litt* darunter!«

BASSENGE: Er hat es sich aber gefallen lassen?

BODENSCHATZ: Ja, doch, hat er schon. Aber ich kann euch verschiedene Momente in dein Leben Göring–Hitler sagen, wo es auf Biegen und Brechen ging, zum Beispiel war der erste große Zusam-

menstoß, ob man Rußland angreifen soll oder nicht. Da [im Februar 1941] hat sich Göring gewehrt mit Händen und Füßen. Aber er ist eben ein treuer Anhänger, beim Führer gibt es dann am Schluß nichts mehr. Da heißt es: »Ich befehle das!«

Einen Gauleiter, den [Julius] Streicher, habe ich geliefert. Da habe ich aus meiner Heimat [Franken] damals wie der Streicher Gauleiter war, *Tausende* von Briefen erhalten:

»Sie sind Franke, und Sie müssen helfen!« Das habe ich fertig gebracht. Das war im Jahr '42.* Ich konnte nicht mehr anders, ich mußte das melden, das habe ich dem Göring gemeldet; der Göring ist dann zum Führer gegangen mit mir, und der Führer hat angeordnet, daß ein großes Gericht über ihn zu halten ist, und da ist Streicher in diesem Parteigericht seiner *sämtlichen* Ämter enthoben worden –

GENERAL VON THOMA: – und hat gut gelebt auf seinem Gut! Das ist eine Sache, die unmöglich ist; und hat weiterhin in seiner Schweinezeitung [*Der Stürmer*] seine Berichte geschrieben.

BODENSCHATZ: Das war ja der Hauptanklagepunkt gegen ihn. Der Streicher hat als Gewährsleute für seine Zeitung *Juden* engagiert gehabt.†

ÜBER Streicher wurde häufig im Gefangenenlager C.S.D.I.C. gesprochen. Hier nur ein Beispiel, wie der Gefreiter Hoffmann von der 1. Kompanie, Grenadierregiments 1036, über den Gauleiter schimpfte, wie er und sein Adjutant König Ärzte gezwungen hätten, weibliches Theaterpersonal abzutreiben: »Die haben mit Schauspielerinnen gevögelt und später hat man diese Ärzte noch verklagt und eingesperrt. . . trotzdem sie sich ständig geweigert haben und der Streicher ihnen gedroht hat, wenn sie das nicht machen, passiert ihnen 'was, werden sie erschossen. Dann war aber der Streicher zu feige gewesen, dies alles zu verantworten, dann hat er diesen König gezwungen, weil er mit beteiligt war, sich zu erschießen. damit er freie Hand hat in seinen Aussagen. Dann hat man einen Aufwand gemacht, ein Staatsbegräbnis, halb Nürnberg war auf den Beinen, Kränze hat es gegeben, Ansprachen wurden gehalten, 'Daß der König ein *Mann* gewesen ist,' usw., und so fort. Es hat keine acht Tage

* Richtig: im Frühjahr 1940.

† GRGG.306 (PRO: WO.208/4178); Gespräch zwischen 28.31.5.45

gedauert, dann hat der Herr König aus dem 'Königsgrab' rausgemußt und hat man ihn in eine einsame Ecke gegeben, wie einen Verbrecher, weil alles rausgekommen ist. »*

Der Unterschied zwischen Göring und Streicher war, daß nach dem Kriegsende sich keiner unter den Gefangenen bereit fand, für den Gauleiter eine Lanze zu brechen. Beim Reichsmarschall war es anders.

Im Gespräch mit Jägergeneral »Beppo« Schmid am 11. Juli 1945 sagte Milch, trotz aller Abneigung gegen Göring: »If I had to give evidence about Göring before a Court of law I should not *lie* for him; I should merely tell the truth. If my evidence would incriminate him I should refuse to give it.«†

ÜBER Joseph Goebbels gingen die Meinungen eher auseinander. »Die Münchner, sagte ein Oberleutnant, Kampfflieger, schon am 27. Juni 1941, »können den Goebbels nicht leiden. In München mußten die mal die Kinos eine Woche schließen, als dem Film über Goebbels vorgeführt wurde. Es wurde derart gepfiffen, so ein Krach gemacht, daß die Kinos geschlossen werden mußten.«‡

Demzufolge war auch der Reichspropagandaminister Zielscheibe einiger der witzigsten Anekdoten unter den Gefangenen. Am 10. November 1944 hörten die englischen Abhöroffiziere folgende Erzählung sich in lächerlichster Art entgleisen:

UNTEROFFIZIER DECKER (Art. Abt. 836): Goebbels geht zum Dekan der Berliner Universität und sagt: »Hören Sie zu, mein lieber Dekan. Der Himmler hat so einen schlechten Ruf in Deutschland, ich möchte gern, daß Sie ihn zum Doktor *honoris causa* machen, vielleicht kommt er dann in ein etwas besseres Licht.«

»Ja.« sagt der Dekan, »wie Sie meinen, Befehl ist Befehl. Schicken Sie ihn mal morgen hierher, dann stelle ich ihm ein paar allgemeine Fragen, bloß der Ordnung halber, und dann kann er das Diplom gleich

* SR draft WG.3993 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts Propaganda«); Gespräch am 15.11.44.

† SR draft 4329 (PRO: WO.208/4198)

‡ SRA.1909 (PRO: WO.208/4124).

mitnehmen.«

Am nächsten Tag kommt Himmler an. Der Dekan sagt, »Ich habe schon vom Reichsminister für Propaganda gehört. Ich brauche nur ein paar Fragen zu stellen. Erst mal aus der Geschichte. Wissen Sie, wer Wallenstein ermordet hat?««Wallenstein? Wallenstein? Ich bin es nicht gewesen, und die Gestapo war es auch nicht.«

Der Dozent ist ganz aufgeregt, schickt ihn nach Hause, geht zum Goebbels und sagt, »Herr Reichsminister, der Himmler hat einen solchen Mist verzapft, daraufhin kann ich ihm den Ehrendoktor nicht geben,« und erzählt ihm die ganze Geschichte.

»Ach,« sagt Goebbels, »Wissen Sie, wenn Himmler gesagt hat, er ist es nicht gewesen, dann ist er es ganz bestimmt gewesen.«

Der Dekan ist noch entsetzter über diese geschichtliche Unkenntnis und meldet sich beim Führer an. »Mein Führer, mir ist das und das passiert, ich weiß nicht, was ich machen soll.«

»Ach,« sagt Hitler, »Es ist ja ganz egal, wer den alten Juden ermordet hat. Geben Sie ihm den Dokortitel und damit basta!«

DIE Zuhörer lachten nicht. »Der Wallenstein,« sagte Gefreiter Pichler (Festungs.Inf. Regt 1406), »ist doch von Hitler erschossen worden.«

»*Wallenstein?*« schrie Decker.*

DER Reichsaußenminister von Ribbentrop fand ebensowenig Liebe unter den Gefangenen wie Himmler. »Eine Bekannte von mir,« erzählte am 11. September 1944 der Gefreite von Radowitz (Sicherungsбатаillon 449) einem Oberleutnant der Luftwaffe Brandstetter (von der Luftflotte 3, Paris), »eine siebzehnjährige Frau, ist in ein Konzentrationslager gesteckt worden. Ich wußte nicht, was ich machen sollte, die hatte gar keine Verwandten; ich habe mich also kümmern müssen.

»Schließlich bekam ich heraus, daß es diesen Rechtsanwalt gab, dem es schon einmal gelungen war, jemanden aus dem Konzentrationslager herauszukriegen. Bin ich also zu dem hingegangen.

»Auf folgende Art hatte der diesen anderen Mann aus dem Konzentrationslager herausbekommen: er kannte den Masseur von

* SR draft 10,372 (PRO: WO.208/4203).

Himmler. Die komische Geschichte dieses Masseurs von Himmler ist – der ist so eine Art Arzt – daß sowohl der Himmler wie der Ribbentrop ohne diesen Mann nicht leben können.*

»Dieser Mann ist aber von Himmler in die S.S. übernommen worden. Bloß Himmler und Ribbentrop sind 'not on speaking terms', hassen sich ja wie die Pest.

»Ribbentrop kriegt immer so Zustände, daß ihm der Kopf zu platzen scheint, dann muß dieser Mann kommen, der macht ihm irgendwelche Massagen, dann geht es ihm also wieder gut. Sowie der Ribbentrop diese Zustände bekommt und der Himmler davon hört, dann schickt er diesen Mann [Kersten] an die andere Ecke von Deutschland.«

»Woher wissen Sie das?« fragte Brandstetter.

»Durch den Ribbentrop weiß ich das. Auf jeden Fall, dieser Rechtsanwalt hat gesagt:

‘Das hat eigentlich mit meiner Praxis als Rechtsanwalt nichts zu tun, ich sage es nur diesem Mann und der tut, währenddem er den Himmler knetet, sagen: 'Ach Gott, jetzt habt Ihr da wieder so einen guten Klienten von mir eingesperrt und können Sie den nicht herausbekommen?' Knetet ihn also wunderbar und dann tut also der Himmler ein Papier unterschreiben, daß diese Leute wieder herauskommen. Dafür laßt sich dieser Mann zwischen Rm 50 000 und 100 000 zahlen.†

ÜBER Dr. Robert Ley, den Reichsorganisationsleiter der N.S.D.A.P. und Leiter der Deutscher Arbeitsfront bzw. über seine beiden Ehen wurden oft die wildesten Gerüchte unter den Gefangenen kolportiert, meistens angeblich aus erster Hand. So sagte der Kanonier Bock am 11. Juli 1944, »Meine Schwiegermutter hat in der Garderobe in der [Berliner] Volksoper gearbeitet. Dr. Ley hat eine Choristen aus der Volksoper geheiratet. Die Frau *mußte* er heiraten: sonst wäre er an den Galgen gekommen. Er ist jetzt geschieden, und die Frau ist erschossen.«

* Es handelt sich um den umstrittenen, in Berlin ansässigen schwedischen Heilmasseur Felix Kersten.

† SRX.1993 (PRO: WO.208/)

»Er war verheiratet früher schon,« meinte Obergefreiter Läuterung, der am 6. Juni 1944 bei Creully in Gefangenschaft ging.

»Das weiß ich nicht,« antwortet Bock. »Ich weiß nur die letzte Heirat. Das ist hier die Choristin von der Volksoper gewesen, und sie hat sich scheiden lassen von ihm, und er ist schuldig gesprochen worden. Und dann stand drin, nach der Scheidung, daß die Frau Selbstmord begangen hätte, und in Wirklichkeit ist sie erschossen worden.«*

DER Mechanikersobergefreiter (T) Letschert, am 1. September 1944 bei Dieppe gefangen, erzählte am 13., Robert Ley habe jetzt zum dritten Mal geheiratet. »Von seiner ersten Frau ließ er sich scheiden, weil sie kinderlos war. Dann hat er die Schwester seiner Frau heiraten müssen, weil da was Kleines unterwegs war. Natürlich ist er wieder fremd gegangen, und seine zweite Frau hat einen hysterischen Anfall bekommen. . . und hat sich selbst erschossen. Was tut Ley? Er heiratet zum dritten Mal und gibt die beiden Kinder seiner zweiten Frau an seine erste Frau ab. Jetzt hat er sich auf Staatskosten ein großes Gut angeschafft, das 'Robert Ley-Gut' ganz modern eingerichtet, fließendes Wasser, neueste Traktoren, elektrische Melkmaschinen, usw. Ein paar alte Kämpfer sind dort als Knechte angestellt. Auf dieses Gut kommt Ley oft und frißt sich voll.«†

Die Erzählungen gingen weiter. Am selben 13. September mußte Hauptmann Kreutzberg (vom Feldkommandantur 248 Rennes) zu berichten, die Frau Ley habe sich am 1.1.1943 das Leben genommen. »Er hat wieder ein Verhältnis gehabt mit einer anderen. Ich habe das irgendwie gehört von einem Teilnehmer an dieser Beerdigung und zwar von einem Kreistierarzt, der war nämlich nachher bei uns bei der Feldkommandantur. . . Innerhalb des Gutshofes wurde sie beigelegt.« Kreutzberg berichtete weiter, Leys Bruder säße jetzt im Zuchthaus, der hatte schwere Schiebungen gemacht,

* SR draft 6420 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts 'Propaganda'«); den Selbstmord begangen hatte sich die erste Frau, sehr zum Verdruß Adolf Hitlers, Anfang Januar 1943.

† SR draft 8843 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts 'Propaganda'«)

Ley habe ihn nicht retten können.*

»Um seine erste Ehe mit der Tochter des Theaterintendanten in Kaiserslautern zu erzwingen,« wußte Sanitätsunteroffizier Fuhr (5. Fallschirmjägerregiment) am 8. September 1944 zu berichten, »hat der Ley ihr ein Kind angehängt. Später hatte er dann ein Verhältnis mit der Schwester seiner Frau, und als sich dessen Folgen nicht mehr verheimlichen ließen, beging seine erste Frau Selbstmord.« Auch noch folgendes: »Ein Arzt in Leipzig hatte ein Dienstmädchen, die früher bei Dr. Ley war, und die sich immer beklagte, daß sie nicht genug zu essen bekam bei dem Arzt. Als dieser bei Ley anrief, wieso es denn komme, daß sie bei ihm so viel zu essen bekommen hätte, sagte Ley: 'Schließlich ist das hier ja ein diplomatischer Haushalt.'«†

Oberleutnant Hartigs, FW.190 Jägerpilot bei 4./JG.6, abgeschossen am 26.12.1944, berichtete einiges vom Schlafzimmer im Palast von Dr Robert Ley – »Ein Schlafgemach hat er sich bauen lassen! Beleuchtungskörper sieht man gar nicht, aber man kann das Licht so scharf einstellen, daß es hell ist wie in der Sonne. Ganz wunderbar. Man kann das ganze Gemach in rosa, blau, bläulich, violett, in allen Farben erleuchten. In der Mitte ein Bett, das ist so groß wie die Stube hier. Das hängt an vier Goldkordeln, die an der Wand oben befestigt sind, eine Art Himmelbett. und mit einem Druck auf den Knopf fährt der Himmel zur Seite, und oben sitzt ein riesiger Spiegel, genau so groß wie das Bett. Also alles, was so im Bett passiert, das kann man oben im Spiegel sehen. Das habe ich zufällig erfahren, weil der Mann [der Bauer] ein bekannter Innenarchitekt ist, mit dem ich auf der Kriegsschule war, und der hat es mir 'mal erzählt.«‡

Diese und ähnliche Ergüsse der Kriegsgefangenen würden zur Verwertung durch den Schwarzsender Sefton Delmers (»Soldatensender Calais«) freigegeben. Andere Berichte wurden jedoch für

* SR draft 8837 (PRO: WO.208/4203: »Special Extracts Propaganda«); Gespräch am 13.9.1944.

† SR draft SRX.1991 (PRO: WO.208/4164); Gespräch am 8.9.1944.

‡ SR draft 495/45 (PRO: WO.208/4203, »Special Extracts 'Propaganda'«); Gespräch am 9.1.45

zu unwahrscheinlich betrachtet, und man fragt sich, welch krankem Gehirn die schlimmsten Greuelmärchen entstammten, die die Kriegsgefangenen einander erzählten: »Ich habe auch mal ein Ghetto besichtigt,« describes one of these types, Grenadier Kieburg, captured bei Pontessieve am 14. August 1944, »deshalb weiß ich alles und können sie mir nichts vormachen.« An einen Oberregierungsrat und S.S. Sturmbannführer Stoßberg in Posen erinnerte er sich besonders:

KIEBURG: [Er] war 2,10 m groß. Dessen Spezialität war, Frauen die Brüste abzuschneiden . . . und Männern hat er die Hoden abgeschnitten. Dann ließ er sich dabei die polnische Nationalhymne im Schetze vorsingen. Ganz diabolisch. Er ist der Mann gewesen, der die ganzen Juden liquidiert hat, evakuiert hat. Er hat die ganzen Polenverfolgungen gemacht. Er ist der verantwortliche Mann, gar nicht zu leugnen! Sein Vertreter war 1,53 m groß und mußteerhöhte Schuhe tragen. Studt (?) hieß er. . .

Alles [im Warthegau] organisiert. Die Leute hatten ja bei den Judenliquidierungen sogar die Leichen verwertet.

FELDWEBEL »41 Z« [vom Nachr. Ersatz. Abt., von den Engländern als V-Mann umgedreht]: Als was?

KIEBURG: Zu Seife* und so ein Scheißzeug.

FELDWEBEL Das ist ja unglaublich.

KIEBURG: Ich weiß das in einem positiven Falle – also bestand direkt eine Organisation. Also die Regierungsorganisation bestand natürlich erstmals aus den Liquidierungs-Kommandos und zweitens aus der Verwertung. Es ist leider so, das weiß ich aus einem Fall, daß die Polen in Warschau, die nicht so schieben konnten wie überall. . . mit dem Judenfleisch gefüttert worden sind.

FELDWEBEL: Na, Mensch!

KIEBURG: Es sind keine Schauermärchen. Das Fleisch ist verwertet worden. Die Kleider wurden gesammelt und nach Deutschland. . .

* Das Märchen, daß Judenleichen von den Nazis zu Seife (sog. »RIF«-Tabletten) verarbeitet wurden, wurde mit reichlicher Verspätung sogar von der Stiftung Yad Vaschem in Jerusalem im Jahre 1990 als »Propagandalüge« qualifiziert.geschickt. . . Die Knochen wurden zu Seife verarbeitet. Das war nachher die gute Kernseife. Es war eben alles in eine Organisation gebracht. Das liegt dem Deutschen ja.

Hast du schon mal erlebt, daß Menschen mit Benzin begossen wurden und öffentlich angesteckt wurden? . . . Da wurde dann so ein Dorf – ohne Grund – nur damit die Leute in Angst gehalten wurden, einfach zehn Polen ergriffen . . . besonders haben sie Frauen abgeschlachtet, die schwanger waren. Denn die Polen sollten sich ja nicht mehr vermehren. . . Was in den Blutkellern der Gestapo vor sich gegangen ist! Da haben sie den Leuten die Haut vom Leibe gezogen! So einen leichten Schnitt gemacht mit so einer Art Rasierklinge und dann oben begonnen, so an der Brust und dann so 'runter. . . Oder sie haben in das Geschlechtsteil der Frau so eine Art Kalk gegossen. Du kannst dir vorstellen, was das für Schmerzen bereitet! . . . Frauen hat man so Stück für Stück die Brüste abgeschnitten.

FELDWEBEL: Das ist doch unglaublich, Mensch!

KIEBURG: Denkst du, das sind Perversionen, wüste Ausdünstungen von mir?

»HAST du das alles gesehen,« fragte der Spitzel nicht restlos überzeugt, »oder hat man dir das erzählt?«

»Manches habe ich gesehen,« sagte Grenadier Kieburg, und der Abhörbericht wurde mit TOP SECRET Stempel in 22 Ausfertigungen verteilt.*

Dichtung oder Wahrheit? Jeder Leser darf heute darüber ein eigenes Urteil fällen. Am 25. September 1944 stellte Oberleutnant Ing. Wilde vom Reichsluftfahrtministerium zwei weiteren Gefangenen folgende Frage: »Was hat die S.S. es nötig, Frauen die Brust abzuschneiden und Handgranaten in die Geschlechtsteile zu stecken? Ich habe selbst an einer Stelle fünfunddreißig Frauen gesehen.«†

Dagegen klangen die meisten Abhörberichte über den Alltag im besetzten Polen und Frankreich durchaus glaubwürdig, nicht zumindest deswegen, weil die Gefangenen sich zum Teile selber ahnungslos mit ihren Aussagen belasteten. So sprach am 15. Februar ein Leutnant der Luftwaffe (Kampfflieger), am 2. November 1940 abgeschossen, mit einem Oberleutnant:

* Special Extract from SR Drafts 9254-6 for »Propaganda« file (PRO: WO.208/4203).

† Special Extract from SR draft No.9116 (ibid.)

Ich habe in Polen zweimal in der Woche Pistolenschießen üben – ich bin dort auch nie allein gegangen. Obzwar die deutschen Offiziere mit ihren schönen Uniformen einen imposanten Eindruck gemacht haben, kam es oft vor, daß man angerempelt wurde – allein hätte man nichts machen können. . . Wir haben gleich die Zloty heftig abgewertet. Die Servier und Ladenmädchen geben uns nie wieder deutsches Geld heraus, sie behielten es immer für sich. . .

Unsere Leute nahmen die Polinnen zu sich für fünf Zigaretten, nachher gaben sie ihnen meistens nur eine. . . 65% der ganzen Feuerwaffen sind in Polen noch nicht gefunden worden; deshalb ist da noch soviel S.S. Einmal wurde von uns ein Oberfeldwebel ermordet. In diesem Bezirk hat man am nächsten Tage jede Straßenbahn abgehalten und jeden Mann aus der Straßenbahn herausgeholt. Eine Viertelstunde später mit M.G. rattattatt. Von unseren Landsern ist eine ganze Menge [wohl: standrechtlich] erschossen worden. Ich habe es einmal beigewohnt.*

»WIE ist es jetzt in dem damaligen Korridor?« fragte ein Oberleutnant (Bomberpilot) am 18. April 1941; er bekam als Antwort von dem Leutnant, ebenfalls Bomberpilot: »Ziemlich ruhig jetzt. Die Polen und ich meine damit die richtigen polnischen Landarbeiter, sind ja ganz harmlose Kerle, die tüchtig arbeiten, aber diese polnischen Juden, die es früher im Korridor gab, sind ja ekelhaft. Die Landarbeiter sind mit sehr wenig zufrieden. In Krakau war es sehr ruhig, als ich zum letzten Mal dort war. Es ist den deutschen Soldaten immer noch verboten, mit den polnischen Mädels auszugehen.«†

Einmal kam das Gespräch unter Gefangenen auf die Hecken-schützen und francs-tireurs. »Ja,« sagte der Feldwebel, ein Bomberbeobachter, der im Palenfeldzug gekämpft hatte.

In Polen war das verheerend, in Frankreich war das gar nicht so arg. Bei Zakopane haben sie einen unserer Soldaten angeschossen aus dem Hinterhalt und ermordet. Die Dorfbewohner lugten uns an, der Täter sei geflüchtet. Das war unmöglich, denn wir haben sofort alles

* SRA.1292(PRO: WO.208/4123)

† SRA.1518 (PRO: WO.208/4123)

umstellt. Schließlich haben wir alle Männer, von 18 an bis zu den Greisen, an die Wand gestellt, mit M.G.s bedroht. Nichts. Vierzig bis fünfzig Mann haben wir da niedergekniet. Drei ist vier mußten wir nachher noch mit der Pistole abfertigen. Die Frauen haben geweint und geschrien, sich vor uns hingekniet, die Füße und die Beine geküßt und uns um Gnade angefleht – aber das gab's nicht, auf keinen Fall. Einer unserer Leute kam an,« setzte der Feldwebel seine Erzählung fort. »Er führte eine Frau mit sich. Die wurde hinten an ein Pferd gespannt angebunden, die Füße, die Hände – wo die Pferde auf Gallop gingen, da mußte sie auch gallopiert; die hatte einen unserer Leute im Schlaf umgebracht, packt sie ein Beil und schlägt dem den Schädel ein. Kommt die herunter und will auch einen anderen angreifen, der sieht sie durch den Spiegel und schlägt sie in ein Waschbecken hinein. Ich habe gesagt: 'Die bringen wir nicht um, die geht ohnehin kaputt.'«

* SRA.2039, Gespräch am 31.7.1941 (PRO: WO.208/4124).

Barbarossa und Heß

DASS Hitler strategisch etwas im Schilde führte war den Engländern schon seit Anfang 1941 durch Funkentzifferung bekanntgeworden. Bald wurde es klar, daß er die Absicht einer Invasion Englands zugunsten eines Überfalls auf die Sowjetunion aufgegeben hatte. Eine Anzahl von Kriegsgefangenen wußten darüber anscheinend schon Bescheid. »Rußland hat mich am meisten interessiert,« sagte der Fliegerhauptmann am 4. Mai 1941. »Jetzt ist Mai, die Zeit wo die Invasion beginnen sollte« – eine durchaus den Tatsachen entsprechende Anspielung auf das Unternehmen Barbarossa.*

»Wir wollen uns mal lieber auf ein paar Monate einrichten,« sagte resignierend ein Oberleutnant am 7. Mai. Er war Kampfflieger, vier Tage zuvor abgeschossen. »Vielleicht schlägt der Führer im Juli los. Der Führer hat in allen seinen bisherigen Reden gesagt, dieses Jahr würde den entscheidenden *Sieg* bringen, aber in seiner letzten Rede hat er gesagt: 'Dieses Jahr würde die endgültige *Ent-*

* SRA.1643 (PRO: WO.208/4124).

scheidung bringen.«^{*}

Wie es zum eigentlichen Entschluß Hitlers gekommen war, darüber ergeben die C.S.D.I.C.-Berichte wenig Information. In den Nachkriegsgesprächen kamen vereinzelt die Details ins Gespräch. So sollte sich General Galland erinnern: »Göring sagte mir eines Tages in 1941, 'In ein Paar Monaten geht es los gegen Rußland!' Die ganze Sache sollte allerhöchstens zehn Wochen dauern. Danach sollte die Armee [das Heer] auf sechzig Divisionen reduziert werden. Das aber noch Elite-Truppen und die sollten den Westen halten und mit dem Rest der entlassenen Divisionen wollte man eine Luftwaffe bauen. Alles in die Luftwaffe reinstecken! Das war der Plan des Führers!«[†]

Noch bevor die deutsche Wehrmacht gegen Rußland antreten konnte ereignete sich jedoch etwas, daß die Abhörfachleute des C.S.D.I.C. immer wieder aufs Neue beschäftigen sollte.

Am 10. Mai 1941 abends landete Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers, mit dem Fallschirm in Schottland nach einem abenteuerlichen Flug in einem Messerschmitt 110 von Augsburg. Im August 1940 – wie es sich herausstellte – hatte Hitler ihm den Auftrag gegeben, die Verbindung mit seinen adeligen Freunden unter den Engländern herzustellen, in einem verzweifelten Versuch, den Krieg noch zu einem einigermaßen befriedigenden Ende zu bringen, bevor der gegenseitige Luftkrieg unermeßliche Todesopfer in London und Berlin verursachte.

Die Bemühungen von Rudolf Heß, ein Schreiben nach England zu schicken, scheiterten. Inzwischen artete sich der Luftkrieg aus, zunächst der englische gegen Berlin, dann die Vergeltungsschläge Hitlers gegen London. Im Mai 1941 stand der Rußlandfeldzug bevor. Am 10. Mai startete die Luftwaffe zum letzten Großangriff gegen London, und Heß nutzte die Gelegenheit aus, um seinen gewagten Friedensflug nach Schottland zu unternehmen. Eigentlich wollte er zum britischen König. Auf Churchills Befehl wurde er jedoch abgefangen und in die Gemächer des britischen Geheim-

* SRA.1667 (PRO: WO.208/4124); vgl. Reichstagsrede Hitlers vom 4.5.1941.

† SRA.1230 (PRO: WO.208/4170).

diensts überführt. Über diesen geheimnisvollen Flug von Rudolf Heß nach Schottland fand am 20. Mai 1945 eine Gesprächsrunde in Latimer statt, an der Generalleutnant Richard Schimpf (Kommandeur der 3. Fallschirmjägerdivision), General Karl Bodenschatz (Chef des Ministeramtes von Göring), sowie die Feldmarschälle Erhard Milch und Hugo Sperrle teilnahmen.

BODENSCHATZ: Über den Fall Heß bin ich einer der ganz wenigen, der authentisch Bescheid weiß. In dem Moment, als der Adjutant von Heß [Karlheinz Pintsch?] diese Meldung beim Führer [am Vormittag des 11. Mai 1941] abgab, habe ich gerade eine Meldung von Göring an den Führer überbracht. Ich war. . . oben am Obersalzberg im großen Empfangszimmer mit dem Führer allein und da kam der Adjutant [Pintsch] herein und brachte einen dringenden Brief von Heß – »Von meinem Chef,« sagte er.

Der Führer machte das Kuvert auf, nahm das, stand vor einem Stuhl – und nach dem dritten, vierten Satz ist er auf den Stuhl zurückgesunken. . . »Um *Gottes Willen*, um *Gottes Willen*! Der ist da rübergeflogen!« Dann hat er die Erklärung weitergelesen und hat zu dem Adjutanten gesagt: »Wußten Sie davon?«

Sagt der: »Jawohl!«

»Bodenschatz, rufen Sie Bormann an. Wo ist Ihr Chef, wo ist Göring?«

»Der ist in Veldenstein.«*

»Soll sofort kommen.«

Dann kam der [Martin] Bormann rein, dem Bormann hat er gesagt: »Holen Sie Ribbentrop!«

Aus. Und den Adjutanten [Pintsch] setzten sie sofort fest. Vierundzwanzig Stunden lang sind dann keine Meldungen herausgekommen. . . Da waren nur eingeweiht der Führer, Bormann, Ribbentrop, Göring und ich. . . Also der Heß hat in dem Brief geschrieben, daß er herübergeflogen ist, um drüben sozusagen Friedensfühler auszustrecken. Er konnte aber vorher nicht zum Führer gehen, weil der Führer ihn sicher nicht erhört hätte, usw., weil er [Heß] die Rußlandsache [Barbarossa,

* Burg Veldenstein bei Nürnberg, dem Reichsmarschall aus der Jugend bekannt und seit 1938 in seinem Besitz. – Zum Fall Heß vgl. Tgb. Göring, 11.5.1941 (IfZ), und David Irving: *Göring, eine Biographie* (München 1987) und *Rudolf Heß – Gescheiterter Friedensdiplomate* (Graz, 1987).

X-Tag 22. Juni 1941] für einen Wahnsinn hält.

Viele Leute sagten: ach, vielleicht hat Hitler doch Bescheid gewußt. Also, er wußte Mich Bescheid, sonst wäre er nicht so konsterniert gewesen. Politisch hätte es für uns ein kolossaler Schlag werden können. Zum Beispiel, da lag folgende Gefahr vor: wenn Heß hinüberkommt – er schrieb auch, daß er in Schottland landen will, bei dem Schloß des Grafen soundso⁷ – wenn er nun dort landen will und tatsächlich landet und die Engländer veröffentlichen das *sofort*, dann komme ich [Hitler] ja in die größten Schwierigkeiten mit Mussolini, denn wenn ich dem Mussolini das *nachher* erst melde, dann sagt der Mussolini, »Aha, dem traue ich nicht recht.« Andererseits mußte man aber auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß der Heß ins Wasser gefallen ist. . . Dann kann man sagen, er ist bei einem Flug verunglückt und es wird überhaupt nichts gesagt von dem Inhalt des Briefes von Heß.

Das war dann doch ein bißchen schwer, weil die Engländer so lange nichts meldeten. Da mußte ich also nun nachforschen, wie er geflogen ist. Nun ist er aber ziemlich sachlich geflogen.

Am nächsten Tag in der Früh, wie die Herren [Göring, Messerschmitt, Udet u.a. auf dem Berghof] da zusammengekommen sind, da hat der Göring gemeldet, es ist möglich, daß er rübergekommen ist und dann hat der Führer doch noch diese erste Meldung eine Stunde früher herausgebracht als Churchill. Da stand dann drin, daß Heß »in einer Anwandlung –«, also bis diese Sätze geboren waren, das ist mindestens zwanzigmal umgestoßen worden. Das war eine schwere Geburt!

SCHIMPF: Hast du den Brief gelesen?

BODENSCHATZ: Natürlich. Heß hat extra drin geschrieben, daß er den Engländern von dem Plan des Führers gegen Rußland nichts sagen wird. Er hat geglaubt, wenn er rübergeht – die [Engländer] würden darauf eingehen.

[EINE STIMME]: Welche Pläne hatte denn damals der Führer?

BODENSCHATZ: Das war vor der Rußland-Invasion.

SCHIMPF: Was ist denn mit seinem Adjutanten geschehen, den er festgenommen hat?

BODENSCHATZ: Die hat er dann alle festsetzen lassen, die haben alle davon gewußt.

* Herzog von Hamilton. Dieser stand der britischen königlichen Familie sehr nah; Heß glaubte, ihn in Berlin bei den Olympischen Spielen 1936 kennengelernt zu haben.

MILCH: Messerschmitt wußte um die Sache. . .Bestimmt! . . . Er wußte ganz genau. Konrad* wußte es auch ganz genau; die Maschine war ja extra hergerichtet für diesen Zweck.†

AM 13. Mai 1941 wurde der Flug des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß nach Schottland amtlich bestätigt. Der britische Oberstleutnant in C.S.D.I.C. – vermutlich Thomas Kendrick – gab einigen Gefangenen am gleichen Tag die Nachricht vom Abflug Heß' von Augsburg bekannt. Ein deutscher Oberleutnant (Kampfflieger) bespricht die erstaunliche Nachricht mit einem Hauptmann (Beobachter):

OBERLEUTNANT: Wenn Heß nach dem Ausland abhaut und es der deutsche Rundfunk meldet, dann muß etwas los sein. Herrgott, das ist schon allerhand.

HAUPTMANN: Vielleicht bringt es Friedensbedingungen nach England.

Der Engländer teilte ihnen kurz danach mit, Heß sei in Schottland gelandet. Die Vermutungen gingen weiter.

OBERLEUTNANT: Entweder muß Heß irrsinnig sein oder er sitzt tief im Dreck, daß er aus Deutschland flüchten mußte.

HAUPTMANN: ich glaube nicht, daß es Heß ist, der in England gelandet ist.

OBERLEUTNANT: Da stimmt etwas nicht.

HAUPTMANN: Heß kann doch nicht eine Me. 110 nach Schottland fliegen.

OBERLEUTNANT: Es gibt Me.110, die von Norwegen nach Schottland fliegen. Die Me. 110 fliegt 3 ¼ Stunden, mit einem Zusatztank fliegt sie 5 ½ Stunden.

HAUPTMANN: Entweder ist der Mann wahnsinnig oder es ist alles erlogen. Von Augsburg nach Schottland kann er mit einer Me. 110 nicht fliegen.

OBERLEUTNANT: Von Trier bis London, das sind 600 km, von

* Vermutlich S.S. Brigadeführer Theo Croneiß, Vorstandsmitglied der Firma Messerschmitt AG und – wie auch Professor Messerschmitt – Todfeind des Feldmarschall Milch.

† Bestätigt durch die Handakten Messerschmitts im Imperial War Museum, London. – SRGG.1236 (PRO: WO.208/4170).

London nach Schottland sind 400 km von Augsburg nach Trier sind 400 km. Die Me. 110 kann 1,500 km fliegen. Wenn etwas Wahres an der Geschichte ist, dann werden wir es nach drei oder vier Tagen aus der Zeitung erfahren.

HAUPTMANN: Vielleicht ist der [britische] Oberstleutnant verrückt! Heß ist ein solider Mann. Hätte man mir gesagt, Goebbels, Göring oder Himmler seien geflüchtet, das hätte ich Eher geglaubt. . . Er kann uns ungeheuren Schaden verursachen, er weiß allerhand.

OBERLEUTNANT: Wenn er den Anderen schlecht gesinnt ist, kann er uns schädlich sein.

HAUPTMANN: Wenn er hierher geflogen ist, dann ist er nicht irrsinnig. Er kann uns verraten. Er kennt die ganzen Pläne. Er ist Reichsminister.*

Am gleichen Tag 13. Mai 1941 sagte ein Oberfähnrich (Beobachter eines Aufklärers), »Das ist erschütternd, Wahnsinn. Wenn das irgend ein Kleiner gewesen wäre, so ein Gauleiter oder so etwas. Der Hund, wenn ich den hier sehe, dann erschieße ich ihn.« »Glaubst du,« fragte ein Kampfflieger (Leutnant), »daß der flieht? Nee, niemals, nie. Kann nur verrückt gewesen sein – sonst keine Entschuldigung. Das widerspricht ja allem. Aus taktischen Gründen kann der nicht hier sein – geht ja nicht. Was will der unternehmen? Kann mir das nicht logisch erklären. Als Einzelner Kann der hier doch nichts machen.«

OBERFÄHNRICH: Die schlechteste Möglichkeit ist daß er ausgekniffen ist.

LEUTNANT: Daß man ihn um die Ecke bringen wollte.

OBERFÄHNRICH: So wie [Ernst] Röhm.

LEUTNANT: Das war so ein ruhiger Mensch. Ich glaube nicht, daß der von gestern ist. Traurig ist es.

OBERFÄHNRICH: Möglich höchstens, daß er um sein Leben geflohen ist, daß er unfreundliche Absichten gehabt hat, so wie Röhm.

LEUTNANT: Er war doch wahnsinnig beliebt.

OBERFÄHNRICH: Ich bin entsetzlich erschüttert weil ich ihn auch sehr gut leiden mochte. Das war so ein ruhiger Mensch, was das für eine Tatkraft war.

DIE englischen Morgenzeitungen wurden hereingebracht.

* SRA.1687 (PRO: WO.208/4124)

OBERFÄHNRICH: Heß ist es. Aber, daß er geflohen ist, das bezweifle ich.

LEUTNANT: Heß flieht nicht. . . Wenn sie jemanden brauchen, um hier was zu schaffen, dann werden sie nicht Heß schicken, – irgendeinen Offizier. Eine Differenz mit dem Führer!

OBERFÄHNRICH: Wenn Differenzen bestehen, dann flieht er nicht zum Feind. Heß macht das nicht, bestimmt nicht. . . An einen Verrat glaube ich nicht. Wenn er einen Verrat geplant hat, ist er mindestens nach dem Kriege ein toter Mann.*

Zur gleichen Zeit in einer anderen Zelle erfolgte dieses Gespräch:

HAUPTMANN (Beobachter): So eine Schande!

OBERLEUTNANT (Kampfflieger): Was soll das bedeuten?

HAUPTMANN: Das Flugzeug ist wenigstens verbrannt.

OBERLEUTNANT: Wäre das Arschloch auch mitverbrannt. So was kann kriegsentscheidend gegen uns sein. Das ist Verrat gegen Hitler. Gegen Hitler – das stimmt doch nicht.

HAUPTMANN: Hitler vertraute auf ihn.

OBERLEUTNANT: Was ist denn passiert? Der wird doch ausgequetscht, der Mann. Das ist wirklich furchtbar!

HAUPTMANN: Wenn man den nur umbringen könnte; der wird aber streng bewacht; der wird alle Geheimnisse ausspucken. Ich würde gerne mein Leben opfern, um den umzubringen.

OBERLEUTNANT: Ich kann es nicht verstehen. . .

HAUPTMANN: Ob er als Spion jahrelang für England gearbeitet hat? Ob man das herausgekriegt hat und er ist abgehauen?

OBERLEUTNANT: Daß er uns verraten hat?

HAUPTMANN: Ein Landesverräter! Er ist krank.

OBERLEUTNANT: Ich verstehe nicht was das heißen soll.

(Er las einiges über angebliche Kenntnisse Heß' von deutschen Marinegeheimnissen vor.)

OBERLEUTNANT: . . . Au, au, au, au. Der weiß ja unheimlich viel Geheimnisse der Mann, der weiß ja alles. . . Das kann unsere Gefangenschaft um ein Jahr verlängern.

OBERLEUTNANT: . . . Der Heß, der macht solche Schweinereien nicht, der hat doch seine ganze Familie in Deutschland gelassen, Frau und Kind. Wenn er ein Verräter wäre, da hätte man doch was geahnt, da hätte man doch den Mann schon etwas überwacht, ich meine da

* SRA.1691 (PRO: WO.208/4124)

haut doch unsere Gestapo heutzutage prima hin.*

Etwas später in einer weiteren Zelle:

LEUTNANT (Jagdflieger): Für ihn eine [Me] 110 zu fliegen ist ein Wunder; der hat doch im Weltkrieg geflogen, seitdem aber kaum noch.

OBERLEUTNANT (Kampfflieger): Der hat doch aber Sportfliegerei

...

JAGDFLIEGER: Ja, so [Me] 108 und solchen Quatsch. Die 110 wäre für mich ein Problem, wenn ich sie fliegen sollte. Er ist durch und durch ein Deutscher. den können sie nicht ausquetschen.

»ES kann möglich sein,« überlegte ein Major (Bordschütze) am 16. Mai, »daß Heß äußerlich einen normalen Eindruck macht, aber daß er doch nicht normal ist. Also, es ist eine Frage, wie er die 110 bekommen konnte. Kein hoher Parteimann kann eine Maschine nehmen ohne Erlaubnis des Kommandanten des Flugplatzes.«

»Wenn die anderen, die näher an dem Führer standen,« sagte ein Major (Beobachter eines FW.200) am 25. Mai, »eben so wenige persönliche Interessen hätte wie der, dann könnte man mehr Vertrauen zu Deutschlands Zukunft haben. Der Führer arbeitet für unsere Zukunft und ohne Rücksicht auf sein persönliches Wohlfühlen. Er wird nicht immer leben und will alles so aufbauen, daß seine Nachfolger seine Pläne vollenden können. Wenn es nur andere geben sollte wie der Führer, hätte ich unbeschränktes Vertrauen.«†

Der britische Geheimdienst errichtete in den nächsten Wochen mit Hilfe von Oberstleutnant Thomas Kendrick und anderen Fachleuten des C.S.D.I.C. ein Sonderlager »Z« in der Nähe von Aldershot, Südengland. Hier wurde, wie in den übrigen C.S.D.I.C.-Lagern, jedes Gespräch des hohen Gefangenen abgehört. Kendrick wurde Heß als »Oberstleutnant Wallace« vorgestellt; ein zweiter »Betreuer« wurde ihm als »Captain Barnes« vorgestellt, wahrscheinlich der 56 jähriger Major Frank E. Foley, der (wie Kendrick bis in Wien) zwischen 1920 und 1939 den britischen Geheimdienst

* SRA.1693 (PRO: WO.208/4124)

† SRA.1781

in Berlin aufgebaut hatte.

Bis zum 9. Juni 1941 hatten die Engländer 27 Wortlautniederschriften über die Heßgespräche angefertigt. Diese sind noch nicht freigegeben worden, über ihren Inhalt berichtete jedoch Major Desmond Morton, der Geheimdienstreferent Churchills, dem Ministerpräsident: »Ich habe die Gespräche mit Heß bis in alle Einzelheiten gelesen. Mein vorläufiges Urteil lautet: Heß ist ohne vorherige Kenntnis Hitlers hierhergekommen; er ist zwar nicht 'psychotisch', d.h. verrückt im medizinischen Sinne, aber hochgradig neurotisch und ein Dummkopf; . . . er hat bislang tatsächlich geglaubt, daß er eine Verständigung zwischen England und Deutschland herbeiführen könne.«*

Heß bestand hartnäckig darauf, einen britischen Kabinettsminister sprechen zu können. Am 9. Juni 1941 erschienen unter größter Geheimhaltung im Lager »Z« der Lordkanzler, Sir John Simon, und der frühere Botschaftssekretär in Berlin Mr Ivone Kirkpatrick, der fließend deutsch sprechen konnte. Simon war nicht bevollmächtigt, irgendwelche Verhandlungen mit Heß anzuknüpfen, außer zum Schein, um ihn aus geheimdienstlichen Gründen auszuhorchen. Das Protokoll Nr. 28 der nun folgenden dreistündigen Unterredung mit Rudolf Heß ist erhalten geblieben.†

SIR JOHN SIMON (Lordkanzler): Herr Reichsminister, man hat mich unterrichtet, daß Sie hierhergekommen sind, weil Sie glauben, daß Sie eine Mission zu erfüllen haben und daß Sie deshalb mit jemandem zu sprechen wünschen, der von der Regierung bevollmächtigt ist. Sie wissen, ich bin der Lordkanzler und komme deshalb im Auftrage der Regierung und bin durchaus bereit, zuzuhören und mit Ihnen soweit wie möglich über alles zu diskutieren, was Sie unserer Regierung zu sagen haben.

Heß redete auf deutsch; die in Englisch gehaltenen Ausführungen von Simon und Kirkpatrick sind übersetzt.

HESS: Ich bin außerordentlich dankbar. Ich weiß, daß mein

* Morton an Churchill, 9.6.1941 (PRO: PREM.3/219/7).

† Protokoll Nr.28 vom 9.6.1941 14,30 bis 17,30 Uhr (zum Teil im PRO: PREM.3/219/5; vollständig auch im Nachlaß Sir John Simon, Bodleian Bibliothek, Univ. Oxford, box 88, 78 Blatt).

Kommen wohl von niemandem richtig verstanden worden ist, denn es ist ein so außergewöhnlicher Schritt, den ich getan habe, daß ich es gar nicht erwarten kann. . . Ich bin auf den Gedanken gekommen, als ich im Juni [1940] noch während des Frankreichfeldzuges beim Führer war. . . Ich vertrat den Standpunkt, dem Führer gegenüber, daß wir selbstverständlich nunmehr von England zurückfordern müßten an materiellen Gütern, wie unsere Handelsflotte usw., was uns durch den Versailles Vertrag einst genommen worden ist.

Der Führer hat mir dann sofort widersprochen. Er war der Meinung, daß der Krieg der Anlaß sein könnte, endlich zur Verständigung mit England zu kommen, die er angestrebt hat, seit er politisch tätig ist. Das kann ich bezeugen, daß, seit ich den Führer kenne – seit 1921 – der Führer immer davon gesprochen hat, es müßte die Verständigung zwischen Deutschland und England zustandegebracht werden, sobald er an der Macht [seil – er würde etwas tun.

Und er sagte mir damals in Frankreich, daß man keine harten Bedingungen, auch wenn man siegen würde, stellen würde einem Land gegenüber, mit dem man sich verständigen wolle. . . Es kam dann, des Führers Angebot [im Juli 1940] nach Abschluß des Frankreichfeldzuges an England; das Angebot wurde bekanntlich abgelehnt. Um so mehr festigte sich bei mir der Gedanke, daß ich meinen Plan unter diesen Umständen verwirklichen mußte. . .

Es kam dann im Verlaufe der nächsten Zeit zu Kriegshandlungen zur Luft zwischen Deutschland und England. . . Ich war der Meinung, daß außer der Frage der Bedingungen für eine Verständigung in England noch ein gewisses Mißtrauen allgemeiner Art zu überwinden wäre.

Ich muß gestehen, daß ich vor einem sehr schweren Entschlußstand, dem schwersten meines Lebens selbstverständlich. Und ich glaube, es ist mir ermöglicht worden, dadurch, daß ich mir immer wieder vor Augen gehalten habe, sowohl auf deutscher Seite sowie auf englischer Seite, eine Reihe von Kindersärgen mit den weinenden Müttern dahinter.

IM folgenden erläuterte Heß in weitschweifenden Ausführungen (»Ich muß etwas ausholen. . .) die englische Kriegsschuld in zwei Weltkriegen; der Versailles Vertrag, die deutschen Angebote, Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung zu verbieten, der Vertrag mit Polen, der Flottenvertrag mit England, der »demokratische« An-

schluß mit Österreich, der britisch-polnische Beistandspakt mit Polen – nichts blieb vor den geduldsamen Engländern unerwähnt.

HESS: Und ich glaube, wenn wir miteinander sprechen, offen als Männer, sollten wir gegenseitig – ich habe das nur erwähnt, weil Sie Vorwürfe uns gegenüber gemacht hatten – sollten wir diese Vorwürfe beiseite lassen.

Ich habe selbst die Überzeugung, daß führende Engländer, die die Lage kennen, auch innerlich diese Vorwürfe nicht machen. Aber diese Vorwürfe spielen innerhalb unserer Völker eine große Rolle, und das Mißtrauen, das das deutsche Volk gegenüber England hat, ist bestimmt nicht geringer als das Mißtrauen umgekehrt.

Trotz der [englischen] Angriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung hat der Führer gezögert und immer wieder gezögert. Aber es kamen allmählich die Mütter, die Kinder verloren hatten, es kamen Familien, die Angehörige verloren hatten, und haben den Führer beschworen, warum er nicht endlich erwidert. . . Ich kann aber bestätigen, daß es dem Führer immer wieder schwer angekommen ist, diese Befehle für die Angriffe [Anfang September 1940] zu geben. Es hat ihm im Herzen weggetan – ich bin Zeuge dessen gewesen. Er war die ganze Zeit hindurch voller Anteilnahme für das englische Volk, das Opfer dieser Kriegsmethode wurde.

Ich möchte jetzt auf die Lage eingehen, wie wir sie in Deutschland sehen –

SIMON: Darf ich hier – mit Erlaubnis des Herrn Reichsministers – einmal unterbrechen, den ich habe von Anfang an seinem Bericht über die deutschen Ansichten genau zugehört; ich habe nicht unterbrochen – ich möchte ein guter Zuhörer sein, das ist das Kompliment, das ich ihm machen möchte und deshalb bin ich auch gekommen.

HESS: Ja.

SIMON: Er wird sicher verstehen, daß ich diese Darstellung über den Krieg nicht akzeptieren kann. Und ich hoffe, daß er verstehen wird, daß, wenn ich nicht widerspreche . . . es der eigentliche Zweck meines Kommens ist, von ihm etwas über seine Mission zu hören.

HESS: Das braucht nicht übersetzt zu werden. Ich habe verstanden.

SIMON: Ohne Zweifel wird der Herr Reichsminister auch verstehen. . ., daß auch das britische Volk ein sehr stolzes Volk, ein Herrenvolk ist und solche Vorwürfe nicht ohne weiteres akzeptiert. . .

HESS: Mein Flug wurde wesentlich beeinflußt, der Entschluß zu

diesem Flug [kam daher], daß man in Deutschland bei den Führern der absoluten Überzeugung ist, daß Englands Lage hoffnungslos ist. Das geht soweit, daß man sich bei uns nur immer fragt: worauf kann England überhaupt noch hoffen, daß es diesen Krieg noch weiterführt? . . . Die [deutsche] Produktion ist eine derartige geworden, daß wir im letzten Winter Schwierigkeiten hatten, die fertigen Flugzeuge überhaupt unterzubringen.

Der Lordkanzler wollte Zahlen wissen, Heß wich seiner Frage jedoch aus, sagte lediglich, er könne sich vorstellen, was früher oder später mit Großbritannien geschieht. Er begann auch über die Entwicklung des deutschen U-Boot-Krieges zu prahlen.

SIMON: Es gibt nichts, was die britische Bevölkerung mehr amüsiert, als die deutschen Zahlen über den versenkten britischen Schiffsraum. Sie kann darüber nur lachen.

HESS: Mag sein, aber ich bin überzeugt, daß der Tag kommen wird, an dem das englische Volk nicht mehr darüber lacht.

SIMON: »Der Tag wird kommen, der Tag wird kommen« – aber wenn Ihre offiziellen deutschen Zahlen stimmen, wissen Sie, dann ist es ein Jamnier, daß wir nicht schon alle tot sind.

DER britische Geheimdienst hatte Simon beauftragt, Heß über die Standorte der deutschen U-Bootwerften auszuhorchen.

SIMON: Darf ich, Herr Minister, wenn es Ihnen recht ist, dazu eine Frage stellen? Wir hier in England haben den Eindruck, daß wir die U-Bootwerften, zum Beispiel in Kiel sehr schwer und erfolgreich bombardiert haben –

HESS: Ich glaube, daß man sich hier nicht ganz im klaren ist über die wirkliche Wirkung solcher Angriffe. . . denn durch Luftbild kann man ja so etwas nicht unbedingt feststellen . . . und was Agentenberichte bedeuten, darüber haben wir ja unsere eigenen Erfahrungen gemacht. . . Ich kann versichern, daß dieser U-Bootkrieg, den der Führer im Auge hat, jetzt noch nicht begonnen hat.

SELBSTVERSTÄNDLICH wollte der britische Kabinettminister auch in Erfahrungen bringen, ob Heß mit Wissen Hitlers gekommen sei oder nicht.

HESS: Die Bedingungen, zu denen Deutschland zu einer Verständigung mit England bereit wäre, habe ich vom Führer erfahren in einer großen Zahl von Unterhaltungen mit ihm. Wobei ich betonen muß, daß die Bedingungen von Kriegsbeginn an immer die gleichen gewesen sind. Im Hinblick auf die von mir selbst gewählte Mission habe ich immer wieder, wenn es den Anschein hatte, daß ich den Flug wagen könnte, den Führer nach den Bedingungen gefragt. Damit ich Sicherheit habe, daß sich nichts vielleicht doch inzwischen geändert haben könnte.

Ich habe den Plan damals im Juni [1940] gefaßt und versucht, ihn am 7. Januar [1941] auszuführen. Aus einer Reihe von Gründen, Wetterlage usw. und Schwierigkeiten, beim Werk das Flugzeug zu kriegen, habe ich ihn nicht ausführen können. . Dann habe ich die ganze Zeit gewartet – es wäre möglich gewesen, von Dezember an . . . habe ich die ganze Zeit auf entsprechendes Wetter gewartet, es war Winter, die Vereisungsgefahr. . .

DIE Hauptunterredung war um 17,30 Uhr zu Ende. Heß bat jedoch Simon allein zu sprechen, und sprach von seine Sorge, hier von dem (jüdischen) Geheimdienstarzt Dr. Dicks vergiftet zu werden.

SIMON: Aber lassen Sie es sich jetzt von mir gesagt sein . . . ich habe nicht die geringste Veranlassung, Ihnen etwas vorzumachen. Zu Glauben, daß gerissene Leute irgend etwas in ihr Essen tun, ist phantastischer Unsinn.

HESS: Ja.

SIMON: Es ist wirklich ein phantastischer Unsinn. Sie haben den Eindruck, daß die Offiziere hier irgend etwas mit dem Geheimdienst zu tun haben! Ich könnte mir vorstellen, daß so etwas in Deutschland passiert, aber nicht hier . . . Derartige Machenschaften sind einfach nicht wahr.

HESS: Ich hatte den Eindruck, daß der Soldat, der immer bei mir schläft, die Absicht hat, mir irgend etwas anderes zu geben. Ich habe es nicht angerührt. . . Ich esse immer dort, wo auch die anderen immer essen und trinken. . . Aber morgens bekomme ich Milch – Milch, die nun für mich bestimmt ist – und da habe ich ein Gefühl, Schmerzen in meinem –

SIMON: das ist völliger Unsinn.

HESS: Wenn Sie mir nicht glauben, schnappe ich über und bin erledigt.

SIMON: Es ist lächerlich, denn nichts dergleichen geschieht.

HESS: Aber in England gibt es doch bestimmt Leute, die keine Verständigung zwischen England und Deutschland wollen?

SIMON: Das weiß ich wirklich nicht.

HESS: Darf ich Ihnen meine Frau und meinen Sohn zeigen?

SIMON: Ich würde sie mir gern anschauen.

HESS: Bitte, retten Sie mich um des Friedens und ihretwillen!

DIE Krieg hatte schon eine für Deutschland ungünstige Wende gebracht: britische Flotteneinheiten hatten das deutsche Schlachtschiff *Bismarck* vernichtet. Ein Spitzel erzählte einem Luftwaffenoffizier am 18. Juni das, was ein gefangener deutscher Marineoffizier ihm über den Untergang des Schiffes mitgeteilt hatte: »[Er] hat mir gesagt, sie müßten jeden Schlacht ausweichen, die sollten nur Geleitzüge zerstören. Da hätte dieser Admiral, der hätte wohl wieder zeigen wollen, daß er ein tüchtiger Offizier ist und hat gesagt: 'Ein deutsches Kriegsschiff flüchtet nicht vor englischen Kriegsschiffen. Er hält den Kampf aus.' Aber dann kam die englische Flotte an, 27 bis 30 große Schiffe, dann war es ja zu spät. Der *Bismarck* ist zum Schluß von uns versenkt worden. Die Schleusen wurden geöffnet.«*

»Jetzt geht es bald los mit Rußland,« sagte am 17. Juni (fünf Tage vor Barbarossa) ein Obergefreiter (Bomberfunker): »Vor ungefähr anderthalb Monate habe ich in Frankfurt an der Oder gesehen, da fuhr jede Viertelstunde ein Güterzug, also das war jedes Male eine ganze Kompanie mit Motorfahrzeugen u.s.w. nach dem Osten.«†

»Ich habe das Gefühl,« sagte ein Spitzel am 16. Juni, »daß wir nicht mehr viel Luftwaffe in Frankreich haben.« »Die sind alle nach dem Osten abgehauen,« konstatierte der Leutnant (Bomberbeobachter, zwei Tage zuvor abgeschossen.)‡ Der Spitzel bohrte weiter,

* Stimmt. SRA.1874 (PRO: WO.208/4124)

† SRA.1864 (PRO: WO.208/4124)

‡ SRA.1869 (PRO: WO.208/4124)

im Gespräch am 20. Juni mit dem gleichen Leutnant: »Wenn ich nur wüßte, wo unsere ganze Luftwaffe wäre. Die scheinen alles gegen Osten aufgebaut zu haben.«

»Ja. Da wird es ja wohl auch bald krachen.«

»Ja, aber die Russen haben nachgegeben und alles genehmigt.«

»Ja und trotzdem wird es da bald krachen.«

»Gegen die Russen?«

»Nicht gegen die Russen,« antwortete der Leutnant, vielleicht plötzlich stutzig ob der ganzen Fragerei, »sondern im Norden – nach dem Durchmarsch.«*

»Wir müssen unbedingt diese Kornfelder haben,« sagte der Leutnant jedoch kurz danach in einem Hinweis auf die Ukraine. »Wenn wir die in Händen haben, können wir die Spanier zwingen, unserem Pakt beizutreten.«†

DER deutsche Angriff auf Rußland begann am 22. Juni 1941. Er war den Engländern insbesondere von der Funkentzifferung spätestens seit Mitte Mai 1941 bekannt. Trotzdem interessierten die abgehörten Gespräche.

OBERFELDWEBEL (Kampfflieger): Mensch, die Charakterlosigkeit! Zu allererst sagen sie, Rußland ist Erbfeind Nr. 1. Dann, um sich den Rücken zu decken, wirft Hitler sein Erzkonzept auf den Haufen, sie schließen einen Pakt! Es wird schwer genug sein, diesen neuen Kriegszug den Bauern klar zu machen, aber den Berlinern: unmöglich! Die sind viel zu gescheit. Stell' dir mal vor, die Fabriksleute in Tschschin, überhaupt die Fabriksleute! Heute ist der Deutsche der Feind der ganzen Welt geworden. Mussolini wird auch gucken, was!

UNTEROFFIZIER (Bordschütze): Ich habe so das Gefühl, daß der Mussolini sich auch noch ein paar Mal umstellen wird. Da lassen sie sich kaufen mit Geld.

OBERFELDWEBEL: Wie im letzten Krieg, Mensch. Eines Tages, gegen uns.

UNTEROFFIZIER: Das sind Schweine, Mensch, die Italiener!‡

* SRA.18 9 (PRO: WO.208/4124)

† SRA.1880 (PRO: WO.208/4124).

‡ SRA. 1895 (PRO: WO.208/4124).

Am 22. Juni 1941 stieg dann das Unternehmen Barbarossa, der deutsche Angriff auf die Sowjetunion. Der Anfang war nicht leicht. »Ich war auch in Rußland,« reminiszierte bald darauf ein Unteroffizier der Luftwaffe.

»So, wie war es denn?« fragte der Oberfeldwebel.

»Wir haben da unheimlich schwere Verluste gehabt. Am ersten Tag. . . haben wir in der Gruppe vierzehn Besatzungen verloren.«

»Vierzehn Besatzungen!«

»Und jetzt habe ich erfahren, daß von der Staffel keine Offiziere mehr Leben.«*

Der Junkers 88 war schon immer ein Problemflugzeug gewesen. Der Oberfeldwebel, Bordschütze eines Ju-88 Kampfflugzeuges des KG.51 und am 16. September 1941 im Westen abgeschossen, schilderte einige Tage später auch seine Erlebnisse am ersten Tage im Osten:

OBERFELDWEBEL: Wie es losging, am 21. Juni [1941], kam der Alte: »Fliegendes Personal zusammen.« Da wußten wir es schon. Erst haben wir gedacht: »Probealarm.« Um halb elf [abends] wieder gerufen. Schauten Karten nach und so, da haben wir Karten mitgebracht von Frankreich. Es wurde gesagt: »Es kann eventuell losgehen, aber es ist Probealarm.«

Wir wußten ganz genau, daß morgens um drei erst Einsatz ist, also es war so Kartenvorbereitung. Du kannst dir ja vorstellen, von halb elf Uhr bis nachts um eins haben wir nur dagesessen und die Scheißkarten angeguckt. Jetzt um eins haben sie gesagt: »Fliegendes Personal soll sich schlafen legen.

Vor halb drei heraus, halten uns die ganze Nacht auf und dann um drei Uhr Start. Jetzt kein Kaffee morgens zum Start, nichts war da, sind wir in die Kiste rein, dann sind wir los.

Das war ja ganz prima, wir kamen dort pfundig an. Überraschung. Die waren alle noch in den Zelten drin und haben gepennt. Kamen dann heraus, nachdem wir die ersten Bomben geworfen hatten. Kam erstes, zweites Feuer und da standen die Maschinen, so fast wie ausgerichtet am Platz, ganze Masse, circa fünfzig, sechzig Stück, die

* SRA.2156 (PRO: WO.208/4126).

haben wir fast restlos zerstört. Und dann kamen die herausgerissen aus den Zelten. Ich mit der Kanone vorne und der Flugzeugführer mit M.G., dann hinein in die Haufen geschossen, auch in die Zelte gemäht.

Dann sind wir nach Hause geflogen, gleich wieder beladen da und gleich wieder weg, ohne Frühstück, ohne alles, gleich ins Flugzeug und wieder gestartet. Beim zweiten Mal über die Plätze da, haben wir schon Flak gekriegt, leichte; war aber nicht so schlimm, nichts getroffen. Dann sind wir nach Hause zurückgeflogen. Die Straßen waren schon mit Truppen voll, die haben wir schon gesehen. Die Artillerie hat bei uns geschossen, seit morgens um drei Uhr, unaufhörlich auf Lemberg. Alles hat gebrannt und wie wir dann zurückflogen, sind wir losgegangen auf Straßen, Maschinen, die Kolonnen u.s.w., Tanks waren auch schon da.

Die Leute sind von den L.K.W. runtergesprungen in den Graben und dann geschossen. Eine Freude, verstehst du.

Nach Hause gekommen, glücklicherweise standen am Platz dann wieder so ein paar braune Kanister, die Kaffee drin hatten, Kaffee und ein Stück Schwarzbrot gegessen.

»Ja,« sagte der Staffelführer, »wir müssen sofort noch mal starten,« wo wir kaum etwas zu essen gehabt haben.

Kamen wir nach dem dritten Einsatz nach Hause, da liegen schon drei Maschinen auf der Schnauze, da am Platz, Bauchlandung; drei Maschinen schon mit nur einem Motor zurück, der Staffelführer war auch weg. Ich sage: »Wo ist der?«

»Der ist noch nicht da.«

»Wo ist der?«

»Auch noch nicht da.«

»Wo ist der?«

»Auch noch nicht da.« – »Es geht schon los,« habe ich gedacht. »Sechs Besatzungen verloren, du leckst mich am Arsch.«

»Wo ist der Staffelpkapitän?«

»Auch noch da,« u.s.w., du kannst es dir wohl vorstellen. Und jetzt, »Was gibt es zu fressen?« »Ja, Eintopf!«

Du hast nicht einmal Zeit gehabt zum hinsetzen, da haben sie das Fressen auf dem Platz rausgebracht. Da hast du dann im Flugzeug aus den Deckeln von den Gefäßen gefressen. Als du dann reingekrochen bist und hattest gestartet, ging es dann.

UNTEROFFIZIER: Das vierte Mal weg?

OBERFELDWEBEL: Du mußt dir das vorstellen, du. Da hat man die Schnauze voll. Dann hatten wir noch das vierte Mal heraus müssen Innerhalb von einem Tag haben wir sechzehn Besatzungen verloren. Du kannst dir vorstellen, [Ju] 88 ist auch keine Tiefflugmaschine. Das haben wir im ganzen Frankreichfeldzug nicht verloren. Da waren bloß vier verloren und davon sind drei wieder zurückgekommen, die waren in Gefangenschaft. »Ja,« haben sie gesagt, »Morgen Ruhe.« Daraufhin haben wir uns hingelegt – wir haben gar nicht mehr schlafen können. Du weißt wir das ist, man regt sich doch auf.

UNTEROFFIZIER: Ja, selbstverständlich.

OBERFELDWEBEL: Nachts haben wir auch Bier gesoffen. Scheisse, Mensch, um 7 Uhrheraus! »Sie müssen alle etwas opfern, bald ist es aus. Sie müssen alle noch mal zum Einsatz. Heute müssen wir das noch mal machen.«*

ÜBER die Kampfführung an der Ostfront wurde immer wieder unter den Gefangenen im Lager des C.S.D.I.C. gesprochen, über die Siege und Niederlagen, vor allem aber auch in aller Vertraulichkeit über die Kriegsverbrechen, die von beiden Seiten dort begangen worden seien.[†] Auch nach dem Kriege gingen die erregten Diskussionen weiter, vor allem über die großen operativen Entschlüsse, die von Adolf Hitler im Sommer und Herbst gefaßt 1941 worden waren.

So wurde der ehemalige Chef des Generalstabs Generaloberst Heinz Guderian abgehört im Gespräch mit General der Panzertruppe Leo Geyr von Schweppenburg, Inspekteur der Panzertruppe, und S.S. Oberstgruppenführer Paul Hausser.

GUDERIAN: Everything went well at the start. After the fall of Smolensk [••] our high command was faced with the same choice of decisions as Napoleon in 1812: Should I go first to Moscow, or should I first conquer the Ukraine and occupy Russian's national granary . . . or should I go to conquer Leningrad in order to get the Baltic Sea under my control. . He [Hitler] abandoned the idea to take Leningrad first – an attempt which could have succeeded. Nor did he attempt to

* SRA.2159 (PRO: WO.208/4125); Gespräch am 22.9.41.

† Siehe die Seiten 000 unten.

take Moscow, in spite of our firm conviction that Moscow could be taken. In fact I had already given orders for an attack on Moscow for August 15 with my Panzerarmee. Instead he decided, after weeks of thought, to conquer the Ukraine first. Thus, on August 25, I had to head back in a south-westerly direction toward Kiev instead of being allowed to start my drive toward Moscow. . . You mustn't underestimate Moscow's importance. Moscow is not only the capital of Russia, but considering the conditions of 1941, it was the hub of Russia's communication system. All double-track railroad line, all the main telegraph and telephone lines, all canals and navigable rivers. . . everything passed through Moscow. Whoever controlled Moscow also controlled the political affairs, a powerful armament industry, and. . . could split Russia into two parts. I personally presented this case to the Führer on the night of August 23, 1941. Then he was still undecided. Later the order was given to take the Ukraine.

We should have pursued a policy of convincing the Russian people that they would get a better deal if they co-operated with us. . .

GEYR VON SCHWEPPEBURG: When the Panzerarmee Guderian finally did attack [Moscow] we had a temperature of 35° [Celsius] below, and an icy wind. . . My own division, which I had led up to that campaign, was reduced to twelve tanks at Moscow.

AMERICAN OFFICER: How high do you estimate the casualties at that time?

GUDERIAN: Our principal losses were caused through the cold. But to be honest, our casualties weren't abnormally high until we came to Stalingrad. . . We had some 300,000 Verluste there. From then on, with these continued envelopments of large units, we suffered our first irreplaceable losses. That was also where the German soldier. . . lost his sense of invincibility.

GUDERIAN: My predecessor as Chief of the General Staff [Kurt Zeitzler] handed in his resignation five times, but it was never accepted. . . I was received with these words: »I do not want you to start out by tendering your resignation. It would not be granted anyway. It is up to me [Hitler] whether you stay in your office or not – your wishes are of no consequence.«

LATER that day they talked about the Normandy campaign of 1944:

GEYR VON SCHWEPPENBURG: Rommel [Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B] was a fairly good tactician but he didn't have the faintest idea about strategy. GUDERIAN: Rommel was excellent as high up a Corps Commander. He was a first rate divisional Commander, because he was courageous, went to the front, and participated in everything. But later, when he commanded an army using the same technique, he lacked the vision which is essential for such a task. You know, it takes time to learn to lead large and fast armoured units. And Rommel was not a tank expert. After all, you can't suddenly replace years of schooling by intuition. Rommel lost some of his nerve in Africa.

AMERICAN OFFICER: What did you think of our General [George S.] Patton?

GUDERIAN: General Patton did what we would have liked to have done and what we used to do. He was very fast, which could already be seen in Normandy. I was with the Führer when Patton's drive started [Anfang August 1944]. He said, »That is nothing but the shameless daring of a few tanks. Our Generals never could have done that.« I told him that our breaking through the French Maginot Line toward the Atlantic coastline [Mitte Mai 1940] had proceeded in the same manner. Our breakthrough to the Swiss border, our closing of the Russian pocket, both were based on the same principle. A tank commander who doesn't lead recklessly can never be successful. Fate gives him just a few minutes or a few hours in which to do his stuff. . .

GEYR VON SCHWEPPENBURG: Did you know that the *Times* [of London] gave us the clue as to the length of time for which American armoured divisions would not be liable to attack? I saw the article myself, where the [British] censor missed it, and I also showed it to Feldmarschall von Rundstedt [Oberbefehlshaber West]. . . I discovered on the second page, among notices of the pork market and agricultural news – a short report of a meeting between representatives of American armoured units, the War office, and landholders, dealing with negotiations for manoeuvre areas for American armoured divisions. Speeches were made warning the landowners that they would have to expect quite a lot of damage, since the manoeuvres were to be primarily night operations. All this was printed in the *Times* as well as the fact that the [American] divisions wouldn't arrive before February 15 [1944], if I remember the date correctly. We could deduce from that

how long it would take you to get ready for an invasion.

HAUSSER: Right after the invasion started, and when the Führer complained because we hadn't pushed the Americans into the sea, I explained to him that I couldn't make up with my armoured contingents alone [II. S.S. Panzerkorps] for the failure of the Navy and the Air Force.

GUDERIAN: During the Polish campaign [1939], the Führer was with me, only 50 metres behind the front line. He was still with me in France [1940], but never in Russian –

AMERICAN OFFICER: He would stay around as long as everything went well but no longer?

GUDERIAN: That was not the reason, he left because he had to fly south [to Winniza]. Only a few weeks ago [on .. März 1945] he was still at some Divisionsgefechtsstand near the Oder. He was not to be blamed himself; the Führer was no coward. The fault lay with his friends who kept him more and more in the dark without themselves

knowing anything about warfare. . . There actually were some men in his circle, men of the Führerhauptquartier such as [Generaloberst Alfred] Jodl, [Generaloberst Kurt] Zeitzler, or [Reichsleiter Martin] Bormann, who never came anywhere near the front.

I never heard anyone present a viewpoint at the Führerhauptquartier which differed from that of the Führer.

AMERICAN OFFICER: That is not what Göring told us.

GUDERIAN: That is unquestionably true. They argued at every meeting . . . but those were one-sided arguments.*

DER Angriff gegen Rußland fror im Schnee vor Moskau ein; im Frühjahr 1942 setzte Hitler die Offensive fort. Die Stimmung unter den neuesten Ankömmlingen beim C.S.D.I.C. war nicht gut. Das im folgenden abgehörte Gespräch am 4. Juni 1942 zwischen dem Leutnant Wahler – Pilot eines Junkers-88 Bombers – und dem Jagdflieger Leutnant Fröschl (Messerschmitt-109F) wurde vom britischen Geheimdienst wegen seines besonderen Interesses dem Ministerpräsidenten Winston Churchill gezeigt.

LEUTNANT WAHLER: Wenn diesen Sommer die russische Indus-

* Gespräch am 28.5.1945. SAIC/X/6 (AN, RG.332, entry ETO Mis-Y Sect. Box 73).

trie nicht geschlagen ist, dann sehe ich schwarz. . . Ich glaube eben nicht, daß ein Wunder geschieht.

FRÖSCHL: Solange wir in Rußland gut stehen, also wirklich gut stehen, solange denkt, glaube ich, der Führer nicht Frieden zu machen, und wenn's uns mal schlechtgeht, denken die anderen gar nicht mehr daran.

WAHLER: Mein Vater hat das Buch von Ludendorff gelesen, *Meine Gedanken Über den Krieg*. Der schreibt auch, daß er erkannt hätte, daß es für das Volk selbst eine zu große Belastung gebe, da hätte man in den Zeiten, wo es noch gut gegangen ist, Frieden schließen sollen. Als es uns damals schlecht gegangen ist, hat man versucht, Frieden zu schließen – da ist ja immer so.

Aber, daß die Invasion der Engländer stattfindet, das ist ja ziemlich klar, ich meine, nachdem was die jetzt hier haben – Amerikaner, und es ist ja unerhört, vor allen Dingen was sie an Flugzeugen hier haben; ich glaube, daß es mit der entscheidende Punkt ist, wo es bei uns hapert, denn darüber müssen wir uns im klaren sein. Was haben wir denn im Westen? Nichts, was ist denn da?

FRÖSCHL: Ich bin vollkommen überzeugt, daß wenn die Invasion kommt, müssen sie einen Monat später am Westwall sitzen. Das ist mir persönlich auch schon klar wie etwas – daß das ganze Saupack von Franzosen sofort aufsteht.

WAHLER: Ist doch klar. Wenn eine zweite Front kommt – können wir eine zweite Front halten, heute noch?

FRÖSCHL: Ich glaube nicht.

WAHLER: Ich behaupte: nein. Der Westwall ist sehr nett, das ist ganz richtig, der Westwall hält der Angriff ab, also über den Westwall werden sie wohl kaum herüberkommen, aber was müssen wir erstens für Truppen aus Rußland herausziehen, um der Ansturm aufzuhalten. Zweitens verlieren wir Frankreich und was das heißt, wenn sie diese ganzen Maschinen, die sie hier haben, nach Frankreich schaffen könnten, wenn die amerikanischen Transporte direkt nach Frankreich gehen könnten. Mein Gott, es ist furchtbar traurig, daß man das feststellen muß – wir sind dann doch durch den Rußland-Feldzug so geschwächt worden . . . die letzten Reserven an Männern in Deutschland. . . Ich weiß nicht, wann es war – Dezember – alles was nur freizumachen ist, wird eingezogen. Wir haben jetzt in Deutschland nichts mehr, darüber habe ich die Leute selbst gesprochen, die ein wenig Einblick drin haben. Wir haben in Deutschland sogar

nichts mehr, was noch freizumachen ist. Also, wir können jetzt nur noch die Generation, also die nächste, d.h. also die Leute, die jetzt wieder siebzehn oder achtzehn geworden sind, einziehen; dann muß man wieder warten, bis die nächsten wieder kommen, aber von den Leuten, die schon wehrpflichtig sind, ist nichts mehr da. Wir haben ungeheure Erfolge errungen, das ist richtig, die einzig und allein auf der Welt dastehen, aber Rußland ist nicht geschlagen.

FRÖSCHL: Nee, es ist nicht geschlagen.

WAHLER: Vielleicht hat der Führer einen Fehler gemacht, als er sagte, daß also Rußland geschlagen ist, nach diesem Winter geht der Vormarsch durch. Jetzt stehen wir aber bei Kharkov und kämpfen zwei Wochen lang, um drei, vier, fünf Kilometer überhauptvorwärts zu kommen. Es ist ein Zeichen dafür, daß eben der Russe doch nicht geschlagen ist – ja, der ist schwer getroffen, aber er hat Flugzeuge von der Engländern, Tanks von der Amerikanern hereinbekommen, en hat selbst riesige Lager. Es kann mir keiner sagen, daß ein Mensch für ein System so kämpft, wie der Russe kämpft.

FRÖSCHL: Ein Martin Bomber [der sowjetischen Luftwaffe], der abgeschossen ist, also es brennt der ganze Vorderteil, stürzt 'runter von 3 000 m, der Heckschütze schießt! Der hätte ruhig ohne weiteres aussteigen können, wäre das einzig richtige gewesen, und zwar in der eigenen Linie; schießt bis die Maschine im Grab war.

WAHLER: Der Russe kämpft eben für sein Vaterland und wenn er für sein Vaterland kämpft, dann kämpft er auch damit gleichzeitig für eine Idee. Ich kenne den Kommunismus nicht, habe mir eben das Bild gemacht. Obwohl der Kommunismus für ein Volk wie uns der Untergang wäre, ist das eben bei einem Volk möglich, wie es eben der Russe ist. FRÖSCHL: Ein Kamerad von mir ist Leutnant, Zugführer im M.G.K., hat mir erzählt, daß in jedem kleinsten russischen Dorf mit elendsten Hütten eine Schule war. Der einzige Steinbar war die Schule. Also die haben überall Schulen und Wohlfahrtsheime gebaut. Genau wie bei uns. Der hat mir erzählt, daß die Landser im November ohne Handschuhe in Polen war.

WAHLER: Es kam doch da die große Rede vom Führer: »Wir sind gerüstet, wir haben einen Einfall der Amerikaner berechnet, wir haben der großen Winter in Rußland berechnet, es ist alles da.« Dann kommt auf einmal nach Weihnachten die Wollsammlung, mein Gott, hätte man das im September gemacht, die Leute hätten genau so gern gegeben. Die Leute haben gegeben, weil sie eben wußten, unsere Leute

da drüben brauchen es, sie erfrieren.*

* SRA.2574 (PRO: WO.208/4126); Wahler war am 20.5.42 abgeschossen, Fröschl am 27.5.42.

Gespräche mit tödlichen Folgen

ZUWEILEN kosteten die abgehörten Gesprächen etliche Gefangenen die Kragen. Im Laufe von April und Mai 1944 gab es Anzeichen dafür, daß nach der Torpedierung des unter britischer Flagge fahrenden griechischen Dampfers *Peleus* am 13. März 1944 etwas Verwerfliches vorgekommen war. Die Engländer spitzen die Ohren erst, als der gefangene Obermaschinist Krause des betreffenden Bootes U-852 (Kapitänleutnant Eck) unter vier Augen am 27. Mai 1944 sagte: »We did something, and if it comes out they will shoot us all.« Man habe, so Krause, die griechische Besatzung erst zwecks Vernehmung – in englischer Sprache – an Bord genommen. Am 28. Mai startet die Jagd:

KRAUSE: Der Alte hat sie erst an Bord geholt, dann hat er sie wieder 'reinspringen lassen und dann hat er mit M.G. und, Mensch, das Schlimmste ist, der Stabsarzt hat doch mitgeschossen.

[SPITZEL]: Hat er sie ausgefragt?

KRAUSE: Klar. Ich hatte das gar nicht mitgekriegt ich habe das alles hinterher erst erfahren, als alles vorbei war. Du bist ja in der Maschine, du kümmerst dich ja nicht drum. Du, das ist finster! Mensch, das gibt viel Arbeit!

[SPITZEL]: Mit M.G.'s – du Scheisse!

KRAUSE: Daß das die Vorschriften sind, hat er immer gesagt, der Alte.

[SPITZEL]: I WO und 2 WO waren auch dabei, nicht wahr? Die halten nachher wieder zusammen, paß auf – der Alte, der I WO und der 2 WO.

KRAUSE: Der I WO war unter Deck.

[SPITZEL]: Also dann der 2 WO und der Alte und der Stabsarzt, die drei. Daß sie die nicht zusammengepackt haben, ist ja klar. Habt ihr die Griechen wirklich an Bord gehabt?

KRAUSE: Das weiß ich ja alles nicht. Ich habe während der ganzen Scheisse nichts gemerkt. Ich war doch erst in der Maschine. Dann sind sie da so 'rumgegurkt, dann bin ich filzen gegangen und früh um acht Uhr, als wir schon wieder fuhren, da habe ich gefragt: »Was habt ihr eigentlich gestern abends da angelegt, nach der Versenkung?«

Und nun haben sie das erzählt. Da habe ich mich auch gewundert. Ich sage nachher zu einem Obermaschinisten: »Das finde ich komisch.«

Der sagte auch: »Das war ein Mist von dem Alten, das durfte er nicht machen.«

Wir haben uns damals schon gesagt, wenn wir mal in die Lage kommen, das ist ja genau dasselbe. Ich meine, wenn der Dampfer versenkt ist, dann ist die Sache erledigt, da braucht man die Leute nicht noch abschießen. Die Offiziere sind so überheblich. Diese ganzen Lumpen, die oben gestanden haben, sollte man alle am Arsch fassen, denn die haben ja den ganzen Scheiß auf dem Gewissen; und unsereiner, der mit der ganzen Sache nichts zu tun hat, du kommst da mit 'rein. Wenn ich da oben bestimmt hätte, dann hätte ich gesagt: »So, der Dampfer ist weg, und für mich erledigt.«

[SPITZEL]: Du hast ja anständige Kerle unter den Offizieren, aber was jetzt so 'rauskommt –

KRAUSE: – das sind ja alles Pimpfe meistens.

Am gleichen Morgen nahmen die Engländer den Oberfunkmeister Fenstermacher vom U-852 ins direkte Verhör. Fenstermacher wußte ebensowenigwie Krause, daß des Gespräch mitgeschnitten wurde.

ENGLÄNDER: Sie persönlich können mir versichern, Sie haben mit der Sache gar nichts zu tun gehabt?

FENSTERMACHER: Nein.

ENGLÄNDER: Sie haben keinen Mann getötet? Oder verwundet?

FENSTERMACHER: Nein.

ENGLÄNDER: Aber Sie waren dabei. Warum haben Sie nichts gemacht? Warum haben Sie Ihre Meinung nicht zum Ausdruck gebracht? Sie sind Oberfunkmeister, das ist eine verantwortliche Stellung auf einem Boot, das ist einer der höchsten Dienstgrade der Mannschaft, da haben Sie gar nichts gesagt?

FENSTERMACHER: Ja, das hat alles der Kommandant befohlen – Kommandant ist Kommandant.

ENGLÄNDER: Die anderen Offiziere, die Wachoffiziere, haben die nichts gesagt?

FENSTERMACHER: Das weiß ich nicht, ich war ja nicht dabei. Ich war ja unten, ich war ja im Dienst.

ENGLÄNDER: In diesem Falle sind alle auf dem Boot verantwortlich, das ist eine Einheit, nicht wahr?

FENSTERMACHER: Jawohl.

ENGLÄNDER: War es Ihnen nicht abscheulich, Sie haben kein Gefühl gehabt und –

FENSTERMACHER: – Selbstverständlich, aber ich habe ja, was hatte ich damit zu tun, also ich bin ja nur auf meinem Posten und ich muß da schweigen. Ich bin Soldat und -

ENGLÄNDER: Sie können doch mit Ihrer Haltung dem Kommandanten zeigen, daß Sie nicht *mit* ihm in dieser Sache. Haben Sie so etwas gemacht?

FENSTERMACHER: Nein, ich komme ja nicht mit ihm in Berührung. Ich kann ja von meinem Dienst nicht weglaufen.

ENGLÄNDER: Daß Sie zu der Zeit nichts machen konnten, verstehe ich schon. Aber nachher!

FENSTERMACHER: Ja, was sollte ich da machen?

ENGLÄNDER: Ging das vom Kommandanten aus oder hat er Befehl vom BdU [Befehlshaber der U-Boote) dazu gehabt?

FENSTERMACHER: Das weiß ich nicht.

ENGLÄNDER: Wann sind die Leute erschossen worden, erst oder nachher?

FENSTERMACHER: Ich kann das nicht sagen, denn ich habe unten meinen Dienst gemacht.

ENGLÄNDER: Sie sehen die Sache ganz kaltblütig an

FENSTERMACHER: Nein. Aber Sie wissen ja selbst, als Soldat habe ich meinen Dienst und muß eben meinen Dienst da ausführen, wo ich hingestellt bin und ich war im Funkraum.

ENGLÄNDER: Wieviele Leute haben die erschossen?

FENSTERMACHER: Das weiß ich nicht.

ENGLÄNDER: Warum haben sie die Leute erschossen?

FENSTERMACHER: Das weiß ich ja nicht.

ENGLÄNDER: Glauben Sie, daß das jetzt ganz regelmäßig ist, daß ein deutsches U-Boot, wenn es einen Frachter versenkt hat, daß man sofort die Kumpels im Wasser beschießt?

FENSTERMACHER: Das weiß ich nicht. Ich bin so ein kleines Licht. Woher soll ich das wissen? Sie wissen ja selbst, daß jeder Soldat nur das erfährt, was er gerade zu tun hat.

ENGLÄNDER: Wann haben Sie davon gewußt?

FENSTERMACHER: Das kann ich nicht mehr sagen.

ENGLÄNDER: Also diese Nacht waren Sie immer im Funkraum?

FENSTERMACHER: Ich war – Ich habe teilweise abgelöst und –

ENGLÄNDER: Also wann haben Sie es gewußt, beim Essen oder schon vorher?

FENSTERMACHER: Ja, das war nachher, das ist nachher gewesen.

ENGLÄNDER: Haben Sie keinen Lärm gehört von den Maschinengewehren?

FENSTERMACHER: Ja, ich dachte, das hängt noch mit dem Schiff zusammen, dann später, da wußte ich ja, was so erzählt wurde.

ENGLÄNDER: Wieviele Schüsse haben Sie gehört?

FENSTERMACHER: Das weiß ich nicht mehr.

ENGLÄNDER: Wie lange hat es gedauert? Eine halbe Stunde?

FENSTERMACHER: Das kann weniger sein, ich weiß es nicht mehr.

ENGLÄNDER: Wann hat man Ihnen gesagt, was wirklich draußen passierte? wer hat Ihnen das gesagt, einer von den Gästen?

FENSTERMACHER: Das weiß ich nicht mehr.

ENGLÄNDER: Sind Sie nach oben gekommen und haben Sie das selbst gesehen?

FENSTERMACHER: Nein.

ENGLÄNDER: Dann muß man Ihnen das berichtet haben.

FENSTERMACHER: Jawohl, das hat sich so 'rumgesprochen

ENGLÄNDER: Sie können mir nicht genau sagen, ob es während

oder nachher gewesen ist?

FENSTERMACHER: Nein.

ENGLÄNDER: Aber eines ist sicher, Sie haben davon vor Mittag des nächsten Tages gewußt.

FENSTERMACHER: Am nächsten Tag den 29. Mai wurde Oberfunkmeister Fenstermacher nochmals verhört.

ENGLÄNDER: Wo waren Sie als die Torpedos geschossen worden sind?

FENSTERMACHER: Ich war im Funkraum.

ENGLÄNDER: Zwei Torpedos?

FENSTERMACHER: Jawohl.

ENGLÄNDER: Nach der Detonation, was ist dann geschehen?

FENSTERMACHER: Da durfte ich ganz kurz auf die Brücke, um das Schiff [*Peleus*] zu sehen. Ich sah nur einen schwarzen Schatten.

ENGLÄNDER: Der Kommandant war bei Ihnen auf der Brücke?

FENSTERMACHER: Der war auf der Brücke. Dann mußte ich sofort wieder 'runter.

ENGLÄNDER: Hat Ihr Kommandant unterdessen zu jemanden 'was gesagt?

FENSTERMACHER: Nein, gar nichts. Ich glaube, er hat während der Zeit Befehle gegeben. Dann mußte ich wieder 'runter. Der Funkraum ist ja meine Gefechtsstelle.

ENGLÄNDER: Haben Sie dann ein Signal geschickt oder eines erhalten, ein Signal vom BdU?

FENSTERMACHER: Nein.

ENGLÄNDER: Haben Sie kein Versenkungssignal geschickt?

FENSTERMACHER: Nein.

ENGLÄNDER: Also, Sie gingen in den Funkraum, was ist dann geschehen?

FENSTERMACHER: Da war ich die ganze Zeit über.

ENGLÄNDER: Diese Schießerei, das haben Sie gehört von unten?

FENSTERMACHER: Jawohl.

ENGLÄNDER: Was für Geschütze waren das? 3,7 und Maschinengewehre?

FENSTERMACHER: Das konnte ich nicht unterscheiden. Das kann man ja nicht hören.

ENGLÄNDER: Waren die anderen Funkmaate mit?

FENSTERMACHER: Da war jeder auf seiner Station. Also, zwei im Horchraum und einer bei mir.

ENGLÄNDER: Und die Funkmaate ?

FENSTERMACHER: Der war im Horchraum.

ENGLÄNDER: Es sind doch zwei Funkmaate.

FENSTERMACHER: Nein.

ENGLÄNDER: Das hat einer von ihren Kumpels gesagt.

FENSTERMACHER: Nanu!

ENGLÄNDER: Das waren Sie vielleicht. Wann haben Sie von dieser Schießerei gewußt? Wer hat Ihnen das mitgeteilt?

FENSTERMACHER: Das weiß ich nicht mehr genau.

ENGLÄNDER: Wann hat man Ihnen das gesagt, und wie, was für Wörter haben sie benutzt, was haben die gesagt, genau?

FENSTERMACHER: Ich mußte lügen, wenn ich das genau sagen würde, ich kann Ihnen ja keinen Wortlaut mehr nennen.

ENGLÄNDER: [Kapitänleutnant] Eck [Kommandant, U-852] hat gesagt, daß dieser Befehl, die Leute auf den Booten zerschießen, vom BdU kam* – nach der Versenkung. Sie sind bloß ein paar Minuten auf der Brücke gewesen und sind dann nach unten zurück zu Ihrer Stelle, also das müßte durch Ihre Hände kommen.

FENSTERMACHER: Diese Befehle kenne ich nicht, es mag ja sein, daß er den Befehl von vornherein gehabt hat. Das weiß ich nicht.

ENGLÄNDER: Aller Funkverkehr, alle Signale vom BdU müssen durch Ihre Hände kommen?

FENSTERMACHER: Jawohl, das stimmt.

ENGLÄNDER: Sie haben mir gesagt. Sie haben kein Versenkungssignal geschickt von diesem Boot –

FENSTERMACHER: Nein, also nicht an diesem Abend. Viel später.

ENGLÄNDER: Und während dieser Zeit, von der Versenkung des Schiffes, bis zum Erschießen der Mannschaft, haben Sie kein Signal, behaupten Sie, vom BdU gekriegt?

FENSTERMACHER: Nein. Es kann sein, daß irgendwelche andere Funksprüche – also täglicher Verkehr – gelaufen sind. das weiß ich nicht.

ENGLÄNDER: Wetterberichte.

FENSTERMACHER: Ja, ob das nun gekommen ist, vor allen Dingen *dieses* nicht.

ENGLÄNDER: Eine von Ihren Feldwebeln hat gesagt, daß ein

* Ein Bluff des britischen Marineoffiziers. Man wollte somit den Großadmiral Dönitz auch zum Kriegsverbrecher stempeln.

Mann an Bord von Ihrem Boot gewesen ist und man hat mit ihm auch englisch gesprochen. Und er behauptet nun, das war entweder der Kommandant oder der Oberfunkmeister.

FENSTERMACHER: Nein.

ENGLÄNDER: Er behauptet, daß Sie perfekt englisch sprechen. Er glaubt, das waren Sie.

FENSTERMACHER: Nein, ich habe mich mit niemandem unterhalten.

ENGLÄNDER: Es wird Ihnen die Aussage eines jeden vorgelesen werden und die Leute werden vor Ihnen stehen. Wenn Ihr gewissen rein ist, in diesem Falle, haben Sie nachher gar nichts zu fürchten.

FENSTERMACHER: Ja, es sind da vielleicht verschiedene Aussagen – wem wird da geglaubt? Das weiß ich ja auch nicht, also, ich kann nur sagen –

ENGLÄNDER: – Sie behaupten, daß Sie nicht mit dem Mann, der am Heck war, gesprochen haben?

FENSTERMACHER: Ich habe nicht mit . . . gesprochen.

ENGLÄNDER: Sie haben niemanden gesehen?

FENSTERMACHER: Wie ich oben war, man konnte das schlecht sehen, es war so dunkel, da habe ich, glaube ich, der Nähe des Schiffes so einen Tupfer gesehen; was los war –

ENGLÄNDER: Die Flöße haben Sie gesehen?

FENSTERMACHER: Das müssen wohl die gewesen sein, man konnte es schlecht erkennen, weil es sehr dunkel war.

ENGLÄNDER: Haben Sie nicht gewußt, daß der Kommandant mit einem gesprochen hat?

FENSTERMACHER: Das habe ich nicht gewußt.

ENGLÄNDER: Und er hat ihn verhört. Und der hat ihm gesagt, daß zwei andere Dampfer kommen.

FENSTERMACHER: Das ist viel später bekannt geworden.

ENGLÄNDER: Viel später?

FENSTERMACHER: Ja, also mm persönlich.

ENGLÄNDER: Hat der Kommandant [Eck] überhaupt mit Ihnen gesprochen?

FENSTERMACHER: Nein.

ENGLÄNDER: Von dem Moment der Versenkung, bis zu seiner Gefangennahme [am 2. Mai 1944] hat er da überhaupt mit Ihnen darüber gesprochen?

FENSTERMACHER: Nein.

ENGLÄNDER: Hat er Sie nicht, wie die anderen, gewarnt, daß es sehr wichtig sei zu schweigen, denn die Engländer könnten nie beweisen, daß es Ihr Boot gewesen sei, da andere U-Boote in den Nähe gewesen sind?

FENSTERMACHER: Das ist uns – mir persönlich – nun gesagt worden in einen, also wenn ein Verhör ist, eben nichts zu sagen, also das wird ja jedem Soldat vorher –

ENGLÄNDER: Den Kommandant hat den anderen das gesagt, hat er Ihnen nicht gesagt, üben diese Schießerei?

FENSTERMACHER: Nein, das ist ja so allgemein, im Boot –

ENGLÄNDER: Und Sie behaupten, Sie haben von dem Mord dieser Männer nichts gewußt, bis ungefähr Mittag des nächsten Tages?

FENSTERMACHER: Nein, ich habe gestern gesagt, mittags habe ich es gewußt, aber wann ich das nun genau erfahren habe, da müßte ich lügen, denn ich weiß das nicht mehr genau. Und bevor ich eine Lüge sage, da sage ich lieber, ich weiß es nicht genau, denn es ist ja zwecklos.

ENGLÄNDER: Was hat man Ihnen gesagt, als man es Ihnen gesagt hat?

FENSTERMACHER: Wie ich gestern sagte, nehme ich an, das ist 'mal wegen des Schiffes irgendwie, daß die Besatzung noch bewaffnet ist oder irgendwas. Das hätte ja auch sein können und dann wurde gesagt, es wird auf die Besatzung geschossen.

ENGLÄNDER: Bloß das?

FENSTERMACHER: Jawohl.

ENGLÄNDER: Ist Ihnen erzählt worden, daß Ihr Boot ein Rettungsboot genannt hat und dann die Leute später erschossen hat?

FENSTERMACHER: Ich weiß es wirklich nicht?

ENGLÄNDER: Und während Sie oben waren, haben Sie wirklich das nicht gesehen?

FENSTERMACHER: Nein, ich habe bloß einen Schatten gesehen, wie gesagt, es war sehr dunkel und dann mußte ich sofort wieder 'runter.

ENGLÄNDER: Und Sie behaupten, im Gegenteil zu Eck, daß weder vor, noch später, nach den Versenkung ein Signal gekommen ist: »Spurlos versenken«?

FENSTERMACHER: Nein, durch meine Hand ist das nicht gegangen.

ENGLÄNDER: Das würden Sie doch wissen, wenn einer von Ihnen

Gästen die Nachricht empfangen hätte?

FENSTERMACHER: Jawohl, das würde ich wissen.

ENGLÄNDER: Sie helfen doch bei der Entzifferung des Signals?

FENSTERMACHER: Jawohl.

ENGLÄNDER: Dann lügt der Eck, dann war das sein eigener Wunsch.

FENSTERMACHER: Ich sagte Ihnen gestern schon, über höhere Befehle weiß ich nichts.

ENGLÄNDER: Hat einen mit Ihnen gesprochen, den die Geschütze bedient hat?

FENSTERMACHER: Über die Sache ist eigentlich weiter nicht gesprochen wurde. das war eben an dem Abend und da ist weiter nicht drüber gesprochen worden.

ENGLÄNDER: Hat Ihn Kommandant diesen Befehl selber, von seinem eigenen Willen gegeben, oder –

FENSTERMACHER: Ich sagte Ihnen schon, wenn den Befehl vorher gekommen ist, darüber kann ich –

ENGLÄNDER: Mußten Sie das gewußt haben?

FENSTERMACHER: Nein.

ENGLÄNDER: Sie meinen von dem Auslaufen? Wenn den Befehl gekommen ist während den Reise?

FENSTERMACHER: Dann hätte ich es gewußt, d.h. es ist mir auch nicht alles zugänglich, das können Sie sich denken, aber es kann ja auch sein, daß so ein Befehl besteht. Ich meine, ich weiß es nicht, solche Sachen sind mir ja nicht zugänglich.

ENGLÄNDER: Haben Sie gewußt, daß auch Italienern auf diesem griechischen Schiff waren?

FENSTERMACHER: Über die Besatzung weiß ich nichts.

ENGLÄNDER: Sie haben den Namen gehört: *Peleus*?

FENSTERMACHER: Jawohl, *Peleus*.

ENGLÄNDER: Wann haben Sie das Versenkungssignal an den BdU geschickt? Zwei Tage späten?

FENSTERMACHER: Datum weiß ich auch nicht mehr.

ENGLÄNDER: Nicht während Versenkung bis zum Erschießen?

FENSTERMACHER: Nein.

ENGLÄNDER: Sie persönlich sind bereit, auf Grund diesen Aussage, Ihnen Standpunkt von dem Kriegsgericht zu nehmen?

FENSTERMACHER: Ja, wenn ich das einmal gesagt habe, habe ich das gesagt.

ENGLÄNDER: Sie haben nicht gehört, wieviel Mann getötet worden seien?

FENSTERMACHER: Nein. ENGLÄNDER: Die ganze Besatzung, außer drei, die sich als tot ausgegeben haben.

FENSTERMACHER: Das ist später gesagt worden.

Der bedauernswerte Oberfunkmeister wurde wenige Stunden später von einem zweiten britischen Marineoffizier kurz verhört. Des-
sen Stil war etwas grob.

ENGLÄNDER: Der Eck hat Leute ermordet, nicht wahr?

FENSTERMACHER: Jawohl.

ENGLÄNDER: Er hat einfach Leute ermordet für gar nichts, aus keinem Grunde, einfach so, nicht wahr? Also das ist ein Mörder, nicht wahr?

FENSTERMACHER: Jawohl, nach dem, was vorgegangen ist.

ENGLÄNDER: Was soll man mit einem Mörder machen?

FENSTERMACHER: Ja, ich weiß nicht, wie das englische Gesetz ist.

ENGLÄNDER: Was macht man in Deutschland?

FENSTERMACHER: Ein Mörder wird hingerichtet.

Einige Minuten später wurde Fenstermacher zurück zur Zelle gebracht, wo sich zufällig ein ihm unbekannter Matrose, Arp – ein Spitzel – findet.

FENSTERMACHER: Ich war oben, ich durfte eben 'mal kurz hochkommen. Da habe ich bloß einen schwarzen Schatten gesehen, und dann jumpte da 'was 'rum, ob das ein Boot war – es war sehr dunkel, das haben wir auch gesagt, und dann mußte ich sofort wieder 'runter. Nur, das haben wir auch gesagt, daß ich mal gesehen hatte, wie so eine Versenkung ist. Da lag der Dampfer noch so ein bißchen schräg, war aber noch nicht weg. Das ist alles, was ich gesehen habe. Habe ich dem [Engländer] auch gesagt.

[SPITZEL]: Das war ein griechischer Dampfer?

FENSTERMACHER: Ja. Dann habe ich – jeder natürlich hatte seine Gefechtsstation, ich war im Funkraum. Ich weiß auch tatsächlich nicht, wann ich nun weggekommen bin, wann ich filzen gegangen bin.

Gleichzeitig wurde am 29. Mai 1944 der Funkobergefreiter König, ebenfalls vom Boot U-852. von einem britischen Marineoffizier verhört:

KÖNIG: Das ist mit Maschinengewehren gewesen, nehme ich an.

ENGLÄNDER: Oder mit Pistole?

KÖNIG: Das weiß ich nicht.

ENGLÄNDER: War [Stabsarzt] Hameister noch an Deck während geschossen wurde?

KÖNIG: Ich bin nicht oben gewesen, als Funker kommen Sie sowieso nicht 'rauf.

ENGLÄNDER: Ja. Aber was hat er Ihnen gesagt? Hat er es noch gesehen?

KÖNIG: Darüber habe ich nicht gesprochen.

ENGLÄNDER: Wie kam er denn auf die ganze Sache zu sprechen?

KÖNIG: Es ist doch kein Geheimnis, wenn das unten knattert, fragt man, was ist denn da oben los, und da haben wir es dann hinterher alle erfahren.

ENGLÄNDER: War da große Begeisterung im Boot?

KÖNIG: Wir haben uns stillschweigend angeguckt und dann hat der Kommandant eine Ansprache gehalten.

ENGLÄNDER: Was hat er Ihnen da gesagt?

KÖNIG: Er drückte sich so aus einer von der Besatzung, die an Bord genommen wurde, soll, glaube ich, den Kommandanten – wen weiß ich nicht genau – irgendwie belogen haben über die Angaben des Schiffes, irgendwas, das damit zusammenhängt. Die Einzelheiten weiß ich nicht so genau.

ENGLÄNDER: Das hat ihm genügt, um alle abzuschießen.

KÖNIG: Ob sein Urteil so war, weiß ich nicht, aber der Befehl dazu, muß ja von einem der Offiziere gekommen sein.

ENGLÄNDER: Also, er hat der gesamten Mannschaft versucht das zu erklären.

KÖNIG: Ja, er hat uns eine Ansprache gehalten.

ENGLÄNDER: Was ist denn das für ein Kommandant, der sich bei der Mannschaft erst entschuldigen, – der erst der Mannschaft erklären muß, was er getan hat?

KÖNIG: Das sollte vielleicht keine Entschuldigung sein. Er hat

auch sonst, meinetwegen, wenn wir vor einem Flugzeug getaucht sind, anschließend auch immer gesprochen. Da hat er gesagt: »Kameraden, wir sind vor einem Flugzeug getaucht. Ich nehme an, daß das Flugzeug in dieser und dieser Richtung flog.« Also, er hat immer so diese ganzen Dinge erklären wollen.

ENGLÄNDER: Wie hat er sich da ausgedrückt?

KÖNIG: Daß, also, die da oben ihn belügen wollten, oder belogen hatten, ich kann das nicht mit 100% Bestimmtheit sagen. Man merkt sich ja auch nicht jedes Wort einer solchen Rede.

ENGLÄNDER: Haben Sie einen Funkspruch abgegeben?

KÖNIG: Kurze Zeit darauf. Es ist ja so, daß wir nicht melden, wenn es uns gerade beliebt, sondern wir haben da auch gewisse Regeln dafür.

Am 30. Mai überließen die Engländer es den Crewkameraden von U-852 den Fall »unter vier Augen« weiter miteinander zu diskutieren.

OBERMASCHINIST KRAUSE: Ich brauche mir nichts vorzuwerfen. Ich habe meine Pflicht getan bis zum letzten, sage ich, mehr als andere.

Nun ist es ja so, wenn ich später 'mal gefragt werde: die einzigen, die dann da mit oben waren, das war der Bootsmaat und der Obersteuermann, die haben nicht geschossen. Das weiß ich bestimmt.

[SPITZEL]: Da kannst du denen ja helfen.

KRAUSE: Das mache ich auch; denn garantiert, das waren feine . . . Von den Mannschaften und Unteroffizieren hat keiner geschossen. Geschossen haben nur die Offiziere. Kommandant [Eck] hat . . . Befehl, das ist. glaube ich, ein Trick vom Kommandanten selbst, der hat Offiziere schießen lassen, alle.

Ich verstehe bloß nicht, daß [Obermaschinist] Wiener das nicht gesagt hat. Es wäre ihm ja doch gar nichts passiert dabei. »Der E(?) - Obermaschinist, der war bei der Sache nicht dabei, der war mit in der Maschine,« habe ich gesagt.

Sagte er [der Engländer]: »Was ist der Wiener eigentlich für ein Kerl?«

Ich sage: »Der war auch in E-Maschine, als ich im Motorenraum war wir sind dann zusammen auch weggegangen. Nächsten Morgen haben

wir uns darüber unterhalten und der hat auch dieselbe Meinung gehabt wie ich.« Ich hatte von vier bis zwölf Uhr an der Maschine gestanden.

Über eines sehe ich schwarz, das ist beim Stabsarzt.

Inzwischen saß Oberfunkmeister Fenstermacher zusammen mit einem zweiten Spitzel in seiner Zelle.

FENSTERMACHER: Er [der Engländer] hat mich gefragt, ob wir einen Funkspruch bekommen haben. Sage ich: »Nein.«

Eck hätte behauptet, er hätte ein Signal gegeben, mid daraufhin hätte ihm der BdU durchgegeben, daß das Schiff spurlos verschwinden soll.

Was soll ich da lügen? Sage ich: »Durch meine Hand ist da nichts gegangen.«

[SPITZEL]: Das ist eine Erfindung von Eck?

FENSTERMACHER: Ich weiß ja nicht, ob er etwas von zu Hause gekriegt hat, also direkt vor'm Auslaufen. Das weiß ich ja nicht. Deswegen sage ich: »Nichts bekannt.« Also durch meine Hand ist nichts gegangen.*

Eines schien allen einzuleuchten – der »Alte,« Kapitänleutnant Eck, hatte sein Leben verwirkt. Am gleichen 30. Mai wurde gehört, wie Mechanikersmaat Kraft (ebenfalls U-852) einem vermeintlichen Kameraden (»von U-371«, in Wirklichkeit einem Spitzel) sagte: »Unseren Alten werden sie wohl auch einen Kopf kürzer machen, wenn sie ihn nachweisen können, daß er den Befehl zum Schießen aus eigener Initiative gegeben hat. Ich bin ja nur froh, daß ich damit nichts zu tun gehabt habe.«

In einer privaten Unterredung mit einem Maschinengefreiter von U-473 tischte Funkobergefreiter König weitere Einzelheiten am 31. Mai auf:

KÖNIG: Wir haben noch Extramätchen gemacht. Wir haben so einen griechischen Pott umgelegt und hinterher geht er hin und legt die ganze Besatzung um. Da haben wir auch unserem Steuermann gesagt: »Mensch, hoffentlich kommen wir rein da durch.« Bestimmt haben wir das so gesagt, daß wir so gemunkelt haben. Daraufhin hat er eine Ansprache gehalten. Sagt er, sie [die Griechen] hätten ihn belogen; ich

* Protokolle bis hier: SR drafts Nos. 4947, 4946, 4953, 4975, 4923, 4952, 4959, 4955, 4970 und 4964 (PRO: WO.208/4198).

war nicht oben, ich weiß es nicht, ich habe es nicht gehört.

MASCHINENGEFREITER: Was hat er gesagt? KÖNIG: Sie hätten ihn belogen mit Angaben – drei Stück von der Besatzung haben sie aufs Oberdeck getan und gesprochen, und belogen hätten sie ihn – und dann haben gesagt, es käme ein Schiff nach, sie sollten doch noch warten, oder so ähnlich drückte es sich aus, ich weiß das nicht genau.

MASCHINENGEFREITER: Ihr solltet unten bleiben?

KÖNIG: Nein, wir sollten hier liegen bleiben. Sagte der Alte, sie wollten ihm eine Falle stellen, so ungefähr hat er sich ausgedrückt; dann hat er die ganze Besatzung umgelegt. Stell' dir vor, wir haben das Boot noch gesprengt –

MASCHINENGEFREITER: Wie umgelegt, als sie im Wasser schwammen?

KÖNIG: Die waren auf Flossen usw., da hat er unten alles umgelegt. Da haben sich die ganzen Offiziere daran beteiligt, wenigstens die, die oben waren, der Herr Stabsarzt, solche Leute. Nun stelle dir vor, was die sagen hier: Die Leute sind fast alle gefallen, bis auf drei Mann, von dem Dampfer, haben sich als Tote irgendwie verstellt, sind 'rausgeschwommen oder irgend etwas, und sind gerettet worden.

MASCHINENGEFREITER: Und die haben das erzählt?

KÖNIG: Die schwören Stein und Bein darauf, die Leute wiederzuerkennen, mit denen sie oben verhandelt haben.

MASCHINENGEFREITER: Die drei, waren sie bei euch mit auf der Koje?

KÖNIG: Auf dem Oberdeck.

MASCHINENGEFREITER: Die haben sie nachher noch 'rausgezogen, oder was?

KÖNIG: Du verwechselt das. Wir haben den Dampfer versenkt erst 'mal, jetzt haben die sich auf Flößen usw., oder was sie hatten, gerettet. Dann sind wir herausgefahren und haben gefragt, wie der Dampfer hieß usw.; wir wollten doch wissen, wie der Dampfer hieß. Jetzt haben sie drei Mann, oder einen ich weiß es nicht, jedenfalls haben sie einen Mann auf's Oberdeck getan und haben den ausgequetscht; haben gefragt, wo wollte der Dampfer hin und so 'was. Dann hinterher haben sie ihn wieder freigegeben.

MASCHINENGEFREITER: Wieder 'rausgeschmissen?

KÖNIG: Nicht geschmissen, haben ihn wieder gehen lassen auf sein Floß, und hinterher hat der Kommandant eben alles kaputt schießen lassen.

MASCHINENGEFREITER: Was meinst du, wenn so 'was in Deutschland bekannt wird!

KÖNIG: Das sage ich dir eben, jetzt kommt der Knalleffekt, daß davon nicht alle tot gewesen sind, sondern da haben sich anscheinend drei Stück gerettet, und weißt du, wie viele Tage die auf See waren – neununddreißig Tage! Die drei ohne Lebensmittel, ohne alles, unten bei Ascension ungefähr, also ganz unten im Süd-Atlantik. Als erstes, als wir hinkamen, fragen die [Engländer] gleich: »Waren Sie oben oder unter Deck?« Als Funker ist es ja ganz klar. Von uns kamen bloß drei Mann in den Turm und auf die Brücke kamst du sowieso ganz selten. Jedenfalls wollen sie wissen, wer alles oben beteiligt war usw. Ich brauche ja nicht zu lügen. Als Funker war ich eben am Funkschott gewesen, das ist kein Geheimnis. Da waren aber die ganzen Kumpels, das kann ich dir sagen, die waren in Brast.

MASCHINENGEFREITER: Dafür können sie euch doch nicht verantwortlich machen. Den sollen sie ruhig erschießen den Kommandanten.

KÖNIG: Ich habe schon gesagt zu dem Herrn, der mich hier gefragt hat: Wenn das in Deutschland bekannt würde, also erst 'mal bei der Führung oben, da hätte der Alte nichts zu lachen, da bin ich aber überzeugt 'von! Und da sagt mir der Dolmetscher, sie hätten den Kommandanten [Eck] verhört und der hätte gesagt, das wäre Befehl von oben aus, das wäre durch Funk gekommen. Sagt der [Engländer]: »Das müssen Sie als Funker ja wissen.«

MASCHINENGEFREITER: Ja, es gibt ja diesen Geheimcode für Offiziere.

KÖNIG: Ja, das schon. Aber wenn ich *alles* glaube –

MASCHINENGEFREITER: Das glaube ich auch nicht.

KÖNIG: Ich bin kein alter Hase, ich dien auch erst seit dem 4. Februar '41, aber das kann ich dir sagen, bisher habe ich nur Landstellen gehabt, und ich war über zweiundhalb Jahre beim BdU selbst, ich war in Paris, ich war in Berlin, ich habe gar kein anderes Boot gefahren, aber das war doch zuviel.

MASCHINENGEFREITER: Das kann ich mir auch nicht vorstellen.

KÖNIG: Nein, nein, das habe ich noch gehört. das gibt es gar nicht so einen Befehl von oben aus durchgeben. Wir haben einen Bootsmann, so einen alten reservierten, der ist von Beruf aus Seemann. Na, jedenfalls dieser Seemann – der ist so ca. achtunddreißig Jahre,

verheiratet – dem haben die Tränen in den Augen gestanden. Da hat er unten noch gesagt: »Junge, Junge, Junge!« Sobald der Alte [Eck] das gehört hat, daß die noch so mitleidig waren, da sagte er so, was die da machten, sie sollten an Hamburg und an die anderen Städte denken. Wenn die Bombenflieger kämen, die würden auch –

MASCHINENGEFREITER: – Die Nazis wollten ja den totalen Krieg. Wenn ich so etwas höre, dann kann ich direkt in Brast kommen.

KÖNIG: Dann sind wir wenigstens in dem Punkt einer Meinung, denn ich kann dir sagen, es ist tatsächlich so.

MASCHINENGEFREITER: Ich schäme mich nicht, ich bin kein Nazi.*

»Ich bleibe stur,« sagte Mechanikermat Becker (ebenfalls U-852) am 2. Juni zu Fenstermacher, »ich sage nichts aus. Ich habe auch gesagt, ich sei nicht auf Oberdeck gewesen, aber ich war doch oben gewesen. Schließlich brauche ich ja als kleiner Mann die Dinge, die geschehen sind, nicht zu verantworten?«†

Am gleichen Tage brachten die Engländer einen Matrosenobergefreiter von U-852 mit einem Spitzel zusammen.

MATROSENOBERGEFREITER: Von den Mannschaften war keiner beteiligt am Schießen, nur der 2 WO und der Stabsarzt haben von Bord geknallt.

[SPITZEL]: Waren die Leute schon im Wasser?

MATROSENOBERGEFREITER: Die waren im Wasser.

[SPITZEL]: Und schwammen die auf euch zu?

MATROSENOBERGEFREITER: Die haben geflohen; es schwamm niemand auf uns zu. Die sind im Wasser geschwommen, es ist keiner an Bord gekommen. Der Kapitänleutnant Lenz der hat einen hochgeholt den haben sie hergerufen, haben oben 'was gefragt, was weiß ich nicht. Ich war auf der Brücke, und der war ganz vorne auf der Back, da kannst du nichts hören, als der sich mit dem unterhalten hat. Dann kam er hoch, hat das dem Alten [Eck] erzählt, da habe ich auch wieder nichts gehört, das ist ganz heimlich gemacht worden. Wenn bei uns irgend 'was war, hat

* SR draft No.4933 (PRO: WO.208/4198).

†

die Mannschaft und die Unteroffiziere und Oberfeldwebel, kein Schwein 'was gewußt, nur Offiziere, und da nicht 'mal alle Offiziere.

[SPITZEL]: Die anderen Offiziere, die haben nicht geschossen?

MATROSENOBERGEFREITER: Nur der Stabsarzt und 2 WO.

[SPITZEL]: Der Kommandant auch nicht?

MATROSENOBERGEFREITER: Der Kommandant hat nicht geschossen, so lange ich oben auf Wache auf der Brücke war. I WO hat auch nicht geschossen. Der I WO ist tot.

[SPITZEL]: Wieviel Mann seid ihr überhaupt gerettet vom Boot?

MATROSENOBERGEFREITER: Wir haben sieben Tote, und die anderen sind gerettet; wir hatten fünfundsechzig Mann.

[SPITZEL]: Was haben die geschossen, 2 cm oder MG?

MATROSENOBERGEFREITER: MG.

[SPITZEL]: Waren Rettungsboote draußen?

MATROSENOBERGEFREITER: Die hatten so eigentlich viereckige Flosse gehabt.

[SPITZEL]: Da müßt ihr sie eigentlich gesehen haben?

MATROSENOBERGEFREITER: Ich hatte achtern. . .gehabt. Der Kommandant hatte verboten, vom Sektor abzuweichen.

[SPITZEL]: Durfte keiner hinsehen?

MATROSENOBERGEFREITER: Ach woher! Ich war zufälligerweise achtern Luftausguck(?), als jetzt geschossen wurde, da habe ich zufälligerweise 'mal hingeschaut, sonst hätte ich auch nichts gesehen.

Wie der Alte [Eck] am Mikrophon durchgegeben hat, daß er alle Überlebenden *abgeputzt* hat, damit sie den Kurs des Bootes nicht verraten können, hat der Stabsarzt gegrinst.*

Zwei Tage später war U-852's Nummer Zwei daran, der Leitende Ingenieur Kapitänleutnant Lenz; er fand sich im Gespräch mit einem Spitzel über jene Vorgänge drei Monate vorher.

[SPITZEL]: Das wollen sie 'rauskriegen ob ein Befehl besteht [d.h. die Überlebenden des Dampfers zu erschießen] . . . besteht so ein Befehl nicht.

KAPITÄNLEUTNANT LENZ: Ne, nee, nee. Das gibt auch gar nicht, so was. Das ist doch eine reine Privatlaune des Kommandanten.

* Extracts from SR drafts 5019 and 5018 (WO.208/4198).

[SPITZEL]: Was wollen sie mit Ihnen jetzt machen?

LENZ: Ja, also ich werde erschossen.* Ich war in Brast, wissen Sie; ich war an und für sich unten im Boot. Und . . . der schlechteste Soldat von uns, der sollte schiessen . . . am Schluß, nachher als ich oben war schon . . . und da war ich so in Brast darüber, daß *der* ausgerechnet da schießen sollte, da habe ich das Ding genommen und habe ich selbst auch drei Feuerstöße mitgemacht, und das kostet mich aber jetzt den Kragen. Aber das kann man nicht ändern. Verantwortlich ist der *Kommandant*. Ich habe dem Kommandanten das extra noch gesagt:

»Hören Sie, ich zeichne nicht damit einverstanden mit dieser ganzen Geschichte.«

Zuerst habe ich einen Gefangenen verhört, weil ich ganz gut Englisch spreche, und dann hörte ich, als ich 'draufkam, um dem Kommandanten zu melden, daß der . . . einen Zirkus machen will, und da sage ich, ich wäre damit nicht einverstanden. Und da sagt er, es wird trotzdem gemacht; da bin ich 'runtergegangen. Die Sache paßte mir nicht.

[SPITZEL]: Es sind Überlebende da von dem Dampfer, das ist ja das Schlimme.

LENZ: Na, eben, ich meine, das ist ja auch ganz blödsinnig, die ganze Sache, nachts so etwas zu machen.

[SPITZEL]: Der [Engländer] sagt, die ganzen Offiziere an Bord hätten alle geschossen. Und darauf sage ich, »Ja, aber die anderen Offiziere, sofern ihnen der Kommandant Befehl dazu gibt!«

LENZ: Verantwortlich ist der Kommandant, das ist klar. Der ist verantwortlich dafür; ich meine, da gibt es gar nichts dran zu klingeln.

[SPITZEL]: Einer muß doch die Behauptung aufgestellt habe, daß der Dönitz den Befehl gegeben hat.

LENZ: Ach nein, das ist doch ganz natürlich, daß die Vermutung aufkommt. Das war eine reine Privatsache des Eck; da war kein Befehl von Dönitz.

Es ist auch mal ein [deutscher] Matrose an Bord gestorben. Da wurde das dem Stabsarzt gemeldet, und da hat der Stabsarzt gesagt: »Ich kann doch nichts machen.« . . . Er hat sich nicht schön benommen. Er hat sich überhaupt nicht um die Verwundeten gekümmert.†

* Im britischen Peleus-Prozeß nach dem Kriegsende in Hamburg wurde Lenz zu lebenslänglich verurteilt.

† SR Draft No.s WG.1398, 1401 und 1400 (WO.208/4198).

Erst am 6. Juni 1944 – einem berühmten Tag auch sonst in der Kriegsgeschichte – wurde Kapitänleutnant Eck selbst abgehört, im Gespräch mit dem Kommandanten des U-Bootes U-550 Kapitänleutnant Hänert, der am 16. April in die Gefangenenschaft geraten war: »Mein Gewissen habe ich gefragt in dem Augenblick,« sagte Eck, – ich meine, so kaltlächelnd macht man's ja nicht – und ich sagte eben: 'Das muß sein.'

»Ich werde dem [englischen Offizier] sagen, eben – das ist ja auch mein Standpunkt gewesen – wenn wir die Besatzung gerettet hätten: die fahren wieder gegen uns. Ich hätte die Leute natürlich gefangen genommen, wenn es mir möglich gewesen wäre, aber es ist nicht möglich gewesen.

»Ich meine, das ist ganz klar, ich kann die Kriegführung usw. damit nicht 'reinreißen. Ich kann nicht sagen, wir hätten Befehl. . .«*

Am gleichen Tag wurde Kapitänleutnant Eck förmlich in Anwesenheit eines Rechtsvertreters der Admiralität verhört. Wiederum nahmen versteckte Mikrofonen des Gespräch auf. Eine schriftliche Aussage des LI von U-852 (Kapitänleutnant (Ing.) Lenz) über den mörderischen Vorfall im Südatlantik wurde ihm gezeigt.

ENGLÄNDER (MARINEOFFIZIER): Wir haben natürlich auch andere Aussagen, die wir leider nicht hier haben im Moment, von Ihren Leuten. . .

Gemeint waren sicherlich die Abhörprotokolle, die dem Gefangenen selbstverständlich vorenthalten werden müßten.

ECK: Das ist die Aussage des Kapitänleutnant (Ing.) Lenz?

ENGLÄNDER [zum Rechtsvertreter]: What is the next correct step? I am not anxious to say anything to him which will prejudice our case in any way.

RECHTSVERTRETER: I think the next step is to say that we have statements from the two lookouts in a similar sense, saying they saw machine guns being fired.

* SR draft No. 1417 (WO/4198).

ENGLÄNDER [zu Eck]: Yes. Wir haben also auch schriftliche Aussagen von zwei von Ihren Leuten, die eigentlich auf Wache waren um diese Zeit, in denen sie sagen, daß sie diese Maschinengewehrschießerei auch gesehen haben. . .

ECK: Ich würde ja an und für sich gerne Wert darauf legen den Leitenden Ingenieur wenigstens für einen Augenblick sprechen zu können, damit er mir bestätigt, daß er diese Aussage selbst gemacht hat. Das ist eine Formsache.

ENGLÄNDER: Und was wäre der Zweck einer solchen Sache?

ECK: Der Zweck wäre, daß ich tatsächlich feststellte, daß dieses von ihm ausgesagt ist.

ENGLÄNDER: Also wollen wir mal annehmen, daß Sie es festgestellt haben, daß er das eigentlich unterzeichnet hat. Was würden Sie dann machen?

ECK: Ja, ich würde ja weiterhin zu Ihrer Verfügung stehen.

ENGLÄNDER: Würden Sie damit einverstanden sein, selbst eine Aussage zu machen? . . .

[*Zum Rechtsvertreter:*] He says that he would like to meet his Engineer Officer Lenz to make sure that he really did sign this statement

RECHTSVERTRETER: Yes. Is there any objection from your point of view? . . . You don't fear that he is really going to have a go at Lenz and . . . try and stop him, get him to recount??

ENGLÄNDER: If they meet in our presence . . . All that is necessary is for him to say to Lenz, »Did you sign this?« Lenz will reply »Yes« and then terminates the interview. Would you agree to that being done?

RECHTSVERTRETER: Yes. And if he [Eck] then does say he is going to make a statement, I think you must then tell him that . . . you don't press him to make it, but that if he does make it, it will be taken down in writing, and it may be used against him. We don't care a bugger whether they meet or don't meet or what happens. They are finished as far as we are concerned. . . [Zu Eck:] Wenn Ihr LI Kapitänleutnant Lenz hier eingeführt wird jetzt, Sie brauchen ihn bloß zu fragen, ob er das eigentlich gezeichnet hat, ja.

ECK: Jawohl.

ENGLÄNDER: Also Sie dürfen ihn bloß diese eine Frage stellen, nicht wahr? . . . Weitere Gespräche werden nicht erlaubt im Moment.

ECK: Jawohl! Ich kann natürlich fragen, ob er das freiwillig, also ohne Druck –

ENGLÄNDER: Das hat er hier gezeichnet, oder haben Sie das nicht

verstanden? . .

ECK: Ach so! . . . Ich werde sonst nichts fragen, nur was diese reine Angelegenheit anbetrifft.

ENGLÄNDER: Also es ist Ihnen bloß eine Frage erlaubt und keine weitere Unterhaltung. Sie werden ihn bloß fragen, also Lenz, »Ist das Ihre Unterschrift hier?« und dann wird er antworten und dann wird er wieder ausgeführt, ja?

ECK: . . Ja, ich hätte natürlich gerne also mündlich seine Bestätigung dieses letzten Satzes noch mal [d.h., die Aussage sei freiwillig gemacht]. Das kann er ja wohl machen.

ENGLÄNDER: Ja, also zwei Fragen.

ECK: Jawohl. Ich darf ihm aber »guten Tag« sagen?

ENGLÄNDER: »Guten Tag« dürfen Sie sagen, aber keine Fragen.

Der Leitendeingenieur (LI) des U-852, Lenz, wurde vorgeführt.

ECK (zu ihm): Mir wird ein Protokoll vorgelegt, das von Ihnen unterschrieben ist. Das haben Sie unterschrieben?

LENZ: Jawohl!

ECK: Das haben Sie alles durchgelesen und das haben Sie freiwillig getan, ohne irgendwelche Drohungen? Der ganze Weg usw. vom Boot ist ja auch mit drinnen. Sie haben das durchgelesen?

LENZ: Ja.

ECK: – Das haben Sie auch alleine ausgesagt?

LENZ: Ja.

ECK: Ich wollte es nun fragen, weil mir das vorliegt.

LENZ: Ja.

ENGLÄNDER: Also ist in Ordnung, ja? Also schön. Sagen ihm »Auf Wiedersehen.«

[*Lenz wurde hinausgeführt.*]

ECK: Und Sie haben noch mehr derartige Aussagen bekommen, wie Sie sagten?

Und was wollen Sie jetzt?

[*Nach Beratung zwischen den Engländern*]

ENGLÄNDER: Das ist also meine Pflicht, Ihnen zu erklären, daß der Zweck dieser Unterhaltungen ist, Material für das Vergeltungsgericht zu sammeln, das also in nächster Zeit – also entweder nach den Kriege oder während des Krieges stattfinden soll und wie sie sehen

sind wir schon dabei. . . Ich muß Sie über warnen, daß, wenn Sie so was machen, besteht die Gefahr, wenn Sie das eigentlich eine Gefahr nennen können, daß so etwas jeden Sie oder für Sie gebraucht wird, wenn Sie vor Gericht kommen. ..

RECHTSVERTRETER: Does he wish to make a statement?

ENGLÄNDER: Well, I think he's pretty certain to say »No« if you ask him that. I warned him, you see, and I mean a question of that kind immediately following the Warning – I doubt whether he will make a statement.

RECHTSVERTRETER: If the statement is produced under pressure, it is no good at all. No judge will look at it.

ECK: Ich muß noch mal dazwischen fragen: Es ist mir wohl gestattet, gerichtlich gesehen, juristisch gesehen, die Aussage zu verweigern.

[Nach weiterer Beratung zwischen den Engländern]

ENGLÄNDER: Also, Sie werden es doch verstehen, Herr Kapitänleutnant, da Ihre Leute diese Aussage gemacht haben, also von denen man schon einsehen kann, daß diese Schießerei scheinbar unter Ihrer Führung und laut Ihrem Befehl vorgekommen ist, würde das Gericht also mal annehmen – nehme ich persönlich an, . . . daß Sie für diese Sache persönlich verantwortlich waren und das ist einer der Zwecke, warum ich Sie jetzt frage, ob Sie nicht was sagen möchten jetzt. Aber das ist, wie gesagt . . . kein Zwang.

ECK: Ja. Darf ich eine Frage stellen? Sind Sie Offizier oder Kriegserichtsrat?

ENGLÄNDER: Nein, ich bin, wie Sie sehen, ein Kriegsmarineoffizier und dieser Herr ist ein Rechtsanwalt von der Admiralität. . . Ich weiß nicht, ob Ihr Fall als Kriegsgericht oder Zivilgericht sein würde. . . Das ist noch nicht entschieden.

ECK: Jawohl. Dürfte ich um eine gewisse Zeit Überlegung bitten, daß ich vielleicht mir über meine Aussagen mehrere Gedanken machen kann, ob ich Aussagen mache oder ob ich die Aussage verweigere. Vielleicht einen Tag oder eine Nacht?

ENGLÄNDER (zum englischen Rechtsvertreter): Personally I am very much against giving him such time, because the Second Front having started [*Landung an diesem Morgen in der Normandie*] and everything, it is going to muck up everything. . . We [beim C.S.D.I.C.] are not frightfully anxious to let this thing drag on indefinitely when we have far more important operational things to look after – I suppose – in the next few days.

RECHTSVERTRETER: We can give him an hour.

ENGLÄNDER: – an hour. Also [zu Eck] die Sache ist folgenderweise: wir möchten das ziemlich früh aufklären, da wir in der gestrigen Nacht die Invasion Nordfrankreichs angefangen haben . . . Aber eine Stunde ist vernünftig. . . Also wir sehen uns wieder in einer Stunde, Herr Kapitänleutnant.

Nach eine Stunde wurde das Katze-und-Mausspiel fortgesetzt. Der englische Marineoffizier versuchte auf sanfter Weise die gewünschte Aussage von Eck zu erwirken, angefangen mit »einer kurzen Übersicht Ihrer Karriere«. » Und dann können wir die Sache besprechen von dem Tag [13. -14. März 1944] selbst. Sind Sie einverstanden?«

ECK: Nein, damit bin ich nicht einverstanden. Also diese ganzen Aussagen halte ich nicht für richtig und halte es auch für verkehrt von meinem Leitenden Ingenieur, daß er derartige lange Aussagen macht. . . Also über seinen ganzen Werdegang usw. Ich kann Ihnen – Werdegang während des Krieges – da darf ich eben keine Aussage drüber machen.

ENGLÄNDER (nach Beratung): Das ist nicht nötig, daß Sie das sagen, bloß wir wollen das bestätigen, daß Sie Kriegsmarineoffizier sind und dann es so weiter einleiten.

ECK: Jawohl. Was soll ich dann weiter aussagen?

ENGLÄNDER: Dann können Sie also die Geschichte dieser Taten an dem Tag, also am 13. März, uns erzählen. . . Würden Sie damit einverstanden sein?

ECK: Nein.

ENGLÄNDER: Wie weit *wollen* Sie gehen? [*Kurze Beratung mit dem Rechtsvertreter, dann:*] Sie brauchen keine Einzelheiten anzugeben über Ihre Karriere. Sie brauchen bloß sagen, daß Sie eingetreten sind, in so und so einem Jahrgang – das ist schon bekannt natürlich – und daß Sie also Kommandant dieses U-Boots gewesen sind. Ihr Auslaufdatum hat eigentlich damit etwas zu tun, das wir feststellen können.

ECK: Ich verstehe nicht, was Sie –

ENGLÄNDER: . . . Also das brauchen Sie auch nicht anzugeben, wenn Sie nicht wollen. Sie brauchen nicht das Auslaufdatum anzugeben. Ich meine, Sie müssen verstehen, wir wollen Ihnen helfen, daß richtig zu machen. Wir wollen keinen Zwang machen in dieser Sache. Der Fall

wird zu Gericht kommen, das ist bestimmt. [Weitere Beratung, dann:] Also würden Sie uns vielleicht zuerst sagen, das Sie sagen *wollen*?

ECK: Ja. Ich halte es doch für richtig, die Aussage zu verweigern und nichts auszusagen.

ENGLÄNDER: Sie wollen *keine* Aussage machen? . . . Das ist ja wohl juristisch auch einwandfrei.

RECHTSVERTRETER: If he wishes to say nothing we won't press him. You'd better now put to him the question, Does he wish to say anything about Superior Orders?*

ENGLÄNDER (zu Eck): Wir dachten uns, Herr Kapitänleutnant, Sie möchten vielleicht doch etwas sagen Über die Befehle dieser Angelegenheit. . . Sie Sind natürlich in Ihrem eigenen Boot verantwortlich. . . Und Sie können die Befehle geben, was zu machen, was Sie wollen, aber Sie sind, nehme ich an, auch zu einer höheren Behörde selbst verantwortlich.

ECK: Jawohl.

ENGLÄNDER: Das hat sehr viel mit diesem Fall zu tun, wer eigentlich die Befehle gegeben hat, die Leute zu erschießen.

ECK: Jawohl.

ENGLÄNDER: Ich weiß nichts, aber es könnte sein, daß Sie einen offiziellen Funkspruch gekriegt hätten, ohne das jemand es wußte. Es könnte auch sein, daß Sie vor dem Auslaufen, an Land, irgendein Privatgespräch mit BdU [Großadmiral Dönitz] oder so einer Behörde gehabt hätten in dieser Beziehung. Und es könnte sein, daß Sie keine höheren Befehl gekriegt hätten und daß Sie diese Sache bloß auf Ihre eigene Verantwortung getan hätten.

ECK: Also darüber bin ich bereit, die Aussage zu machen, daß ich von meinen vorgesetzten Behörden, höheren Behörden, keine Befehle in dieser Richtung bekommen . . . Und diese Aussage mache ich auch gerne schriftlich.

RECHTSVERTRETER: . . . Then, the other point I think you might ask him is whether having read that statement of Lenz he wishes to contradict anything in it.

ENGLÄNDER: Shall we first get him to compose the denial of having received higher orders?

Die Aussage von Eck in diesem Punkte wurde daraufhin in englisch

* Darum ging es eigentlich; man suchte schon Beweise gegen Dönitz.

niedergeschrieben, und die Aussage von Lenz wurde ihm vorgehalten.

ENGLÄNDER: Wollen Sie irgend etwas, das hier in dieser Aussage steht widersprechen?

ECK: Nein.

ENGLÄNDER: Möchten Sie sagen, daß Sie mit dieser Aussage einverstanden sind?

ECK: Nein, ich möchte gar keine Stellung dazu nehmen.*

Mit seiner vereidigten Unterschrift war die Sache abgeschlossen. Es kam nach dem Kriegsende in Hamburg zu einem britischen Kriegsgericht gegen Kapitänleutnant Eck und vier Besatzungsmitglieder. Am 21. Oktober 1945 wurden Eck und Marineoberstabsarzt Doktor Walter Weispfennig zum Tode verurteilt, am 30. November standrechtlich erschossen und am 6. Dezember 1945 auf dem Ohldorfer Friedhof beerdigt. Kapitänleutnant (LI) Hans Richard Lenz wurde zu lebenslanger und Matrosenobergreifer Wolfgang Schwender zu fünfzehn Jahren Haft verurteilt.

* SR draft WG.1419 (PRO: WO.208/4198).

»Aber umgefallen sind sie alle«

»DIE GEFANGENEN,« sagte der Bordschütze am 14. Dezember 1940, ein Unteroffizier der England abgeschossen worden war, »die in Polen mit Revolvern und Rasierklingen eingeliefert wurden, mußten gleich ihr eigenes Grab schaufeln.«

Sein Gesprächspartner, ein Funker – Feldweibel der Luftwaffe – lauschte kaum weniger aufmerksam als die versteckten Engländer zu.

»Da war so ein alter Jude,« fuhr der Unteroffizier lachend fort. »Der sollte erschossen werden. Der hat wahrscheinlich denen im Walde Essen gebracht. Der war nicht fähig, sein eigenes Grab zu schaufeln. Da hat die Flak meistens die Erschießungen vorgenommen. Und dann konnten wir damals nirgends Wasser herumdrehen, und das, was wir von Tschenschau kriegen konnten, war vergiftet. Jetzt hat man so ein Wasserloch aufgemacht und da kam gleich das Grundwasser. Dann hat man den herumgeschleppt und

erschossen und dann ist er ins Wasserloch 'reingesackt und das wurde gleich zugeschaufelt.*

Ein weiteres Gespräch, zwischen einem Leutnant der Kampfflieger, am 2. November 1940 gefangen, und einem Oberleutnant der Jagdflieger, am 16. Dezember aufgenommen, streifte auch kurz die Judenfrage: »Ich weiß nicht,« sagte der Leutnant, »ob der Tag kommt, wo der Kaiser zurückkommt. Das wäre ganz gut. Das gibt eine gewisse Vornehmheit. Zum Beispiel ein Botschafter des Kaisers wird in England doch ganz anders empfangen wie der Ribbentrop. . . Die Schweinereien mit den Juden haben sie in meiner Heimatstadt auch gemacht. Aber das ist nie der Wille des Führers.«

»Nein,« versicherte ihm der Jagdflieger.

»Das machen Streicher und Himmler.«

»Ja, das stimmt, genau so wie Röhm. Der Führer hat den Gesamtblick verloren; hat natürlich zu viel zu tun.«†

The C.S.D.I.C.'s microphones picked up few references to Auschwitz, the slave labour camp attached to I.G. Farben's new synthetic rubber plant at Monowitz. Regrettably, the top Auschwitz officers held by the British like the commandant, Rudolf Höß, or his erstwhile deputy Hans Aumeier‡, were not subjected to C.S.D.I.C.'s sophisticated interrogation techniques, but to the cruder, leather-boot methods of Lieutenant-Colonel A. P. Scotland, whose »interrogators« stood over them with their fists as they wrote and rewrote their confessions until the wording was just right.

Occasionally a prisoner did arrive at C.S.D.I.C. who had probably been at Auschwitz, like Obergefreiter Till of the St/Nachr. Abt.708, captured at Trun on 19. August 1944. Perhaps some of Till's story – related in good English to British officers on September 24, 1944 – was true; or perhaps he had imbibed too much foreign propaganda. More likely his narrative was a mixture of fact and perverse fantasy. Till claimed to have been on guard duty at

* SRA.1017 (PRO: WO.208/4122). Der Uffz. war am 16.8. gefangengenommen, der Funker am 15.9.40.

† Source note follows ••

‡ For Aumeier's confessions see PRO: WO.208/4661.

the Auschwitz railroad station in July 1943, as arrivals from Greece were unloaded. »PW [prisoner] thinks,« comments the report, »the woman [concerned] was a Greek Jewess.«

TILL: The S.S. man kicked the Jewish woman, who was highly pregnant. He kicked her right into her stomach and knocked her down, and the child came almost out. He took hold of it and pulled it out, just threw it down on the ground, but he told the woman to get up and he put that child on the truck which was standing there to take away the dead people to be burned.

BRITISH OFFICER: The child was dead, of course?

TILL: Yes – and the woman could not get up any more. She was hardly dressed any more and he grabbed her by her breast, he wanted to pull her up and just ripped the skin and everything out of her breasts. There was a captain there, from the Army – I think his name was Captain Klug [German: wise] – he went after the S.S. guy; he took him by the shoulder, turned him round and said: ». . . Aren't you ashamed of yourself? You are the son of a mother, too!« . . . The S.S. man just turned round with his machine-pistol, put searchlights [sights?] on Klug right away and he had to lift his hands and run about 200 yards away and [Klug was told] if he would say another word they would shoot him right away.*

Im Herbst 1941 setzten die Judentransporte aus dem Altreich »nach dem Osten« ein; die Judentransporte als solche gingen eindeutig auf einen Führerbefehl zurück. In Stuttgart wurden zum Beispiel die Juden in den letzten Novembertagen 1941 eingesammelt und in Personen-Zügen nach Riga verfrachtet.†

Beinahe drei Jahre später wurden Augenzeugen der Stuttgarter Verhaftungsaktion bei den Kesselschlachten in Frankreich gefangen. Im vertraulichen Gespräch mit Unteroffizier Steyer (Feldgendarmarie Trupp 728) schilderte am 8. September 1944 der Sanitätsunteroffizier Fuhr (von der 1.Batterie des Fallschirmjägerregiment 5), wie er diese »Umsiedlungsaktion« selbst erlebte:

* SR Draft W.G.3422 (PRO: WO.208/4203).

† SRA.1045 (PRO: WO.208/4122).

Sanitätsunteroffizier Fuhr: Da war eine Gestapo-Aktion gegen Juden. Die wurden alle in die Gartenbauschule gebracht. Drei Tage lang die ganze . . . weil wir sie alle absuchen mußten, und mußten ihr Gepäck durchsuchen – Körperuntersuchungen. Mußte ja alles aufgenommen werden und was sie an Schmucksachen hatten, kam in ein Kuvert 'rein. Das Geld mußte alles gezählt werden und kam wieder in ein Extrakuvert, für jeden zwei Kuverts. Dann mußten ja die ganzen Sachen, was sie so in der Tasche hatten: die Füllfederhalter, die Taschenlampen, die Tabakpfeife en, die Zigaretten, die mußten alle in die verschiedenen Körbe. Da waren noch dreissig Mann von der Kriminalpolizei dazu genommen und Frauen aus dem Gefängnis usw., die mußten doch alle ausgezogen werden und mußten alle beguckt werden, ob sie auch nichts versteckt hatten in den Geschlechtsteilen – und das stank da auf den Buden da, da liegen alle diese nackten Körper da und dann wurden die alle noch gewaschen. Dann immer die Zahlerei, nun mußten es genau tausend sein. Nun haben wir gezählt, dann waren es 998, dann waren es wieder 1002.

Steyer: Wo sollten die alle hin?

Fuhr: Die kamen nach Riga. Da waren sie da alle so in dieser Gartenbau-Schule, in dreizehn Räumen waren die ganzen tausend Mann untergebracht. Da war da so ein großer Saal und da lagen sie nun alle. Jeder hatte gerade so viel Platz, wo sie gerade so lagen. Da lagen sie alle so, Männlein und Weiblein, jung und alt, Rücken an Rücken, und Bauch an Bauch.

Da war vor allen Dingen so ein Alter, der war auch viel zu alt – nur bis siebzig Jahre oder bis fünfundsechzig sollten sie ja nun 'raus. Der war schon vierundsiebzig, den hatten sie nun aus lauter Gehässigkeit mit dabei getan. Der fuhr dann etwas auf, er wäre ja nicht nur zehn Jahre älter als es erlaubt wäre, außerdem hatte er 40% (sic) Zucker und einen arischen Adoptivsohn. *Doktor Juris* hätte er ihn machen lassen und für den er sein ganzes Vermögen geopfert hätte, ein einflußreicher Mann.

Der hatte nun so einen großen Bart. Da lag er da unten, der alte Mann da, als erster, auf seinem Bündel, seinem Wanderstock da neben sich, also es war wie Elias am Berge Horeb.

Da oben war so eine Gallerie, da haben wir erst mal da oben immer gestanden und uns das Leben und Treiben unten im Saale betrachtet. Also es waren wirklich so Bilder, wie so in der alten Bibel drin waren: Geschichte des Volkes Israel.

Das Schönste war: es war eine Anordnung es dürften keine Männer mit Bart verschickt werden.

Da müßten wir ihm noch den großen Vollbart schneiden. Das war für Hans Brehmer(?) natürlich ein ungeheuerliches Gaudi. Also da wurde ja ein feierlicher Staatsakt draus gemacht.

Steyer: Brehmer(?)?

Fuhr: Ja, der wohnt in der Mozartstrasse. Der war nur immer zu Witzen aufgelegt. Hat sich vor allen Dingen immer als Regierungsrat aufgespielt.

Da sagte er: »Schickt ihn mal zu mir rein.«

Dann sagte ich: »Ich schicke Sie jetzt zum Regierungsrat.«

Dann hat er sich so würdevoll da hingesetzt: »Ja, was stehen Sie da vor mir? Jetzt sind Sie nun hier. Was soll ich nun mit Ihnen machen?«Wir haben immer an der anderen Türe gestanden, wir konnten immer vor Lachen nicht mehr.

Da hat er ihm erst 'mal wunderbar mit der Schere den Bart geschnitten und nachher haben wir ihn noch rasiert.

»Hier,« sagt er, »guck 'mal, was sehen Sie jetzt schneidig aus. Wenn Sie mal früher so rumgelaufen wären, wären Sie hier gar nicht gelandet. Sehen Sie, nun ist es wieder 'mal zu spät. Ist wieder in der zwölften Stunde gewesen, fünf nach zwölf. Hätten Sie sich fünf vor zwölf den Bart schneiden lassen, gingen Sie heute frei draußen rum.«

Haben den alten Mann dann noch geärgert. In der Judenzeit, da mußten wir 196 Überstunden machen im November und Dezember [1941], da gingen wir dann abends immer rüber in die Wirtschaft [Theaterschenke gegenüber vom Schauspielhaus] zum Umtrunk, weil's so lange dauerte. Gesoffen wurde überhaupt viel da, da war auch wirklich kameradschaftlicher Zusammenhalt bei der Gestapo. Bei der Kripo war' s immer schlecht, da hat sich keiner um den anderen gekümmert.*

Die Stuttgarter Juden wurden in Personenzügen nach Riga gebracht, unterwegs von den deutschen Begleitmannschaften anständig behandelt, am Zielbahnhof weniger so; bei anderen Transporten spielte die deutsche Polizei jedoch eine üble Rolle.

OBERLEUTNANT JÖSTING (Jagdflieger, FW. 190): Meine Frau

* SRX.1991 (PRO: WO.208/4164).

erzählte mir, da stand auf dem Bahnhof in Wiener Neustadt ein Waggon, zugenagelt. Da waren nur jüdische Frauen und Kinder drin; bei einer wahnsinnigen Hitze. Da reichten die immer so mit ihrer Hand durch und brüllten, sie sollten doch wenigstens den Kindern Wasser geben. Meine Frau war entsetzt, ich war auch entsetzt. Daran anschließend waren ein oder zwei Waggonen mit Polizeibeamten. Die Zogen nun ihre Dolche, ihre Dings und hauten den Leuten auf die Finger. Das ist doch ein Wahnsinn, ist doch Irrsinn!

OBERST VETTER (Fallschirmjägerregiment 17): Ich habe es eigentlich noch nie so richtig gehört.

OBERLEUTNANT JOSTING: Das hat sie nun *selbst* gesehen, nicht vom Hörensagen. Sie war ganz erschüttert. Sie sagte: »So was kann ich nicht verstehen!« Ich sage: »Ich auch nicht!« Das ist viehisch, das ist einfach eines Deutschen unwürdig.*

»Wenn der Krieg verlieren,« hatte der Oberfeldwebel Wolf (Kampfflieger, DO. 217) am 17. Januar 1942 in der englischen Gefangenschaft zu seinen Kameraden geschrien, »was meinst du, was der Jude mit uns machen wird!«†

* SRX.2132 (PRO: WO.208/4164); Gespräch am 27.3.45.

† CSDIC (UK) file SRA.2346 (PRO: WO.208/416)

Ein hübsches Frauenzimmer in so einem feuerroten Hemd

NOTHING WEIGHED more heavily on the conscience of the German nation in the fifty years after World War II than the revelations during the War Crimes trials at Nuremberg and elsewhere about atrocities committed by the Germans and their Axis partners. The description of those atrocities was inevitably one-sided; crimes of equal quality, if not on the same scale, had been committed by more than one of the warring Allied nations (Dresden; Hiroshima; Katyn, and Bromberg are only a few of the other locations which became synonymous with the horrors of war.) The defence lawyers at Nuremberg were not permitted to refer to these Allied crimes by way of mitigation, and a sense of silent injustice and grievance dwelt upon the German people for years afterwards.

Most of the German population, that is plain, had had no detailed knowledge of the Nazis' crimes. The Allied prosecutors, and

subsequently the German prosecutors who took over from them, had little interest in attaining even-handedness before the stare of history. No crime was too vile to be attributed to the Nazis; indeed, it became a criminal offence in Germany, France, and other countries, punishable by steep fines, imprisonment, and even deportation, to question the truth of crucial aspects of the »crimes against humanity« as defined by the Nuremberg trials.

For fifty years independent-minded historians, both in Germany and abroad, have agonized about the truth of these allegations.

Other, subsidiary questions arose: if the allegations were true – that Hitler’s soldiers had kidnapped, tortured, and killed on an unimaginable scale – what can possibly have gone on in the minds of the killers and those who gave them their orders? What about the hundreds, if not thousands, of Mitwisser in uniform, who saw the crimes and yet did little or nothing to impede them? What is the truth about the legends of the »gas chambers« and »factories of death«?

The C.S.D.I.C. reports provide disturbing evidence to answer these questions. In short, the witnesses and murderers alike are often revealed as intelligent men, who display however an extraordinary degree of inertia, callousness, and brutality when inflicting or describing the suffering and deaths of people who, but for their religion or nationality, could well have been their own parents, wives, or children.

There can be no doubt as to the veracity of the appalling description rendered in a conversation overheard at the No. 6824 Detailed Interrogation Centre in Germany on April 25, 1945 between the 54 jährigen Generalmajor Walter Bruns (»a mild-mannered, bureaucratic officer who is anti-Nazi«) and a number of other senior-officer prisoners, whose voices, the transcript tells us, »could not be identified.«* Bruns describes with convincing verisimilitude

* SRGG.1158(C) (PRO: WO.208/4169); Bruns was in 1941 an Oberst der Pioniere, Leiter des »Brückenstabs Bruns« bei Riga. According to report 6824 DIC (MIS)/CI—24, dated April 29, 1945, Bruns »later heard . . . that a total of 42,000 Jewish women and children were killed in Skirotawa within three successive days« (NA: RG.332, box 93).

the mass-liquidation of thousands of Jewish women and infants at Skirotawa near Riga on Sunday, November 30, 1941 – there is all the halting train of thought, the uncertainties, the local-colour which makes for authenticity, but also the phrase which betrays instantly that Bruns was auch dabei: »Das sehe ich noch vor meinem geistigen Auge,« as he describes the murder of a strikingly beautiful young Jewish girl.

To a prosecutor, the significant data would be the name of the main criminal, recalled by Bruns as Altemeyer, the baby-faced, slender young S.S. officer with ash-blond hair and grey-blue eyes (in fact Werner Altemeyer, the Stabsleiter attached to the Bürgermeister von Riga, trained at the NS-Ordensburg at Crössinsee/ Pommern). To the general reader, perhaps, the fact that a twenty-one-year-old should have had the *Vollmacht* to execute this crime in the name of the German people; to an independent historian there are other points of interest – the cowardice of Bruns and his senior-officer colleagues, none of whom wished personally to sign a report to the Führer's headquarters about the atrocity they had witnessed (»Wie bringen wir es dem Führer zu Gehör?«; and the fact that Hitler – far from having issued the order, as claimed by Altemeyer – allegedly intervened to order a halt to »diese Massenerschiessungen« as soon as a report, signed by a junior officer, was forwarded to him.

Hören wir also jetzt die Stimme des Generalmajor Walter Bruns, im Originalton April 1945:

BRUNS: Als ich davon hörte, daß am Freitag [wohl am 28. November 1941] die Juden erschossen werden sollten, ging ich zu dem 21-jährigen Burschen [Werner Altemeyer] und sagte, daß sie sich in meinem Dienstbereich sehr nutzbar gemacht hatten, außerdem: der Heereskraftfahrtpark hatte 1500, dann hatte die Heeresgruppe etwa 800 Frauen eingesetzt, um Wäsche zu nähen von den Beständen, die wir in Riga gefunden hatten, dann nähten in der Nähe von Riga etwa 1200 Frauen aus mehreren Millionen gefundener Schaffelle das, was uns dringend fehlte: Ohrenschützer, Pelzklappen, Pelzwesten usw. Es war doch nichts vorgesehen, weil ja doch der Krieg in Rußland »sieg-

reich beendet war bekanntlich im Oktober 1941.*

Kurz und gut, alles Frauen, die nutzbar eingesetzt waren. Habe ich versucht, die zu retten. Habe zu diesem Bürschchen da, Altemeyer, den Namen vergesse ich nicht, der kommt auf oder Verbrecherliste, sage ich: »Hören Sie mal, das sind doch wertvolle Arbeitskräfte für uns!«

»Wollen Herr Oberst die Juden als wertvolle Menschen bezeichnen?«

Ich sage: »Hören Sie mal, Sie müssen zuhören, was ich sage, ich habe gesagt wertvolle Arbeitskräfte. Über ihren Menschenwert habe ich ja gar nicht gesprochen.«

Sagt er: »Ja, die müssen erschossen werden, ist Führerbefehl!«

Ich sage: »Führerbefehl?«

»Jawohl,« und da zeigt er mir das.

Skiotawa(?) war es, 8 km von Riga; zwischen Schaulen und Mitau sind ja auch die 5.000 Berliner Juden – plötzlich aus dem Zug raus – erschossen worden. Das habe ich zwar nicht gesehen, aber das bei Skiotawa –

Also, kurz und gut, es gab dann mit dem Kerl da noch eine Auseinandersetzung, ich habe dann telephonierte mit dem General im Hauptquartier, mit Jacob und mit Abberger und mit einem Dr Schulz,

* Am 27. November 1941 ging der erste Judentransport mit 1000 Berliner Juden nach Riga; diese wurden gegen 9 Uhr am 30. November bei Null Grad Temperatur und 7 cm Schneedecke wie geschildert »plötzlich« aus dem Zug herausgeholt und noch vor den 4.000 an diesem Tage zu erschießenden Rigaer Juden in Massengraben, die für 30 000 Leichen berechnet waren, an einem Waldrande bei Rumbuli, 8 km vor Riga an der Straße nach Dünaburg erschossen. (Bericht Stahlecker vom 5. Januar 1942: ND, NO-3527) Hitler hatte jedoch in diesem Fall befohlen, die Juden seien nicht zu liquidieren. Am 30. November suchte ihn Himmler in seinem Bunker Wolfsschanze auf, notierte am gleichen Tage seine fernmündliche Weisung um 13,30 an SS Obergruppenführer Heydrich in Prag: ». . . Judentransport aus Berlin. Keine Liquidierung.« Zu diesem Zeitpunkt waren sie jedoch schon tot. Vgl. David Irving, *Hitler's War*.

der da war beim General der Pioniere, wegen dieser Arbeitskräfte.*

Ich sagte ihm noch: »Ich will mich Ihrer Auffassung anschließen, daß das Volk an den Völkern der Erde gesündigt hat, dann laßt sie doch nutzbare Frontarbeit leisten, stellt sie an die Straßen, laßt die Straßen streuen, daß uns die Lastkraftwagen nicht in die Gräbern schlittern.«

»Ja, die Verpflegung!«

Ich sage: »Das bißchen Fressen, was die kriegen, ich will mal 2 Millionen Juden annehmen – 125 Gramm Brot kriegten sie per Tag – wenn wir das nicht mehr aufbringen, dann wollen wir lieber heute als morgen Schluß machen.«

Dann habe ich telephonierte usw. und denke doch nicht, daß das so schnell geht.

Jedenfalls Sonntag morgens [30. November 1941] höre ich, daß sie es schon machen. Das Ghetto ist ausgeräumt worden, da ist ihnen gesagt worden: »Ihr werdet umgelagert, nehmt die wichtigsten Sachen noch mit.«

Im übrigen war das eine Erlösung für die, denn wie sie im Ghetto behandelt wurden, das war ein Martyrium.

Ich wollte es nicht glauben, da bin ich rausgefahren und habe mir den Laden angeguckt.†

EINE STIMME: Das Ausland hat das doch alles gewußt, nur wir Deutsche haben es nicht gewußt.

BRUNS: Ich will Ihnen etwas sagen: es mag das eine oder andere gestimmt haben, es ist aber auffallend, daß das Exekutionskommando, was an dem Morgen da erschoss, also an jeder Grube sechs Maschinenpistolenschützen – die Gruben waren 24 m lang und ungefähr 3 m breit – [die Juden] mußten sich hinlegen wie die Sardinen in

* Wohl General Alfred Jacob, seit 1938 Inspekteur der Pioniere und Festungen, damals im Hauptquartier des OKH bei Angerburg, Ostpreußen; Oberst Erich Abberger dessen Chef des Stabes; und Hptm. d. Res. Dipl. Ing. Dr Otto Schulz-Du Bois; letzterer sandte seiner Frau eine längere Schilderung der Erschießungen, jetzt beim Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München deponiert. (Schreibweisen vom Verf. verbessert aus Jakobs, Abberger, Altemeyer, bzw. Schultz).

† In seiner Aussage beim OKW-Prozeß (Fall XII) drei Jahre später (18. Februar 1948), S.841ff, verschwieß General Bruns wohlweislich, daß er selber Augenzeuge war; er habe sich lediglich durch zwei anonymen Offiziere /wohl Abberger und Schurz -Du Bis! Bericht erstatten lassen. Abberger lebt noch, der anderer starb noch Februar 1945.

einer Büchse, Kämpfe nach der Mitte. Oben sechs Maschinenpistolenschützen, die dann den Genickschuß beibrachten.

Wie ich kam, war sie schon so voll, da mußten die Lebenden also dann sich drauflegen und dann kriegten sie den Schuß; damit nicht so viel Platz verloren ging, mußten sie sich schön schichten.

Vorher wurden sie aber ausgeplündert an der einen Station – hier war der Waldrand, hier drin waren die drei Gruben an dem Sonntag und hier war noch eine 1 1/2 km lange Schlange und die rückten schrittchenweise – es war ein Anstehen auf den Tod.

Wenn sie hier nun näher kamen, dann sahen sie, was drin vor sich ging.

Ungefähr hier unten mußten sie ihre Schmucksachen und ihre Koffer abgeben. Das gute kam in den Koffer und das andere auf einen Haufen. Das war zur Bekleidung von unserem notleidenden Volk—und dann, ein Stückchen weiter, mußten sie sich ausziehen und 500 m vor dem Wald vollkommen ausziehen, durften nur Hemd oder Schlüpfer anbehalten. Das waren alles nur Frauen und kleine Kinder, so 2-jährige. Dann diese zynischen Bemerkungen! Wenn ich noch gesehen hätte, daß diese Maschinenpistolenschützen, die wegen Überanstrengung alle Stunden abgelöst wurden, es widerwillig gemacht hätten! Nein, dreckige Bemerkungen: »Da kommt ja so eine jüdische Schönheit.« Das sehe ich noch vor meinem geistigen Auge. Ein hübsches Frauenzimmer in so einem feuerroten Hemd. Und von wegen Rassenreinheit: in Riga haben sie sie zuerst rumgevögelt und dann totgeschossen, daß sie nicht mehr reden konnten.

Dann habe ich zwei Offiziere ausgeschiedt, von denen einer jetzt noch lebt, weil ich Zeugen haben wollte. Ich habe ihnen nicht gesagt, was los ist. »Gehen Sie zum Wald von Skiotawa raus, gucken Sie sich an, was da los ist, und machen Sie einen Bericht darüber.«

Dann habe ich zu dem Bericht noch ein Amtsschreiben dazugemacht, und habe ihn persönlich zu Jacob hingebracht.

Der sagte: »Hier liegen schon zwei Beschwerden von Pionierbataillonen aus der Ukraine vor.«

Da hatten sie am Rande von den großen Erdspalten totgeschossen und reinfallen lassen und dann hat es beinahe Pest gegeben, also jeden also pestilenzartige Düfte. Sie hatten sich eingebildet, sie könnten mit der Kreishacke die Ränder dann abwickeln und dann würden sie begraben sein. Dieser Löss war so hart, daß zwei Pionierbataillone nachher die Ränder absprengen mußten, da hatten sich die Bataillone

darüber beschwert. Das lag auch bei Jacob.

Er sagte: »Wir wußten nicht recht, wie wir es dem Führer zu Gehör bringen sollten. Machen wir auf dem Wege über Canaris.«

Der hatte diese scheußliche Aufgabe, immer so die günstige Minute abzapfen und dem Führer so leise Andeutungen zu machen.

Vierzehn Tage später war ich mit einer anderen Angelegenheit bei dem Oberbürgermeister oder wie damals die besondere Funktionsbezeichnung war, da zeigte mir der Altmeyer triumphierend: »Hier ist eine Verfügung gekommen, daß derartige Massenerschießungen in Zukunft nicht mehr stattfinden dürften. Das soll vorsichtiger gemacht werden.«

Ich weiß aber jetzt aus meinen letzten Warnungen, daß ich seit der Zeit noch verschärft bespitzelt wurde.

EINE STIMME: Allerhand, daß Sie überhaupt noch leben.

BRUNS: Ich habe in Göttingen jeden Tag auf meine Verhaftung gewartet.

Bruns ging am 8. April 1945 in Göttingen in englische Gefangenschaft. Dort kam er zusammen mit dem Generalleutnant Heinrich Kirchheim, ehemaliger Divisionskommandeur bei Rommel in Nordafrika, zuletzt Mitglied des Ehrengerichts des Heeres nach dem 20. Juli 1944. Kurz nach seiner am 12. April 1945 erfolgten Gefangennahme erklärte sich Kirchheim bereit, in einem an Generalfeldmarschall Keitel adressierten Aufruf über Radio Luxemburg diesen aufzufordern), die Kampfhandlungen einzustellen. Wie er jetzt dem Generalmajor Bassenge erklärte:

KIRCHHEIM: Ich sagte mir damals [April 1945], daß es nun endlich soweit war: Es hat doch noch Zweck. Denn an jedem Tag sterben ja nicht nur soundso viele Soldaten, sondern Frauen und Kinder.

Dann sagte ich mir: Es ist doch nun auch notwendig, daß offiziell mal in der Öffentlichkeit darauf hingewiesen wird, daß wir mit diesen furchtbaren Greueln tatsächlich nichts zu tun haben. Wir haben das doch nicht gewußt, daß da 50 000, 100 000 –

Und da waren eben in Revin [Vernehmungslager] zwei Generale, der eine war der General Bruns, der im Waffenamt war*, und der

* Bis zu seiner Entlassung im Januar 1945 war Generalmajor Bruns bei der Heereswaffenmeisterschule 1, Berlin.

sagte, er hätte persönlich mit angesehen, wie 42 000 Juden erschossen wurden. Er beschrieb das nun in der drastischsten, schrecklichsten Art und Weise. Der zweite war ein Generalmajor von einer Thüringer Familie, der hatte zuletzt ein Panzerkorps geführt: der sagte, er hätte tatsächlich erlebt, wie in Frankreich über 100 Zivilisten in eine Kirche eingesperrt wurden und die Kirche in Brand gesteckt.

Wo ich das gehört habe, da sage ich:

»Da muß ja Hitler drüber Bescheid wissen, da trage ich sein Ritterkreuz nicht mehr.«*

Einer der bedeutendsten Quellen in dieser Hinsicht war Generalleutnant Heinrich Kittel, geboren 31. Oktober 1892 in Gerolzhoven bei Würzburg. Nach klassischer Erziehung im Humanistischen Gymnasium in Regensburg wurde Kittel Offizier in der bayerischen Infanterie im 1. Weltkrieg, und nahm als Oberst an den Ereignissen beim Anschluß, Sudetenkrise und Einmarsch in Prag Teil.†

Im April 1942 wurde Generalmajor Kittel Kommandant von Stalino in der Ukraine, und danach im August 1942 Kommandant von Rostow, Saporoshje, und Kriwoi Rog; im August 1944 hatte Kittel die Verteidigungsmaßnahmen in Krakau organisiert, ging aber verwundet in die alliierte Gefangenschaft am 22. November 1944 als Kommandant von Metz und Kommandeur der 462. Volksgrenadierdivision. Feige war er allerdings nicht. So schilderte Kittel seine letzte Verwundung bei den Kämpfen am Metz am 22. November 1944:

KITTEL: Bei meinem Gefechtsstand habe ich einen Offizier und acht Mann in ein Haus gestellt und habe gesagt: »Ihr stirbt hier, und Ihr kommt mir hier nicht um's Verrecken 'raus.« Ein Tank hat irgendwo

* GRGG.294, Gespräch am 2.–5.S.1945 (PRO: WO.208/4177).

† Kittel machte kein Hehl aus seiner Hochachtung vor der Person Adolf Hitlers, dieser sei Idealist und ein großer Revolutionär, dessen Mitarbeiter allerdings schlechter Qualität seien; er habe sich nicht von ihnen rechtzeitig trennen können. Kittel kannte Hitler seit dem Bürgerbräuputsch 1923; er war im Stabe von Lossow's Wehrkreiskommando VII (München), kam dabei mit Persönlichkeiten wie Von Lossow, Kahr, Göring, Rohm, Epp, Ehrhardt, Ludendorff, Esser, Hühnlein und Feder zusammen.

am Haus entlang gerotzt. Ich bin hingegangen- – die Leute waren nicht mehr da. Ich habe mich ja selber als Schütze betätigt. Die Amerikaner haben mir das Haus angegriffen, da bin ich mit vier Mann in einem von den oberen Stockwerken an den Fenstern gewesen, und wir haben da hineingepfeffert, und bei der Gelegenheit hat's mir dann erwischt. Ich habe mir gesagt: Es ist mir ganz gleich, entweder verrecke ich, oder ich werde verwundet.*

Als Kommandant von Stalino in der Ukraine ab April 1942 hatte Generalmajor Heinrich Kittel einmal den volksdeutschen Bürgermeister eines kleinen Faubourg's erschießen lassen dafür, daß dieser einen Kabarett eröffnen ließ, in dem zwanzig jüdische Mädchen gewaltsam ausgezogen und gepeitscht wurden.

Als Kommandant von Rostow ließ Kittel bei Aufgabe der Stadt sämtliche Zivilhäftlinge, die zu weniger als drei Monate Freiheitsstrafe verurteilt worden waren, befreien und er ließ Lebensmittel und Wasser für die Zurückbleibenden. Nach seinem Weggang ließ der S.D. allerdings die 270 noch verbleibenden Häftlinge erschießen und verbrannten das Gebäude, in dem Versuch diesen Tat zu verbergen so seine eigene Schilderung. So seine eigen Schilderung. (Die sowjetische Propaganda machte Kittel hierfür verantwortlich.)†

Stark katholisch und überdurchschnittlich intelligent imponierte Kittel die Offiziere im Lager Nr. 11 des C.S.D.I.C., wo er Ende 1944 eingeliefert wurde. Die Sowjets hielten ihn allerdings verantwortlich für die angebliche Vergiftung von 18 000 Russen bei Rostow‡; sie verlangten seine Auslieferung als Kriegsverbrecher.

In einem vertraulichen Flüstergespräch am 28. Dezember 1944

* GRGG.245, Gespräch zwischen 5. – 7.1.1945 (NA: RG.407, entry 427, box 19540). – Kittel war damals Kommandant von Metz und Kommandeur der 462. Volksgrenadierdivision.

† GRGG.245 (NA: RG.407, entry 427, box 19540).

‡ Vgl. SRGG.1089 (PRO: WO.208/4169).

mit drei Generalen* schilderte Kittel die Verbrechen der deutschen Militärverwaltung in Rußland unter der Devise »Schädigung der Wehrmacht« (»Ich habe ja Ortskommandanten gehabt,« erzählte Kittel, »die haben wegen Diebstahls eines Stückes Seife glatt einen Russen aufgehängt«) und wie er bei Dunaburg (d.h. Dvinsk in Lettland) Augenzeuge einer Massenerschießung von Hunderten von Juden durch Männer des S.D. bzw. der S.S. und Letten war.

Es fing damit an, daß Generalmajor von Felbert ihn fragte: »Haben Sie auch mal Orte erlebt, in denen die Juden entfernt wurden?«

GENERALLEUTNANT KITTEL: Ja.

FELBERT: Ist das ganz systematisch durchgeführt worden?

KITTEL: Ja.

FELBERT: Frauen, Kinder – alles?

KITTEL: Alles. Entsetzlich.

FELBERT: Werden die denn in Züge geladen?

KITTEL: Ja, wenn die nur in Züge geladen wären. Ich habe Sachen erlebt! Ich habe dann einen Mann hingeschickt und habe gesagt:

»Ich befehle jetzt, daß da Schluß gemacht wird. Ich kann es nicht mehr mit anhören überhaupt.«

Also z.B. in Lettland, bei Dünaburg, da sind also Massenerschießungen von Juden gewesen. Da waren SS oder SD. Der SD war mit ungefähr fünfzig Mann da und da waren, sagen wir mal, sechzig Letten da, die ja bekanntlich als die rohesten Menschen der Welt gelten.

Da liege ich in der Früh am Sonntag im Bett und da höre ich immer zwei Salven und dann noch hinterher so Kleingewehrfeuer. Ich stehe auf und gehe 'raus, da sagte ich: »Was ist das für eine Schiesserei hier?«

Der Ordannez sagt zu mir: »Herr Oberst, da müssen sie hingehen, da werden Sie was sehen.«

Ich bin da bloß in der Nähe gegangen, das hat mehr genügt. Aus

* SRGG. 1086 (C) (PRO: WO.208/4169). – Bei Kittels Gesprächspartnern handelte es sich um Generalleutnant Schäfer, Kdr. Der 244. Division, gefangen bei Marseilles am 28. August 1944; Generalmajor von Felbert, Kommandant der Feldkommandantur 560, Besançon, gefangen bei Landresse am 5. September; und Generalmajor Bruhn (Kommandeur, 553. Volksgrenadierdivision, gefangen bei Zabern am 22. November 1944).

Dünaburg wurden dreihundert Mann 'rausgetrieben, die gruben eine Grube aus, Männer und Frauen gruben ein Massengrab und maschierten dann heim.

Am nächsten Tag kamen sie wieder, Männer, Frauen und Kinder, abgezählt, die wurden splitternackend ausgezogen, dann haben die Henker erst mal die ganzen Kleider auf einen Haufen gelegt. Dann mußten sich zwanzig Frauen an den Grabesrand hinstellen, nackt, wurden abgeschossen und fielen hinunter.

FELBERT: Wie wurde das gemacht?

KITTEL: Mit dem Gesicht zur Grube und da traten zwanzig dahinter an und schossen einmal mit der Gewehr denen einfach in den Hinterkopf 'rein. Dann hatten sie an den Gruben so eine stufe, das die jetzt niedriger standen. Die traten oben an den Rand und schossen denen einfach so durch den Kopf und dann fielen die vorne 'runter, in die Gruben hinein. Danach zwanzig Männer, die wurden dann genau so mit der Salve umgeknallt. Da hat einer kommandiert, da fielen die zwanzig Leute wie die Scheiben in die Grube. Dann kam das Schrecklichste, da bin ich weggegangen, da habe ich gesagt: »Ich greife ein.« Habe mich ins Auto gesetzt und bin zu diesen SD-Mensch 'rein und habe gesagt: »Ich verbiete mir ein für alle Male, daß da draußen diese Erschießungen sind, wo man zuschauen kann. Wenn ich die Leute in Wald erschießt oder irgendwo, wo es niemand sieht, das ist eure Sache. Aber da verbiete ich einfach, daß da noch ein Tag geschossen. Wir beziehen das Trinkwasser aus Tiefbrunnen, wir kriegen ja lauter Leichenwasser Dorf.« Das was der Kurort Mescheps (?), in dem Schlag, der liegt nördlich von Dünaburg.

FELBERT: Was habe sie mit den Kindern gemacht?

KITTEL: (Very excited): Kinder, dreijährige Kinder, so oben am Schopf genommen, so hochgehalten und mit der Pistole abgeschossen und dann haben sie sich hineingeworfen. Das habe ich selbst gesehen. Dann konnte man zusehen, da standen die Leute auf 300 m Entfernung, da hatte die SD abgesperrt. Da ständen die Letten und die deutschen Landser und guckten zu.

FELBERT: Was sind das nun für SD-Leute eigentlich?

KITTEL: Ekelhaft! Ich bin der Ansicht, daß die alle selbst erschossen werden.

FELBERT: Wovon waren die dem, von welcher Formation?

KITTEL: Das waren Deutsche, die haben die Uniform vom SD an, dazu den schwarzen Streifen, wo Sonderdienst drauf steht.

FELBERT: Die Henker waren alles Letten?

KITTEL: Das waren alles Letten.

FELBERT: Aber das Kommando wird gegeben von einen Deutschen?

KITTEL: Ja. Die Deutschen haben die große Zeremonie gemacht und die kleine Zeremonie haben die Letten gemacht. Die Letten haben die ganzen Kleider durchgesucht.

Der SD-Mann war einsichtig, der hat gesagt: »Jawohl, das wird verlegt.« Das waren alles Juden, die wurden also von Langgemeinden hereingeführt. Letten mit der Armbinde – da wurden die Juden hereingeführt. Die wurden dann ausgeplündert, war eine maßlose Erbitterung gegen die Juden in Dünaburg also hat sich da einfach die Volkswut entladen.

FELBERT: Gegen die Juden?

GENERALLEUTNANT SCHAEFER: Ja, weil die damals 60,000 Esten usw. Verschleppt hatten, die Russen. Aber das ist natürlich künstlich geschürt worden. Sagen sie, welchen Eindruck machten denn diese Leute?

Haben Sie mal so einen gesehen, wenn man die so sah vor der Erschießung? Weiten die also?

KITTEL: Ach, es war furchtbar, Ich habe gerade mal Transporte gesehen, habe aber nicht gehaut, daß das so Leute sind, die da zur Hinrichtung geführt werden.

SCHAEFER: Aber die Leute, was ihnen bevorsteht?

KITTEL: Die wissen genau, die sind apathisch. Ich habe keine feinen Nerven, aber solche Dinge, da dreht es mir ja auch den Magen en; ich sagte immer: »Da hört Mann auf, Mensch zu sein, das gehört nicht mehr zur Kriegführung.« Also ich habe mal den Chefchemiker von IG Farben für organische Chemie bei mir gehabt als Adjutant und. . . der kam auch durch Zufall dorthin. Der Mann war wochenlang nicht zu gebrauchen. Der saß immer in der Ecke und hat geheult. Der hat gesagt: »Wenn man sich vorstellt daß es überall so ist –« Er war ein bedeutender Chemiker und Musiker mit feinsten Nervensystem.

FELBERT: Hier liegt der Grund, weshalb Finnland abgefallen ist, Rumänien abgefallen ist, weshalb überall alles uns haßt – nicht wegen dieses Einzelfalles, aber der Masse dieser Fälle.

KITTEL: Wenn man die Juden der Welt gleichzeitig umbringen würde, dann würde kein Anklage mehr auftreten.

FELBERT: (Very excited, shouting): Das ist doch ganz klar, das ist

doch eine solche Schweinerei, das braucht doch gar kein Juden anzuklagen – *wir müssen das anklagen*, wir müssen die Leute anklagen, die das gemacht haben.

KITTEL: Dann muß man eben sagen, der Staatsapparat ist falsch konstruiert worden.

FELBERT: (Shouting): Ist er auch, aber klär ist der falsch, da ist gar kein Zweifel. Das ist doch unglaublich, so was.

GENERALMAJOR BRUHN: Wir sind die Werkzeuge –

FELBERT: Uns wird das nämlich zugeschoben, nachher, als ob wir das gewesen wären.

BRUHN: Wenn Sie haute als deutscher General auftreten, dann glauben die Leute, der weiß alles, der weiß auch des End wenn wir dann sagen. »Wir hatten damit nichts zu tun«, dann glauben die Leute uns nicht. Der ganze Haß und die ganze Abneigung liegt einzig und allein an diesen Morden End da muß ich in auch sagen – wenn man überhaupt an eine göttliche Gerechtigkeit glaubt, da hat man eigentlich verdient, daß wenn selbst für Kinder hat wie ich, daß davon eines oder zwei auf diese Weise umgelegt werden, damit das wieder gerächt wird. Wenn man so das Blut vergießt, dann hat man nicht verdient, daß man den Sieg erringt, sondern dann hat man des verdient, was jetzt eingetreten ist.

FELBERT: Ich weiß nicht, auf wessen Veranlassung das ist – wenn das von Himmler aus geht, dann ist der größte Verbrecher. Sie sind nämlich der erste General, aus dessen Mund ich das gehört habe. Ich habe immer noch geglaubt, diese [Propaganda-] Schriften, das wäre alles gelogen.

KITTEL: Über zu viele Dinge schweige ich, die sind zu entsetzlich.

FELBERT: Sie meinen, das geht alles von Himmler aus?

KITTEL: Natürlich. Wenn an der oberen Stelle einer sagt »Viehzeug wird ausgerottet«, dann laufen sie alle los. Ich habe mich mit jedem Polizeipräsidenten wegen dieser Sachen verkracht. Zu mir kam [als Polizeipräsident von Rostov, Generalleutnant Hennecke(?)] der Polizeipräsident von Weimar, ein Don Quixote sondergleichen, in Uniform eines Generalleutnants. . .

Ich sage: »Was wollen Sie mit mir besprechen?«

»Ja, ja, ja, usw. Die ganze Sache, die gefällt mir hier nicht, das wird sofort grundlegend geändert, das ist ja unerhört,« usw.

»Bitte, entschuldigen Sie vielmals, wenn Ihnen etwas von meinen Maßnahmen nicht paßt, dann können Sie es mir natürlich in aller

Ruhe aber nicht in dieser Form. Ich will meinen Kriegsverwaltungsrat kommen lassen.« . . . Das war Dr. Schmidhuber, ein Münchener Notar. Also der kommt 'rein, da dreht sich der rum mal und sagt: »So sieht der Kerl aus. . . Ich habe schon allerhand von dem gehört?«

Der Schmidhuber stellte sich vor den lächelnd und sagte: »Herr General, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich einen höheren SS-Dienstgrad habe als Sie.« . . . Der Mann war für mich Gold wert. Wie soll denn ich in der Stadtverwaltung [von Rostov] Bescheid wissen, wie soll ich von der Verwaltung einer Provinz, die halb so groß ist wie Bayern Bescheid wissen? . . . Der hat aber auch immer gesagt: »Herr General, es rächt sich alles, halten wir uns fern. Wir gehen nie zu einer Einladung vom SD, wir gehen nie zu einer Einladung, wo die Judenteppiche hängen und wir nehmen uns die Möbel aus Judenwohnungen heraus, sondern wir werden eben einfach und bescheiden hausen, mit dem, was wir eben finden.«

Ich kann Ihnen tage- und nächtelang Sachen erzählen.

FELBERT: Was wurde aus den jungen hübschen Mädchen? Wurden die zu einem Harem zusammengestellt?

KITTEL: Ich habe mich nicht darum gekümmert. Die Weibersache, das ist ein ganz düsteres Kapitel.

FELBERT: Wenn da Leute umgebracht werden, weil man ihre Teppiche und Möbel braucht, da kann ich mir auch vorstellen, wenn da eine hübsche Tochter ist, die arisch aussieht, daß die einfach beiseitegeschafft wird als Servierfräulein.

KITTEL: Sie ahnen nicht, was an Gemeinheit und Dummheit geleistet wird Sie können ja den Leuten nichts machen. Wenn Sie so einen Kerl angehen, der hängt Ihnen politisch einen auf. Ich habe ja einen politischen . . . weil ich gegen verschiedene Sachen einfach gestunken bin.

FELBERT: Was passiert mit den Leuten?

KITTEL: Die wurden einfach unterminiert. Sie können sich ja nicht halten. Es passiert irgendeine Schweinerei, es wird ein anonymer Brief geschrieben. *Semper liquid haeret*. Sie müssen da oder doch mal zulangen, um irgendwie einen Duschen zu fassen. Auf jeden Angriff, den Sieg(?) gegen eine gewisse Schicht unseres Staatsapparates reiten, kriegen Sie als Antwort drei oder vier nicht untermauerte, entweder anonyme oder sonst irgendwie zusammenklebte, Gegenschläge.

Ich habe in Krakau als Chef der SD einen Oberst Bierkamp (?) gehabt.

BRUHN: Was sind das denn für Menschen?

KITTEL: Der Sicherheitsdienst ist seinerzeit, wie der Himmler seinen Staat im Staat aufmachte, so entstanden; man hat 50% gute Kriminelle genommen, die politisch nicht belastet waren und hat zu denen 50% Verbrecher getan. (*Laughter*). Da ist einer im Kriminalamt in Berlin, in dieser berühmten »Z«-Abteilung, denn habe ich öfter gebraucht, wenn so spionageakten bei uns im Waffenamt durchliefen. Der sagte mir nach '33: »Wir sind ja jetzt ausgesiebt. Die politisch belastenden Beamten der Staatspolizei sind ausgeschieden, die sind pensioniert oder in Plätzen untergebracht, wo Sie nicht mehr schaden können. Den guten Stand von Kriminellen, den jeder Stand braucht, der ist nun kuntermicht mit Leuten, die aus der Unterwelt von bestimmen (?), die sich aber rechtzeitig bei der Bewegung bemerkbar gemacht haben.«
»Wir sind 50% anständige Leute und 50% Verbrecher.«

SCHAEFER: Ich meine, wenn solche Zustände in einem modern Staat gestattet sind, da kam man nur sagen, höchste Eisenbahn, daß dieses Sauvolk verschwindet.

SCHAEFER & BRUHN: Nein.

KITTEL: Ich bin oft nächtelang mit Leuten zusammengesessen »Wie das Dritte Reich zu Stande kam.« Ich hatte die schwersten Gewissenbisse, ob man überhaupt da noch Soldat bleiben kann.

FELBERT: Man konnte ja überhaupt gar nicht Soldat drin bleiben, in diesem Staat; da müßte man ja was dagegen unternehmen.

SCHAEFER: Wie Sie damals in Dünaburg diese Ermordungen sehen, da haben Sie doch einen Vorgesetzten gehabt?

KITTEL: Die Heeresgruppe?

SCHAEFER: Sie sind dann zu dienstlichen Vorträgen gekommen, über Stellungsbauten etc. War eine solche Stelle nicht groß genug, um sie mit dem Ausdruck des Entsetzens zur Meldung zu bringen.

KITTEL: Das habe ich den Leuten gesagt.

SCHAEFER: Wie reagieren denn darauf unsere Oberbefehlshaber?

KITTEL: »Wir können da nichts machen, es geht uns ja nichts an.«

Es ist eine Organisationsfrage: Im Rest-Polen ist der Generalgouverneur Dr. Frank ein persönlich rechtlichdenkender Man, der mir gegenüber – wo ich doch eigentlich von der anderen Fakultät bin – ganz klar gesagt hat: »Wenn das, was ich hier will, durchgeführt wird, dann gibt es auch keine Banden in Polen. Meine Macht reicht bis zu einer gewissen Schwelle, die Sie selbst kennen.« Das ist folgendermaßen; der Generalgouverneur hat in der Stellung eines Staatssekretärs und

gleichzeitig eines allmächtigen Polizeimannes jetzt zur den Obergruppenführer Koppe im Range eines Kommandierenden Generals. Nun habe ich mir gesagt, der Koppe, der hat also die vollziehende Gewalt in ganz Polen unter dem Frank. . . Es kam irgendso eine dumme Zuständigkeitsfrage. Ich fahre zu dem Koppe und sage: »Ich habe da einen Fall, der berührt Ihre Zuständigkeit und auch die Zuständigkeit des Herrn Generalgouverneurs.« Da sagt er: »Da ist der Herr Generalgouverneurs nicht zuständig, dafür ist Himmler in Berlin zuständig. Ich unterstehe dem Herrn Generalgouverneur nur in der Form daß der Herr Generalgouverneur ein mich ein Weisungsrecht hat, unterstehen tue ich dem Himmler.« Der Koppe war ja erst der Nachfolger von dem Obergruppenführer Krüger und Krüger hat den Frank alles zufließ getan. Wenn der Frank irgendeine Regierungsmaßnahme für notwendig hielt, dann hat ihm die der Krüger auf dem Polizeidienstweg über Himmler einfach versaut. Der hat dauernd quergeschossen.

BRUHN: Das ist aber doch der Himmler derjenige, welcher.

KITTEL: Der *ist* auch derjenige, welcher. Es gibt *keinen* Mann in Deutschland der einem Mann vom Sicherheitsdienst, von der Polizei, von der Gendarmerie, von der Geheimen Staatspolizei irgend etwas zu sagen hat auf dem Gebiet der Vollziehenden Gewalt. . .

BRUHN: Dann ist das doch gar kein Rechtsstaat mehr.

KITTEL: Ach, das müssen Sie doch wissen.

SCHAEFER: Das *müssten* wir wohl wissen, wir sind aber künstlich dumm gehalten worden.

KITTEL: Ich habe ja auch keine Verbindungen zu staatsfeindlichen Elementen, aber ich habe nicht umgesehen – Ich sage Ihnen ja auch ganz offen – ich lebe zur Zeit in schwarzen Sorgen, was sie so mir zu hause alles an Schabernacks spielen.

BRUHN: Ja, aber dann – angenommen, wir haben morgen den Sieg errungen – das wäre ja eine Katastrophe! . . .

BRUHN: Es kommt doch so weit, wenn sie keine Juden mehr zu erschießen haben, dann werden sie wahrscheinlich die Angehörigen der Offiziere erschießen. . . Denn – anfangt wer einmal damit einfängt, mit diesem Mittagessen, der kann doch nicht mehr davon lassen – oder aber er wird wahnsinnig.

KITTEL: Zu mir hat dieser Oberst Bierkamp (?) von Krakau, der Chef vom SD da, der hat zu mir gesagt, so wie er bei einem Mann sieht, daß ihm das Erschießen Spaß macht, tut er ihn weg. . .

BRUHN: Das heißt so mit anderen Worten, daß die Leute Sadisten

werden durch den Befehl.

KITTEL: Natürlich. Nun sagen Sie mal, kann man das in Deutschland nicht einmal hinkriegen, daß solche Dinge einigermaßen in Ordnung gehen?

BRUHN: Sie meinen Rückkehr zur Anständigkeit? Das geht nur über einen verlorenen Krieg, D.h. nur über die Beseitigung dieser ganzen Regierungsform.

FELBERT: Nach einem gewonnen Krieg kriegen wir das gar nicht in Ordnung.

SCHAEFER: Sie sind erstaunt daß wir das alles nicht wissen. Glauben Sie, daß Hitler das weiß? Das ist doch unter Oberster Führer.

KITTEL: Nein, Diese Dinge werden Hitler nicht hingetragen.

Der Morgenthau-Plan der Amerikaner für die Behandlung Deutschlands war bekannt geworden. In einem Gespräch Ende Januar 1945 mit General Ramcke über die Stellung der Juden in der Nachkriegswelt wußte Generalleutnant Kittel folgendes zu prophezeien:

KITTEL: Ich habe dem Amerikaner gesagt, »Was Sie jetzt mit Deutschland vorhaben, werden wir als erstes damit beantworten, daß wir den Rest der Juden, die noch da sind, totschiessen.« Von den 900 000 sind bestimmt noch 800 000 da.

In Krakau* haben wir jüdisches Konzentrationslager gehabt – das war ja grotesk, aber immerhin, es war da. Lager mit etwa 5000 Männern und 5000 Frauen; streng getrennt, und fabelhafte Disziplin drin gewesen; da war eine Verbrecherabteilung. Ich habe sehr viel mit Juden geschantzt, ich habe mir da 2000 Juden für Schanzarbeiten geben lassen.

RAMCKE: Was haben die denn da in diesen Konzentrationslagern für einen Eindruck gemacht? Die haben sich halbwegs verwaltet da drin oder wie war das?

KITTEL: Die Lagerleitung hatte eigentlich innerhalb des Lagers gelebt, das ist ja ein Zeichen, daß sie sich sehr sicher gefühlt haben. Es war natürlich außen sehr scharf bewacht sogar elektrisch gesichert mit Hochspannungsleitungen, aber im großen und ganzen hat man nicht den Eindruck gehabt, daß die Leute sehr elend aussahen.

* Im August 1944 hatte Kittel die Verteidigungsmaßnahmen in Krakau zu organisieren gehabt.

RAMCKE: Ich glaube nicht, daß selbst unter dem Protektorat der Amerikaner und Engländer sich Juden als Henkersknechte oder als irgendwie in der Öffentlichkeit Geschäftemacher in Zukunft auf deutschem Grund und Boden werden sehen lassen dürfen.

KITTEL: Hoffentlich nicht.*

Immer wieder drehte sich das Gespräch im Lager Nr. 11 des C.S.D.I.C. um die Judenvernichtung im Osten. Einige Generale versuchten sich ostentativ von den Augenzeugen zu distanzieren, vor allem General von Thoma, ehemaliger Kommandeur des Afrika Korps; dieser steckte seit 1942 stark unter dem englischen Einfluß. So verlangte er Februar 1945 das Buch von Cecil Roth, *The Jewish Contribution to Civilisation*, als Lesestoff. Am Sonntag 4. Februar 1945 wurden den Generalen die englischen Zeitungen mit den sowjetischen Meldungen über Auschwitz vorgelegt.

GENERALMAJOR BRUHN (Kdr., 553. Volksgrenadier Division): Ich muß annehmen, nachdem was ich jetzt so gelesen habe über den Führer, daß der das alles auch gewußt hat.

GENERALMAJOR VON FELBERT (Kommandant, Besançon): Natürlich hat er das gewußt. Der hat es ja gemacht, der Mann. Er hat das ja sogar besprochen mit Himmler.

BRUHN: Ja, dem Mann ist das auch ganz egal, ob Ihre Angehörigen kaputt gehen.

FELBERT: Völlig gleichgültig ist das dem Mann.

BRUHN: . . . Glauben Sie nicht, daß unsere Armeeführer, wenn sie Über uns berichtet haben, oder unsere Heeresgruppenkommandeure, daß die bei Keitel und bei Rundstedt gewesen sind und gesagt haben: 'Ich muß dann als letzten Punkt noch anschneiden, diese Morde da im Südpolen, und müssen wir nicht unser Offizierskorps schützen vor solchen Handlungen?'« Glauben Sie, daß solche Besprechungen statt-

* GRGG.254, Gespräch 28.-31.1.1945 (PRO: WO.208/4365) In der amtlichen englischen Übersetzung wurden Ramcke's abschließende Bemerkungen abgeschwächt: »I don't believe that Jews will dare to show themselves openly in Germany *in business or as tools* .«

gefunden haben? Und was haben die Leute dagegen gemacht.*

FELBERT: Sie sehen's doch.

BRUHN: Denen haben sie wahrscheinlich Geld gegeben und ein gut gegeben und sind so gefangen gewesen. Oder aber die Leute haben aufgebraust und haben gesagt: »Das geht mich nichts an, lassen Sie mich damit zufrieden!«

FELBERT: Sie sehen es doch bei Blaskowitz. Den haben sie einfach abgehalfert daraufhin.

BRUHN: Hat der so was zur Sprache gebracht? Bei wem?

FELBERT: Er hat es im OKW, glaube ich, vorgebracht. Daraufhin ist der Mann doch einfach abserviert worden, ist doch sofort fortgegangen. . . Die Leute haben sich alle verrechnet. Die haben sich alle gesagt: »Na, der Krieg ist jetzt sowieso bald zu Ende.«

BRUHN: Ja, ich kann mich doch aber nicht verrechnen auf dem Gebiet der Ehre?

FELBERT: Ach, *die* Leute haben ja gar keine Ehre. . . Wir haben auch keine Ehre:

Wir haben Ehrgeiz, schmutzigen Ehrgeiz, schmutzigsten Ehrgeiz, weiter nichts.†

Es besteht keinerlei Zweifel, daß die Unterhaltungen mit den schauerlichen Eröffnungen Kittels stattgefunden haben. Die Wirkung auf die Zuhörer wie Generalleutnant Bruhn und Generalleutnant Schäfer war niederschmetternd. Es entstand ein furchtbarer Krach zwischen den Gefangenen. Noch Wochen später bestätigte Bruhn in einem wiederum abgehörten Gespräch im C.S.D.I.C. Lager Nr. 11 dem Generalleutnant von Schlieben gegenüber, dem letzten Verteidiger der Festung Cherbourg, daß Massenerschießungen im Osten stattgefunden hätten:

BRUHN: . . . As a matter of fact Kittel told me that. He was an eyewitness of it at Lemberg and Krakau when hundreds and thousands of

* Die Massenmorde an polnischen Juden und an der Intelligenz Ende 1939 in Polen waren den dortigen Heeresbefehlshabern, vor allem dem Oberbefehlshaber Ost Generaloberst Johannes Blaskowitz bekannt geworden; dieser hatte daraufhin im März 1940 schriftliche Beschwerde beim OKW eingereicht.

† GRGG.256, Gespräch 3.-5.2.1945 (PRO: WO.208/4177).

people were shot; he knows it for a fact, but I didn't know it. I've never spoken to an eye-witness of a thing like that. I've heard it, but it was impossible to establish the truth of things like that.

Kittel is on the list of criminals, and one must not forget that . . . But I asked Kittel: »What did you do on that Sunday morning when the hundreds of people were shot near your house?«

Then he said, »Everyone knew about it. So in a certain sense he was implicated in it, and one must not forget – I believe Generalmajor Wilhelm Ullersperger is also afraid of a similar fate and [Kurt] Meyer will say to himself anyhow, »They'll have their knife into me, because soundsoviele Kriegsgefangene were shot by my Division [Hitler Jugend].« Those people know for a fact that they probably haven't a chance of returning to their own country. So the one result is complete agreement with all these notions expressed by Goebbels; and the other result is the personal rows that we have here.

Kittel described it to me like this: . . . one Sunday morning he was woken from his beautiful sleep by intermittent rifle fire. So he asked someone to go and see what was happening. After a time this fellow returned and reported to him that a few hundred Jews were assembled there and were just being shot. That was in the area south-east or south-west of Riga. He experienced that same thing again at Krakau. Then he said that soldiers under his command who were off duty on Sunday morning and who were stationed in that village had all gone there and watched it. They [the Jews] had dug their own graves, and then they picked up the children by their hair and then simply killed them. The S.S. did that. The soldiers stood there, and besides that the Russian civilian population stood 200 metres away and watched as they were killed there.

He [Kittel] proved how vile the whole thing was by the fact that an out-and-out S.S. man who was employed on his staff later succumbed to a nervous breakdown and from that day onwards kept saying that he couldn't carry on any longer, it was impossible; he was a doctor. He couldn't get over it. That was his first experience of such things actually being done.

A cold shudder run through [Generalleutnant) Schafer and myself when we heard that, and then we said to Kittel: »What did you do then? You were lying in bed and heard that, and it was only a few hundred metres away from your house. Then surely you must have reported that to your Oberbefehlshaber. Surely something was bound to be

done about it?»

He replied that it was generally known and was quite usual. . . »There wasn't anything particularly bad about it either.« And: »They were to blame for everything anyhow. . .

SCHLIEBEN: We are doomed to bloodshed.

BRUHN: It's simply like this, that if we as decent people were asked today: »What should be done to a government like that which has carried out such things on a large scale?«, one can surely only say that for the sake of humanity a people like that should *not* win the war. . . One becomes an accuser of ones own country.

SCHLIEBEN: This is the situation into which those people have brought us. And then he [Goebbels] quotes the Almighty!

BRUHN: . . . This is the Gottesgericht which has now overtaken humanity.

SCHLIEBEN: Such a thing does exist and it is coming too! »And I will visit the sins of the fathers upon the third and fourth generation!«

BRUHN: For the same reason I believe that when the policy of extermination overtakes us, which we have actually merited by our shedding of blood, the blood of our children will have to be shed too.*

Die Verantwortung Hitlers als Staatsoberhaupt war klar. Was wußte er jedoch überhaupt von diesen Vorgängen im Osten? Da gingen die Meinungen auseinander. Es entstanden wütende Auseinandersetzungen im Lager Nr. 11. »My greatest sorrow,« bedauerte Kittel in einer privaten Unterhaltung mit Generalleutnant Neuffer, »is that before I'm executed as a war criminal, I have to see all the German shortcomings, discord, quarrelsomeness, and dissension among ourselves, displayed here in this camp.«† Gegenüber dem an der Westfront gefangenen General der Panzertruppen Hans Eberbach entschuldigte sich Kittel, er sei machtlos angesichts der Haltung seiner Vorgesetzten gewesen.

KITTEL: I forbade that at Dünaburg and the immediate result was that it stopped at once. I didn't have any say in the matter at Stalino,

* GRGG.264 (PRO: WO.208/4177); Gespräche zwischen 24.-26.2.1945.

† GRGG.264 (PRO: WO.208/4177); Gespräche am 24.-26.2.1945.

that's to say the tragedy had already taken place, and it had also already taken place at Rostov: the people had already been killed there, but it was put down to my account. I shall certainly be named as a war criminal. 18,000 Jews were killed at Rostov. Of course I had nothing to do with the whole affair! But it is down on my account because I was the only known General there.

EBERBACH: Who is really responsible for the affair? There's no doubt at all that the Führer knew all about this massacre of the Jews.

KITTEL: Well, those Jews were the pest of the east! They should have been driven into one area and employed on some useful occupation.

By the way, I am going to hold my tongue about what I do know of these things, until such time as they pick me out.

After the fall of Rostov the Russians accused me, in a great official solemn declaration on the radio, of having poisoned 18,000 Russians. As regards that I can only say: until then I knew nothing whatsoever about the whole affair in which so many people were killed, and was actually not under the impression either that so many people had been besetigt there. They were probably carried off. I don't know. Anyhow I'm certainly one of the best nominees for a war criminal – although there are quite a number of them: Oberst Eberhard Wildermuth also told me in the strictest secrecy that he had signed about forty sentences of death in his official capacity as Feldkommandant [der Festung Le Havre]. Jawohl, I have some anxiety on that score!

I deprived the Sicherheitsdienst people of *every* possibility of maltreating the population. But I could not overcome the fact that my own superiors made arrangements with the General der Polizei which simply knocked me off my feet. I said to General [der Kavallerie Graf Edwin] von Rothkirch, who played a part down there in the defence of the Dnieper line in the winter of 1941/2:

»Well, Sir, with the signing of this agreement with the police you are handing over *all* your executive power, and *we* are responsible for it!«

And now this is what happens! I wrote that quite clearly to the Oberkommando der Wehrmacht too. .

So just what a State needs, namely a legislative power and a vollziehende Gewalt, was lacking. And that was lacking in the whole of the east, and that's the secret of our whole failure. When I think of that Don Quixote we had at Rostov, General [der Polizei] Hennecke, Polizeipräsident von Weimar and then subsequently Polizeipräsident

at Rostov. . . He brought a completely separate electric power station from Germany, electric stoves, huge radios and everything. I said to him: »If you take over the executive power here I shall have to submit to the orders of my superiors. The police are here – 800 Russian police with whom we have so far kept the town in order; there is no German policeman over them, but it is done on a certain basis of trust; the people have such-and-such weapons – » – What! They have weapons, that's unheard of, that's contrary to all the Führer's orders.«

The first thing was that they disarmed the police. Trouble started from that day. Then they disbanded the police and picked people out from the rabble. All that work of the last five months was completely undone and destroyed in one month.

Then one affair occurred: the S.S. shot all the prisoners in the civil prison at Rostov. They set fire to the prison and it didn't burn. The Russians captured it in that state, and can put it all down to my account, because initially I had the vollziehende Gewalt in my hands.*

»Wir haben Frauen erschossen, wie Tiere,« mahnte General (••) Broich im Lager Nr. 11 am 11.März 1945. »Ich bin in Shitomir gewesen, einen Tag nachdem das gewesen ist; auf dem Vormarsch, als die zweite Offensive losging. Da war zufällig der Kommandant, das war ein Oberst von Munich(?), der kam zu mir und sagte – also entsetzt: 'Wir können nachher einmal herausfahren; hier ist eine große Grube, da haben sie gestern 10 000 Frauen, Männer und Kinder erschossen. Die lagen alle noch in der Grube drin. Wir sind extra herausgefahren. Das Tierische, was ich je gesehen habe.«

Ermuntert durch diese Eröffnung schilderte nun General der Infanterie Dietrich von Choltitz das, was auch er erlebt hatte: »Ich kam an einem Tage nach dem Fall von Sebastopol – als ich da also nach Berlin geschafft worden war – flog ich zurück mit dem Chef des Stabes. Da kam der Kommandant des Flugplatzes auf mich zu – und da schoß es. 'Was,' sagte ich, 'macht ihr etwa eine Übung?' Da sagte er: Um Gottes willen, ich darf ja nicht reden. Hier werden seit *Tagen* Juden erschossen!«*

»Die lächerlichste Geschichte ist doch,« erwiderte Broich, »was der [Oberst] Eberhard Wildermuth erzählt aus Kroatien, wo er da

* GRGG.264 (PRO: WO.208/4177); Gespräche am 24.-26.2.1945.

war. In irgendeiner Fabrik, da war irgend etwas vorgekommen, es mag auch irgendeiner erschossen worden sein, auf jeden Fall keine größere Affäre. Da hat diese Bataillonskommandeur diese 600 Arbeiter erschießen lassen, *einschließlich* der deutschen Vorarbeiter, die er gar nicht festgestellt hat. Stellen Sie sich das einmal vor! Das ist hinterher herausgekommen. Da kam der Betreffende, der die Sache unter sich hatte und sagte: 'Um Gottes willen, die haben mein alle noch mit erschossen!' Das hat er [Wildermuth] persönlich erlebt.«^{*}

»Es waren nämlich von Sebastopol 36 000 erschossen worden,« fügte Choltitz am Ende des Gesprächs hinzu. Er erzählte auch von einer Begegnung in Oldenburg mit dem dortigen Gauleiter [??] Röver (Oberst von Choltitz führte damals das Oldenburger Regiment). »Ja,« will Choltitz ihm vorgeworfen haben, »wir abtragen nicht dieses Erschießen von Juden.« »Das ist ja unerhört!« habe ihm der Gauleiter erwidert. »Der Führer hat befohlen, da hat er mich *so* dabei angeschrieen, daß jeden Tag ihm zu melden ist, wo nicht mindestens 1000 Juden erschossen worden sind.«[†]

Diese Erzählungen stießen manchmal auf mangelndes Glauben bei den höheren deutschen Offizieren.

»Meinen Sie,« fragte Generalleutnant Ramcke am Ende der dritten Februarwoche 1945, »daß der Führer also alle diese Dinge, Beseitigung der Juden, wie der Choltitz das erzählt hat, daß er den Befehl gegeben habe, daß er heute abend die Meldung haben wollte, daß tausend liquidiert sind. Glauben Sie, daß das wahr ist?

»Das weiß ich nicht,« gestand ihm sein Gesprächspartner Generalleutnant Heim. »Es ist schon möglich. Ich kann es mir schon denken. Das ist seine absolute Wahnvorstellung.«

»Der Mann ist dämonisch besessen,« konstatierte Ramcke.[‡]

* GRGG.271 (PRO: WO.208/4177); Gespräch am 10.-12.3.45.

† GRGG.271 (PRO: WO.208/4177). Die betont antinationalsozialistische Einstellung des Generals von Choltitz darf allerdings hierbei nicht übersehen werden.

‡ GRGG.262 (PRO: WO.208/4177); Gespräch am 18.- 20.2. 1945

The splendidly titled General der Kavallerie Graf Edwin von Rothkirch und Trach – 56jährig, ehemaliger Kommandierender General des LIII. Armeekorps – kam am 6. März 1945 ins Lager Nr. 11 des C.S.D.I.C. an.* Evangelisch und anti-Nazi eingestellt war Rothkirch, am 1. November 1888 in Schlesien geboren, wohnhaft in Oberurf bei Kassel, der typische preußische Berufsoffizier ein bekannter Reiteroffizier. Oberst von der Heydte nannte ihn »die gemeinste und widerwärtigste Kreatur, die man sich vorstellen könnte.«† Nachdem die Engländer ihn lediglich zum Schein vernommen hatten, erzählte er dem früheren Kommandanten von Paris von Choltitz darüber:

ROTHKIRCH: Der [Engländer] sagte, »Sie sind doch in Rußland in der Militärkommandantur gewesen. Da sind Sie in Lemberg [Lwow] gewesen [ab November 1941], was haben Sie da gemacht?«

Ja natürlich, das sind es; aber die Militärverwaltung hat mit Zivilverwaltung nicht das Geringste zu tun. Im Gegenteil, wir waren meistens mehr oder weniger verfeindet, und wir hatten allein das Vorrecht, und wehe, wenn es einer wagte auf meinem Gebiet Exekutionen vorzunehmen.

Da sagte er: »Bei uns besetzt der Grundsatz, daß derjenige, der ein Verbrechen mit ansieht und nichts dagegen tut, mitschuldig ist.« Dann hat er mich nach Minsk gefragt. Ich sage: »Da war ich auch schon Kommandierender General, aber mein Auftrag war ganz klar gewesen, ich hatte die Partisanen zu bekämpfen als Kommandierender General der Sicherungstruppen von der Heeresgruppe Mitte.«

Na, dann hat er mich ziemlich ausgefragt. Was soll er schon machen?

Ich habe natürlich gesagt, daß ich da nichts mit zu tun hätte. Ich sage: »Nicht nur ich, alle Generale haben nichts damit zu tun, im Gegenteil, wir lehnen das aufs Schroffste ab. Manche sind darüber 'rausgeflossen, übers Ablehnen.«

Dann sagte er: »Die Russen werden im übrigen natürlich noch die Auslieferung von einer Menge von Offizieren fordern.«

Natürlich, diese Offiziere, die diese Verwaltungsposten haben,

* Vgl. KTB MI.19, 5.3.1945 (PRO: WO.165/41).

† Vgl. SRGG.1132-1139.

gehören da drein. Wenn man da ausgeliefert ist, ist er aber aus.

CHOLTITZ: Wir haben hier einen, den General Kittel, über den haben sie 'mal einen ganzen Rundfunkabend gemacht.

ROTHKIRCH: Der war in Lemberg. Der hatte so Ortskommandanturen.

CHOLTITZ: Der hat doch sicher keine Erschießungen zugelassen?

ROTHKIRCH: Wenn Sie Dörfer und Städte haben und dann kommt die S.S. und holt die 'raus, was machen Sie da? In Lemberg wurden natürlich auch Massen Leute erschossen. Tausende! Juden erst 'mal, dann Polen wurden doch Tausende erschossen, Nicht-Juden, der ganze Adel wurde erschossen und Großgrundbesitzer wurden erschossen, Studenten wurden erschossen, noch und noch. Das ist eben wahn-sinnig schwierig.

CHOLTITZ: Das ist ja furchtbar!*

VON Gaskammern wurde allerdings nicht ein einziges Mal aus erster Hand berichtet – lediglich vom Hörensagen. »Die Vergasungsanstalten sind doch alle in Polen bei Lemberg,« meinte Rothkirch einige Tage später. »Da sind große Vergasungsanstalten, das weiß ich noch, mehr weiß ich nicht. Sehen Sie einmal, die Vergasungen sind noch nicht das Schlimmste.«†

RAMCKE: Ich habe von diesen ganzen Dingen erst hier im Gefangenenlager gehört.

ROTHKIRCH: Ich bin ja Verwaltungsgeneral, und die Leute haben mich hier schon vernommen. Das war bei Lemberg. Im übrigen haben wir das alles auch abgelehnt, weil auf militärischem Grund und Boden diese Viechereien stattfanden. Gerade in Lemberg habe ich öfters diese Berichte bekommen von diesen Erschießungen, und die waren so viehisch, daß ich Ihnen das gar nicht erzählen will.

RAMCKE: Was war denn?

ROTHKIRCH: Erstmal gruben die Leute Gruben selbst, dann stellten sich zehn Juden hin, dann kamen die Leute mir der Maschinenpistole und schossen die um, und dann fielen die in die Grube. Dann kamen die nächsten, vorne aufgestellt und fielen auch wieder in die Grube, und die anderen warteten eine Weile, bis sie erschossen wurden. Da

* GRGG.270 (PRO: WO.208/4177); Gespräch am 9.3.1945.

† GRGG.272 (PRO: WO.208/4177); Gespräche am 13.-6.3.45.

wurden Tausende von Leuten erschossen. Das hat man nachher gelassen und vergast. Da waren doch manche nicht tot, und dann wurde Erde zwischendurch überschüttet, eine Schicht. Dann waren Packer die, die packten die Leute, weil sie vorher abklappten. Das machte die S.S., das waren Leute, die packten die Leichen.

RAMCKE: Waren das nun Waffen S.S. Leute; was machte die Sicherheitspolizei?

ROTHKIRCH: Ich glaube, Sicherheitspolizei.

RAMCKE: Aus welchen Kreisen rekrutierte sich die?

ROTHKIRCH: Das kann ich Ihnen auch nicht sagen, das waren so typische – das waren S.S. Leute. In dieser Zeitung [*Weltwoche?*], da sind Photographien drin, da können Sie sie sehen. Da haben wir eine Beschreibung bekommen. Ich weiß heute noch nicht, warum ich sie bekommen habe. Da schreibt der S.S. Führer, die Kinder hätte er selbst erschossen – da wurden doch Frauen auch erschossen – weil es so widerlich gewesen wäre, die wären immer nicht gleich tot gewesen; das hat er *geschrieben*, ich habe es zu Hause, das Ding. Da beschreibt er, daß er die Kinder am Genick gefaßt hätte und so mit dem Revolver erschossen hätte, weil er dann die größte Sicherheit gehabt hätte, daß sie gleich tot waren. Dieses Ding, das ich gar nicht gefordert habe, habe ich nach Hause geschickt.

Der Gouverneur in Lemberg, das war ein Dr. (??) Lasch, der hat mich in die Oper eingeladen. Plötzlich nach der großen Pause sagt er zu mir, »Wissen Sie, Graf Rothkirch, es war furchtbar. Es ist so

[MISSING PAGE]

Ja, das klingt doch alles wie ein Märchen.

RAMCKE: Wie aus der Hölle.

ROTHKIRCH: Ja, ich bin in Kutno gewesen, ich will filmen . . . da kannte ich auch einen S.S. -Führer ganz gut und spreche so über dieses und jenes, und da sagt er:

»Gott, wenn Sie einmal so eine Erschießung filmen wollen?«

Ich sage: »Nein, also, das ist mir zu widerlich.«

»Ja, ich meine, es spielt gar keine Rolle, die Leute werden immer morgens erschossen; wenn Sie wollen, wir haben noch welche, wir können sie nachmittags mal erschießen.«

Sie machen sich *keinen* Begriff, daß diese Männer, daß die noch

vollkommen vertieren. Stellen Sie sich vor, diese Juden, es sind ja doch weiche entkommen, die das erzählen. Das Allerverrückteste: Wie ist es möglich, daß Bilder in die Presse kommen? In dieser Zeitung da sind doch Bilder drin. Sie haben sogar Filme gemacht davon, und die sind natürlich ins Ausland gekommen es kommt ja immer raus.

In Lemberg, wie man mit einem Netz Fische fängt, sind also zehn S.S.-Leute auf der Straße gegangen und haben einfach Juden, die da gerade gingen, gegriffen. Also wenn Sie zufällig jüdisch aussahen, flogen Sie mit in den Kahn (*laughs*).

Das rächt sich doch einmal in der Welt.

Wenn diese Leute, die Juden, ans Ruder kommen und Rache üben, dann ist es natürlich furchtbar.

Aber ich sage, es ist die Frage, ob die Anderen sie heranlassen werden, denn die Masse der Ausländer, der Engländer, der Franzosen und Amerikaner, sie sind sich auch über die Juden klar. So ist es auch wieder nicht. Sie haben den Bund mit dem Teufel geschlossen, und uns zu besiegen; genauso wie wir den Bund mit den Bolschewisten geschlossen haben damals [August 1939], eine Zeitlang, so tun die das auch.

Das ist eben die große Frage: welche Richtung in der Welt nun die Oberhand bekommen soll, und ob die Leute Vertrauen zu uns haben. Man muß jetzt arbeiten daran, daß die Leute Vertrauen haben zu uns, und alles vermeiden, um die Leute nun neu zu reizen, daher daß man ihnen erst einmal zeigt:

»Kinder, wir wollen mitarbeiten an einervernünftigen Welt.«

AM 24. März 1945 wurde bekannt, daß S.S. Oberführer Kurt Meyer nach London abberufen wurde, um vor einem britischen Kriegsverbrecher-Untersuchungsgericht auszusagen. Oberst Wildermuth, vom Beruf Rechtsanwalt, riet ihm: »Halten Sie sich an den Grundsatz: Möglichst wenig sagen, sich nicht festlegen, nichts Falsches sagen und sich nicht aus den Ruhe bringen lassen.«

Das Gespräch drehte sich nachdem um Kriegsverbrechen. »Sehen Sie,« sagte der General der Kavallerie von Rothkirch, »wie selbst wir verwildert sind. Ich fuhr durch einen kleinen polnischen Ort, da wurden Studenten erschossen, nun weil sie Studenten sind, und polnische Adlige und Gutsbesitzer, alles wurde erschossen; in der Stadt, nicht draußen auf dem Feld, in einer Stadt, am Rathaus,

da wurde erschossen; die Geschoßeinschläge sah man noch an dem Dings. Komme zu Bockelberg [wohl Generaloberst Volland Bockelberg] und erzähle ihm das. Da sagt er, »Ja, hören Sie mal, das können wir nicht anders machen. Es muß sein, denn die Studenten, das sind die gefährlichsten Leute, die müssen alle verschwinden, und der Adel, die werden immer gegen uns mucksen. Im Übrigen, regen Sie sich doch nicht so furchtbar auf, wenn wir den Krieg gewinnen, ist ja alles egal. Da sage ich, 'Herr Generaloberst, das mag sein, aber an diesen neuen Grundsatz muß ich mich erst gewöhnen.«*

AM 22. März 1945 war Oberst der Luftwaffe Erwin Jösting in Mainz gefangen genommen worden, vom C.S.D.I.C. sofort als »Nazi den preußischen Typ« eingeschätzt, war Jösting schon seit 1933 bei den illegalen Luftwaffe gewesen. Seit Anfang 1941 befehligte er den Luftwaffenstab in Sofia. Am 8. April 1945 schilderte Jösting dem ebensowenig judenfreundlichen Generalmajor Ullensperger das, was ein österreichischer Bekannter, der in Odessa bei der Luftflotte 4 war, ihm einmal zuverlässig erzählt hatte:

JOSTING: Der kam da unten [Odessa] an, da sagte ihm der Oberleutnant oder Hauptmann: »Wollen Sie sich 'mal ansehen da unten, da ist ein schönes Schauspiel, da werden gerade so viele Juden umgebracht.«

Sagte den: »Lassen Sie das 'mal sein.« Den mußte aber da vorbei, war er Zeuge, hat er es mir selbst erzählt, *vollgepropft* die Scheune mit Frauen und Kindern. Mit Benzin übergossen, werden die bei lebendigem Leibe verbrannt. Hatte er selbst gesehen. Sagt er: Die schneien, also du machst *keinen* Begriff, ist das denn nun richtig?»

Ich sagte: »Das ist *nicht* richtig. Man kann mit den Leuten machen, was man will, man soll sie aber doch nicht bei lebendigem Leibe verbrennen oder vergasen oder weiß Gott was! Die können ja schließlich auch nichts dafür. Man soll sie aber *einsperren* und nachdem man den Krieg gewonnen hat, sagen: ‚So, dieses Volk verschwindet! Auf ein Schiff! Geht, wohin ihn wollt, wo ihn landet, soll uns egal sein, in Deutschland habt ihn von heute ab nichts mehr zu suchen!‘

Wir haben uns Feinde gemacht, noch und noch. Überall im Osten

* GRGG. 275, Gespräch 24.3.1945 (PRO: WO/4177)

haben wir sie umgebracht, so daß die Leute schon beinahe an Katyn* nicht mehr glauben, und sagen, das hätten wir selbst gemacht.

Nein, nein, wenn ich nicht ein paar Beweise hätte für die Sache, dann würde ich gar nicht so aufbrummen aber das ist meiner Ansicht nach *völlig* falsch gewesen! Ein Wahnsinn damals†, diesen Sturm auf die jüdischen Hauser, ich war gerade damals noch in Wien, Bad Vöslau. Wir hatten kein Glas, wir hatten nichts, wir hatten damals schon wenig oder nichts mehr – zerschlagen wir ihnen die ganzen Fensterscheiben! Hätte man die Leute ruhig 'rausgetan und gesagt:

»Also, das Geschäft übernimmt jetzt der Christ Franz Meyer. Die werden entschädigt, gut oder schlecht entschädigt, das ist egal.«

Daß den Jude heraus mußte, ganz klar, bin ich vollkommen damit einverstanden, aber die *Art*, wie wir es gemacht haben ist *völlig* *verkennt*, und das ist den Haß jetzt! Mein Schwiegervater, den, weiß Gott, die Juden nicht leiden konnte, sagte immer: »Erwin, Erwin, das geht nicht ungestraft durch, da kannst du sagen, was du willst.« Daß sie die Juden wegtun wollen, ich bin den erste, ich mache mit, ich führe sie an – 'naus aus Deutschland! Aber warum denn alle *totschlagen*? Das können wir machen, wenn den Krieg *vorbei* ist, dann können wir sagen: »Wir haben die Gewalt, wir haben die Macht, wir haben den Krieg gewonnen, können wir das machen.« Aber jetzt!

Sehen Sie doch an, in England, wer regiert? Der Jude. Wer regiert in Amerika? Der Jude. Und den Bolschewismus, das ist den Jude in den höchsten Form.‡

MEISTENS sprachen diese Offiziere aus eigener Erfahrung; sie hatten es selber erlebt. Zuweilen sprachen sie von den Erschießungen with a matter-of-fact air that betrayed that the killings had left them stone cold. »If this thing collapses,« sagte ein Gefangener, der Generalmajor i.G. Heinrich Gaede (Kdn., 719. Division) in der ersten Aprilwoche 1945, »and we lose the war, we shall have to work for the people with all our strength. The German people just cannot be destroyed. Many things that were done are difficult to defend – for example the mass murder of the Jews. As an of-

* Im Wald von Katyn bei Smolensk hatten die Sowjets bis zu 5000 von insgesamt 15000 ermordeten polnischen Offizieren liquidiert.

† Wohl November 1938, »Reichkristallnacht.«

‡ GRGG. 281, Gespräch 8.-9.4.1945 (PRO: WO.208/4177)

ficer it was sometimes difficult to participate in these actions. They should have solved the problem in another way. Sometimes it was horrible, the way they shot women and children.« (The »sometimes difficult« and »sometimes horrible« characterize this Generalstab officer's true attitude.)*

Über Judenerschießungen in Pinsk berichtete auch den berühmte 49jährige Generalleutnant Edgar Feuchtinger (zuletzt Kdr. den 21. Panzerdivision) in der ersten Juniwoche 1945 zu General Leutnant von Massow, »When I was at Pinsk I was told that in the previous year there had been still 25 000 Jews living there and within three days these 25 000 Jews were fetched out, formed up on the edge of a wood or in a meadow – they had been made to dig their own graves beforehand – and then every single one of them from the oldest greybeard down to the new born infant was shot by a police squad. That was the first time I myself had actually heard and seen what happened there. I had previously not believed or considered it possible that anything like that went on. The nurse at the officers' hostel where I lived told me that: 'For heaven's sake, don't say anything about my having told you that.' «†

AM 29. April 1945 wurden drei höhere Offizier der deutschen Kriegsmarine abgehört, die sich über die Judenvernichtungen im Osten unterhielten – Kontenadmiral Engel, der 2. Admiral Nordsee; Kapitän zur See Magnus (dessen Chef des Stabes), und Vizeadmiral Kurt Utke (von den Wehrersatzinspektion), die in der dritten Aprilwoche in Buxtehude bzw. Bremen in britische Gefangenschaft gerieten:

VIZEADMIRAL UTKE: Glauben Sie denn diese Geschichten über diese Lager?

KONTERADMIRAL ENGEL: Ja natürlich. Ich habe es doch selbst lange gewußt, daß es so war. Wir waren doch dabei in Posen, wo der

* SAJC/X/1 dated 13.4.1945 (NA: RG 332).

† GRGG.311, Gespräch am 1. – 6.6. 1945 (PRO: WO.208/4178).

Mann* uns gesagt hat, wie er die Juden umgebracht hat. Das hat der uns doch selber erzählt. Ich erinnere mich noch ganz genau, wie er sagte: »Wenn mir dann gesagt wird: ‚Warum haben Sie denn auch die Kinder dabei umgebracht?‘ dann kann ich nur sagen, Ich bin nicht so feige, daß ich meinen Kindern überlasse, was ich selber machen kann.’

Ja, ich muß sagen, man mag ja zum Judentum stehen, wie man will, aber letzten Endes, Kind ist Kind.

UTKE: Aber so blöd können die Leute doch nicht sein, daß sie nun 2 Wochen oder 3 Wochen vor den Besetzung noch solche Greuel machen.

ENGEL: Sie haben es nicht in den letzten 2 oder 3 Wochen mehr [*soll heißen: nur?*] gemacht.

Im Gegenteil, da haben sie sehr viel getan, um die Sache wieder gut zu kriegen. Sie haben z.B. jüdische KZ-Leute an die Schweizern Grenze gebracht und sie freigesetzt. Um dieses Blättens zu wenden. Aber es nützt natürlich nichts.

Ich habe es ja von dem Kapitän Asmus. Den ist ja durch ein KZ geführt worden. Den hatte man ja diese ganzen Geschichten erzählt,

* Am 26.(?) Januar 1944 sprach Reichsführer-SS Heinrich Himmler in diesem Sinne vor versammelten höheren Wehrmachtsoffizieren in Posen. Der genaue Wortlaut ist bislang unbekannt. Schon am 6. Oktober 1943, ebenfalls in Posen sprechend, hatte Himmler den Reichs- und Gauleitern gesagt, auch bei den jüdischen Frauen und Kindern habe er sich entschlossen, eine ganz klare Lösung zu finden: »Ich hielt mich nämlich nicht für berechtigt, die Männer auszurotten – sprich also, umzubringen oder umbringen zu lassen – und die Rächer in Gestalt der Kinder für unsere Sonne und Enkel groß werden zu lassen. Es mußte der schwere Entschluß gefaßt werden, dieses Volk von der Erde verschwinden zu lassen.« Das ganze von den Juden beschlagnahmte Vermögen sei bis zum letzten Pfennig an den Reichswirtschaftsminister abgeführt, S.S. Leute die sich daran bereicherte seien zum Tode verurteilt worden. (BDC Ordner, 238/III). Sehr ähnlich sprach Himmler auch vor Admiralen (darunter Admiral Voss) und Generalen (Stumpf I, Reinecke u.a.) auf der Ordensburg Sonthofen am 5. Mai 1944. »Wenn Sie sagen, ‚Bei den Männern sehen wir das ein, nicht aber bei Kindern,‘ dann darf ich an das erinnern, was ich in meinen ersten Ausführungen sagte. . . Wir sind . . . nicht berechtigt, die haßerfüllten Rächer groß werden zu lassen, damit dann unsere Kinder und unsere Enkel sich mit denen auseinandersetzen müssen, weil wir, die Väter oder Großvater, zu schwach und zu feige waren und ihnen das überließen.« (NA microfilm T-175/92/Bl. 3476ff. Die betreffende Seite des Himmler-Stenogramms, S.28, war allerdings irgendwann neu getippt.)

wie es jetzt in den Zeitung steht.

Natürlich ist es so gewesen! Ich weiß es von einem Vetter von mir, der selber S.S.. Mann in einem KZ-Lager war, daß das passiert ist. Das wußte ich schon lange. Für mich ist dieses Belsen und dieses Buchenwald keine Offenbarung.

UTKE: Für mich doch.

ENGEL: Aber den Durchschnitts-Deutsche wußte das doch – daß das so ist. Wenn ich es nicht von dem Augenzeugen, den wirklich ein nüchterner Mann ist, von dem Asmuß gehört hatte, wie das da von sich ging – Haben Sie nicht draußen diese KZ-Lager mal gesehen? Ich habe sie doch gesehen, wie das von sich ging. Wo diese Leute im Laufschritt an dem Herrn Standartenführer oder was es war, vorbeijagen mußten. Das war die Grenze des Möglichen.

Asmuß ist ja selber Zeuge gewesen, wie einen *völlig* zusammengeslagen worden ist von einem Mann, der Majors-Achselstücke trug. Das hat er mir ja erzählt. Warum? Weil er nicht schnell genug lief, als er vorbeikam. Die mußten immer im Trab an ihren Herren und Meistern da vorbeilaufen er. Mit abgezogenem Kappi, sie hatten dieses Gefangenen auf, und da mußten sie im Trab vorbeilaufen und dieser Mann nicht schnell genug. Da springt diesen Major – ich weiß nicht, was das für ein Dienstgrad ist, ich kenne die nicht bei den SS – auf ihn zu und schlägt ihn erst mal zu Boden und trampelt dann auf ihm rum. Bis er seine Wut ausgetobt hat.

Das wollte er ihnen zeigen – da waren eine ganze Menge Offiziere dabei – wie er Ordnung hielt in diesem Lager. Das ist natürlich vorgekommen!

Den Mann haben sie dann liegen lassen. Der ist einfach da liegen geblieben. Da kam nicht etwa einer, den ihn abholte. Das hat mir ja Anmuß erzählt. Der war ja erschüttert! Dann wundern wir uns, wenn die Leute hier uns das in Gefangenschaft vorwerfen.

Der Greiser* rühmte sich doch: »Wissen Sie, daß den Kaffee, den Sie jetzt trinken, mich 32.000 Judenfrauen gekostet hat?«

Utke: Wo sind die hingekommen?

ENGEL: *Wohin?* In die Verbrennungsöfen doch wahrscheinlich! [*laughs*].

Uns sagte Greiser doch damals: »Wir wollen nun wünschen, daß wir alle so einen sanften Tod gehabt haben wie die.«

* Gauleiter Arthur Greiser, ab Oktober 1939 Reichstatthalter des Reichsgaues Vaterland; SS-Obergruppenführer; 1946 in Posen hingerichtet.

Das war das erste, was er sagte. Da saß die Admiralität dabei und grinste sich tot darüber und überlegte sich, was für ein Menschenleid dahinterstand, hinter diesem Kaffee, den sie da tranken.

Und wenn es nun Juden sind – schließlich, für mich ist ein Mensch ein Mensch.

Kapitän zur See Magnus: Der SS-General den wir in Ostpreußen hatten, der oberste SS-Führer,* zuletzt habe ich ihn in Norwegen getroffen – ich war einmal Adjutant während des Krieges in Pillau, Fleischer war Festungskommandant und ich war da ersten Adjutant – der [SS-General] erzählte mir folgendes.

Er sagte: »Ich habe doch den Auftrag, die polnische Intelligenz zu vernichten.«

Ich sage: »Wie? Die polnische Intelligenz zu vernichten?«

»Ja,« sagt er, »den Auftrag habe ich doch, und wer mir die größten Schwierigkeiten macht, das sind die Offiziere des Heeres. Wenn ich aus den polnischen Gefangenenlager die Intellektuellen 'raushalten gehabt, da wird immer wieder gesagt, den können Sie doch nicht holen, das sind doch anständige Leute, und das ist ein Offizier usw.' Da machen die mir fortwährend Schwierigkeiten.«

Sage ich: »Die polnischen Edelleute, was machen Sie denn mit denen?«

»Die hole ich 'raus aus den Gefangenenlagern und aus den Rittergütern, und dann lege ich sie um.«

* Vielleicht SS-Obergruppenführer Friedrich-Wilhelm Krüger, oder vielleicht SS-Obergruppenführer Udo von Woysch? (WIRD FESTGESTELLT). In einem Fernschreiben an Woysch, z.Zt Polizeipräsidium Gleiwitz, erteilte Himmler(**) an Woysch am 3. September 1939 die Aufgabe der »radikalen Niederwerfung des aufflammenden Polenaufstandes in neu besetzten Teilen Obenschlesiens.« (ND NOKW-1006). Vgl Aktenvermerk Cananis über eine Besprechung im Führerzug am 12. September mit Hitlers Entscheidung betr. Ausrottung der polnischen Adel und Geistlichkeit. (ND 3047-PS.) Am gleichen Tage wurde Woysch dem AOK.4 als Sonderbefehlshaber der Polizei zugeteilt, dem OB unmittelbar unterstellt. Aufgabe: »Von allem Niederkämpfen und Entwaffnung polnischer Banden, Exekutionen, Verhaftungen in unmittelbarer Zusammenarbeit mit dem Chef den Zivilverwaltung in Krakau und den Kommandanten des rückwärtigen Armeegebiets.« (ND: MAR.1512) Am 14. Oktober war eine Besprechung zwischen RSHA Chef Heydrich, Greiser, u.a. »Ferner ging Chef auf die Liquidierung des führenden Polentums ein, die bis zum 1.11. durchgeführt sein muß.« (RSHA files, T-175/239/8535ff) Anm.d.Verf.

Ich sage: »Und warum?«

»Ich habe den Auftrag dazu!«

Ich sage: »Ja, werden die angeklagt?«

»Nein, nein, die werden 'rausgeholt und werden umgelegt.«

Ich sage: »Nun weil sie Intellektuelle sind, oder weil sie zur Intelligenz gehören und weil sie Offiziere waren.«

»Ja, nun deswegen.«

Ich sage: »Wer hat Ihnen den Auftrag dazu gegeben?« (Das war 1939)

»Den Auftrag hat mir der Führer gegeben.«

»Was?« sage ich, »Ihnen? Den Führer?«

»Jawohl, den hat mir ausdrücklich befohlen, ihm zu melden, wenn ich mit meinem Henkersamt fertig bin. Ich betone – *buchstäblich* befohlen zu melden, wenn ich mit meinem Henkersamt fertig bin.«*

* SRGG.1167(C) (PRO: WO.208/••)

Euthanasie

»SKANDALÖS,« hatte ein Oberfähnrich, Beobachter eines Aufklärungsflugzeugs, schon am 23. April 1941 gemeint, »Skandalös, was vorgegangen ist bei manchen Stellen in der Partei. . . Und sie können sich das Volk restlos auf ihnen Seite holen, wenn diese Schweinerei nicht vorkämen. . . Etwas, das ungemein böses Blut gemacht hat, war, daß man sämtliche Irrenhäuser, die man in Deutschland hat . . . alle leer gemacht hat, die Leute erschossen hat. Es gibt keine Irrsinnigen mehr.«

»Ja, das weiß ich,« sagte den Kamerad.

»Ob den unheilbar krank ist, oder ob bei dem irgendwelche Aussichten bestanden, daß der wieder gesund wird, was ja ohne weiteres gegeben ist, die hat man alle erschossen. Da hat man dann in der Zeitung die Todesanzeigen gelesen, 'Heute ist dieser an einer Blinddarmentzündung gestorben,' oder so ähnlich. Da haben dann die Verwandten öfters geschrieben, daß der gar keinen Blinddarm gehabt hat. Klar, die Leute fallen dem Staat zum Last, aber den Staat

hat nicht das Recht, sich an den Leuten zu vergreifen.«

»Ja, das führt zu weit«!

»Ja, genau so gut könnte den Staat hergehen und alle die alten Mütter und Greise wegschaffen. »*

ÜBER Euthanasie, »Gaswagen,« und »Mordautos« wurde verhältnismäßig oft unten den deutschen Kriegsgefangenen gesprochen, wobei oft die eigene Phantasie ersichtlich eine Rolle mitspielte. So wurde am 19. August 1944 bei Tournay ein Leutnant Wehr gefangenengenommen; dieser hatte wohl etwas von den berüchtigten Vergasungswagen nie gehört. »Nein,« sagte er, »das [Krakauer] Ghetto haben sie unten Wasser gesetzt. Ich war ja selbst zufällig in den Zeit dabei, in Warschau und Brest-Litowsk. Da habe ich Sachen gesehen: da wurden Juden abgeführt in einen Nacht. Da war Sperre – dürfte kein Mensch 'raus, kein Deutscher, nichts. Da hat die S.S., glaube ich, 12 000 Juden in einer Nacht fertig gemacht.«

Den Berliner Wachtmeister preis fragte, etwas schwerfällig: »In Warschau?«

»Nein, in Brest Litovsk. Ich sah noch, wie einen auskniff und einen deutschen Polizisten umgelegt hat. Aus der Reihe ausgebrochen – die wußten genau, was los war.« Dann blähte wahrscheinlich das Phantasie: »Die haben diese Verbrennungsautos da gehabt, haben so und so viele 'reingesteckt, zwanzig Kilometer gefahren, dann haben sie ausgeladen: Schutt und Asche.«

»Haben sie tatsächlich soviel Wagen gehabt?« fragte Preis.

»Ja,« versicherte ihm Wehr. »Vergast. Mit zum Sau gemacht. Zwanzig Kilometer gefahren, dann haben sie ausgeladen, dann kamen die nächsten 'rein. Augenzeugen gibt's wenige davon; ich glaube, da gibt es nur die S.S. Leute, die dabei waren. Vor allen Dingen so ganz junge Burschen – mit MPI's immer dazwischen geknallt. da sind so und so viele ungefallen. Die Juden waren auch noch sehen tun. Die wußten ja ganz genau, daß sie nicht mehr lebendig 'rauskommen aus den Gefangenschaft. Ich hätte mich nicht dazu gewünscht zu diesen Kommandos, die die Sachen da geleitet haben,

* SRA.1563 (PRO: WO.208/4123)

das würde im Juni Hals 'raushingen. Trotzdem hat es immer noch genug Leute gegeben, die das gemacht haben.«*

Genauer Bescheid wußte Oberst Eberhard Wildermuth, den Festungskommandant von Le Havre, den im September 1944 in Gefangenschaft ging. »Die Geschichte mit den Geisteskranken hätte ich auch nicht geglaubt,« vertraute er einem deutschen Marineoffizier am 12. Oktober 1944 an, wenn ich sie nicht von meinem Bruder gehört hatte, der Anstaltsarzt ist.«

WILDERMUTH: Ich habe mit drei hohen Parteileuten gesprochen. Der erste hieß Hicpepick oder so was. Der zweite ist ein Ministerialdirektor aus dem Innenministerium, der so als Verwaltungsgeneraloberst erst beim Befehlshaber Südwest-Frankreich in Angers war und jetzt in Italien ist. Der heißt so ähnlich wie Ewert oder Emmert. . .

Eine fürchterlicher Geschichte war auch diese Schlächterei der Geisteskranken.

Sagt er: »Dafür« bin ich verantwortlich.«

Das war der Emmert(?).

Ich habe ihm den Gegensatz zwischen Bestialität und Humanität klargemacht!

In der Anstalt von meinem Bruder kam folgendes vor. Zwei Söhne im Feld schon als ältere Leute, Mittelstand, nicht viel Geld; die Mutter, die übliche Altersgeschichte: da kommt sie in die Anstalt. Die Söhne hängen sehr an dieser Mutter.

Die Söhne bekommen die Mitteilung:

»Mutter an Blinddarm gestorben.«

Die Söhne. . . »Was ist denn los? Unsere Mutter ist vor dreissig Jahren am Blinddarm operiert worden.« Der Fall ist passiert.

Ich habe so einen Transport gesehen, wo die Leute auf den Knien, rumgerutscht sind: »Heil Hitler!« Die wußten.

Graveneck hieß das Nest. Dort haben sie umgebracht. In Winnenden, wenn die Autos kamen, sagte die Bevölkerung: »Da kommen die Mordautos.«

Der Führer war ein Pg. Arzt schlechtesten Leumunds, ständig besoffen.

Wissen Sie, was der Schlußpunkt war? Ich hatte ihm gesagt: »Sie sind doch auch Jurist. Auf welcher Rechtsunterlage haben sie das eigentlich

* SRGG.1988 (PRO file WO.208/••)

gemacht? Sie werden sich ja im Klaren sein, daß Sie sich darüber mal mit einem häßlichen Paragraphen im Strafgesetzbuch auseinander setzen werden müssen.«

Das hat gesessen. Der Mann war damals schon nicht mehr sicher. Er hätte mich ja abschießen können.

Die Leute sagten: »Der Emmert(?) ist ein ganz gefährlicher Bursche.« Er hat es sich nicht mehr getraut.

Oberst Wildermuth kam mehrfach auf das gleiche Thema in der Gefangenschaft zurück:

– so zum Beispiel klar geworden ist, diese berühmten deutschen Greuel. Das haben die Leute nicht gewußt. Aber den meisten der [deutschen] Offiziere hier, denen sind die bekanntesten Geschichten einfach unbegreiflich -Sie haben es *nicht* gewußt. Haben die Leute gesagt:

„Ach, das ist Greuelpropaganda, Unsinn, so was ist nicht möglich!“ Das kann man im Ausland kaum glauben. Ich kann nur sagen, es *ist* so gewesen. Da gibt's die berühmte Geschichte mit den geisteskranken, die weiß ich, weil mein Bruder Arzt an einer Irrenanstalt ist. Gott sei Dank, während des Krieges hat er ein Militärlazarett und ist mit der Sache nicht befaßt. Von dem weiß ich ganz genau, was gespielt worden ist. Als ich es meinen Kollegen in der Bank in Berlin erzählte, im Jahre '41 war es wohl, haben die mich ausgelacht: „Es ist doch Unsinn, was Sie da sagen, so was ist nicht möglich, das gibt es nicht.“

EINE weitere am 23. März 1945 mitgeschnittene Unterredung zwischen Oberst Wildermuth und dem regimefeindlichen Oberstleutnant von der Heydte bringen interessantes Beispiel dafür, wie aus Gerüchte und Propaganda allmählich »Tatsache« entstehen. Gegenstand des Gesprächs war offensichtlich das berüchtigte KZ Theresienstadt (wovon es wohlgemerkt heute nicht mehr behauptet wird, daß dort Gaskammern befanden.)

HEYDTE: Es gibt noch ein Lager, das ist ärger als Lublin. In der Tschechei liegt das. Da sind also *bestimmt* eine halbe Million umgebracht worden. Ich weiß, daß *sämtliche* Juden aus Bayern dahergebracht

* SRX.2022 (PRO WO.208/ ...)

worden sind. Das Lager wurde nie zu groß.

WILDERMUTH: Davon habe ich auch gehört.

HEYDTE: Ich weiß aber nicht nur, daß sämtliche Juden aus Bayern dorthin gebracht worden sind, ich weiß auch, sämtliche Juden aus Österreich, und daß das Lager ist auch nicht zu groß geworden.

WILDERMUTH: Aus Deutschland überhaupt. Es scheint, die meisten Juden aus Deutschland sind entweder nach Lublin oder dorthin gekommen.

HEYDTE: Da wurde mir doch auch erzählt, daß eben da die Juden einfach in einer Gaskammer vergast werden. Dieses Vergasen haben sie auch mit Geisteskranken gemacht.

WILDERMUTH: Ja, ich weiß. Von Nürnberg weiß ich ganz genau Bescheid. Mein Bruder ist Arzt an einer Anstalt. Ich habe selber so einen Transport gesehen. Die Leute wußten, wo es hinging.

HEYDTE: Ja, und dann haben sie es ja mit alten Leuten auch gemacht.

WILDERMUTH: Mit alten Leuten nicht!

HEYDTE: Altersheim Doch, das weiß ich.

AUF beiden Seiten wurden während des II. Weltkrieges oft keine Gefangenen genommen. Der amerikanische General George S. Patton wurde sogar vor einer kriegsgerichtlichen Untersuchung in England dafür zur Rechenschaft gezogen, daß er auf Sizilien mehrfach hunderte von deutschen Gefangenen niedermetzeln ließ. Aber auch bei der S.S. stießen solche Maßnahmen zuweilen auf Ablehnung. Am 28. April 1945 schildert der S.S. Untersturmführer Schreiber, der als Flußkämpfer bei der hart umkämpften Rheinbrücke Remagen gefangengenommen wurde, das Folgende:

SS-Untersturmführer Schreiber: Wir haben einmal einen Gefangenen gemacht, da war die Frage, sollen wir ihn umlegen oder laufen lassen.

Wir haben ihn dann fortgeschickt und wollten ihn von hinten erschießen. 45 Jahre war er. Er macht ein Kreuz, macht dann so ‚ra ra‘ [*imitating a murmured prayer*], als ob er es gewusst hätte.

Ich habe nicht schießen können. Ich habe mir vorgestellt, Mann – Familie, Kinder war möglich. Dann habe ich in der Schreibstube gesagt: »Mach ich nicht.« Ich bin weggegangen, ich habe den nicht

mehr ansehen können.

Leutnant zur See Bunge: Dann hast du ihn doch umgelegt?

Schreiber: Ja, er wurde umgelegt, aber nicht von mir. Ich war wahnsinnig erschüttert dann, das hat mir drei schlaflose Nächte bereitet.

ANDEREN Deutschen waren die Grausamkeiten des Bandenkrieges gleichgültiger. Einem Oberfeldwebel Haase des Fallschirmjägerbataillon »Wald« schilderte der Obergefreiter Franz Diekmann vom Luftnachrichtenregiment 52 am 14. November 1944 etwas von den deutschen Befriedungsmethoden im besetzten Belgien:

OBERGEFREITER DIEKMANN: Terroristen habe ich eine Menge auf meinem Gewissen, Tommys nicht so viele; nur einen Panzerkommandanten, das war ein Leutnant oder was, den habe ich aus dem Panzer rausgeschossen, als er den Deckel aufmachen wollte und dreck-neugierig gucken wollte. Sonst könnte ich mich nicht erinnern, natürlich so im Kampf, das weiß ich ja nicht, was ich nicht gesehen habe. Aber mit den Terroristen, da war ich wie ein Wilder. Wenn ich einen gesehen habe und irgendwie verdächtig – habe ich gleich draufgehen.

Als ich gesehen habe, wie ein Kamerad neben mir Verblutet ist, den sie erschossen haben, so meuchlerisch, da habe ich mir geschworen: »Nun wartet!«

In Thilay, auf dem Rückmarsch, ich marschiere mit denen lustig durch die Strassen, wir denken uns nichts, kommt ein Zivilist an, zieht die Hand aus der Tasche, Pistole – Knall – futsch – mein Kumpel fällt um.

Oberfeldwebel Haase: Habt ihr den gekriegt?

Diekmann: Ach wo! Bis wir überhaupt begriffen haben, daß es in Belgien soweit ist, wo nicht mal der Tommy da war, da war er schon halb verblutet; da habe ich ihm nur die Augen zudrücken können. Er hat nur noch gesagt: »Franz, räche mich!«

Da kam hinter uns die Kompanie und hatte LKWs requiriert. Mein MG drauf – MG 42 hatte ich – vorne drauf, ganz oben, und in die Fenster. Ich habe erst bekanntgegeben: »Sämtliche Fenster zu, alles hat zu verschwinden von der Strasse!«

Ach was, denen haben wir gar nicht so lange Zeit gelassen.

Der Spieß hat gesagt: »Warte noch, schieß noch nicht, die sind noch

nicht so weit!« Aber der Spieß hat es noch nicht mal ganz rausgebracht, da hatte ich schon auf den Abzug gedrückt. Da ratterte es schon, sämtliche Fenster abgestrichen und was sich so eben auf der Strasse gezeigt hat. Immer über die Straßen, immer peng – weißt du – immer genau in die sämtlichen Seitenstraßen habe ich hineingeschossen, alles was sich gezeigt hat.

Mein Lieber, da ist verschiedentlich einer unschuldig umgefallen, das war mir ganz scheißegal. Die gemeinen Hunde, Junge, Junge!

Ein alter Kerl, verheiratet, ich weiß nicht, vier oder fünf Kinder zu Hause, den legen sie so meuchlerisch um; da kannst du nicht mehr Rücksicht üben, das ist unmöglich. Wir hätten ja sämtliche Häuser angesteckt, wenn da noch ein Schuß gefallen wäre.

Wir haben mit dem MG zwischen dreissig belgische Weiber gehauen. Die wollten das deutsche Verpflegungslager stürmen. Wurden sie aber fix herausgejagt.

Haase: Da sind sie abgehauen, was?

Diekmann: Nein, umgefallen sind sie alle.*

AUCH im besetzten Italien und Frankreich gehörten solche rauen Kriegsmethoden zum Alltag. Einen Monat nach seiner Gefangennahme am 19. November 1944 bei Saint-Joris erläutert einem Matrosen der Obergefreite Sommer (vom Hauptquartier, 2. Bataillon, 29. Grenadier-Regiment) das typische Vorgehen seines Oberleutnants beim Einmarsch in einem Dorf:

OBERGEFREITER SOMMER: . . . Auch in Italien, in jedem Ort, wo wir hinkamen, sagte der immer: »Erst mal ein paar umlegen!« (Ich kann nun auch italienisch, hatte nun immer die besonderen Aufgaben.) Da sagte er, »Also zwanzig Mann umlegen, daß wir erst mal Ruhe haben hier, daß die nicht auf dumme Gedanken kommen!« (*Laughter*).

Dann machten wir einen kleinen Anschlag, da hieß es: »Geringste Bockigkeit – kommen noch fünfzig dazu.«

Matrose (1) Bender: Nach welchem Gesichtspunkt hat er die ausgesucht? Die hat er so wahllos rausgegriffen? Sommer: ja. Einfach so zwanzig man. »Kommen Sie mal her.« Alle auf den Markt rauf, und

* GRGG.245 Gespräch abgehört zwischen 5.-7.1.1945 (NA: RG.407, entry 427, box 19540).

dann kam einer mit drei MG's – rrr-rum – lagen sie alle da. So ging es dann los. Dann sagte er: »Prima! Schweine!« Er hat eine Wut auf den Italiener gehabt, das glaubst du gar nicht. Im Quartier, wo der Bataillonsstab wohnte, da waren immer so ein paar hübsche Mädchen.

Da hat er den Zivilisten nichts gemacht.

Wo er wohnte, da hat er grundsätzlich nichts gemacht.

DARAUFHIN schilderte der Obergefreite einen Vorgang in einer französischen Kleinstadt.

Sommer: Da sagte der Oberleutnant: »So, jetzt holst du mir alle Zivilisten zusammen!«

Also, es war nur eine Panzerspähauflklärung gewesen. »In Kürze werden die Amerikaner sowieso hier erscheinen«, sagte er, »da haben wir sowieso Rabats. Also ich organisiere jetzt hier die Sache. Hier hast du zwei Gruppen; mit den zwei Gruppen muß alles hier herangeholt werden, was an Zivilisten da ist.«

Stell' dir mal Vor, so eine Stadt mindestens von 5000 – 10000 Einwohnern ranholen! Das war ja die Strecke auf der Hauptstraße nach Verdun.

Da kommt nun das ganze Volk – haben sie getrieben aus den Kellern. Aber Partisanen, Terroristen haben sie keine gehabt.

Sagt der Alte zu mir: »Also, Männer umlegen! Klar – alle Männer, egal was!«

Da waren über dreihundert Männer nur allein. Vier Stück habe ich untersucht, da habe ich gesagt: »Alle Hände hoch, und jeder, der die Hände jetzt runter nimmt, wird erschossen.« Bei Zweien – es waren junge Burschen, so 17 – 18 Jahre – habe ich so Munition gefunden, also Päckchen Munition usw.

Ich sage: »Von wo habt ihr das?« »Als Souvenir.«

»Gleich drei Pakete jeder?« sage ich. Na, dann habe ich sie rausgestellt – teng, teng, teng – drei Schuß – da waren sie umgefallen.

Da stutzten die anderen. Ich sage: »Sie haben gesehen, daß wir nicht ungerecht gehandelt haben. Sie haben Munition – was haben Sie Zivilisten mit drei Paketen Munition zu tun?«

Immer so, daß ich gedeckt war. Haben sie alles Vollkommen zugegeben. Vielleicht noch . . . haben gesagt: »Du Schwein!« und so, aber ich habe gesagt: »Bitte schön, das ist der Grund, warum die Leute

jetzt erschossen werden. Wir müssen uns schützen. Denn, wenn ich die Leute jetzt laufen lasse mit der Munition, und die wissen, wo noch mehr Munition liegt, dann schießen sie vielleicht mich selber über den Haufen. Eher die mich über den Haufen schießen, erschieße ich sie, und die anderen sind durchsucht. Es ist gut, daß Sie keine Munition haben. Sie können jetzt mit ihren Frauen, Richtung da runter, 3 km gehen.«

Da waren sie zufrieden, fuhren ab.

Ich habe mich nie nach was gerissen. Ich habe jeden Scheissdreck mitgemacht, aber nicht: »Ich will mit!« – das habe ich nie gemacht.*

OBERSTLEUTNANT von der Heydte berichtete gegen Ende Februar 1945 im Gespräch mit Generalmajor Hans Bruhn von drei ihm bekannten Fällen, wobei Offiziere der S.S. -Panzerdivision »Das Reich« Verbrechen begangen hätten.

HEYDTE: I've experienced three instances myself. I was placed under the command of Division »Das Reich« – actually a fantastic Division, marvellously equipped and composed of first-rate men. I captured two American doctors in Normandy – they were from the 1st American Paratroop Division – and they were shot. Because I didn't believe it, the Divisionskommandeur gave as his reasons: ,One looked so Jewish and the other wasn't up to much either.'

That was one instance. Another instance was the interrogation of an American captain: A Bataillonskommandeur of mine was present and he rang me up from the Gefechtsstand of an Obersturmbannführer Fick† – where the chap was being interrogated – and said, »Please come here at once, sir. There's been a Schweinerei here.«

I thought that the enemy must have broken through or something, so I drove over there, and then he told me the following – I saw the unconscious officer lying there myself, a few people were sprinkling water over him – they had apparently stood him on a box up against a tree, tied his hands up behind him and then kicked the box away and interrogated him like that. That is contrary to all military honour.

BRUHN: And the third instance?

HEYDTE: The third was also with Division »Das Reich« –

* Wohl eine Anspielung auf Theresienstadt,

† GRGG.274, Gespräch 20 – 23.3.1945 (PRO: WO.208/4177)

BRUHN: Was the second also committed by the »Reich«?

HEYDTE: – Jawohl. The third was told me by a *smiling* narrator just as if he were relating a good joke or something: »Weil, there was a sort of partisan village in France« – I've forgotten the name now* – »where two S.S. men had been bumped off. In return we rounded up all the civilian population, shot all the men, and the women and children we looked in the church and then set fire to the village, and whoever tried to run out of the village was shot down. And so they all burned to death. And just imagine our bad luck,« he even added, »when it turned out that it wasn't that village at all where the S.S. men had been shot. So then we had to do all that to the second village as well.«

I ask you, the *way* the man said it: Children and all into the church and a cordon of S.S. outside! And that's what he told me just as if I were telling you a good joke!†

In einer Unterhaltung mit einem Oberleutnant der Luftflotte 3 (Paris) schilderte am 11. September 1944 der ebenfalls beim Zusammenbruch in Frankreich in britische Gefangenschaft geratene Gefreiter von Radowitz (Sicherungs-Bataillon 449) die Methoden des gefürchteten deutschen Sicherheitsdienstes (SD) in Lyon.

Gefreiter von Radowitz: Ich kenne diese ganze Geschichte von Lyon, ich habe eine Zeit lang da für den SD dolmetschen müssen. Ich dachte, ich würde närrisch werden dabei. Aber ich habe es dann auch einfach nicht mehr getan.

Oberleutnant Brandstetter: Diese Verhörmethoden?

Radowitz: Ja, bei dem Verhör, wenn die so angefangen haben, bin ich einfach herausgegangen und habe gesagt, das können sie so viel sie wollen, ich dünkte gar nicht daran dazubleiben – ich könnte sie ja nicht daran hindern das zu tun.

Einmal hatten sie einen jungen Burschen, der Terrorist war, bei frischer Tat ertappt und wollten nun die Aussagen über seinen Vorgesetzten und seine Organisation haben. Den haben sie so zusammengehauen, daß er am Schluß weder hören noch sprechen konnte. Sie hatten ihm mit einem Baton über'n Kopf geknallt, dann haben sie ihn zurückgebracht in dieses Zimmer, wo die Bauern waren, die um

* SRX.2139 (PRO: WO.208/•••); Gespräch am 28.4.45.

† SRX.20S6 (PRO: WO.208/••).

dieses Haus herum gewohnt hatten, wo die Terroristen sich eingenistet hatten.

Die sollten am nächsten Tage entlassen werden, denn sie haben zugegeben, aus Angst hätten sie den Leuten Essen gegeben und hätten sie nicht angezeigt, weil die mit ihren Maschinenpistolen dagewesen wären.

Damit die nichts aussagen konnten über diese charmanten Methoden, haben sie also diese ganzen Bauern in ein Konzentrationslager gesteckt bis ans Ende des Krieges. Das ist doch ein kleines Beispiel – die haben tausend andere Sachen gemacht.*

DIE französische Polizei benahm sich aber kaum besser unter der deutschen Besatzungsmacht in Frankreich. Dort war am 3. August 1944 von der Feldkommandantur 248 Rennes der Hauptmann Kreutzberg gefangengenommen. Im Gespräch mit Fähnrich von Tirpitz von der 8. Kompanie, Fallschirmjägerregiment 13, wurde folgendes abgehört:

Kreutzberg: Ja, die französische Polizei, die war sehr gefürchtet. Bei mir, das war doch eben Spezialpolizei, das war Elite.

Da komme ich mal ins Gefängnis, da höre ich so ein regelmäßiges Tacken: »Zack, zack, zack.« Ich sage zu dem Feldwebel: »Was ist denn das für ein Geräusch?« Sagt er: »Herr Hauptmann, das ist die französische Polizei bei der Vernehmung.«

Ich komme rein, mache die Türe auf. War von außen abgeschlossen. Finde etwa sechs baumlange Kerle, einer liegt auf der Pritsche; der eine, der hat so ein Stück von einer Hundepeitsche, so ein Leder, und zack. . .

Sage ich: »Was machen Sie hier?« – französisch.

»Ja, wir sind hier bei der Vernehmung«

»Was ist das für eine Vernehmung?«

»Ja, das ist die geschärfte Vernehmung. Die kriegen hier was auf den Arsch, wenn sie nichts aussagen.«

»Ja, wer hat Ihnen den Befehl gegeben?«

»Sofort aufhören! ,Raus!«

SD angerufen. »Wie kommt das?«

»Ja, Herr Hauptmann, wir haben keinen Platz bei uns.«

* SRX.2072 (PRO: WO.208/•••).

Sage ich: »Geht mich nichts an – ich werde sofort Bericht machen nach Angers. Jedenfalls vorläufig wird hier nicht mehr geschlagen werden im Gefängnis. Meine Leute, die werden schon rebellisch.« (Die waren schon zu mir gekommen: »Herr Hauptmann, nachher wird gesagt, die Wehrmacht wäre das gewesen.«) Sage ich: »Sofort aufhören. Das ist ein strenger Befehl, daß das nicht gestattet sei.«

Einen Bericht sofort mit Kurier nach Paris geschickt. Drei Tage darauf kommt ein Schreiben vom Militärbefehlshaber, daß das nicht geduldet wird, daß derartige Sachen im Gefängnis stattfinden.

SD ist benachrichtigt durch den höheren Polizei- und SS Führer, Herrn Obergruppenführer Oberg, daß der SD also nicht mehr die Genehmigung hat, im Gefängnis zu schlagen. Wenn er das machen will, kann er das machen, das ist seine Sache, aber dann muß er das in seinen Dienststellen machen. . .

Kreutzberg: Haben Sie eigentlich jemals deutsche Greuelthaten in Polen gesehen?

Tirpitz: Im Gegenteil. Das einzige was ich erlebt habe, ist, daß hinterrücks zwei von meinen Kameraden erschossen worden sind und man daraufhin Verhaftungen vorgenommen hat – das war in Bromberg – und die dann furchtbar glimpflich behandelt hat.

Kreutzberg: Was? Wer?

Tirpitz: Im Arbeitsdienst.

Kreutzberg: Wer wurde glimpflich behandelt?

Tirpitz: Die Leute, die man dann verhaftet hatte unter dem Verdacht, unsere Leute erschossen zu haben. Das waren ganz üble »Propheten«. Da war doch dieser Massenmörder, da(in Bromberg, den man da aushob!

Kreutzberg: Im Kriege schon?

Tirpitz: Ja, ja. Da war doch der ‚Blutsonntag‘ von Bromberg [3. September 1939]. Eine Woche später haben sie den Kerl ausgehoben, da war ich zufällig dabei.

Kreutzberg: Das war ein Pole?

Tirpitz: Ja! Sah schon aus wie so ein Massenmörder, richtig tierisch sah der Kerl aus!

Kreutzberg: Was haben sie mit dem gemacht?

Tirpitz Den haben sie nur abgeführt. Aber dem wurde ja dann der Prozeß gemacht richtig. . .

»Ich habe den Oberleutnant gesprochen,« führte Fähnrich von Tir-

pitz weiter aus, »von der Fallschirmdivision, die den [Grafen Galeazzo] Ciano erschossen haben.

Er ist von Italienern erschossen worden, unter deutscher Aufsicht. Der sagte, der Ciano sei der einzige gewesen, der sich tapfer benommen hätte. Die anderen, die wären gekrochen, wie der General de Bono und wie sie alle hießen. Mussolini hat Ciano verurteilt. Die italienischen Verräter saßen in einem deutschen Wehrmachtsgefängnis.«

Unter seinen Zuhörern befand sich der ebenfalls in Frankreich gefangene Leutnant von Richthofen (Leichte Flak Abteilung 912). »Wie wird denn das dann exekutiert,« fragte Richthofen, »so ,ne Geschichte?«

»Werden angebunden,« erwiderte der Fähnrich von Tirpitz lakonisch, » – ich habe es ja x-mal machen müssen – da steht ein Pfahl, ungefähr zwei Meter hoch, da ist der Kopf [*demonstrating*]. Dann werden sie unten an den Füßen festgebunden, dann hier um den Bauch und dann kommt eine Schnur hier, so von hinten hier um die Schulter herum [*demonstrating*], damit sie nicht vorüber kippen.

»Die wird dann oben über dem Pfahl rubergezogen und hinten an einem Nagel befestigt, und die Hände auf dem Rücken, stehen sie so da. Dann kriegen sie die Augen verbunden, kriegen so ein weißes Läppchen – meistens tut man das, wenn man keine guten Schützen hat – so ein weißes Läppchen, so groß wie eine Handfläche, kriegen sie das hier . . . Herz [*demonstrating*].«*

Exekutiert wurde sehr viel in der deutschen Wehrmacht. Ein Schreibermaat eines U-Boots wurde im Mai 1944 wegen Fahnenflucht in Frankreich erschossen – mit dreißig Jahren noch verhältnismäßig jung, aber so eine Glatze schon, wie der Obermachinist Stein (U-390) ihn schildert. »Er hat keinen Vaterlandsverrat gemacht, nichts.

* S.S. Obersturmbannführer Fick, Kommandeur der Kampfgruppe »Götz von Berlichingen«. Im Gespräch GRGG.264 sagte Heydte auch. »The [US Army] doctors were shot on Lammerding's orders. Lammerding told me that himself: I had them shot because one of them looked Jewish and the other –« [sic].

Er ist nur abgehauen.«

»Habt ihr zugesehen,« fragt ein Obermaschinist von U-715, »wie sie ihn erschossen haben? . . . Augen verbunden?«

»Sich hingestellt am Pfahl,« war die Antwort. »,Lebt wohl, Kameraden!‘ – Zack, da haben sie ihn umgelegt. So was dummes, wie kann denn der bloß weggehen!«*

Am ersten Tage der alliierten Normandielandung, am 6. Juni 1944, ging der Matrosenobergefreiter Berl vom Hafenschutz Oustréham bei Caen in den englischen Sack. Bei seiner Einheit hatte ein junger Bursche dreimal versucht, nach England durchzubrennen. »Da haben sie ihn den Dings, wo wir gelegen sind, in dem Abschnitt, haben sie ihn an die Wand gestellt, haben sie ihn erschossen. Kannst du Dir vorstellen. Und da haben sie wollen ihm die Hände fesseln. Hat er gesagt, nein, das will er nicht. Die Augen haben sie dann wollen verbinden, sagt er, nein das will er nicht. Sein letzter Wunsch war noch eine Butterstulle. . – Da war er noch gar nicht tot – da haben sie noch so ein paar Genickschüsse begeben müssen. Mensch, wenn man so was sieht.«†

* Es handelt sich wohl um den südfranzösischen Dorf Oradour-sur-Glane.

† GRGG.265 (PRO: WO.208/4177); Gespräch am 24-262.45. Über den ersten Fall berichtete Heydte auch in den Protokollen SRM. 1150 und 1179.

»Es setzt sich niemand neben dich«

DER deutsche Obergefreiter Maas, Funker eines Ju.52-Seeflugzeuges, wurde am 26. Oktober 1944 gefangengenommen. Drei Tage später schon wird er abgehört im Gespräch mit dem Unteroffizier Bier, von der 1. Kompanie, MG-Festungsbataillon 53:

MAAS: In Norwegen wirst du wie ein Verbrecher behandelt von allen Norwegern. Aber alle, ohne Ausnahme.

Ich habe keinen Norweger getroffen, der da irgendwie Annäherungsversuche zu dir macht! Keinen angesehen!

Du fährst in der Straßenbahn, die Straßenbahn ist leer. Du setzt dich hin, dann wird überfüllt – die zwei Plätze, die neben dir sind, die bleiben frei und wenn sie sich draußen anhängen, es sitzt sich niemand neben dich.

Das habe ich zweimal jetzt mitgemacht, einmal in Oslo und jetzt

oben in Hammervik(?).

BIER: Da hätte ich doch 'mal versucht und wäre rechts oder links dicht 'rangerückt, das hätte mehr Platz gegeben auf einer Seite [*laughs*]. Was sie da gemacht hätten!

MASS: Da wären sie aufgestanden.*

ABER auch in der Heimat waren die deutschen Truppen nicht immer beliebt. Als erste von den alliierten Armeen angegriffene Stadt auf deutschem Boden ließ Hitler Aachen besonders hartnäckig verteidigen. Bei dem amerikanischen Sturm auf die Stadt sank sie langsam in Trümmer. Einem U-Boots-Matrosengefreiter schildert der Unterfeldwebel Kunz (Infanterie-Regiment 404) seine Gefangennahme in Aachen am 22. Oktober 1944:

KUNZ: Das Schlimmste war für mich, durch Aachen als Gefangener durchzumarschieren. Die Bevölkerung hat sich benommen, schlimmer als die Franzosen. Uns angepöbelt haben sie; die Amerikaner haben sich dazwischen stellen müssen. Wir können doch nichts dafür, daß denen die Buden kaputt geschmissen worden sind. Das werde ich nie vergessen, wie die sich benommen haben.

UNTEROFFIZIER Böttcher, Bordschütze eines von der geheimen Kampfgruppe I./KG.200 operierten amerikanischen B-17s [Kennzeichen A3+BB], wurde über Frankreich am 3. März 1945 abgeschossen. Die Einheit war bei Stuttgart stationiert. Er wußte einiges seinen Kameraden über die katastrophale Stimmung zu berichten.

BÖTTCHER: Bei einem [amerikanischen] Luftangriff auf Stuttgart wurden fünf bis sechs deutsche Flieger abgeschossen. Die kamen ziemlich zusammen runter, trugen aber keine Armbinden. Die Bevölkerung dachte, es seien Amerikaner und stürzte sich auf die mit Knüppeln, Mistgabeln und Sensen, was sie hatten. Sie haben sich nicht einreden lassen, daß es Deutsche waren. Da sind *wir* hingegangen, haben die Pistole vor die Zivilbevölkerung gehalten und haben gesagt: »Wir sind Soldaten, wir nehmen sie mit. Dann sind wir durchgegangen.

OBERGEFREITER MARKE (16. Fallschirmjägerregiment): Seid ihr

* SRX.1993 (PRO: W0.208/4164).

nicht nachher vernommen worden?

BÖTTCHER: Ja.

MARKE: Hoffentlich ist den Zivilisten was passiert!

BÖTTCHER: Gar nichts, Mensch.

OBERGEFREITER HLAVAC (Kampfgeschwader 51): Was meinst du, wie jetzt die Stimmung drüben ist! Die Weiber haben uns in den Dörfern beschimpft und angeschrien: »Macht, daß ihr rauskommt, wir wollen nicht zusammengeschossen werden.«

MARKE: Und haben die »Kriegsverlängerer« geschimpft, und das war nicht nur an einem Platz, das war so in 50 Städten und Dörfern jetzt im Westen.

so neigte sich der Moral in der Heimat seinem Tiefpunkt zu, als sich der Zweite Weltkrieg seinem Ende nahte. Uffz. Scheidel vom Luftnachrichtenregiment, seit dem Verlust der Festung Cherbourg in der Gefangenschaft, erzählte, wie er seine Freundin einen Pelzmantel geschenkt hatte.

»Meine Braut fuhr von Mannheim nach Heidelberg,« sagte er, »da steigt ein S.A.-Mann ins Abteil . – und er schaut sie immer so an, mit einem herablassenden Lächeln auf den Pelzmantel. nachher steht er dann auf, beim Aussteigen, bei der Seckenheimer Station, vorher räuspert es sich einmal und sagt ganz laut, damit es ein jeder hören soll: ‚Fräulein, ich glaube, Sie haben vergessen, Ihren Pelzmantel bei der letzten Pelzsammlung abzugeben. ‚ Die Kleine war erst ‚mal platt, die hat ein Maul genau wie ich, sagte sie zu dem: ‚Ich will Ihnen ‚was sagen, junger Mann. Ich glaube Sie haben vergessen, meinen Bräutigam, der schon seit vier Jahren an der Front steht, abzulösen.« Der hat keinen Ton gesagt. . – ‚War richtig aus der Seele gesprochen,‘ hat ein älterer Herr zu ihr gesagt.«*

Solche Geschichten wurden nicht selten dem Leiter des britischen Schwarzsenders »Soldatensender Calais,« dem früheren Journalisten Sefton Delmer zugespielt, damit sein erstaunliches Allgemeinwissen über die Zustände in der deutschen Heimat den

* Graf Galeazzo Ciano. Schwiegersohn Mussolinis und italienischer Außenminister, verhaftet nach dem Umsturz in Rom mit anschließender Landung der Alliierten in Süditalien, wegen Hochverrats zum Tode verurteilt; im Februar 1944 wie geschildert erschossen.

Kampfmoral noch weiter erschüttern konnte.

DER als Anti-Nazi einzustufende Oberstleutnant der Fallschirmjäger von der Heydte erzählte, »Ich habe mal in München eine Volksabstimmung gemacht. Ich bin in die Straßenbahn eingestiegen, als ich noch verwundet war, am Stock, den Arm in der Binde und das Ritterkreuz, und habe gesagt, ‚Grüß Gott, die Herren.‘ Daraufhin sind vier Leute aufgestanden: »Bitte, Herr Major, wollen Sie sich nicht hinsetzen, Herr Major.« Auf dem Rückweg habe ich *dasselbe* gemacht, und bin in die Straßenbahn eingestiegen und habe gesagt: ‚Heil Hitler‘ – « (Heydte und Oberstleutnant Wildermuth lachen laut.) » – nicht *einer* ist aufgestanden, ich bin gestanden vom Siegestor bis zum Odeonsplatz!«*

Es gab Stoff genug in den C.S.D.I.C.-Berichten, um einen Keil zwischen Partei und Volk zu treiben. Am 29. Juli 1944 erzählte ein Oberleutnant Hippchen, Kommandeur der 7. Kompanie des Luftwaffenjägeregiments 46, von einer Eisenbahnreise von Prag nach Dresden. »Nur zwei Abteile waren offen. In den Gängen, dicht gedrängt, verwundete Soldaten, die kaum stehen konnten und einige Frauen mit Kindern. . . So ging das bis Außig, obwohl alles wütend schimpfte. In Außig – wer steigt ein? Ein Führer der H.J. mit einer Horde Hitlerjungens. Er treibt sie in die Abteils, die [vom Schaffner] geöffnet werden, immer sechs in ein Abteil, durchwegs Bengels zwischen sechs und zehn, die einen Heidenlärm machen. Die lieben seelenruhig diese Soldaten und Frauen stehen, bis Dresden. . . Die Landser hätten sie hören sollen.«

Eine Sonderakte des C.S.D.I.C. wurde für Propagandazwecke zusammengestellt. Hierin waren zum Beispiel merkwürdige Ehrenangelegenheiten. »Bei unserer Stammabteilung in Ludwigslust,« erzählte der Oberfeldwebel Täsch am 16. Juli, »war ein Oberleutnant Racholtz(?). Der wurde eines Abends von Zivilisten in einem Café vermöbelt und hat sich nicht gewehrt. Am nächsten Morgen bekam er vom Standorts-Kommandeur den Befehl, sich zu erschießen. Hat er dann auch gemacht.«

* SRX.1197 (PRO: W0208/).

»Mein früherer Flottenchef Otto hat sich erschossen in Rouen,« erzählte Leutnant zur See Spenholz am 18.6.44. »Hat der Mist gemacht?« fragte ein Oberleutnant Kühn von einem Zerstörer. »Ach, da waren Proviantgeschichten und Weibergeschichten usw.«^{*}

»Mein Schwager, , erzählte der Leutnant zur See, vom U-187, »war Reichsführer vom Jungvolk Geissler. Der hat Baldur von Schirach zum Duell gefordert. Er sollte Reichsjugendführer werden. Und der [von Schirach] ist gekniffen, dieses Schwein.«[†]

MAN hörte aber auch wie Leutnant Tenner, vom Stab der 77. Infanteriedivision, am 15. August 1944 bei Dinard gefangen, einem Me.109 Jagdflieger, Leutnant Warthol folgendes aus dem Alltag eines katastrophalen Zusammenbruchs schilderte:

Einen Kriegsgerichtsrat haben sie [die Alliierten] auch gefangen. Der hat fünf Stunden früher einen Leutnant wegen Diebstahl zum Tode verurteilt wegen fünf Tafeln Schokolade! Er sagte, »Das Urteil muß *sofort* vollstreckt werden.« Da sind wir alle hingehauen zu ihm und haben gesagt, »Das geht nicht. Man muß da mindestens 24 Stunden warten mit der Vollstreckung.« Da hat er dann schließlich eingewilligt. Dann wurde er geschnappt. In der Gefangenschaft [d.h. in den letzten sechs Tagen vor diesem Gespräch] haben wir wieder mit ihm gesprochen, da hat er »die Sache fallen lassen.«

WARTHOL: Was war denn der Kriegsgerichtsrat?

TENNER: Oberstleutnant.[‡]

OBWOHL Generalleutnant Heinrich Kittel strenge Ansichten gegen die S.S. und N.S.D.A.P. geäußert hatte, betonte der Bericht des C.S.D.I.C., »Trotzdem wegen des Eides, den er Hitler gegenüber geschworen hat und wegen das, was er als seine Pflicht Deutschland gegenüber betrachtet, will er nichts tun oder sagen, was die Kriegsaussichten des Reiches beeinträchtigen würde.« Insgesamt

* SR draft 6234 (PRO: WO.208/4203; »Special Extracts ‚Propaganda‘«); Gespräch am 7.7.44.

† SR draft 5145 (PRO: WO.208/4203; »Special Extracts ‚Propaganda‘«); Gespräch am 11.6.44.

‡ SRX.2046 (PRO: WO.208/ ••)

fertigten die Alliierten mindestens 25 Abhörberichte über Kittel an, zum Beispiel über sein Wissen als Major beim Heereswaffenamt 1930-1936 in Berlin.

Kittel war die frühe Entwicklung der geheimen V-Waffen in Peenemünde bekannt – er identifizierte durchaus richtig die maßgeblichen Herren als Generalmajor Walter Dornberger, Oberst Leo Zanssen, und Professor Wernher von Braun (die »führende Persönlichkeit«, etwa dreißigjährig und Sohn des ehemaligen preußischen Landwirtschaftsministers von Braun).

Kittel wußte aber auch mehr zu berichten (in einem abgehörten Flüstergespräch im Januar 1945 mit General der Panzertruppen Hans von Thoma, der schon bewußt oder unbewußt viele Auskünfte an die Alliierten über Geheimwaffen geliefert hatte):

KITTEL: Es ist ja ein –

THOMA (sarkastisch): – eine Atomgeschichte.

KITTEL: Ja, ja. Es ist da!!

THOMA: Ja, der V-2 ist auch da. Der stört gar nicht!

KITTEL: An dem Ding haben sie herumgepopelt. ich kenne doch die Flüssigkeitsrakete. Ich kenne sie ja im Detail! Ich habe damals beim Start* der ersten V-2 Flüssigkeitsrakete – die wurde in Borkum abgefeuert.

THOMA: Nach Schweden abgefeuert?

KITTEL: Nein, die wurde erst genau senkrecht abgefeuert, um überhaupt erst 'mal rauszukriegen, was das Ding für eine Beschleunigung kriegt. Die ganze Geschichte revolutioniert die Kriegführung.

THOMA: Aber das nutzt uns nichts fürs Kriegsgewinnen.

KITTEL. Die Sache hört auf. In einem halben Jahr können wir keine Panzer mehr bauen, weil wir kein Mangan mehr haben. Der Mann aus Nikopol, ein Dr. Lillich(?) von der Berghütte Osten, der hat mir gesagt (ich war da [Festungskommandant] in Kriwoi Rog, »Wir fahren jetzt Mangan weg, denn unsere Manganvorräte, die reichen noch anderthalb Jahre.« Und das war Anfang '44. Da würde das noch ausgeräumt.†

* Das Wort »Start« irrtümlich vom C.S.D.I.C. als »Stab« gedeutet im Original. Das Testaggregat A-•• wurde am •• 193•• in Borkum abgeschossen.

† GRGG.245, Gespräch zwischen 5.-7.1.1945 (NA: RG.407. entry 427, box 19540).

Vom Endsieg redeten nur noch wenige Gefangenen, ebensowenig von den V-Waffen, den von Dr. Goebbels viel gepriesenen Waffen der Vergeltung V-1, V-2, und V-3. Am 8. November 1944 lockte ein Spitzel, ein »deutscher Oberleutnant«, folgende Bemerkung von einem Unteroffizier des 126. Infanterieregiments heraus:

UNTEROFFIZIER ENDRESS: Jetzt kommt bald die V-175: alles im Arsch!*

AUCH ohne die Atombombe gab es allerdings eine Geheimwaffe, die für Deutschland hätte kriegsentscheidend wirken können. Die deutsche Wehrmacht hatte am Ende des Kriegs über 30 000 Tonnen Nervengase – die gefürchteten Kampfstoffe Sarin und Tabun, die den Alliierten noch vollkommen unbekannt waren und gegen die somit auch keine Abwehr auf alliierte Seite vorhanden war.

Auf Hitlers Befehl wurden jedoch während des II. Weltkrieges keine Giftgase verwendet, wenn es auch im Juli 1944 beinahe dazu gekommen ist, hatte am 6. Juli Winston Churchill, der britische Ministerpräsident, in geheimer Kabinettsitzung (und unter Alkoholeinfluß) den Befehl dazu gegeben als Vergeltung für den deutschen V-Waffeneinsatz gegen Südengland.

Mitte Mai 1945 wickelte ein englischer Offizier den Reichsmarschall Göring in einer Unterredung über Kampfstoffe ein.

ENGLISCHER OFFIZIER: I believed that Hitler would use gas at the last minute.

GÖRING: No. Once, toward the end, he considered Kampfstoffe but we told him that gas was out of the question.

I was told that all you gas masks would have offered no protection. The [Nerven] gas was so dangerous that I wouldn't permit another demonstration. I knew that the gas would have had to be transported to the rear when the Americans came, and the effect of an air attack on the train might have been catastrophic. Just imagine, a train of 75 loaded freight cars attacked from the air; a bomb frees the gas, and the

* SR draft WG.3929 (PRO: WO 208/4200). Anspielung auf Strafgesetzbuch §175, Homosexualität.

fragments which fly 6, 7, 8, or even 10 km spread it!

ENGLISCHER OFFIZIER: But experts are of the opinion that one needs many more gas bombs than Spreng- oder Brandbomben to destroy a city.

GÖRING: Let me tell you this as a specialist: the most dangerous are the Brandbomben. . . Where there was a fire, all Werkzeugmaschinen were ruined. Fire is the worst of all. . . We knew that we were more advanced in chemical warfare and that we had more dangerous Kampfstoffe.

ENGLISCHER OFFIZIER: When one has such gases, one must expect to use them some day.

GÖRING: Well, we thought America would start chemical warfare. It was pointed out that America did not have to fear for her cities. . . We also planned to attack England with gas in case the Americans resorted to chemical warfare. – The Führer never wanted the population to get worked up about gas. That, of course, is understandable; I would have acted the same way. During the last few years the air superiority was so one-sided, so pronounced. We told ourselves that everything would be spoiled by bringing up the topic of chemical warfare.*

»What did Hitler mean,« pressed the Englishman, »by his well-known saying, ‚God forgive me the last three days of the war?‘«

»He *never* said that!« exclaimed Göring.

WIE war denn der Umgang mit Hitler im III. Reich? Auch darüber liefern die Berichte des C.S.D.I.C. unzählige Augenzeugenberichte. Der Fallschirmjäger-General Ramcke wurde von Hitler besonders geschätzt und von ihm mit bemerkenswertem Erfolg als Kommandant der Atlantikfestung Brest eingesetzt.

Einige Wochen nach dem Fall dieser Festung, Ende der dritten Februarwoche 1945, schilderte Ramcke wie er im Frühjahr 1943 auf dem Berghof zum Führer kam, um aus seinen Händen das Ritterkreuz zu erhalten, begleitet von Görings Verbindungs-offizier General Karl Bodenschatz und der Luftwaffenadjutant Hitlers, Oberst Nicolaus von Below und noch einem Hauptmann von einer Stuka-Gruppe:

GENERALLEUTNANT RAMCKE: Der Führer kam von seinem Arbeitstisch entgegen. Ich war einige Schritte freigetreten, salutiert, meldete mich. Da nahm der Führer dieses kleine Kästchen, und dann kam er mit diesem sengenden, starren Blick auf mich zu, guckte so ganz starr und sagte: »Ich gratuliere, Herr General, zu Ihren großen Einsätzen, Taten, da in Nordafrika, im Namen des deutschen Volkes, und überreiche Ihnen hier diese Auszeichnung.« Dann kam der andere herein, dasselbe, so ein Blick. Dann setzten wir uns um so einen runden Tisch, er setzte sich so, und da saß ich und da Below, und da der Hauptmann, und da Bodenschatz.

Da begann folgende Unterredung, der Führer sagte zu mir: »Also, das von Afrika, werden wir uns 'reinklammern in den Boden und uns da festhalten, dort lassen wir nicht locker. Ansonsten messe ich dieser Landung dieser Feindmächte dort in Nordafrika keine hohe Bedeutung bei. Es wird für sie einen unendlichen Aufmarsch und eine außerordentliche Kraft da kosten, erst mal dieses ganze Land zu befriedigen, ihren Plänen nutzbar zu machen, und denn über die Wasserbrücke zu kommen. Das ist eine Todesbrücke und in Sizilien unsere Luftwaffe. Ich habe mich mit der Problem ja früher schon mal beschäftigt. Gibraltar hätte ich da nahmen können. Aber ich möchte dieser ganzen Afrika-Geschichte nicht dieser hohe Bedeutung beimessen, so wie die jetzt mit ihrer regen Propaganda da Ausposaunen. Ich habe Überhaupt für die Verteidigung der Festung Europa ein Vorfeld geschaffen. Ich habe erst diese Frage im Westen gelöst.«

Kurz, er hat die ganze Geschichte wiedererzählt, und immer ohne anzugucken, so starr vor sich weggesehen. Ich sagte mir, zu diesem Zweck bist du ja letzten Endes nicht hergekommen. Es kommt doch darauf an, daß er nun weiß, wie es da in Afrika überhaupt ausgesehen hat.

Da machte ich folgendes: ich öffnete hier so die Tasche und holte meinen Gefechtsbericht heraus, und da er das doch nicht lesen würde, die große Karte. Die legte ich auf den Tisch, und als so der geeignete Moment gekommen war, unterbrach ich ihn einfach und sagte: »Mein Führer!«

Also er rückte sofort seinen Sessel 'ran, kriegte seine Brille heraus, und nun breitete ich die Karte aus. Es war einfach eine Durchpause, also deutlich erkennbar die Küste und die Qatara-Senke und El Alamein und Fuka, und dann mein Weg genau eingezeichnet mit der Brigade, entwickelte ich ihm die ganzen Kampfverhältnisse.

Nun war zum Schaden – vielleicht hätte ich ihm sonst noch ein anderes Bild geben können – zwei Tage vorher Rommel in den Rücken zu fallen und zu sagen, was er gemacht hat, das ist alles Mist. Sondern ich breitete meine Karte aus und erzählte ihm bloß von dem Einsatz, und dann kam ich auf das Transportproblem zu sprechen. Da habe ich ihm glatt gesagt: »Mein Führer, die El Alamein-Stellungen so weit vorgeworfen, hatten eine Nachschubbasis nicht der über das Meer, sondern von dem Nachschub. Jeder Liter Wasser mußte von diesen Wasserquellen nach vorne gebracht werden und jeder Liter Benzin und jede Granate auf dieser einem Strasse, und kostete ungeheuer viel an Brennstoff.« Dann habe ich mal erzählt, wir sind angekommen mit 1 3/4 Liter Wasser pro Tag und Mann, und die Engländer haben für ihre Leute *acht* Liter als Existenzminimum pro Tag und Mann. . .

Dann hat er mich gefragt, was ich von den italienischen Truppen für einen Eindruck hätte. Da habe ich ihm glatt erzählt, daß die Kanadier die italienischen Stellungen genommen hätten, und die Italiener in solcher entwürdigenden Art und Weise auf den Knien, mit Händen hoch da gelegen wären, und geschrien hätten. Da hätten die Australier und Buschneger die Leute wie Viehzeug totgeschlagen. Dann habe ich hingewiesen auf die Unmöglichkeit einer geschlossenen Kriegsführung im Mittelmeer. Das habe ich ihm alles dort ausgeführt, und da hat er interessiert zugehört.

Den saß Bodenschatz doch, denn ohne Bodenschatz konnte er ja damit nichts anfangen. Von zuständigen Leuten war keiner da. Jetzt hat der Führer sich das angehört und hat sich war es aus. Ich konnte ihm nicht sagen, sondern nur durch die Blume durchblicken lassen, das der größte Bockmist da gewesen sei. Da hörte er sich das alles interessiert an, auch wie wir uns da durchgetaucht haben durch die Wüste, da nickte er dazu. Dann bedankte er sich sehr, vielmals. . . »Bleiben Sie noch zwei Tage hier. Übermorgen ist große Waffenvorstellung, und da sehen Sie sich das alles an.« Da war en ganz nett, aber sehen Sie, dieser *starre* Blick, und dieses krankhafte Selbstreden! Glauben Sie mir, wenn ich ihn nicht unterbrochen hätte –

GENERALLEUTNANT FERDINAND HEIM: Hätten Sie keinen Ton gesagt!

RAMCKE: Below [Luftwaffenadjutant Hitlers] hat mir gesagt – ich fragte ihn, wie ist denn der Empfang: »Sie kommen 'rein. Dann wird er Ihnen gratulieren. Dann nehmen Sie Platz. Dann spricht er zehn Minuten über irgend etwas, vielleicht über Zeitgeschehen oder so, und

dann werden Sie entlassen, dann ist aus.« Wie dieser Vortrag, dieser Unterhaltung, nun siebenundvierzig Minuten gedauert hat, da war eine kolossale Unruhe draußen – also bei weitem die Zeit überschritten. Da waren schon eine Menge SS-Leute draußen, die spitzten die Ohren. Da sagten mir die Leute, es wäre erstaunlich lange, wie lange er mich empfangen hätte, und wie lange ich bei ihm gewesen bin. Ich glaube aber bestimmt, das wenige Leute auf Grund dessen, das er nur selbst redet, bei ihm *gewagt* haben, sich irgendwie zu Wort zu bringen.

HEIM: Das war immer so. Er redet und will nie andere hören. An den zwei Abenden, an denen er bei uns war, hat es Reichenau sehr geschickt verstanden, so einen Brocken hinzuwerfen, so ein Thema anzuschlagen, mit ein paar Worten. Da hat er darauf losgerissen und eine halbe Stunde geredet. Man braucht ihm bloß seinen Köder hinzuwerfen, da redet er dann. Er kommt dann meistens von seinen Köder weg.*

»Das will ich Ihnen,« erzählte Staatssekretär von Steengracht seinen Mitinhaftierten, »eine andere Geschichte erzählen über die Verrücktheit des Führers. Als damals der Mussolini [im Juli 1943] verhaftet wurde, hatte ihn [Prinz Philipp von Hessen] Hitler in sein Hauptquartier kommen lassen und hatte ihm gesagt, er brauche ihn sehr. Er war ja verheiratet mit der [ital. Prinzessin] Mafalda – und hat ihn dort behalten bis zum 8. September [1943]. Am 8. September hatten die Italiener den Waffenstillstand mit den Amerikanern abgeschlossen. Jetzt ist er fast jede Nacht bei Hitler gewesen; Hitler was besonders freundlich mit ihm, er hat ihm Tee eingeschickt usw. Er hat ihn auch noch in der Nacht vom 7. zum 8. September bei sich gehabt† und wie er raus kam . . ., kam der Chef seines Geheimdienstes [Rattenhuber] und sagte zu ihm, ‚Bitte Prinz, folgen Sie mir!‘ Sagte der Prinz, ‚Ich muß noch mal zum Bunker gehen‘.

»Nein,‘ sagte der, ‚das geht leider nicht, ich muß Sie begleiten.

»Sagte der Prinz, ‚Warum?‘

»Sie sind verhaftet.‘ Er ist in derselben Nacht mit dem Auto nach Königsberg gebracht worden und seit dieser Zeit hat er sich

* Rückübersetzung, SAIC/X/3 dated 19.5.1945 (NA: RG.332, entry ETO MIS-Y Sect., Box 73)

† GRGG.26.2 (PRO: WO.208/41777); Gespräch zwischen 18.-20.2.45.

im Konzentrationslager befunden.

Von Steengracht wußte allerhand aus der Führungsebene des III. Reiches zu berichten:

STEENGRACHT: Der Renthe-Finck wurde [1943 in Dänemark] abgelöst. Es kam der Reichsbevollmächtigte Dr. [Werner] Best hin. Der Best kam nun drei Wochen später als [General] Hanneken hin. Hanneken hatte seine Allmacht bereits konstituiert und es war ihm unangenehm, daß der Best nun versuchte, die Zügel in die Hand zu nehmen. . – Das ging noch alles ganz leidlich, bis Hanneken auf einmal seine Macht rauskehren mußte, und nun den militärischen Ausnahmezustand verkündete. . . Er ließ sich den [Höheren S.S.- und] Polizeiführer kommen und sagte zu ihm, »Panke, wenn das noch mal passiert, dann ist es mit Dir Schluß. Du gehst jetzt hin und führst eine aktive und energische Politik, gegebenenfalls mit dem Polizeiregiment.« . . . Dann kam er [Panke] auf einen glänzenden Gedanken. Es war der dänische Nationalfeiertag im Anrücken begriffen. Und weil mit Unruhen zu rechnen war, hatte er sich mit der dänischen Verwaltung in Verbindung gesetzt und hatte gleichzeitig die Gewerkschaften herangezogen. Die Gewerkschaften hatten gesagt: der Tag wird ruhig verlaufen, es werden sich keine Zustände einsetzen. Das war nun ein unerhörter Schlag für Panke, denn an diesem Tag sollte ein Durchzug begriffen werden. Also kam er auf die geniale Idee und ließ Flugblätter drucken, in denen zur Demonstration stark aufgefordert wurde; und diese Geschichte wurde unterschrieben mit den Namen von dänischen Gewerkschaftsführern -

GENERALMAJOR BÖTTICHER: Donnerwetter noch mal!

STEENGRACHT: Die Flugblätter wurden durch den S.S. Obersturmführer Freyer dem Schallburg-Korps gegeben – das waren die dänischen S.S. Freiwilligen, und die verteilten das durch Mittelsleute. Auf Grund dieses Aufrufes steigt am nächsten Tag eine Demonstration. Das war nun ein Grund, prima vorgearbeitet. Und nun wurden an dem Tag – morgens um 11 Uhr – sämtliche augenblicklich in dänischem Dienste befindlichen Polizisten festgenommen, 1,200 an der Zahl. . . Diese 1,200 wurden nun schleunigst nach Deutschland transportiert. . . Nachdem Best drei Wochen zuvor mitgeteilt hatte, daß keinerlei Dänen nach Deutschland verbracht werden, sondern daß Dänen nur in Dänemark abgeurteilt werden, wegen Sabotageakte usw. . . Daraufhin ging ich zu Kaltenbrunner, sagte ihm, ,Die

Leute müssen sofort wieder zurück.« Sagte er, »Nein, der Führer hat angeordnet, daß die unter keinen Umständen wieder zurückgingen,« sagte ich ihm, »tun Sie mir einen Gefallen, tun Sie diese Leute aus dem Konzentrationslager raus und behandeln Sie sie als Kriegsgefangene.« . . . Er setzte sich mit Ribbentrop in Verbindung, [und] der mit Himmler, Und Himmler sagte, »Das geht nicht, das sind unerhörte Schweinereien, die da in Dänemark passiert sind. Der Führer sagt, es geht nicht, die Leute müssen hier bleiben.« Nun ging das Theater weiter.

Nach zehn Tagen kam der Gesandte wieder und sagte, es sind bereits 65 gestorben von denen; aber dadurch gestorben, daß sie ihnen die Polizeiuniformen ausgezogen haben, den Leuten KZ-Kleidung gegeben haben, die zu dünn war. . . Und dann fingen sie noch nachträglich 300 Grenzpolizisten, Grenzgendarme, die fast alle im Weltkrieg auf deutscher Seite gekämpft hatten, die fast alle das Eiserne Kreuz I hatten, mit Deutschen verheiratet waren, und haben sie nun nach Neuengamme in ein besonders schlechtes Lager gebracht. Von denen sind 33% gestorben.

BÖTTICHER: Was hat sich denn der Himmler gedacht von dieser Sache?

STEENGRACHT: Um diese Sache haben wir nun gekämpft. Zu Hitler gegangen. »Nein, nein, das ist ausgeschlossen, das war die Widerstandsbewegung, wir wären ganz verrückt, die Leute nun gehen zu lassen.« . . .

BÖTTICHER: Ist es jemals herausgekommen, daß die Flugblätter von unseren eigenen Leuten gedruckt waren?

STEENGRACHT: Die Dänen wußten das sicher. . . Best war da wie ein Wilder. . .

PAPEN: Ich glaubte immer, der Best hätte mit der S.S. gearbeitet.

STEENGRACHT: Nein, nein. Er hat dann noch kolossal viel gerettet. . . Die Geschichten sind alle hinter seinem Rücken passiert.

Der Panke geht zu ihm hin und sagt ihm, es wird jetzt alles ruhig sein; im selben Augenblick verhaftet er 250 Leute. Hanneken . . . ist wegen Schiebungen zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

BÖTTICHER: . . . Es ist gerade zu entsetzlich, die ganzen Erschießungen usw. Die Geschichte wird einmal interessant werden über die ganzen Erschießungssachen. . . Herr von Papen, alle diese Sache müßten von *uns selbst* aufgezeichnet werden. Man soll nichts vergessen. Die Leute in Amerika glauben uns ja nicht, wenn wir sagen, daß wir

von den ganzen Sachen nichts gewußt hätten. Wer von den höheren Generälen wußte von dem was?

AN einem bestimmten Vorfall im Führerhauptquartier im Januar 1944 erinnerten sich sehr viele Generale, darunter Generalleutnant Veith, der letzter Militärbefehlshaber von Braunschweig; unter Veiths Zuhörern: Generalmajor Lindner, Inspekteur des Luftschutzes im RLM.

VEITH: Wir sind dann ins Führerhauptquartier [Rastenburg am 27. Januar 1944]. Dann wurde Mittag gegessen. Manstein war da. . .

Das saß ich zwei Leute neben dem Führer – da saß der Führer [*demonstrating*], da saß noch einer, da ging's um die Ecke 'rum, und da saß ich. Ich habe ihn mir genau angeguckt. Nach dem Essen ist er gleich wieder abgehauen, wir durften sitzen bleiben und rauchen und Schnaps trinken.

Dann wurden wir 'rübergefahren in eine Sitzungshalle [im OKW Sperrkreis II]. Da kam auch der Führer. Wir waren wieder alle den Nummern nach gesetzt. Er kam 'rein und fing seine Rede an, die übliche, und schi also mehr oder weniger die ganzen Generale an. Er sagte, er hätte kein Vertrauen zu ihnen und könnte kein Vertrauen mehr haben usw. Worauf Manstein sagte: »Mein Führer, . . . das Offizierskorps steht nach wie vor hinter Ihnen.«

Darauf fhrt er den Manstein an, »Herr Feldmarschall von Manstein das höre ich wohl, aber mir fehlt der Glaube dran.« Das war Januar '44. Da haben wir alle, die älteren Offiziere, einen dicken Kopf gehabt.

LINDNER: Wie war denn die Rede von Goebbels?

VEITH: Die eine Rede von Goebbels war ausgezeichnet, rein theoretisch . . .

LINDNER: Aber an und für sich muß ich sagen, Goebbels ist der einzige gewesen, der sich in letzter Zeit um das deutsche Volk gekümmert hat und zu dem das deutsche Volk ein gewisses Vertrauen hatte, das aber sehr stark enttäuscht worden ist.

VEITH: Ja, zum Beispiel, als Frankfurt so schwer angegriffen worden ist, daß er sofort seine Züge geschickt hatte, also seinen »Hilfszug Goebbels.«

LINDNER: Er ist ja auch selber hingegangen, wenn irgendwas los war. Dann auch die Aufsätze im *Reich* . . . sie haben einem doch

jedesmal wieder einen Stoß gegeben. Mir jedenfalls ist es so gegangen, daß, wenn ich die Sachen gelesen habe, ich mir dann hinterher sagte, »Ach, du bist doch ein Kleingläubiger, vielleicht ist es doch noch anders, als du es dir in deinem kleinen Verstand denkst!«

VEITH: Wir sagten uns so ab und zu, wenn man so ein Ding las, »Die Leute *müssen* irgend etwas haben!«

LINDNER: Ja, etwas, was wir nicht wissen.

VEITH: Ja, es ging uns genau so wie Ihnen auch, daß man zum Schluß sagte, »Also entweder sind sie alle besoffen, oder sie reden uns besoffen, oder sie haben doch irgend etwas. Vielleicht ist *doch* außenpolitisch irgend etwas – »

AM 18. Juli 1943 hatte Dr. Joseph Goebbels im Propagandaministerium vor einem kleinen Kreis von eingeladenen Offizieren unter Vorsitz des Wehrmachtsadjutanten Hitlers General Rudolf Schmundt gesprochen. Gut ein Jahr später konnte der Divisionsadjutant Major Frhr. von Blanckart (708.ID) sich genau daran erinnern:

BLANCKART: Goebbels is a very clever person, and he speaks such perfect German and has a melodious voice. . . You could have heard a pin drop. . . Übrigens I've seldom seen anyone so nice, polite, and charming. He was dressed somewhat originally: light grey trousers which were slightly too light, a blue-double breasted jacket which was a little too blue, and a large black and white tie which was a little too large. He had a dreadful limp too. But his manner of speaking was such that one completely overlooked all those faults and he held one's undivided attention. He spoke wonderfully. . . He said that the final stage of the war had arrived. He started to compare the situation to a marathon race. He did it so dramatically! He's quite an actor!

Goebbels compared the Kriegslage to the Olympic Marathonlauf 1936, als der junge japanische Sieger durch's Zielband Schoß und dann gleich nach dem Zielband ohnmächtig ins Gras hineinsank. »Das ist eigentlich allen Zuschauern unvergeßlich geblieben. Warum?« fragte Goebbels, in dem er gleich die Antwort lieferte: »Weil sich hier das Beispiel eines besonders heroischen Einsatzes eines Einzelmenschen für ein großes Ziel zeigte. . . Der hat sich vielleicht auch in den letzten fünf Kilometern gesagt: Und wenn ich ohnmächtig hinsinke, das ist

ganz gleich, und wenn ich einen Herzschlag bekomme, ist egal, aber durchs Zielband muß ich!« Wenn ein Volk nicht die Absicht hätte, bis zum letzten Kilometer durchzuhalten, folgte er, dann sollte es sich nicht melden.

AUCH der vorhin gelegentlich schon zitierte General der Kavallerie von Rothkirch und Trach (Kommandierender General des LIII. Korps) hatte der Führerrede am 27. Januar 1944 beigewohnt; die Rede sei anlässlich des ersten N.S. Schulungskurses für Generale und Feldmarschälle in Posen gewesen.

ROTHKIRCH: . . . Da fuhren wir alle nach Ostpreußen ins Führer-Hauptquartier, da hielt der Führer eine Rede und sagte, das verbäte er sich, er hätte das Gefühl, daß dauernd irgendwelche Leute an seinen Maßnahmen Kritik übten, es wäre eine Unverschämtheit von den Besserwissern, die doch von nichts eine Ahnung hätte, und anstatt daß die Offiziere – also ob er »die Generale« gesagt hat, weiß ich nicht – jetzt in diesem Moment, wo sie fest um ihn stehen müßten, zu ihm halten, da kritisieren sie seine Maßnahmen!

Wie er das sagte, da tönt plötzlich eine Stimme und da sagt jemand [Manstein], »Mein Führer, so ist es doch aber auch!« Also, daß sie zu ihm hielten. Mit *rollenden* Augen guckt der Führer ihn an, der saß genau vor mir, und dann kam noch etwas viel Furchtbareres, *noch* eine Stimme rief noch von hinten: »Das sollte ich aber auch meinen!« Das war Lertzner(?), dieser Jüngling. (Und »das ist es auch«, hat Feldmarschall Manstein gesagt.) Da sagt er: »Feldmarschall von Manstein, ich nehme dieses zur Kenntnis.

Dann ging die Rede weiter. Das war *so* furchtbar, sie hörten ein *Haar* zur Erde fallen, so eine Stille war. Und nachher, als die Rede zu Ende war, da kam der gute Keitel mit dem üblichen Führerschmus zum Schluß, da müßte »Sieg Heil!« gerufen werden, das war dann mächtig matt.

Mit der einen Hälfte der General hat der Führer Mittag gegessen, mit der anderen sollte er Kaffee trinken – ich gehörte zu denen, mit denen er Mittag aß – zu der anderen Hälfte ist er nicht mehr gekommen.*

* CCPWE#32/X-P18 (PRO: WO.208/4969); Gespräch am 27.6.45. Ebenfalls in NA: RG.332. ETO G-2 Sect. box 97.

Frühjahr 1944. In England redeten alle von der kommenden Invasion im Europa. Zwei Besatzungsmitglieder von Kampfflugzeugen der 2. bzw. 3. Gruppe des KG.54 trafen sich in einer Zelle am 20. April 1944. Der Kampfflieger X ist gerade am 19. abgeschossen, sein Kamerad drei Wochen früher.

OBERGEFREITER (Bordschütze, Ju.88): Was sagt man denn in Deutschland von der Invasion?

UNTEROFFIZIER (Pilot, Ju.188): Da sind doch zwei Tagesbefehle von Göring. Der letzte Tagesbefehl von Göring wurde uns vorgelesen. Also sinngemäß: »Die Engländer planen eine Invasion.« Jetzt, der dicke Hund, wörtlich folgendes: »Das IX. Fliegerkorps leitet die Abwehrmaßnahmen gegen die Invasion.« Und dann, alles schon eingeteilt, wir fliegen, wer vorneweg fliegt und so. »An der Spitze fliegt KG.54 mit [Ju] 88 und dann in der Höhe gestaffelt . . . Tagangriffe – Verband.«

Was denkst du, wie wir jetzt Verbandsflug geflogen haben, Mensch, unheimlich!

OBERGEFREITER: Hier ist doch genau Urlaubssperre wie bei uns. Mit schwersten Verlusten rechnen die hier.

UNTEROFFIZIER: Ja, dürfen sie auch. – Da hat der Göring wörtlich gesagt: »Die Invasion *muß* abgeschlagen werden und wenn es im Anschluß daran keine deutsche Luftwaffe mehr gibt.« Kannst du dir vorstellen. Im zweiten Tagesbefehl hat er gesagt:

»General Eisenhower hat an seine Truppen appelliert und sprach zu ihnen: ‚Das, was sie bis jetzt geleistet haben war hart. Sie müssen aber in Zukunft damit rechnen, daß sie Tag und nacht fliegen werden, daß Sie keine Zeit mehr zum Schlafen, ja, nicht einmal zum Essen haben werden. ‚ Das, was General Eisenhower von seinen alliierten Truppen verlangt, das darf ich von meinen Soldaten, von meiner Luftwaffe insbesondere, in erhöhtem Masse verlangen,« usw., usw.

Also Invasion, Invasion, Invasion! Verstehst du, das gibt die Entscheidung.

EINIGE hundert Kilometer entfernt befand sich der ehemaliger Stellvertreter Hitlers, Rudolf Heß, auch in der englischen Gefangenschaft. Er hatte sein Gedächtnis verloren, oder war das lediglich Theater? Am 7. Mai 1944 wurde ihm im Sonderlager des britischen Geheimdienstes in Wales eine narkotische Injektion (Evipan) ver-

abreicht, und der geheimnisvolle Oberstleutnant Dr. Henry Dicks wurde zum schlummernden Führerstellvertreter hinzugezogen.

DICKS: Sie werden jetzt in der Lage sein, so an alle Namen und Gesichter Ihrer Angehörigen zu erinnern. Ihre Erinnerung kommt wieder. Wir alle hier helfen Ihnen. Dr. [Ellis] Jones ist hier. Er wird Sie heilen. --

HESS: [*Stöhnt*]

DICKS: Was beunruhigt Sie?

HESS: Schmerzen! In meinem Bauch! Oh, wenn ich doch gesund wäre. Leibschmerzen. Wasser! Wasser! Durst!

DICKS: Sie kriegen gleich Wasser. Erzählen Sie uns nun, was Sie vergessen haben.

HESS: Oh, ich weiß es nicht. Schmerzen! Durst!

DICKS: Sie werden uns jetzt erzählen, was Sie vergessen haben.

HESS: Wasser! Leibschmerzen! Ein Nebel --

DICKS: Erinnern Sie sich an den Namen Ihres kleinen Sohnes?

HESS: Ich weiß es nicht.

DICKS: Den Ihrer Frau? Ilse, nicht wahr.

HESS: Ich weiß es nicht.

DICKS: Sie erinnern sich an Ihre besten Freunde, Haushofer.

HESS: Nein.

DICKS: Willi Messerschmitt.

HESS: Nein. Leibschmerzen, oh Gott!

DICKS: Woher kommt dieser Schmerz?

HESS: [*stöhnt*]

DICKS: Und wie Sie in Alexandria als kleiner Junge gelebt haben --

HESS: Nein.

DICKS: -- und all die bewegten Zeiten mit Adolf Hitler in München.

HESS: Nein.

DICKS: Sie waren mit ihm auf der Festung Landsberg.

HESS: Nein.

DICKS: Kommen Sie, es wird Ihnen helfen, wenn Sie uns alles erzählen, was Ihnen Schmerzen bereitet!

HESS: Schmerzen, Schmerzen, Schmerzen! Ich weiß es nicht, ich weiß es nicht, ich weiß es nicht.

DICKS: Aber Ilse wissen Sie doch!

HESS: Ich weiß es nicht.

Dr. ELLIS JONES [*auf englisch*]: Sprechen Sie und antworten Sie, das hilft

HESS: – sprechen und antworten. Leibschmerzen!

JONES: Die hatten Sie seit Jahren –

HESS: – seit Jahren. Leibschmerzen!

JONES: Sie werden sich jetzt an alle anderen Dinge aus Ihrer Vergangenheit erinnern.

HESS: – an alle anderen Dinge erinnern.

JONES: An all die großen Ereignisse Ihres Lebens –

HESS: An die großen Ereignisse.

DICKS: Der Name Ihres Jungens?

HESS: Der Junge – sein Name? Oh, Leib – schmerzen.

JONES [*auf englisch*]: Warum stöhnen Sie?

HESS: Leibschmerzen, Leibschmerzen.

DICKS Warum diese Selbstquälerei. Warum tun Sie sich selbst solche Schmerzen an?

JONES: Woher kommen diese schlimmen Schmerzen in Ihrem Innern?

HESS: Wasser, Wasser!

JONES: Sprechen Sie. Es wird Ihnen guttun. . . Warum quälen Sie sich selbst?

HESS: Wasser!

JONES: Wer hat Ihnen was getan?

HESS: Ich weiß es nicht.

JONES: Kommen Sie, erzählen Sie uns, warum Sie Schmerzen haben – sprechen Sie, wir wollen Ihnen helfen.

HESS: Schmerzen. Wasser!

JONES: Nun sagen Sie uns den Namen Ihrer Frau, und den Ihres Jungen –

HESS: – Name der Frau.

JONES: Und von Ihrem Jungen. . . Sie waren als kleiner Junge in Alexandria – erinnern Sie sich? Und Sie haben mir erzählt, daß Ihr Vater Sie zur Schule brachte, Ihre Reisen nach Sizilien . . . In den Zirkus . . . Und Ihr Wehrdienst in Rumänien

HESS: ich weiß es nicht.

JONES: Haushofer, er war ihr guter Freund. Und [Professor Dr. med. Ferdinand] Sauerbruch, der große Chirurg, der Sie an Ihrer Wunde operiert hat?

Aber wenigstens – wer sind Sie? Und Ihre Frau?

HESS: *Rudolf Heß.* – ‚Und Ihre Frau?‘ Bitte Wasser und etwas zu essen.*

DER Zusammenbruch im Westen 1944 – war er auf Verrat oder eine allgemeine Lähmung des Siegeswillens zurückzuführen? Eine allgemeine Beschwerde war, wie wenig die eigene Berichterstattung beim Oberkommando der Wehrmacht beachtet wurde.

GENERALLEUTNANT SCHÄFER (Kdr., 244. Division): Ich bekomme vom Führer den Befehl, mitzuteilen, wieviel Truppen ich brauche, um Marseil4s zu halten. Ich schreibe so einen großen Bericht, und schreibe, ich brauche zwei Infanteriedivisionen und eine Panzerdivision wenigstens, weil das so ein sehr großes Gebiet da ist. Ich hatte aber eine Division auf 100 km Breite.

Darauf werde ich zum Korps befohlen, da sagt der Kommandierende: »Ja, ich habe genau dieselbe Lösung wie Sie. . . Aber das können wir gar nicht weiter melden.«

Ich sage: »Warum denn nicht, Herr General?«

»Ja,« sagt er, »die haben ja die Kräfte nicht mehr.

Ich sage: »Das ist mir doch scheißegal. Wenn der Führer mich fragt, ich soll nach ehrlichem Gewissen melden, dann melde ich ohne Rücksicht darauf, ob die Kräfte da sind oder nicht. . . Das ist doch die Sache der Heeresleitung, daß die mir Kräfte zuführt oder nicht.

S.S. OBERFÜHRER KURT MEYER (Kdr., 12. S.S. Panzerdivision »Hitler Jugend«): Und gerade die Beantwortung dieser Fragen ist doch *gerade* notwendig. Der Führer oder der betreffende Mann oben mußte wissen, wann ich diese einzelnen Städte . . . halten oder nicht.

SCHÄFER: Ich bin von allen Leuten besucht worden, die überhaupt noch was zu sagen hatten. Da war Rommel bei mir und [Generaloberst Johannes] Blaskowitz und [Generalleutnant Walter] Warlimont [stellv. Chef des Wehrmachtsführungsstabs]: Denen habe ich ganz klar gesagt, »Ihr seid so klug, glaubt Ihr etwa, daß, wenn die hier angreifen, ich das mit der Division auf 100 km Breite halte? Die müßten ja ganz beschissen sein, wenn sie nicht an Land kämen.«

Da sagt der Warlimont, »Die greifen gar nicht an, die greifen gar nicht an.«

MEYER: Wissen Sie, was ich gemacht habe, als er bei mir [in der

* CCPWE#32/X-P18 (PRO: WO.208/4969).

Normandie] war? Ich hatte einen wunderbaren Befehlsstand in einem Kirchturm nördlich von Caen. Habe ihn oben auf den Kirchturm rauf genommen. »Bitte, das ist die Lage!« Da konnte man jeden einzelnen englischen Panzer beobachten. Man konnte die gesamte Artillerie beobachten: so einen Artillerieaufmarsch hatte ich noch nie gesehen. Man konnte die gesamte Flotte liegen sehen. Da hat er zum ersten Mal einen Eindruck bekommen, was für eine Materialüberlegenheit uns überhaupt gegenüberstand.

SCHÄFER: Das ist es ja eben immer. Die glauben das nicht. . . Dadurch ist die Falschmelderei gekommen. . . »Wenn ich ehrlich melde, bin ich der Lackierte.« Die haben das ja künstlich großgezogen. Wenn das die ganze Strategie ist, die wir betreiben, daß wir die Führer nach Hause schicken, dann sollen die sich einpökeln lassen.

MEYER: Das kommt daher, daß in der Umgebung des Führers keine Charaktere sind, sondern Waschlappen.

SCHÄFER: Ich glaube ja, daß der Führer das alles gar nicht so weiß. Bloß der Führer ist sehr temperamentvoll bzw. ist er so ausfallen, daß die Leute, die bei ihm oben jetzt sitzen, alles Kriecher sind.

GENERALLEUTNANT VON HEYKING (6. Fallschirmjägerdivision): Wer soll denn das machen? Wenn da einer mal energisch auftritt, der fliegt halt achtkantig ,raus.

MEYER: Ich habe Guderian zum letzten Mal erlebt im Mai und muß sagen, daß er damals ein ausgezeichneter, klar denkender Mann war. Ich will nicht sagen, daß er die ganze Lage schon vorausgesehen hatte – aber man spürte, daß er genau orientiert war, daß die Geschichte schief gehen mußte.

Besser informiert als die anderen über die Zustände im Führerhauptquartier schilderte der S.S. Oberführer den anderen Generalen wie es im September 1942 zum Bruch zwischen Hitler und seiner Umgebung kam: »Der Führer hat bis ,42 mit den ganzen Brüdern zusammen gegessen. Dann hat er sich über das dumme Gerede dieser Kerle so geärgert, daß er noch nicht mal mehr an einer gemeinschaftlichen Tafel teilgenommen hat, sondern jetzt allein in seiner Bude sitzt und isßt und praktisch überhaupt keine Verbindung mit dem ganzen Mitarbeiterstab hat. Morgens um 11 Uhr beginnt die ‚Lage‘ [Lagebesprechung]: das heißt also, er läuft rüber in das Kartenzimmer. Da kommen also die Meldungen an. Da sitzt der Herr Keitel, da sitzen die Wehrmachtsadjutanten dabei, also Heer, Luft, Marine usw.: das ist der [Konteradmiral Karl-Jesco von] Puttkamer, damals war es [bis Mitte

1943] der [Oberst Gerhard] Engel, dann sitzen die Generalstabsoffiziere dabei, dann ist [Chefadjutant der Wehrmacht, Generalleutnant Rudolf] Schmundt dabei gewesen.* Dann ging es los. Dann hat der Führer seine Meinung, Beurteilung der Lage und seinen Entschluß gesagt. Hat ja meistens gehört, was die einzelnen Herren dazu sagen, und jetzt fing Keitel an. Meistens, ‚Jawohl, mein Führer, jawohl, mein Führer, jawohl, mein Führer.‘† Vielleicht auch, wenn er etwas ganz anderes gedacht hat.«‡

* Wortlaut der Geheimansprache im BA: Sig. Schumacher, Bd.365; vgl. auch die Tagebücher von Jodl, Weichs, Salmuth, Schmundt (Chef HPA), Goebbels und der Seekriegsleitung.

† In dieser Form nicht ganz richtig. Manstein unterbrach Hitlers düsteren Ausführungen mit dem zweideutigen Zwischenruf: »So wird es auch sein, mein Führer!« Er wurde deswegen einige Tage später als Heeresgruppen-Oberbefehlshaber abgesetzt und nie wieder verwendet. Vgl. David Irving, *Hitlers Krieg*, S. . .

‡ SRGG.1149 (PRO: WO.208/4169) Gespräch am 25.4.45.

Großlandung Overlord

DIE ALLIIERTE Großlandung in der Normandie am 6. Juni 1944 war geglückt. Am 21. Juni gelang der Roten Armee der operative Durchbruch an der Ostfront bei der Heeresgruppe Mitte. Die deutsche Lage schien hoffnungslos.

Diesen Augenblick wählten die deutschen Verräter, an ihrer Spitze der Oberst Claus Graf von Stauffenberg, um einen Attentat gegen Hitler zu inszenieren. Später wurden mehrere der an der verhängnisvollen Mittagslage am 20. Juli 1944 im Führerhauptquartier Wolfsschanze« im ostpreußischen Rastenburg Anwesenden eingehend in Lauschweite der C.S.D.I.C.-Mikrophone verhört werden; die Protokolle der Unterredungen mit Von Below, Bodenschatz, Assmann, und den anderen Besprechungsteilnehmern sind für Historiker unersetzliche Quellen über diesen traurig-historischen Vorgang.

Interessant sind aber auch die abgehörten, erregten Auseinandersetzungen unter den deutschen Kriegsgefangenen in den Stun-

den, wo die Nachricht vom Attentat zu ihnen gelangte.»Jetzt geht der Krieg zu Ende!« jubelte ein Unteroffizier Trumbach (6. Fallschirmjägerregiment). »Erlösung für das deutsche Volk!« Obergefreiter Kullenberg vom gleichen Regiment sang aber nicht: »Ich glaube, Göring und Himmler sind die Einzigen, die noch treu bleiben.« »Hitler muß leben und wenn wir sterben müssen!« fuhr ihn Trumbach an (von dem freilich wenig gefährlichen Standpunkt eines Kriegsgefangenen aus). »Soll uns mal am Arsch lecken!« Der Nachtschmecker schmeckte besonders gut. »Wenn das Attentat auf den Hitler so einen guten Pudding einbringt, was müssen wir erst bekommen, wenn er wirklich tot ist!«*

In einer anderen Zelle wurde folgendes gehört.

UNTEROFFIZIER MÜLLER (53. Luftnachrichtenregiment): Warum aber gerade die Generale das machen, die haben doch am wenigsten Grund.

UNTEROFFIZIER GRIMMER (14. Fallschirmjägerregiment): Ich glaube das ganze nicht. Die [Engländer] versuchen alle Mittel, um etwas aus uns herauszubringen.

MÜLLER: Wenn es heute in den englischen Zeitungen steht, wird es schon wahr sein. . . Da wird es ja wieder ein Schlachten von Generalen geben. Von dem Rommel habe ich nie viel gehalten.

WIEDERUM in anderen Zellen: »Junge, Junge, genau wie 1918!« »Das Volk muß doch nun mal langsam merken, daß das Scheiße ist da oben. Das ist das Ende!« »Ein Bürgerkrieg ist ganz unmöglich, denn Waffen hat ja nur die Wehrmacht und der Führer ist Oberbefehlshaber der Wehrmacht!« »Es ist am besten, wir unterhalten uns gar nicht über diese Sache,« sagte schließlich ein Gefangener. »Das könnte denen nur Aufschluß geben. «

Immer wieder kamen die vergrämten Gefangenen später im C.S.D.I.C. Lager auf das Attentat zurück, als die Erklärung für alles, was sie erlebt hatten. »Es wurde so oft,« raunte der Gefreite Plarre von der Eisenbahnbatterie 701, gefangen bei Ypern Mitte September 1944, »falsche Munition zu den Stellungen hingefahren seit

* SRM.831 (PRO: WO.208/4462), Gespräch am 25.8.44. –

dem 20. Juli, daß man annehmen muß, es ist Verrat.«*

Auch der General Bodenschatz, der ständige Vertreter Görings im Führerhauptquartier, kam von diesen Verdachtsmomenten nicht los, in einem Gespräch mit dem Luftwaffengeneral Bassenge:

BODENSCHATZ: Wenn ein Feldmarschall wie [Hans Günter von] Kluge, der im Frühjahr '44 noch beim Führer lebt, jeden Tag die Lage zweimal hört, um zu sehen, wie es gespielt wird, wie sich die Leute benehmen, der [Generaloberst Alfred] Jodl und der Generalstabschef I Generaloberst Hans Zeitzler] und wie der Führer führt, wenn der Führer mit ihm vielleicht 25mal allein stundenlang ist und ihm seine Gedankengänge über Abwehr der Invasion predigt, wenn dieser Feldmarschall dann [am 1. Juli 1944] den Auftrag bekommt, den [Feldmarschall Gerd von] Rundstedt [als OB West] abzulösen, weil der Rundstedt tatsächlich krank ist, um gegen die Invasion nun tatsächlich mit seinem innersten Herzen die Abwehr zu tun, zu kämpfen – wenn dieser Mann dann hergeht und bereits [angeblich Mitte August 1944] mit englischen, mit ausländischen Offizieren eine Verabredung trifft, und die ganze Armee von [S.S. Obergruppenführer] Sepp Dietrich denen in die Hände spielen will, und dabei erwischt wird, und dann [am 18. August] Gift nimmt – dann hat es aufgehört mit dem Krieg!

Dann kannst du keine Schlacht gewinnen.

Da werde ich Ihnen zwanzig, dreißig solche Beispiele sagen können.

Wenn der Führer in Rußland sagt: »Da und da muß hier *die* Munition hin,« und die fahren andere hin, und wo 8,8 [cm] ist, fahren sie 10,5, der Herr Generalquartiermeister [Generalleutnant Eduard Wagner], der sich dann auch selber erschießt – ja, wie kannst du denn da einen Krieg gewinnen?

Wenn der Führer zum Generalstabschef [Zeitzler] sagt: »Da und da muß die Artillerie so gruppiert werden, daß sie nach allen Seiten wirken können sofort, *blitzartig*. Zeitzler, haben Sie einen vertrauenswürdigen General, der das machen kann?«

»Jawohl,« sagt er, »Da habe ich einen wunderbaren General, den General der Artillerie Lindemann!« Das ist einer der ersten vom 20. Juli, der aufgehängt wird!

* Vgl. Hildegard von Kotze, »Goebbels vor Offizieren im Juli 1943,« *Vierteljahrsheft für Zeitgeschichte*, Nr.1, 1971, S.111.

Und der Herr Rommel!?! Auch! Das ist schon schrecklich. Der Krieg war schon vorher verloren!

IM Privatgespräch mit einem englischen Offizier im Lager Bad Mondorf meinte von Papen: »Wenn das so ist mit Stauffenberg am 20. Juli, dann ist es mit dem Wissen Himmlers geschehen. Da hat mir auch [NAME] von der Sitzung der Gauleiter [am 26. Februar 1945] erzählt, wo Hitler gesagt hat, daß an ein Aufgeben an die Weltmächte [sic. Westmächte] nicht zu denken ist. Wenn schon, dann wollen sie wählen, an wen sie übergeben und das waren die Russen. Himmler muß da gemerkt haben, daß das ein abschüssiger Weg ist und sagte sich, ‚Wir wollen das mit den Engländern und den Amerikanern versuchen.‘ Daher sein letzter Ausspruch. Er hat da also völlig entgegengesetzt der Regierung gearbeitet und war in- folgedessen auch völlig im Bilde. . . Von Stauffenberg wurde gemeldet, daß er am ersten Tage bereits erschossen worden war. Das wäre also ein absoluter Beweis dafür, da der Himmler den Hitler los sein wollte und selber versuchte, das Spiel zu spielen. Aber das wäre ihm nicht gelungen, denn soweit ich die Leute vom 20. Juli kenne, waren das doch ganz kluge Leute. Die haben den 20. Juli nicht gemacht um den Himmler reif zu machen. . . *

STEENGRACHT: . . . Und dann kam Goebbels noch dazu. Der wollte ja Außenminister werden. Außenminister wollte er ja schon lange werden, aber sein Generalangriff auf uns hat er zugleich den totalen Krieg ge – – en.

BÖTTICHER: Nach Stalingrad?

STEENGRACHT: Nein, nach dem 20. Juli [1944]. . . Und zwar ging es damit los, daß er also durch das Propagandaministerium . . . kontrollierte, was wir für Leute haben. Und da schickte uns zum Unglück für das Propagandaministerium der von Goebbels vom Exekutivausschuß eingesetzte Gauleiter Wegener mit der Bitte um Stellungnahme, ein Gutachten eines Ministerialdirektors des Propagandaministeriums zu, das Auswärtige Amt hat abzugeben: die Presse, die Kulturabteilung, die Rundfunkabteilung, die Wirtschaftsabteilung – und da ging nun der große Krach los, und Goebbels hat gesagt, wie ich erst jetzt

* SRGG.1135 (PRO: WO.208/4169); Gespräch am 9.3.45.

erfahre: »Lasse die Sache zum Krach kommen. Ich will Außenminister werden und je blödsinniger der Krach ist, desto leichter ist es für mich die Stellung zu bekommen.«

BÖTTICHER: Man wundert sich, was das deutsche Volk alles ausstand!

PAPEN: ... Nach meiner Kenntnis der Dinge, bei den Vorbereitungen zum 20. Juli ist überhaupt keine Fühlung zum Ausland genommen worden.

STEENGRACHT: Keine Fühlung ist vielleicht zu viel gesagt, aber doch sehr lose. Wir haben einmal mit Jakob Wallenberg in Schweden gesprochen. . . Er sollte mit den Engländern Fühlung nehmen.

PAPEN: Was ist denn mit meinem Freund [Friedrich Werner Graf von der] Schulenburg geschehen?

STEENGRACHT: Er hatte zugegeben, daß er mit [Carl] Goerdeler dreimal zusammen gekommen war, hatte dreimal Besprechungen gehabt. Und daß er mit Tresckow über die Möglichkeit einer Fühlungnahme mit den Russen gesprochen habe.

PAPEN: Was ist mit dem Bismarck geschehen; ist er auch umgebracht worden?

STEENGRACHT: Der Graf Bismarck? Das weiß ich nicht. Der Fürst Bismarck gesessen, ist aber freigesprochen. Er ist wohl nicht belastet gewesen.

PAPEN: Wie ich zum [Führer] Hauptquartier [am . . . August 1944] flog, hat der Otto [Bismarck] mich beschworen, ich solle dem Hitler sagen, daß man einen Bismarck nicht aufhängen könnte.

WEN könnte man nach dem 20. Juli aufhängen? Die verräterischen Offiziere wie der Generalstabschef Rommels, Generalleutnant Hans Speidel, wurden auf Hitlers Befehl zunächst vor einem Ehrengericht des Heeres gestellt, der sie aus der Wehrmacht auszustoßen hatte, damit sie dem zivilen Volksgerichtshof des gefürchteten Richters Roland Freisler überantwortet werden konnten. Mitglieder dieses Ehrengerichts des Heeres waren unter anderen Generalleutnant Hans Kirchheim, Generaloberst Heinz Guderian, und die Feldmarschälle Wilhelm Keitel und Gerd von Rundstedt.

Um so interessanter war für die gefangenen deutschen Offiziere im C.S.D.I.C. Lager die Ankunft Anfang Mai 1945 des 63jährigen

Generalleutnant Kirchheim. Kirchheim hatte 1904–13 in Deutsch Südwestafrika gedient, galt deshalb als »Afrika-Fachmann« und war Februar 94 nach Nordafrika geschickt worden, wo er bis Mai 1941 eine Panzerdivision in Rommels Afrika-Korps befehligte hatte. Wegen seine Beteiligung am Ehrengericht nach dem 20. Juli war zunächst das Mißtrauen der anderen, von allem von seiten des General von Thoma, sehr stark ihm gegenüber. Zweimal im Mai 1945 sprach Kirchheim von seinen Erlebnissen. Zunächst schilderte er einen Besuch beim Volksgerichtshof in Berlin:

KIRCHHEIM: Angehört habe ich einen Herren des Auswärtigen Amtes, genannt Trott zu Solz, der benahm sich *ausgezeichnet*. Der sagte z.B., als er gefragt wurde, ob er vom Komplott wußte: »Natürlich, das habe ich ja schon mehrfach eingestanden.« So, in diesem Ton ging er immer weiter. Schließlich sagte der Vorsitzende [Freisler], dieser berüchtigte – der auch die erste Verhandlung so furchtbar roh und viehisch geleitet hatte, der dem Hoepner sagte: »Na ja, Sie sind also doch ein Schweinehund« – der sagte ihm schließlich: »Ja, wie können Sie das mit dem Treueverhältnis gegenüber dem Führer vereinen?«

»Oh,« sagte der, »ein Treueverhältnis zum Führer hat bei mir niemals bestanden.«

Schließlich sagte er: »Wozu, Herr Vorsitzender, überhaupt jetzt noch das ganze Verhör? Ich habe doch alles eingestanden und ich weiß ganz genau, darauf steht die Todesstrafe. Darüber bin ich mir ja vollständig im klaren gewesen, als ich mich entschloß, an diesem Komplott mich zu beteiligen.« Da sagt dieser Mann, der die anderen so roh behandelt hatte: »Ja, wenn Sie auch darauf verzichten, sich weiter zu verteidigen, dann ist *dieser* Gerichtshof, der wirklich die Wahrheit erforschen will, damit nicht einverstanden. Wir wollen *genau* die Beweggründe wissen, um vielleicht doch noch ein milderer Urteil fällen zu können.«

Dann kam ein Major der Reserve, der wurde freigesprochen, dann ein Dritter, da wurde das Urteil hinausgeschoben. Dann kam der Polizeipräsident von Berlin, Graf [Wolf Heinrich von] Helldorf, und dann mußte ich leider weg. Das habe ich nicht mehr gehört.

GENERALMAJOR DER LUFTWAFFE BASSENGE: Wie lange dauerte die Verhandlung gegen jeden einzelnen so im Durchschnitt?

KIRCHHEIM: Bei Trott zu Solz hat sie beinahe drei Stunden gedauert. Da hatte man den Eindruck, daß es absolut korrekt vor sich

ging, aber das war ja auch sehr einfach, weil ihm eben alles nachgewiesen war.

Bei uns im Ehrenhof [des Heeres] war es so, daß Keitel die Gerichtssitzung eröffnete. Da trug er in ganz kurzen Umrissen den Fall vor, dann kam als Vertreter der Anklage entweder Kaltenbrunner oder ein S.S. Gruppenführer [Heinrich] Müller [Chef der Gestapo], der sagte uns: »Die Anklage stützt sich auf die und die Tatsachen, eingestanden« – also bin ich bei keiner Verurteilung gewesen, wo nicht ein Eingeständnis vorlag. Das wurde uns vorgelesen.

Allerdings behauptet ja [Generalmajor Alexander Freiherr von] Pfuhlstein nun, das wäre zum Teil einfach zurecht gemacht worden. Das ist möglich, aber ich muß sagen, daß wir mit dieser Möglichkeit nicht gerechnet hatten, auf mich hat Kaltenbrunner einen absolut anständigen Eindruck gemacht. Dann konnten Fragen gestellt werden, und dann wurde nach dem Alter, das heißt bei dem jüngsten anfangend, gestimmt. Bei dem Chef des Stabes Rommels [Generalleutnant Speidel] z.B. hatte ich als jüngster sofort gegen die Stellungnahme von Keitel, die er ja vorher in seinen einleitenden Worten ausgesprochen hatte, gestimmt und habe gesagt: »Nein, ihn trifft kein Verdacht.« Obwohl es ja nicht ganz richtig war, denn er hat von dem Komplott erfahren, hat es Rommel gemeldet. Rommel hat es aber nicht weitergemeldet.

BASSENGE: Der Rommel wußte ja davon.

KIRCHHEIM: Das wissen wir nicht. Plötzlich kam mir der *furchtbare* Gedanke »Wenn nun Rommel das nicht weitergegeben hat, ist er ja selbst belastet. Sollte Rommel die Hand mit im Spiele haben?«

BASSENGE: Das wird hier allgemein behauptet.

KIRCHHEIM: Ich glaube es ja jetzt auch. Wenn man nur die Frage gestellt hätte: »Wie lange Zeit lag denn dazwischen?«, dann hätte man den Vertreter der Anklage gezwungen diese Frage überhaupt näher zu untersuchen: »Ist Rommel nicht vielleicht der Schuldige?« Also da habe ich nur gesagt: »Bei der Persönlichkeit Rommels mußte Speidel erst mal annehmen, das wird durch Rommel nicht verschwiegen. Wenn es dienstlich nicht weitergegangen war, so war es durchaus möglich, daß bei der Stellung die Rommel gegenüber dem Führer hatte, er ihm das auf irgendeine andere Weise mitgeteilt hat.« Also ich plädierte damals für ‚nicht verdächtig‘, aber ich wurde überstimmt. Ich kann natürlich nicht im einzelnen jetzt, wenn ich mich auch von meiner Schweigepflicht entbunden betrachte, sagen, der hat dafür gestimmt und der

dagegen.

BASSENGE: Wieviele sind denn eigentlich da gewesen?

KIRCHHEIM: Fünf Generale.

BASSENGE: Von der Luftwaffe auch?

KIRCHHEIM: Nein. Es mag sein, daß auch mal stellvertretenderweise jemand von der Luftwaffe da war, aber es waren weder von der Marine noch von der Luftwaffe bei den drei Sitzungen, die ich erlebt habe. Keitel war immer dabei, Rundstedt und Guderian zweimal. Ständige Mitglieder waren Rundstedt, Guderian, der stellvertretende Kommandierender von Wiesbaden, Schroth, Specht, Keitel. Specht ist, glaube ich, Generalleutnant im Personalamt und ist jetzt stellvertretender Kommandierender General irgendwo geworden. Dann waren stellvertretende Mitglieder, Kriebel und ich.

Einige Tage später hielt Kirchheim einen . . . [**••• words missing, see original at PRO**]

. . . Ehrenhofes war, durch einen telephonischen Anruf des Generals Reinicke, der nicht Mitglied des Ehrenhofes, sondern der einzige Offizier war, der im Volksgerichtshof war, eines Nachmittags bekam. . . [angerufen?], mit dem Auftrag, mich am nächsten Morgen in Berlin einzufinden. Ich sollte um 11 Uhr zu einer kleinen Villa in Dahlem kommen, die Keitel als Büro eingerichtet hatte, und da fanden die Ehrenhofsitzungen statt. Als ich hinkam, war die erste Sitzung des Ehrenhofes vorüber. Da stellte sich heraus, daß ich um zwei Stunden zu spät bestellt war. Das war die Sitzung, in der die ersten Opfer des Volksgerichtshofes ehrengerichtlich abgeurteilt wurden, also Höpner, Witzleben usw. Ich fand damals die Herren in sehr gedruckter Stimmung. Die Mitglieder waren: Keitel, Rundstedt, Guderian der an dem Tage nicht zugegen war, Schrodt, Specht, und als Stellvertreter Kriebel aus München und ich. Die Herren also sagten: »Für die ganzen Herren gegen die heute verhandelt worden ist, gibt es wohl keine Rettung, denn sie geben alle zu, das sie nicht nur von dem Attentat gewußt haben, sondern auch an den Vorbereitungen gearbeitet haben.«

Dann wurde die Frage besprochen, ob es zweckmäßig wäre, oder möglich, die Wahl zum Ehrenhof abzulehnen. Einstimmig sagten die Herren, es wäre ein Verrat an den Kameraden, wenn man sich weigern würde. Denn die selbstverständliche Folge wäre, daß entweder der Ehrenhof abgeschafft würde, wie ja ein großer Teil der Verurteilungen später ohne Ehrenhof erfolgte, oder aber, das ein anderer Ehrenhof

gewählt würde, bei dem man sich die Generale genau ansehen würde, wo wahrscheinlich der größte Teil aus SS-Generalen bestehen würde.

Ich habe mich dieser Ansicht angeschlossen, bin aber in den nächsten Tagen mir zweifelhaft geworden, ob ich nicht doch darum bitten sollte, von dieser Komödie befreit zu werden, und zwar nachdem ich die erste Schilderung der Gerichtssitzung des Volksgerichtshofes gelesen hatte. Da sagte ich mir: wenn ich Herren, die lediglich in Verdacht stehen, bei denen aber keine Schuld erwiesen ist, und dann nach der Verfügung des Führer's ausscheiden mußten vorübergehend, um dem Volksgerichtshof überführt zu werden, wenn ich diese Herren einem solchen brutalen Gerichtshof überführen soll, das kann ich mit meiner Ehre nicht verantworten.

Deshalb stellte ich den Antrag, daß ich an einer Volksgerichtshofsitzung als Zuschauer teilnehmen dürfte. Dieser Antrag wurde genehmigt und ich kam zu der Sitzung, in der über einen Teil der Herren, über die bei der ersten Ehrenhofsitzung der Spruch gefällt war, nun vom Volksgerichtshof das richterliche Urteil gefällt werden sollte. Ich habe nur bis Mittag der Sitzung beigewohnt. Es wurden verurteilt ein aktiver Major, dessen Namen ich nicht mehr weiß, sein Schwiegervater, ein Major der Reserve, und der Geheime Legationsrat Trott zu Solz. Es war der Tag, an dem auch der Graf Helldorf verurteilt wurde. Zunächst das Aussehen der Angeklagten: Die Angeklagten erschienen körperlich in einem absolut einwandfreien Zustand. Man sah ihnen keinerlei Erschöpfung an von einer längeren Gefängniszeit. Es war die Ehrenhofsitzung mindestens acht Tage schon vorüber. Sie sahen tadellos aus, sie waren auch nicht, wie Höpner bei der ersten Gerichtssitzung, mangelhaft bekleidet. Sie waren tadellos angezogen, frisiert, alles war in Ordnung. – Ihre Haltung war auch gut: Der Major benahm sich sehr würdig, der Schwiegervater von ihm allerdings nicht so. Der wurde von dem Richter ziemlich ironisch abgefertigt.

Was mich zunächst in Erstaunen versetzte, war die Art und Weise, wie der Leiter der Gerichtsverhandlung – und das war ja, weswegen ich gebeten hatte teilzunehmen – die Angeklagten behandelte. Ich habe nie, eine Gerichtssitzung gesehen, in der der Verhandlungsleitende mit einer solchen Höflichkeit die Gefangenen behandelte. Der Mann war ein solcher Schauspieler und gehorchte so unbedingt auf Befehle, das er einmal die Leute auf das grausamste und brutalste behandelte, und jetzt hatte er einen Wink vom oben bekommen, daß der Bericht in der Zeitung wahrscheinlich einen sehr unangenehmen Eindruck im

Lande und im Auslande hervorgerufen hatte, da hängte er seine Fahne in eine andere Windrichtung.

Um Ihnen ein Beispiel zu sagen, wie er den Trott zu Solz behandelte – der Trott zu Solz hat sich also wirklich bewundernswert benommen; mit einer eisernen Ruhe, mit einem Stolz trat er dort auf, und leugnete nichts. Nachdem er etwa eine Stunde verhört wurde, sagte der Vorsitzende zu ihm: »Ja, Angeklagter, aber wie verträgt sich denn das mit Ihrem Treueverhältnis zum Führer. Da sagte der Trott zu Solz: ‚Ich verstehe nicht, wie Sie das sagen können. Sie wissen ganz genau, mich hat niemals ein Treueverhältnis zum Führer gebunden.‘ Bei einer anderen Gelegenheit sagte er: ‚Ja, aber wissen Sie nicht – Sie sagen das so einfach – wissen Sie nicht, das damit Ihr Todesurteil unterschrieben ist?‘ Da sagte er: ‚Das weiß ich genau. Ich weiß auch gar nicht, warum ich hier noch weiter verhört werde, denn ich habe es doch alles schon soundso oft eingestanden, das ich von dem Attentat wußte, das ich bei den Vorbereitungen mitgeholfen habe, also meine Todesstrafe ist doch damit erwirkt, was soll das ganze noch, das ich hier noch länger verhört werde.‘ Darauf sagte der Vorsitzende –

MEHRERE STIMMEN: Freisler!

KIRCHHEIM: In einem sehr verbindlichen Ton: »Ja, wenn Sie auch schon Ihre Sache aufgegeben haben, es ist aber die Sache dieses hohen Gerichtshofes, die Wahrheit bis in das letzte zu ergründen, weil wir doch vielleicht noch mildernde Umstände finden.«

Das war natürlich eine schauerhafte Schauspielkunst von ihm nur, aber immerhin hatte diese Gerichtsverhandlung gezeigt, daß, wenn in der Art und Weise weiterverhandelt wurde, das dann jedenfalls meine Befürchtung, die ich hatte, und die mich eventuell veranlaßt hätte, um meine Entlassung aus dem Ehrenhof zu bitten, unbegründet war, denn es konnte jeder von den Gefangenen aussagen, wie, er wollte. Sie standen zweifellos nicht unter Druck. Ich glaube das auch nicht, das solange der Ehrenhof bestanden hat, die Gefangenen in der Weise unter Druck gesetzt wurden, das sie nun Aussagen gemacht hätten, die nicht stimmten. Die Sitzung war nicht öffentlich, sondern es waren etwa 250 Zuschauer zugelassen, die Sitzplätze hatten. Außerdem standen noch dichtgedrängt etwa fünfzig, allerdings waren das nur solche, die eine Einlaßkarte bekommen hatten, aber es waren z.B. im OKH in Berlin einige zwanzig Karten zur Verfügung gestellt, und die kriegte, wer sich zuerst meldete.

Wie es nachher gewesen ist, darüber allerdings werden wir erst

in späterer Zeit erfahren, und ich glaube, das, wenn wir später das Schicksal der unglücklichen Leute die verurteilt sind, nachdem der Ehrenhof nicht mehr existierte einmal erfahren, und das vergleichen mit dem Schicksal der anderen, von denen ja nicht alle gerettet werden konnten – das war nicht möglich wenn es nachgewiesen war und sie es eingestanden hatten, dass sie an dem Komplott beteiligt waren, dann konnte man sie ja nicht retten, Aber ich habe drei Sitzungen mitgemacht. In jeder Sitzung wurden mehrere freigesprochen und in jeder Sitzung war mindestens einer, der nicht so bestraft wurde, wie Keitel es bei der Eröffnung sagte: » Der Führer ist orientiert und glaubt, das sie schuldig sind, oder will nicht, das sie dem Volksgerichtshof vorgeführt werden.«

Ich will Ihnen nun schildern das letzte Verfahren [des Ehrenhofes des Heeres am 6. Oktober 1944] gegen den General Speidel, den Chef des Stabes von Generalfeldmarschall Rommel. Es wurde uns bei der Eröffnung dieses Verfahrens auch gesagt, das nach Ansicht des Führers doch eine Untersuchung vor denn Volksgerichtshof stattfinden müßte, weil er sich mindestens einer fahrlässigen Unterlassung schuldig gemacht hätte. Damals war der Ehrenhof zusammengesetzt folgendermaßen: Keitel, Rundstedt, Guderian, dann war ich da, Kriebel. Der jüngste mußte sich zuerst äußern, ich mußte mich als erster äußern. Ich sagte: »Der Herr General hat seinem nächsten Vorgesetzten Meldung erstattet, bei einer Persönlichkeit wie die des Generalfeldmarschall Rommel konnte er nicht daran zweifeln, das die Meldung weitergegeben wurde, also nicht schuldig, nicht verdächtig.« Da wurde gesagt: »Aber er mußte doch wissen als Chef des Stabes, das diese Meldung nicht weitergegangen ist.«

Ich sagte, »Ja, der Generalfeldmarschall bei seinen Verbindungen zum Führer kann das ja auch in einem Privatbrief weitergemeldet haben.«

Das Urteil lautete nachher – es ist ja zweifellos: juristisch nicht ganz haltbar, denn zumindestens als Chef des Stabes mußte er Bescheid wissen, mindestens eine Fahrlässigkeit – das Urteil lautete: Nicht schuldig! Aber da er wissen mußte, das die Meldung nicht weitergegeben ist, ums doch eine Untersuchung erfolgen, damit er von jedem Verdacht gereinigt wird. Deshalb wird ein zeitweises Ausscheiden aus dem Heere für nötig erachtet, aber der Ehrenhof fügt hinzu, das der Ehrenhof hofft und erwartet, daß er nach kurzer Zeit mit allen Ehren wieder in das Heer eintritt. Ich glaube, mehr konnte man in dieser

Situation für den General Speidel nicht erreichen. Nun stellen Sie sich mal vor, es wäre der Ehrenhof nicht vorhanden gewesen, er wäre so dem Volksgericht überantwortet worden.

Diese Sitzung ist die letzte gewesen, die der Ehrenhof veranstaltet hat, und zwar wurde die Auflösung des Ehrenhofes begründet damit, daß es hieß, daß alle Verhafteten und alle Beschuldigten abgeurteilt wären und damit die Aufgabe des Ehrenhofes erledigt. Aber tatsächlich sind noch soundso viele Verhaftungen vorgekommen und es sind außerdem soundso viele Verurteilungen vorgekommen. Wie aber diese Verurteilungen zustande gekommen sind wissen wir nicht. Wir wissen nicht, vor welches Gericht sie gezogen worden sind, wir wissen nicht, ob eine andere Behörde getagt hat, die das vom ihrem Standpunkt aus beleuchtet hat, das wissen wir nicht. Vielleicht ist es so vor sich gegangen, daß sie ohne weiteres dem Volksgerichtshof überwiesen wurden.

PFUHLSTEIN: Zu der Angelegenheit Speidel möchte ich nur sagen: Ich habe den Eindruck, das es vollkommen in der Entscheidung des Reichssicherheitshauptamtes – also von Himmler and Kaltenbrunner – lag, wer dem Ehrenhof vorgeführt wurde. Denn es war folgendermaßen: da sassen diejenigen, die sie für die Meistbelasteten hielten. Dann war das nächste Gefängnis Moabit und dann war ein sehr viel besseres Lager – war weit draußen, ich weiß den Namen augenblicklich nicht – wo die betreffenden Offiziere also sehr viel genehmer und besser saßen und Bewegungsfreiheit und Ausgang hatten. Dort saß zum Beispiel Heusinger und General Falkenhausen und dort saß auch Speidel und eine ganze Reihe anderer, die viel weniger belastet waren. Also ich war sehr schwer belastet und war ja auch gefesselt und saß zusammen mit all diesen Leuten, die also am allermeisten belastet waren und die ja auch zu 90 Prozent gehängt worden sind. Ich habe das Glück gehabt, das ich dem Herrn Kaltenbrunner mal aus einer großen Verlegenheit geholfen habe, kurz vorher, und das hat den Ausschlag gegeben und das hat er mir auch selbst gesagt – am 5. Januar [1945] hat er mich abgeholt – daß er auf Grund dieser persönlichen Kenntnis und weil ich ihn aus einer sehr üblen Situation befreit habe, daß er sich entschlossen hat, mich also dein Ehrenhof nicht vorzuführen, bezw. mich nicht dem Strang auszuliefern.

KIRCHHEIM: Wie wollte er Sie davor dann retten?

PFUHLSTEIN: Indem er einfach diese Vorlage vollkommen unterlassen hat, dem Reichsführer darüber berichtet hat und der

Reichsführer hat seinen Vorschlag angenommen, daß ich –

KIRCHHEIM: Unverdächtig wäre?

PFUHLSTEIN: Unverdächtig nicht. Das heißt also, was gegen mich vorlag, reichte vollkommen für den Strang. Aber auf Grund dieses persönlichen Erlebnisses hatte ich das Wohlwollen dieses Mannes. »Wir machen hier Schwamm darüber, weil wir uns beide kennen, weil du mir aus der Patsche geholfen hast, jetzt helfe ich dir auch.«

KIRCHHEIM: Ja, Sie wären doch vor den Volksgerichtshof gekommen?

PFUHLSTEIN: Nein, auch nicht! Das war gar nicht möglich. Ich wollte damit nur sagen, daß ich also der Überzeugung bin, das letzten Endes die letzte Entscheidung eben der Kaltenbrunner hatte, oder Herr Himmler also in meinem Falle günstig für mich entschieden.

KIRCHHEIM: Aber ich glaube nicht, daß Kaltenbrunner gefälschte Aussagen vorgetragen hat.

PFUHLSTEIN: Nein, das glaube ich nicht.

BESONDERS aufmerksam lauschten die Alliierten die Gespräche der Gefangenen während der zunächst überraschend erfolgreichen letzten Westoffensive Hitlers in den Ardennen ab.

S.S. OBERFÜHRER KURT MEYER (Kdr., 12. S.S. Panzerdivision »Hitler Jugend«): . . . Das heißt, daß wir heute wahrscheinlich weniger als 10 km vor Zabern stehen.

GENERALLEUTNANT SCHÄFER (Kdr., 244. Division): Das ist ja erstaunlich.

MEYER: Und ich nehme an, daß auf Grund dieses geglückten Vorstoßes man [Hitler] sich entschlossen hat, nördlich Straßburgs über den Rhein zu gehen, und somit nicht nur von Norden zu drücken, sondern auch aus dem Sack von Kolmar, aus unserem Brückenkopf von Kolmar her ein Stoß nach Westen erfolgt in die Vogesen –

SCHÄFER: – von der 19. Armee.

MEYER: Ja.

SCHÄFER: Ich habe heute in der Zeitung gelesen, der Montgomery hat doch den Befehl übernommen da im Nordteil, südlich der Bradley, und da haben die amerikanischen Zeitungen anscheinend unter großer Aufmachung die Sache gebracht. So ganz zufrieden sind sie, glaube ich, nicht.

MEYER: Das ist ein Mißtrauen gegen Eisenhower.

SCHÄFER: Deswegen war wahrscheinlich der Churchill auch in Paris.

MEYER: Es ist auch ein Nachteil, daß die Kerle jetzt ausgerechnet wieder zwei Kommandeure für diesen Sack verantwortlich machen. Die Grenze ist ja genau an der äußersten Westspitze.*

DER 45jährige Generalmajor von Pfühlstein, ehemaliger Kommandeur der Division Brandenburg, Widerständler, Mitarbeiter vom verräterischen Abwehrchef Vizeadmiral Wilhelm Canaris, wurde im Zivil zu den Amerikanern am 2. April 1945 in Wertheim am Main überlaufen. Weniger als drei Wochen später wurde er beim C.S.D.I.C. Lager Nr. 11 in England eingeliefert.

GENERALLEUTNANT HEIM: Was haben Sie denn nun gemacht während des Kampfes für Wertheim?

PFÜHLSTEIN: Durchs Fernglas zugeguckt. Ich habe meine Kinder und andere Kinder in den Keller verstaut.

Immer ein vorzüglicher Raconteur schilderte am 20. Mai 1945 der Feldmarschall Milch die Auflösungserscheinungen in der Luftwaffe, im Gespräch mit Generalleutnant Schimpf (Kdr., 3. Fallschirmjägerdivision) und weiteren Gefangenen.

MILCH: Jetzt sollte ich, Sperrle, und Richthofen drankommen. . . Und dann haben sie dem Führer erklärt, gegen mich läge eine ganze Menge beim SD vor. Ich hatte ja mal den Speer [im April 1944] gerettet, vor einem Jahr, da sollte der ja schon kaputt gemacht werden und da hat der [Führer] sich anständig mir gegenüber benommen und hat gesagt: »Wir wollen mal erst hören.« Und daraufhin hat er den Kaltenbrunner aufgefordert, er soll sein Material geben. . . Da hat Himmler gesagt: »Ausgeschlossen, gegen Milch nicht das Geringste vor.« . . . Da ist der Führer, der also mit mir doch tadellos stand, plötzlich in ein absolutes Kontra gekommen, und zwar innerlich.

Dann hat der »Hammelbauch,« der Göring, wieder aufgehetzt gegen mich. Göring hat sich wie ein Idiot benommen. . . Jetzt haben sie dem

* SRA.5166 (PRO: WO.208/4133).

Galland zum Vorwurf gemacht, daß er seit Jahren mit einer Frau außerehelich zusammen lebte. Ausgerechnet von allen diesen Leuten der Partei das zu sagen, wo es keinen gibt, der nicht mindestens zwei Gspusi hat, von der Saubande. Ich habe Gallands Partei immer gehalten und habe auch Galland gesagt, »Lasse dir von diesen Arschlöchern nicht imponieren.« Er hatte doch eines Nachts Selbstmord machen wollen. Wir haben das noch verhindert. Wir haben gesagt, »Du bist wohl verrückt geworden, dich wegen einer solchen Sache zu erschießen, wegen ausgerechnet dem Göring, der bloß aus seinem *non possumus* heraus nachher halbwegs anständig geworden ist, dir was sagen will; dann wollen wir den mal an einer anderen Seite ziehen, dann wollen wir mal fragen, wo die 13 Millionen holländischen Gulden sind, die er [Göring] in die Schweiz gebracht hätte usw.«

Das zweite war, ihm [Galland] wurde zum Vorwurf gemacht, daß im Jagdkasino Lebensmittel, die in Deutschland bewirtschaftet waren in Deutschland, ohne Bewirtschaftung gekauft hätten. . . Herr Gordon Mac Gollob hat die Vernehmung durchgeführt auf Befehl von Göring, als Galland noch im Dienst war. Und daraufhin wurde Galland vom Dienst suspendiert. Nun hätten sie dem Führer gesagt, der Galland wäre ein ganz übler Bursche, außerdem hätte er als Jagdinspekteur vollkommen versagt, denn die Jagdführung wäre ja unter allem Luder. . . Also wurde ein Kriegsgericht gemacht. Die Leute wurden dauernd vernommen um Galland rum, Galland immer mehr eingekesselt. Galland war nachher interniert, sozusagen, er durfte schon seine Wohnung nicht mehr verlassen. Und dann hat Galland die Nerven verloren. So junge Burschen, die ja nun kolossal mit Nerven in diesem Kriege beansprucht waren, und Unerhörtes geleistet haben die sind ja nicht so widerstandsfähig, wie wir etwas älteren Bullen. . .

Da habe ich [Oberstleutnant Nicolaus von] Below [Luftwaffenadjutant bei Hitler] gesagt, »Wenn Sie das nicht zur Sprache bringen, dann bringe *ich* jetzt zur Sprache, was ich gegen Göring weiß, einen Teil nur, ein Prozent von dem. Das reicht aber aus, um ein Kriegsgerichtsverfahren gegen ihn zu machen!«

Nun wußte ich wieder von einem Späher, daß Göring sogleich nachher den Prozeß gegen mich machen wollte. . . Da ist Göring sofort zurückgegangen und hat nun die Sache über [S.S. Obergruppenführer Ernst] Kaltenbrunner auf der einen Seite, über [Flugkapitän] Hansl Baur, dieses Misstvieh, auf der anderen Seite gemacht.

SCHIMPF: Der Flugzeugführer?

MILCH: Ja. Dazu sollte Richthofen und Sperrle drankommen. . . Sperrle sollte die Schuld für die Westsache (Zusammenbruch in Frankreich), Richthofen für die Ostsache, ich für die Rüstung und Galland für die Jäger. Da hatte man für alle Sachen schon den Sündenbock. Da fiel mir ein, daß Göring eines Tages, als für uns alles noch etwas besser ging, Anfang des Rußlandfeldzuges, im Speisewagen abends mit uns zusammen saß und sagte: »Meine Herren, wenn es mal schief geht, dann müssen sich Untergebene für die Vorgesetzten opfern. Also, wenn ich irgend etwas falsch gemacht habe, muß sich einer von Ihnen finden, der dafür den Kopf hinhält.« Da guckte er mich an, und sagte: »Milch, sind Sie auch der Auffassung?«

Ich habe mir nun das ganze Material zusammengesucht, was die Rüstung anbelangte, das so einwandfrei lückenlos war, daß man nachweisen konnte, daß bei der Rüstung zu meiner Zeit wirklich kein Versagen war, sondern im Gegenteil, daß wir die Rüstung in der Zeit, wo ich führte, um das dreieinhalbfache vergrößert haben und daß nachher noch die nächsten fünf Monate der Nachfolger einen weiteren Aufstieg hatte und dann aber so schräg steil nach unten absank. Der [Hauptdienstleiter Karl-Otto] Saur hat natürlich auch geschossen, der hat gegen Speer [seinen unmittelbaren Vorgesetzten in Rüstungsministerium] geschossen.

Speer wollte man ja auch ans Leder. Speer ist die letzten vierzehn Tage keinen Tag mehr in Berlin gewesen. Der ist frühmorgens beim Morgengrauen rausgefahren in dem Auto und, wenn es dunkel war, zurück, weil er sagte, »Wer weiß, ob ich nicht erschossen werde.« .

MEHRERE STIMMEN: Ein Tollhaus!

MILCH: Der Führer war ja verrückt. Meine Achtung werde ich vor ihm bewahren. Ich habe bei der Aussage [d.h. Vernehmung] gesagt, »Der größte Mann des Jahrhunderts!« Der Führer ist in irgendeiner Weise kaputt gegangen. Ich bin fest überzeugt, daß durch Überarbeitung der Maschine, durch Nerven, bei ihm ein nicht nach außen hin wahrzunehmender Zusammenbruch gewesen ist, wie ich es ja auch bei [Generaloberst Erich] von Ludendorff behauptete. Der Führer traute keinem Menschen mehr und machte alles selbst und nach dem 20. Juli traute er auch keinem Menschen mehr in seiner Umgebung. Der Führer hat doch einen besonderen Arzt gehabt, den Sie auch kennen, Herrn [Professor Dr. med. Theodor] Morell. Da bin ich der Überzeugung, daß die Gesundheitsmaßnahmen von Morell für den Führer,

auf die Dauer gesehen, sich vernichtend ausgewirkt haben.*

SCHIMPF: Wo ist er [der Führer] denn überhaupt?

MILCH: Man hat verbrannte Skelette gefunden, von denen jedes der Führer hätte sein können. . .

Der Mann, der mich vernahm, vom Secret Service, – sehr kluger Junge, aber ich habe mehr aus ihm herausgekriegt, als er aus mir – der hat ganz offen gestanden, daß das Attentat vom 20. Juli von Engländern gemacht worden ist.

IM gegenseitigen Propagandakrieg fehlte bis zum Schluß eine Einsicht in dem, was man selbst dem Gegner an Unmenschlichkeit zugefügt hatte.

GENERALLEUTNANT FERDINAND HEIM (Festungskommandant Boulogne): Heute morgen [7. Januar 1945] brachten die englischen Nachrichten einen langen Vortrag über die deutschen Greuel in Nordnorwegen: da wurde also geschildert, wie die Menschen in Haufen davon gejagt werden und alles abgebrannt würde. Na schön, das dürfen sie ruhig machen, sie dürfen damit natürlich auch Greuelpropaganda machen, indem sie Tränendrüsen drücken.

Mein erster Gedanke war: setzen Sie statt »Deutsche« Engländer und statt »Norweger« Deutsche, dann ist das noch bei *weitem* nicht so schlimm wie das, was unser Volk in Deutschland durch die Luftangriffe erlebt hat, bei *weitem* nicht, weder zahlenmäßig, noch was die Furchtbarkeiten anbetrifft.

S.S. OBERFÜHRER KURT MEYER (Kdr., 12. S.S.-Panzerdivision »Hitler Jugend«): Ich habe mir Hamburg angesehen im letzten Frühjahr; da waren die Straßenzüge zum Teil noch zugemauert, weil man gar nicht die Arbeitskräfte hatte, den ganzen Laden auszuräumen, die Leichen liegen ja noch zum Teil unten drin. . . . Da saß ich abends mit dem Polizeimann [Höherer SS und Polizeiführer Nordsee SS Gruf Graf von Bassewitz-Behr] da zusammen, mit dem Bassewitz, der erzählte mir, daß sie über 40 000 Tote gehabt haben innerhalb von ein paar Tagen.

* Die Mehrheit der Heß-Protokolle ist noch nicht an die Archive freigegeben worden. Dieses, das »vollständige medizinische Protokoll über die Evipan-Narkose, die am 7. Mai 1944 in Maidiff Court durchgeführt wurde,« ist veröffentlicht bei Dr. John R Rees, *The Case of Rudolf Hess* (London, 1948).

GENERALMAJOR ULLERSPERGER (Festungspionierkommandeur Straßburg): Die behaupten z.B. wir haben den Bombenkrieg begonnen; das, was die Engländer im Jahre 1940 gemacht hätten, die paar Angriffe auf Berlin, das wäre ja gar nichts gewesen. Da habe ich gesagt: »Kinder, es ist ganz Wurst, ob viel oder wenig, angefangen haben die Engländer.«

MEYER: Wie oft hat der Führer gewarnt – feststeht eines, daß wir weiterkämpfen müssen.

ULLERSPERGER: Selbstverständlich!

MEYER: Diese Möglichkeit haben uns die Engländer und Amerikaner selbst gegeben, indem sie uns ihren ganzen Dreck, das was sie mit uns vorhaben, sehr schön durch Rundfunk und durch Schrift bekannt gegeben haben.*

GENERALLEUTNANT KITTEL: Der Oberbefehlshaber der russischen Luftflotte hat mir einen Brief geschrieben, daß wir nicht wagen, Krakau zu zerstören, denn wenn Krakau auch nur im geringsten zerstört würde, »dann wird Dresden, das wir bisher nicht angegriffen haben, dem Erdboden gleichgemacht.«

GENERALLEUTNANT HEIM: An Sie gerichtet?

KITTEL: Ja, an mich – mit der Post geschickt, an das Generalgouvernement. In Krakau konnte man sogar am Schwarzen Markt einen Brief über die Front nach Lemberg befördern, wenn Sie dem ungefähr 500 Zloty gaben.

HEIM: – In Deutsch geschrieben?

KITTEL: Ja, ja, so in lateinischer Schrift. Da gab es die witzigsten Sachen. Wir vermutetet zuerst, daß es aus den besorgten Kreisen der Bürgerschaft kam.

OFT wurde unter den Gefangenen die Möglichkeit eines Separatfriedens mit den Westmächten erörtert.

Als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B hegte Rommel nach der erfolgten alliierten Großlandung in der Normandie den Gedanken, Fühlung mit den Westmächten aufzunehmen, die Westfront zu öffnen und die deutschen Divisionen nach dem Osten zu werfen. Der Gedanken war illusorisch, denn Churchill and Roosevelt dachten nur an die bedingungslose Kapitulation. Trotzdem er-

* Schmundt erlag am 1.10.1944 seiner beim Attentat erlittenen Verletzungen.

örterte Rommel die Möglichkeit u.a. mit S.S. Obergruppenführer Sepp Dietrich und mit General der Panzertruppen Hans Eberbach. Eberbach (OB der 7. Armee) ging am 31. August in die englische Gefangenschaft, S.S. Oberführer Kurt Meyer, Kommandeur der heldenhaften 12. S.S. Panzerdivision »Hitler Jugend« eine Woche später. Nach dem sowjetischen Durchbruch an der Weichsel führten die beiden Soldaten am 27. Januar 1945 folgendes Gespräch: *

EBERBACH: Es gibt einen Menschen, mit dem Sie sprechen könnten, und der also das Mögliche tun würde, das wäre der [S.S. Obergruppenführer] Bittrich, das ist der Einzige.

MEYER: Wir beide kennen uns euch lange genug. Ich möchte mich zu gerne mit dem Kerl mal darüber unterhalten.

EBERBACH: Das könnten Sie ohne weiteres anwenden.

MEYER: Wir werden jetzt noch mal im Osten irgendwo eine Front aufbauen und wir werden . . . vielleicht zwölf Wochen halten, weil die Russen nämlich sich in dieser Zeit wieder auffrischen. Dann geht das Morden noch einmal wieder los, und dann rutscht er über die Elbe rüber, und dann ist wenig zu ändern. Den Westmächten traue ich *nicht* zu, daß sie unsere Westarmeen zusammenhauen und über den Rhein legen.

Ich bin so weit in meinen Überlegungen gekommen – ich frage mich, »Wie kannst du dich für dein Vaterland am besten verkaufen, deinen Leichnam einsetzen?« Wenn man sich das überlegt, dann ist es leider so, daß dieser Weg [d.h., alles nach dem Osten werfen] wahrscheinlich für die Masse unseres Volkes und für die Zukunft unseres Volkes der bessere ist. . .

Haben Sie, Herr General, schon mal über diese Fragen mit General [Hans] von Thoma[†] gesprochen?

EBERBACH: Ja – Über die Möglichkeit von hier aus etwas zu unternehmen, nur im negativen Sinne. Sie haben nur die Möglichkeit, wenn Ihnen das überhaupt gelingt, an einen Mann – Bittrich, mit dem zu sprechen.

* Entspricht zwar dem allgemeinen historischen Bild von Keitel, läßt sich nicht allerdings anhand der Protokollfragmente der Lagebesprechungen bestätigen.

† GRGG.245, Gespräch zwischen S.-7.1.1945 (NA: RG.407, entry 427, box 19540).

MEYER: Zum Beispiel an [Albert] Speer. Ich bin sehr eng befreundet mit dem, –

EBERBACH: – aber an den kommen Sie ja nicht ran. Mit dem Augenblick, wo gemeldet ist nach oben, daß Sie aus englischer Gefangenschaft da sind, sind Sie sofort ein festgenommener Mann, möchte ich sagen.

MEYER: Das glaube ich nicht. Eben deshalb, wenn irgend ein Mann vom Heer rüberkommt, glaube ich das, ich glaube nicht, wenn ich [als S.S. Führer] rüberkommen würde, daß das der Fall ist. . . Ich würde mit Goebbels, Speer, Himmler and dem Führer zusammenkommen, und diese Möglichkeiten hat ein Offizier des Heeres nicht. .

MEYER: Wir müssen alles reiflich überlegen und dann nachher einen Strich ziehen und addieren: soviel bleibt übrig, wenn die Westmächte an der Elbe stehen, und *soviel* bleibt übrig, wenn der Russe am Rhein steht.

EBERBACH: Das ist an sich eine ganz klare Rechnung.

MEYER: Wissen Sie, wer es gemacht hat? Goebbels!

EBERBACH: Wann?

MEYER: Goebbels bereits in einer Unterhaltung . . . Goebbels und ich. Der Goebbels ist ein eiskalter Mann.

EBERBACH: Ein eiskalter Mann, das glaube ich; aber daß er so kalt ist, daß er sagt, »Gut, wir müssen also denen jetzt das Tor aufmachen. Dazu müssen wir Nazis verschwinden und müssen irgendein paar Militärs nun das Staatsruder in die Hand geben.« . . . Sehen Sie, Sie sagen nun, der Goebbels ist sich darüber klar. Kann man sich vorstellen, daß sich der Speer nicht auch drüber klar ist? Der Himmler ist sich im Grund auch drüber klar. Guderian ist sich drüber klar, Rundstedt ist sich drüber klar. . . Wenn sie es *nicht* tun, dann kann unsereiner sie auch nicht dazu veranlassen.

Das, was Sie wollen, geschieht ja praktisch täglich durch den Seydlitz.* Es kann auch sein, daß dieser Zusammenbruch im Osten eine gewisse Auswirkung der Tätigkeit von Seydlitz ist. Aber man sieht daraus, wie zweischneidig eine solche Sache ist – die kolossale Zahl der [deutschen] Toten, die geringe Zahl der Gefangenen, auf Grund vielleicht dieser Seydlitz-Sache – daß es sehr schwer zu machen ist. . .

MEYER: Glauben Sie, daß es Zweck hat, daß ich eben mit dem Kerl [d.h., mit dem englischen Lagerkommandanten] mich in Verbindung setze?

* SRX.1967 (PRO: WO.208/4164); Gespräche am 21.7.1944

EBERBACH: ... Wie können Sie wirklich den Anstoß geben? Verstehen Sie, ich will gar nicht abreden, ich will nur sachlich mit Ihnen überlegen, und ich sehe bis jetzt noch nicht durch. Der General [der Panzertruppen Hans] Cramer, der sich also in ähnlichem Sinne äußerte, der sitzt heute, wenn er noch lebt, im Konzentrationslager. . . *
Die [Kameraden an der Front] kämpfen, wir hier verwesen.

MEYER: So ist es, ja. Ich will Ihnen auch ganz ehrlich sagen Herr General, wenn ich die *geringste* Überzeugung hätte, daß wir gewinnen würden, unter Adolf, Speer, Goebbels, und Himmler usw., im selben Moment würde ich so weiterarbeiten, wie ich es vor meiner Gefangennahme getan habe. Es ist aber wahrscheinlich so, wenn ich es von hier aus alles ansehe, daß es nach menschlicher Voraussicht eben vorbei ist.

AM 28. März 1945 kam S.S. Oberführer Kurt Meyer von seiner Verhandlung in London zurück und erstattete darüber Bericht. Eine aufgeregte Diskussion zwischen den Gefangenen erfolgte.

KITTEL: Bei der Vernehmung, da müssen Sie erst sagen, »Bitte, ich will wissen, warum ich hier bin, und ich bitte mir den Eröffnungsbeschluß vorzulesen.«

OBERST KÖGLER (Jagdflieger): Es hat ja keinen Zweck, Herr General.

KITTEL: Zweck hat alles, mein lieber Freund. Wenn Sie sich hinstellen und in die Hose machen, das hat auch keinen Zweck!! .

MEYER: »Ich bin nun einmal Führer dieser Einheit [S.S. Division 'Hitler Jugend'] gewesen, infolgedessen brauche ich keine Befehl von oben zu erhalten, um zu handeln, und brauche auch keine Befehle nach unten zu geben. Es wird so gehandelt, wie das beim deutschen Soldat nun Befehl ist.«

KITTEL: Da haben Sie schon viel zu viel gesagt! Da wird man sofort verallgemeinert. Das sind doch lauter jüdische Rechtsanwälte. Was mir noch bevorsteht! Ich habe doch den Befehl zum Erschießen von Russen gegeben. Angeblich, persönlich habe ich den Befehl dazu gegeben, angeblich.

* SR draft WG.3393 (PRO: WO.208/4203: »Special Extracts ,Propaganda«); Gespräch am 15.11.44.

»Die Alliierten glauben natürlich,« sagte General Ramcke einige Tage später, »sie werden als Befreier vom Nazismus mit Jubel begrüßt.« Der deutsche Propagandasender Werwolf hatte gerade über die Entführung hoher amerikanischen Heeresoffiziere in Frankfurt am Main berichtet.

»Ich habe mir das heute noch einmal überlegt,« sagte S.S. Oberführer Meyer. »Ich glaube nicht, daß die Brüder [Engländer] mich umlegen. Denn, wenn die mich umlegen, dann wissen die –«

»Ach wo,« sagte Ramcke. »Ach wo.«

» – Ich rechne *immer* damit, aber ich sage mir, die sind *dumm*. Im selben Moment, wo *die mich* umlegen, da stehen Tausende von meinen Jungens und sagen: ‚So, für unseren Kommandeur nehmen wir jetzt jeder fünf oder zehn und machen es genau so. Denn das sind ja alles Gefangene da.«*

»HAT Ribbentrop immer noch zuletzt geglaubt,« fragte auch Papen auch einige Wochen später in Bad Mondorf, »er könne mit den Engländern verhandeln?«

Ribbentrops ehemaliger Staatssekretär von Steengrach antwortete: »Er hat zuletzt den Herrn [Konsul] Moellhausen nach Italien geschickt und der sollte mal draußen in Spanien versuchen, mit den Engländern und Amerikanern in Kontakt zu kommen. Den Moellhausen habe ich noch gesehen, bevor er wegfuhr. Da sagte ich, ‚Na, was hat er Ihnen denn an Hand gegeben?« Da sagte er, »Gar nichts. . . Denen werde ich erzählen, daß wir bedingungslos kapitulieren. Da sagte ich, ‚Das halte ich für richtig. Denn da können Sie ja auf diese Art und Weise mit ihnen ins Gespräch kommen auf dieser Basis. ‚Ribbentrop hatte ihn hingeschickt, um praktisch ihnen zu erzählen, daß die Bolschewisten furchtbar gefährliche Leute waren, die von uns zurückgehalten werden. Folglich müßten sie uns anständig behandeln. Damit kann ich ja keine Katze vom Ofenloch weglocken.«

Generalmajor Bötticher, bis 1941 Militärattaché in Washington, stellte die Frage:

* GRGG.306 (PRO: WO.208/4178); Gespräch zwischen 28.-31.S.45.

»Wer hat uns denn eigentlich die Politik gemacht, die seit zwei Jahren gemacht wurde?«

»Bei uns wurde keine Politik gemacht, Herr General. . . Also zunächst einmal fängt die große Schuld . . . des Herrn Ribbentrop damit an, daß er einen Posten angenommen hat und glaubte Außenpolitik machen zu können, ohne daß er maßgeblichen Einfluß auf die Innenpolitik hat. . Wenn ich nur daran denke, die ganzen Judengeschichten die ganzen Konzentrationslagergeschichten die Reden, die der Führer gehalten hat – »Das jüdische Volk wird ausgerottet« »Die englischen Städte werden wegradiert« – ich entziehe damit den Boden für irgendwelche Gespräche. Wenn heute Hitler eine Rede hält und sagt, »Der ewige Friede mit England ist mit dieser Vereinbarung, die ich mit Chamberlain abgeschlossen habe, gewährleistet« [München am 30.9. 1938] und dann, nach vier Wochen, gehe ich hin und stelle die Geschichte in Prag ein (Einmarsch, März 1939), dann kann der Außenminister selbst wenn er ein Engel ist . . . nichts machen, dann ist es aus.«*

»Wann haben Sie denn,« fragte ein Amerikaner, am nächsten Tag »das erste Mal eine Ahnung gehabt, daß Deutschland den Krieg verlieren wird?«

»Ein Krieg gegen Rußland, der konnte nur politisch gewonnen werden. . . Und jede Politik wurde abgelehnt. Hitler hat mir gesagt, während der Dauer des Krieges hat das Auswärtige Amt überhaupt nichts zu tun.«

Papens Gedächtnis wurde immer noch von den Ereignissen des Röhm-Putsches überschattet. »Der Wendepunkt, Durchlaucht,« meinte er zum ungarischen Reichsverweser Admiral von Horthy, »war nach meiner Überzeugung der 30. Juni 1934. Am 30. Juni 1934 hat dieses Regime zum ersten Male sich von dem menschlichen und göttlichen Recht entfernt und hat über 100 Leute an die Wand gestellt und hat es öffentlich gedeckt. An diesem Tage war die Wehrmacht noch ein Instrument in der Hand von Hindenburg. . . Ein Befehl von ihm hätte genügt, verhaftet die ganze Bande, ein Gerichtshof eingesetzt, dann wären wir den Spuk los.«

* CCPWE Nr.32 Bericht X-P 16 (PRO: WO.208/3438, »X-P Reports, Ashcan 1945«). Gespräch in Bad Mondorf am 25.6.45.

WÄHREND im englischen C.S.D.I.C.-Lager Nr. 11 die Gefangenen sich Gedanken machten, wie man gemeinsame Sache mit dem anglo-amerikanischen Feind machen konnten, sparten sie nicht mit abfälligen Äußerungen über die deutschen »Verräter« die seit Stalingrad genau das gleiche mit den Sowjets in Moskau taten. Am 5. Februar 1945 sendete der deutsche Verrätergeneral Kurt von Seydlitz über den Moskauer Rundfunk eine Proklamation.

GENERAL DER FALLSCHIRMTRUPPEN RAMCKE: Da soll der Seydlitz, das Schwein, gestern einen Aufruf erlassen haben. Was denkt der Mann sich von dieser Tat? Ich kann ja verstehen, daß er, aus verbittertem Gefühl, in Stalingrad im Stiche gelassen worden zu sein, so etwas sagen kann. Aber eine Untat, so etwas in dieser Stunde zu tun, bleibt es immerhin. Ich bin immer mehr mit meinem Gefühl bei dem in seiner Art ehrlich meinenden Stalin und den Bolschewisten, die wenigstens sagen was sie wollen und was sie sind, als mit diesen verdammten Schweinen von Heuchlern und Demokraten. Und wenn ich das ganze so bedenke, möchte ich am liebsten mit diesen Brüdern mitgehen, wenn wir doch mal zu ihnen kommen sollen, um diese *verdammte* Heuchlerbande aus dem Frack zu stoßen! So ist doch!

GENERALMAJOR EBERDING (Kdr., 64. Division): Es wird ja einmal so kommen, daß wir keinen Herrn mehr haben und dann werden wir vor derselben Lage stehen wie anno 1918. Aber so lange wir das noch sind, dann müssen wir immerhin noch demjenigen, dem wir unseren Eid geschworen haben treu bleiben. Das ist eine Angelegenheit des Gewissens, der eine hat es, der andere hat es nicht.*

Und so war es eben auch; mit so stark geprägten Ehrgefühlen der deutschen Offiziere Hitler gegenüber als Obersten Befehlshaber hatten die Alliierten wohl nicht gerechnet – aber auch nicht damit, daß die verheerenden Luftangriffe in den letzten Monaten des Krieges das deutsche Volk nur noch fester an seinem Führer binden würden.

Nach dem in der Nacht zum 14. Februar 1945 erfolgten engli-

* CCPWE Nr.32/X-P18 (PRO: WO.208/4969). Also in NA: RG.332. ETO G-2 Sect. box 97.

schen Flächenangriff auf Dresden, wobei um die 135 000 Menschen den Flammentod fanden, fragte ein britischer Offizier den Generalmajor Hans Bruhn, »Werden England oder Frankreich oder alle beide jetzt so sehr gehaßt, wenn die Ihre Städte so kaputt – ?«

» – Wenn heute Dresden in Brand geworfen wird,« unterbrach ihn Bruhn, »dann sollte man eigentlich annehmen, daß die Bevölkerung glaubt, ‚Es geht nicht mehr, die machen uns ja eins nach dem anderen kaputt.‘ Bei einem größeren Teil der Bevölkerung und auch den Frauen ist die Wirkung aber eine andere. Da heißt es: ‚Jetzt sieht man es ja wieder, das ist nur Zerstörung, alles zerstören sie, sie werfen auf unschuldige Frauen und Kinder und Flüchtlinge die ganzen Bomben; da sieht man ja, alles haßt uns, und alle sind Verbrecher, auch die Engländer sind nur getarnt, in Wirklichkeit ist das der verbrecherische Sinn, der Jude. ‚ Mit *Jude* ist ja nie gemeint der Mann als solcher, sondern der Sinn, der teuflische Sinn. Das wird die Reaktion sein, so daß trotz dieser verheerenden Opfer, die jeder Luftangriff bringt, auch ein verbissener Haß entsteht bei vielen.« »Bleibt dieser Haß?«

»Der bricht zusammen in dem Moment, wo wir zurückkommen, und wo Friede ist. . .«

NACHDEM er die Bilder der Wirkung des Luftangriffs auf Dresden sah, wollte Hitler sich nicht mehr als an die Genfer Konventionen betr. Giftgas oder Behandlung von Kriegsgefangene gebunden betrachten (die Russen hatten ohnehin eine Unterschrift letzterer Konvention geweigert). Ribbentrop war es, der ihn von diesen Gedanken wegbrachte.

»Ich glaube nicht,« erzählte Steengracht im Lager Bad Mondorf über seinen Minister und Mitgefangenen Ribbentrop, »daß er irgendeine Ahnung von den Konzentrationslager gehabt hat* . . . Ribbentrop sitzt jetzt drüben und bereitet eine Rechtfertigungsschrift vor. Er behauptete steif und fest, daß er von Hitlers Absicht auf Prag [im März 1939] nichts gewußt hätte. Er behauptet, daß er von der Reise [Emil] Háchas [tschech. Staatspräsident] nach Berlin [März

* GRGGM296 (PRO: WO.208/4177); Gespräch zwischen 6.-9.5.1945.

1939 abends] erst hörte, als Hácha bereits im Eisenbahnzug nach Berlin saß und erst da wurde er vom Führer ins Bild gesetzt. Dann war er allerdings dabei bei der Sitzung mit Hitler und Hácha, wo der alte Hácha Anfälle bekam und (von Prof. Dr. Morell] Spritzen kriegen mußte, um überhaupt verhandlungsfähig zu sein.« »Ribbentrop,« fuhr Steengracht fort, »fehlt jeglicher Sinn für Anständigkeit und Wahrheit. . . Aber eine Sache muß ich ihm lassen. Er hat es verhindert, daß der Hitler 80,000 amerikanische Kriegsgefangene hinschlachten ließ. Nachdem Dresden bombardiert wurde, ist der Goebbels zum Hitler und hat gesagt, Von jetzt an muß für jeden toten Deutschen ein Amerikaner ermordet werden. . . [Da] bin ich zu Ribbentrop und habe ihn beschworen. Und er hat mir gesagt, ‚Ich bin ganz mit Ihnen einverstanden. Das ist das Ende, das mache ich nicht mit,‘ und ist dann zu Hitler gegangen.«*

In den letzten Wochen häuften sich die Widerstände zu Hitlers Vernichtungspolitik In einem vertraulichen Gespräch mit Hans Lammers dem Chef der Reichskanzlei erzählte Reichsmarschall Hermann Göring von Hitlers dramatischer Unterredung mit Speer am 17. April 1945:

GÖRING: Ten days before the collapse, on the 17th. [of April 1945] , Hitler summoned Speer and accused him of sabotaging the Verbrannte Erde policy.

Speer replied that the people did not want this policy and that there wasn't enough time.

The Führer then said, »That's the end, then! Why don't you tell me *you know* that the war will be won?«

»No,« said Speer, »I can't say that.«

Said the Führer: »Can't you say that *you believe* that this war will be won?«

»No,« replied Speer, »I can't say that.«

The Führer then asked, »Can't you say at least that *you hope* that the war can still be won?«

Quoth Speer, »I can't say that. It is perfectly clear to me that it is all over.«

* GRGG.245, Gespräch zwischen 5.-7.1.1945 (NA: RG.407, entry 427, box 19540).

Hitler then said: »Speer, it (Verbrannte Erde] *has* to be done, everything depends on it.«

»We are short of everything,« was Speer's reply. »Can't you say *you wish* that the war will be won?« asked Hitler.

»Yes, I can say that,« said Speer.

The Führer then approached him and said, »I thank you for saying, at least, the best you could. But I can see only this« – perspiration stood on his forehead – we must realise that we must hold out until the last hour, no matter how much Donner und Blitzen. I know we shall come through!«*

AM 19. April hörten die Gefangenen zunächst im Schweigen Goebbels's Rundfunkansprache zum Führergeburtstag. Als das Deutschlandlied anschließend aus dem Lautsprecher tönte verließ ein General das Zimmer, ein anderer schaltete das Gerät brüsk aus. Generalleutnant Kittel nannte seine Mitgefangenen daraufhin alle Schufte und Feiglinge, ihm wäre der Heldentod in Metz viel lieber gewesen aus dieses Martyrium im Camp Nr. 11.† Generalleutnant Heim hatte schon einen überschwülstigen Brief an Mr Churchill im Namen des gesamten Lagers aufgesetzt (»*Mein Kampf* wurde von den wenigsten Deutschen ernst genommen.«) Lange wurde darüber zwischen Eberbach, Broich, und Heim – dessen Frau und einziges Kind gerade bei einem englischen Luftangriff auf Ulm ums Leben gekommen waren – diskutiert, ob sie sich nicht bereit erklären sollten, über die B.B.C. Propagandasendungen nach Deutschland zu machen.‡

Um diese dramatischen letzten Tage in Berlin drehten sich sehr oft die privaten Gespräche unter den Generalen und Diplomaten, die sich in der alliierten Gefangenschaft befanden.

* GRGG.286 (PRO: WO.208/4177); Gespräch zwischen 19.-21.4.45.

† Zur ärztlichen Behandlung Hitlers durch Morell, siehe dessen Tagebücher, herausgegeben und kommentiert von David Irving: *Die geheimen Tagebücher des Dr. Morell, Leibarzt Adolf Hitlers* (Goldmann Verlag, München, 1983)

‡ GRGG.1250 (PRO: WO.208/4170): – Gespräch am 20.5.45. Die abschließende Behauptung Milchs stimmt nicht in dieser Form.

STEENGRACHT: Bis zum 15. April war es völlig unentschieden, ob er [Hitler] da bleiben wollte oder nicht. Jedenfalls ist Speer am 23. dagewesen und Hitler hat ihm gesagt: »Es ist Schluß. Ich habe meine Pistole bereit.«

PAPEN: Ja, aber wie kann man sich psychologisch erklären, daß er sich davor noch mit dieser Person [Eva Braun], mit der er ein Verhältnis hatte, auch noch trauen läßt? Er muß doch andere Gedanken als Tod im Kopfe gehabt haben. . .

BRITISCHER OFFIZIER: Ich dachte, der Hitler würde nach Berchtesgaden fahren.

STEENGRACHT: Ja, für meine Begriffe war das bis zum 15. unklar, ob er dahin geht oder nicht. Dann kam doch plötzlich der russische Durchbruch [an der Oder]. Dann haben sie in der Zeitung allgemeine gesagt, »In Berlin wird die Entscheidungsschlacht gekämpft,« und er soll gesagt haben, er wollte das Volk noch aufmuntern, damit die Widerstand leisten.*

IN Bad Mondorf fragte ein amerikanischer Offizier Reichsmarschall Göring: »When was the last time that you personally saw Hitler alive?«

GÖRING: On the evening of April 20, around half past eight. We raced away.

AMERICAN: To get away that same evening?

GÖRING: Yes, yes. Afterwards he retracted his order that I was to go South – in his usual manner – and ordered me to be at his Bunker on the following day. The room was very small. He sat at a large table and we all stood around it, about twenty of us. . . You should have seen him. His whole body shook violently. And he grew more vicious with every moment. . .

Himmler said [to me] that Count Bernadotte [a Swedish diplomat] had come to see him [at Hohenlychen in April 1945]. He told me, »You know, he must have been the man Eisenhower sent as a negotiator.«

* Bei Unternehmen »Gomorrha«, der britischen Angriffsserie gegen Hamburg Ende Juli 1943 ,starben nach alliierter Schätzung 48 000 Zivilisten. Siehe auch Vortrag des Höherer SS und Polizeiführers SS Gruf und GenLtn d Polizei Graf von Bassewitz-Behr anlässlich der Anwesenheit des RFSS am 13 8. 1943 in Hamburg (Hoover Libr, Himmler Collection, box 8, folder 306). A truly horrifying account of the first firestorm air-raid in history.

I replied: »I can't believe that. Don't take offence, but I doubt whether they will accept you as a negotiator.«

Then he retorted, »Sorry to contradict you, but I have undeniable proof that I am considered abroad to be the only person who can maintain peace and order.« . . . And I thought he might have more proof than I, and restrained myself; so I said, »I just can't picture that.«

And he kept coming back to the same thing. »If anything should happen to the Führer, and you are unable to take over – after all, that might happen – can I say such and such?« That occurred at least ten times during those two or three hours. I kept wondering, »Why should I be unable to take over? Why should I be cut off?«

Then it suddenly dawned upon me. . . . Popitz [ehem. Preuß. Finanzminister, nach dem 20. Juli hingerichtet] already had mentioned something like that. . . . And when I mentioned that to him [Himmler] he said, »Well maybe Popitz may have said something like that. He might claim to know something. But as far as I am concerned it is an unheard-of impertinence.«

I wanted to talk with Popitz again, and was told, »Of course, of course!« And when I asked when our talk could be arranged, they told me: »It may not be possible to arrange it today, but the day after tomorrow.« . . . Then I heard one day that the Führer had ordered Popitz sentenced to death.*

This Himmler, he really startled me during this last conversation of ours [on 21. April]. He made the ridiculous suggestion that I nominate him as Chancellor upon my becoming Hitler's successor. I replied to him: »I cannot do that, because according to our constitution the offices of Chancellor and President are combined.« Then he said, »Sir, if anything should prevent you from becoming the successor, can I have the job then?«

There I replied, »My dear Himmler, we'll have to wait and see. . . . I can't see what should prevent me from taking the office. What could stop me?« (And that happened in our last conversation at least ten times.)

As I sat there [arrested at Berchtesgaden on 23. April] I pleaded with him. All he would have to do would be to say just one word to his S.S.

* Mitte Mai 1940 Anfang des britischen Luftkrieges gegen die deutsche Zivilbevölkerung als vorsätzlichen Ziel; 25. August 1940 erster englischer Angriff gegen Berlin; 6. September 1940 Vergeltungsschlag der deutschen Luftwaffe gegen London.

men and I would be free. But he dodged the question, and said that unfortunately my detention had been ordered by the Führer. He was sure it had been just a mistake. Everything would be cleared up shortly. So he just let me sit there.

ETWAS später beteuerte der Reichsmarschall: »I don't have one cent abroad. A number of the most crooked deals were made in the name of the Führer or the Reichsmarschall. And everything passed through the German Customs sanctioned with our names –«

OBERST BERND VON BRAUCHITSCH, GÖRING'S ADJUTANT:
– and some of the most notorious orders, of which no one knew whether they were genuine, were given in the name of the Führer or Reichsmarschall. . .

AMERICAN OFFICER: Did you know where Eisenhower's headquarters were in Africa?

GÖRING: No. . . We did not like to attack headquarters anyway. We thought that might be a mutual understanding. . .

The people never called me anything but »Hermann«! Only Hermann! Never anything else but Hermann! To be called by one's first name – that is the height of popularity.

STEENGRACHT – immer eine zuverlässige Quelle – sprach ebenfalls über die letzten Tage in Berlin.

STEENGRACHT: Also am 21. April hatte ich den Befehl bekommen, nach dem Süden abzureisen. . . Ich bin ein einfach die Autobahn gefahren. Rechts und links waren schon die Russen. Rechts und links brannte alles schon. . . So am 23.–24. April war ich in Salzburg. Göring hatte angerufen, ich solle sofort zum Berghof kommen. Ich meldete mich dann und mir wurde gesagt, sie wären nicht zu sprechen. Daraufhin wurde mir nachher klar, was da los war: Göring, Lammers und Bouhler sind verhaftet worden von dem Kaltenbrunner. . .

PAPEN: Glaubst man denn, daß er [Hitler] tot ist?

STEENGRACHT: Ja. Speer ist am 23. bei ihm gewesen hat da hat er ihm gesagt, er wolle sich das Leben nehmen und hätte auch seiner Freundin, der Eva Braun, gesagt, sie solle sich fertig machen, um sich das Leben zu nehmen.

PAPEN: Ich habe das von der Freundin nie gehört.

STEENGRACHT: Doch ich hörte das schon. Die war eine kleine Photographin, die [Heinrich] Hoffmann ihm zugeführt hat. Das ist eine langjährige Geschichte; das geht schon seit 1934 so [in der Tat seit 1931].

PAPEN: Hat die bei ihm irgendwo in der Nähe gewohnt?

STEENGRACHT: Wenn er auf dem Berghof war, wohnte sie auch da. . . Ribbentrop kam zu mir und sagte mir als eins der Ersten: »Wissen Sie, der Führer hat doch recht gehabt. Er hat mir zuletzt noch gesagt: ‚Ich bin eigentlich zehn Jahre zu früh zur Macht gekommen. In zehn Jahren hätte ich die Partei richtig durchgeknetet gehabt!‘« Da riß mir aber der Geduldsfaden. Ich habe ihn angeschrien. Ich sagte, »Niemand ist für irgend etwas verantwortlich. Wollen Sie nicht einmal Hitler für die ganzen Schweinereien verantwortlich machen?« Ich habe ihn schön angeschrien.

Ja, und wissen Sie, was er [Ribbentrop] mir dann noch sagte? »Ich habe diesen Brief an den Churchill geschrieben, weil ich es mußte. Der Führer, der hat mir bei der letzten Besprechung [am 23.4.1945], da war er ganz abgeklärt, da sagte er, er hätte niemals gegen England was gewollt. Eine ganze große Aussöhnung mit dem ‚germanischen‘ England, das wäre immer sein Ziel gewesen.«*

DIE Deutschen waren immer ein Volk, das in der Niederlage eifriger zur Denkschrift als zur Waffe greift; etwa zur gleichen Zeit wie Ribbentrop wollten die im C.S.D.I.C.-Gewahrsam befindlichen Generale einen Brief an Winston Churchill aufsetzen.

Nach tagelangen geheimen Verhandlungen und Verschwörungen, wobei die alten Rivalitäten und gegenseitigen Feindseligkeiten kaum verhehlt wurden, wurde der Brief an Churchill schließlich am 29. April 1945 mit folgendem Text im Entwurf fertig:

Die Alliierten haben gesiegt, Hitlers Reich ist untergegangen. Wir Soldaten die bisher zum Schweigen gezwungen waren, können sprechen

Es ist für uns eine Pflicht der Sauberkeit und des Gewissens letz

* GRGG.245 Gespräch abgehört zwischen S.-7.1.1945 (NA: RG.407, entry 427, box 19540). Am 23. Januar 1945 kam das Gespräch auf geheime Briefwechsel über die Linien im Osten.

offen einen Trennungsstrich zu ziehen zu den verhängnisvollen Fehlern der Vergangenheit und den bösen Kräften, die Ehre des deutschen Namens und der zivilisierten Menschheit beschmutzt haben. Hitler schien einst der Retter aus Klassenhaß und Arbeitslosigkeit

Wir Deutsche haben sein wahres Wesen zu spät erkannt; unser Volk ist für dieses Versagen beispiellos gestraft. Hohe Offiziere, wie die Generalobersten von Fritsch und Beck, die die Gefahr eines Weges erkannten, der zum Krieg führen mußte, wurden, weil sie widersprachen, in entbehrender Weise entlassen. Die Tat der Offiziere vom 20. Juli liegt auf der gleichen Linie »an den fast ausschließlich durch S.S. begangenen Grausamkeiten hat nur ein sehr kleiner Teil des Volkes, und nur gerüchteweise, gewußt. Uns wurden erst hier die Augen geöffnet. Wir sehen es als gerecht an, daß die Schuldigen bestraft werden. Das deutsche Volk muß sich aus dem christlich-abendländischen Geist erneuern, dessen überzeugendster Vertreter Großbritannien ist. Wir hoffen, daß uns eine Chance gegeben wird, in diesem Geiste mitzuarbeiten und die schwere Not unseres Volkes zu lindern, und um es schließlich mit seinen Gaben in die Gemeinschaft der Völker zu führen. Wir bitten Sie, Mittel und Wege zu finden, sich hier von dem auten [??] Willen. Den Mut dazu nehmen wir zu überzeugen aus Ihrem einmal ausgesprochenen Bekenntnis: parcere subjectis et debellare superbos. [•• superbos??]

WORTFÜHRER bei den Verhandlungen war in erster Linie General von Thoma, der den Alliierten durch seine Aussagen schon manche Hilfsdienste erwiesen hatte. Der erniedrigende Ton des Schreibens fand nicht bei allen General Zustimmung.

GENERALLEUTNANT VON SCHLIEBEN (letzter Kommandant der Festung Cherbourg): Jetzt suchen wir einen Prügelknaben: »Von den von der S.S. begangenen Grausamkeiten hat nur ein sehr kleiner Teil des Volkes gewußt.« Das ist vielleicht ganz praktisch zu sagen.

GENERALLEUTNANT BROICH: Das ist die Frage, ob man es herein nimmt, immerhin halte ich es auch für wichtig, daß wir es sagen.

Generalmajor VATERRODT (Festungskommandant Straßburg):

Das muß man lassen »hat nur ein sehr kleiner Teil des Volkes gewußt«. »Uns wurden erst hier die Augen geöffnet,« das ist unbedingt richtig, was mich betrifft. »Wir sehen es als gerecht an, daß die Schuldigen bestraft werden« – richtig.

BROICH: Wir haben extra nicht »Kriegsverbrecher« irgendwie so gesagt, sondern »Schuldige«, da können sie alles darunter fassen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß ein Mann wie Keitel genau so bestraft werden muß wie Himmler. Jodl auch.

VATERRODT: Der wußte bestimmt.

»DIESER Brief,« sagte Schlieben, nachdem General Broich die kleine Gruppe verlassen hatte, »ist eine Verpflichtung. Wenn man auf die Karte guckt, wird man sich klar, daß man eventuell – darüber muß man sich nämlich seine Gedanken machen – beim nächsten Kriege
—»

GENERALLEUTNANT VON HEYKING (Kdr., 6. Fallschirmjägerdivision): – den erleben Sie nicht mehr.

SCHLIEBEN: Aber meine Kinder.

HEYKING: Die ja, die haben ja das nicht unterschrieben .

SCHLIEBEN: Meine Kinder und Nachfolger bekommen auch mit Verantwortung.

HEYKING: Das kommt erst dann in Frage, wenn der nächste Krieg kommt.

SCHLIEBEN: Kann sehr rasch kommen.*

KURZ danach wurde der Brief an die Lagerleitung von General von Thoma übergeben, mit der Bitte um Weiterleitung an Winston Churchill. An dem Text wurde trotzdem noch tagelang weiter herumgedoktert. Eine Mehrheit der Generale lehnte das Vorhaben ab. Generalleutnant Elfeldt sagte, die hiesigen hohen Offiziere seien in Wirklichkeit eine *quantité négligeable*. Bei einer Sitzung Ende April warf Generalleutnant von Broich ein: mit verheerender Ironie: »Wir sollten wohl den Brief etwa so abfassen: ‚Eure Exzellenz, sehr geehrter Herr Ministerpräsident! Wir, deutsche Generale in Ge-

* GRGG.251 (PRO: WO.208/4365). Kittel war Kommandant von Krakau ab August 1944

*fangenschaft, erlauben uns, Ihnen mitzuteilen, daß wir nunmehr bereit sind, mit den jüdisch-marxistisch verseuchten Plutokratien mitzuarbeiten.»**

Die aufgeregte Debatte schwelte noch tagelang weiter. Generalleutnant Elfeldt meinte zu Generalmajor Wahle, die Engländer würden den Brief als typische Produkt der deutschen Generalität ansehen – »brutish in success and creepily servile [*kriechend unterwürfig*] in disaster. . .«†

AM 30. April 1945 schied Hitler im Führerbunker der Reichskanzlei in Berlin aus dem Leben aus. Der durch die B.B.C. ausgestrahlte Nachruf auf den deutschen Führer war, nach Meinung des Generalleutnant Heim, erstaunlich objektiv. Auf die Nachricht des Todes von Hitler und seiner Ernennung von Großadmiral Dönitz als Nachfolger reagierten die gefangenen deutschen Generalen mit Hohn und Schadenfreude:

SCHLIEBEN: Der Dönitz ist ja so ein Rindvieh.

GENERALMAJOR FISCHER (Kommandant von Koblenz): Zuerst ist die Deutschlandhymne gespielt worden, nachdem das [vom deutschen Rundfunk] bekannt gegeben worden ist: »Führer tot,« dann kam ein Tagesbefehl, wo wir bloß den Schluß noch gehört haben, daß der Treueid, den die Soldaten geschworen hätten, jetzt auf den Nachfolger überginge.

SCHLIEBEN: Na, ja, das bindet ja nicht.

FISCHER: Ach wo, in keiner Weise. . .

HEYDTE: Diesen Dönitz'gen Scharlatan!!

BASSENGE: Sollen wir jetzt »Heil Dönitz« sagen?

BROICH: Kann ich meinen Eid auf Sie übertragen? Kann man den Dönitz einen Eid telephonisch schwören?

GENERALLEUTNANT ELFELDT (Kd. Gen., LXXXIV. Armee-korps): Jetzt führt die Marine das Heer, das wird fein werden.

* SRGG.1125 (PRO: WO.208/4169).

† General der Panzertruppen, Kommandeur des Afrika Korps, seit November 1942 (Alameinschlacht) in Gefangenschaft, u.U. desertiert; Defätist, der den Engländern wenn auch unbewußt schon stark mit seinen Aussagen und Gesprächen stark geholfen hatte.

DIE Gespräche gingen lange weiter in dieser Form. Nach einer Weile hörten die Engländer wie General Felbert folgendes Gedicht vorlas:

*Frau Wirtin hatte einen Traum,
Der war so schöne, man glaubt es kaum,
Sie hörte ein Te Deum,
Und sah den Führer ausgestopft
Im Britischen Museum.**

DAS Ende des Krieges wurde am 7. Mai 1945 bekannt gegeben. Die Generale im Lager Nr. 11 begrüßten die Nachricht mit lähmendem Schweigen. »Das deutsche Volk muß erfahren,« sagte schließlich am 10. Mai Generalleutnant Heim – der bei Stalingrad versagt hatte, von Hitler begnadigt wurde und dann zum zweiten Male, als Festungskommandant von Boulogne versagte, – »daß Hitler den Krieg auf dem Gewissen hat und es muß lernen, daß ein großes Volk nicht *einem* Mann sein Schicksal anvertrauen kann.«

Einige Stunden später sagte er dem neu angekommenen 49jährigen General Helmuth Thumm, daß er dafür sorgen werde, daß Hitlers Ruf als allwissender Feldherr vernichtet werde.

HEIM: Weiß das deutsche Volk, daß er den Krieg begonnen hat?

THUMM: Ja, ja, man fing in den letzten Monaten ganz gewaltig an zu wackeln. Es ist außerordentlich stark gehetzt worden: »Die General haben den Führer verlassen.« Das ist klar. Aber das war nicht mehr auf fruchtbaren Boden gefallen.

HEIM (holt sein Tagebuch hervor): Das wird noch eine große Aufklärungsschrift geben, wo nichts anderes drin steht als die Zerstörung des Mythos des Feldherrn Hitlers und des Hitlers, der alles gewußt hat.

* General der Panzertruppe, deutscher Verräter, seit Stalingrad in der sowjetischen Gefangenschaft, Mitgründer der Nationalkommittee Freies Deutschland.

THUMM: Da kann man den Herrn Scherff* ein Vorwort schreiben lassen.

HEIM: Es stehen also eine Unmenge von Äußerungen drin, die von Hitler persönlich stammen, die natürlich ein ganz anderes Bild von Hitler geben als das Idealbild des deutschen Volkes. Alles, was darin steht, ist absolut authentisch. Ich habe zufällig durch meine Chefzeit bei Reichenau und Paulus, als ich im OKH war, sehr viel gehört, was hinter den Kulissen vorgeht. Ich kann mir immer denken, daß es noch Deutsche gibt, die sagen: »Ja, der Führer hat sich ja doch nicht getäuscht. Der hat alles so wunderbar gemacht. Die bösen Engländer, die das nicht zugelassen haben seinerzeit!«†

EHER nostalgisch gestimmt sagte Oberst Reimann am gleichen 10. Mai 1945: »Heute vor fünf Jahren fing der Westfeldzug an. Das waren noch Zeiten.«

»Das war meine schönste Zeit,« pflichtete ihm Generalmajor Bassenge bei: »Da war ich Chef bei der größten Luftflotte der Welt.«

IN Deutschland hatte Hitler den Großadmiral Dönitz zu seinem Nachfolger bestimmt. Staatssekretär von Steengracht schilderte für seine Mitgefangenen in Bad Mondorf die Zustände bei der »Regierung Dönitz« in Flensburg:

STEENGRACHT: Die Oberbefehlshaber haben im Vortrag bei Dönitz gesagt, sie könnten höchstens für 14 Tage halten, sie hätten keine Munition mehr, sie hätten kein Benzin mehr, usw.; damit wäre die Sache aus.

Da hat er [Dönitz] gesagt, »Gut, also es muß kapituliert werden, aber ich kann die Leute nicht den Russen ausliefern.« – . . .

Da ist [Generaloberst] Jodl [Chef des Wehrmachtsführungsstabs] hingefahren [nach Rheims] und hat die gebeten, daß vier Tage vom Tage der Unterzeichnung an noch gekämpft wird, damit innerhalb dieser vier Tage die Truppen weitgehend nach dem Westen abmar-

* Zum merkwürdigen Fall Cramer, siehe David Irving, *Hitler's War* (London, 1991), Seiten 632 und 830.

† GRGG.277, Gespräch 28-29R 3.1945 (PRO: WO.208/4177)

schieren können. Das hat [General Dwight D.] Eisenhower] abgelehnt, aber er gestattete, daß es 48 Stunden rausgeschoben wird, so daß wir 24 Stunden Zeit hätten, um noch kehrt zu machen und sehr vielen Truppen die Gelegenheit zu geben, in die Hand der Westmächte zu laufen. . .

Als Dönitz Nachfolger [Hitlers] wurde, hat er den Himmler rufen lassen und fragte ihn, »Ich bin Nachfolger, arbeiten Sie mit?«

Da antwortete Himmler, »Ich bitte um eine halbe Stunde Bedenkzeit.«

Da sagte Dönitz, »Nein, bleiben Sie hier.« (Er hatte Angst, daß der Himmler da etwas machen wollte.) Dann sagte Himmler, »Ich arbeite mit.«

Als Himmler wegging, hat Dönitz sofort alle seine Posten verdoppeln lassen. Himmler kam nach einer halben Stunde wieder um zu fragen, ob er ihn nicht zum Innenminister machen könnte.

Da sagte Dönitz, »Ja, das muß ich mir nun jetzt einmal eine halbe Stunde überlegen,« sagte ihm aber nachher, er könne ihn als Innenminister nicht gebrauchen.*

REICHSMARSCHALL Göring hatte das politische Testament Hitlers nie zur Sicht bekommen. Obwohl Hitler ihn als Oberbefehlshaber der Luftwaffe abgesetzt hatte, legte Göring Wert auf die Feststellung, daß er immer noch Reichsmarschall und, soweit er wisse, mit dem Tode Hitlers de facto Nachfolger geworden sei.

Auch Wochen nach dem katastrophalen Zusammenbruch beschäftigte er sich mit der Legalität der Nachfolge Dönitzs als Staatsoberhaupt. In einem Gespräch mit dem ehemaligen höchsten Reichsbeamten Dr. Hans-Heinrich Lammers, bagatellierte Göring die Ansprüche Dönitzs.

GÖRING: I must tell you something. You are the Chef der Reichskanzlei, you signed all documents. . . You knew about it only after Dönitz's radio address. Anybody could appear tomorrow and declare, »I received a Funkspruch after Dönitz received his. I am the Staatsoberhaupt now. . .« Ich aber have written proof. . .

LAMMERS: Yes, that's clear, he [Dönitz] will have to produce documentary proof.

* GRGG.278, Gespräch 30.3.-2.4.1945 (PRO: WO.208/4177)

GÖRING. Here we have a case of a Staatsoberhaupt who is not really a Staatsoberhaupt, since no proof can be found. On the other hand, I am the only one who, as legal Staatsoberhaupt, could possibly be recognised by the American Government at the present time, and who could negotiate. This is the greatest deception ever perpetrated.*

The Erlaß of 13. September 1934, the original of which we have here, is the basis for the case. . . There is also an Erlaß† issued after Heß's Flug . . . This is the reason why [ich] the Reichsmarschall sent an inquiring Funkspruch [to Hitler on 23. April 1945] . . . It was only out of loyalty that I did it. . . You can well say that Bormann is crazy.

LAMMERS: I had received the order concerning the Führernachfolge from the Stellv. Chef des Wehrmachtsführungsstabs in the following manner. General Winter wrote: »Enclosed I am sending you the contents of an order which was received by Großadmiral Dönitz: ,In the place of Reichsmarschall Göring the Führer appoints you, Herr Großadmiral, as his successor. Official documents follow. . . Signed: Reichsleiter Bormann.'»

GÖRING: Is there anything more fantastic than this fraud perpetrated by Bormann? . . . I ask you, Herr Lammers, do you really believe that after the Führer had publicly announced my appointment as his successor, and since he further announced my illness or my withdrawal from office, he would not have been able to announce over the radio such an important change as that of his successor? . . .

LAMMERS: I should like to point out another thing: after Görings Entlassung [als Ob.d.L.] a press notice appeared which stated that the Reichsmarschall resigned as Ob.d.L. because of a heart ailment . . . So he still retained his Rang as Reichsmarschall . . . and the Erlaß [betr. Nachfolge] was still in effect. . .

GÖRING: Well, I must say these damn crooks have pulled off a coup that is outstanding. I always knew that in the event. of something happening to the Führer my life would be in the greatest danger for the next forty-eight hours. After that time I would have performed the swearing-in, and it would have been a legal fact. At any rate I should have arrested Bormann within forty – eight hours. He knew that too. I would have carried out two personal actions immediately: the arrest of Bormann and the firing of Ribbentrop. They were the two thorns

* SAIC/X/3, 19.5.1943 (NA: RG.332, ETO MIS-Y, Box 73).

† Geheimer Führererlaß vom 29.6.1941.

in my side. . .

Die deutschen Atom- wissenschaftler

EVER since the American Lieutenant General Leslie Groves published in his memoirs brief, tantalising extracts from the transcripts of the conversations of the German atomic scientists secretly interned at Farm Hall near Cambridge, England, historians tried in vain to read the entire file.

In 1966, writing the history of the German project (*The Virus House*, London & New York, 1967) I formally applied to the Cabinet Office; access was refused both to me and to countless other researchers. Many of the scientists were still living, but this cannot alone have been the reason; more likely was that the presence of Professor Carl-Friedrich von Weizsäcker, brother of the Federal German president, caused the embarrassment.

It is known that a complete copy of the Farm Hall transcripts was in the hands of the German Federal Government in Bonn from about 1980 onwards; it follows that it was possibly at their request that the British Government continued to decline to authorise

public access to the file until February 6, 199, when it was finally opened.

The American Government had tried on several occasions to have its copy of the transcripts declassified. This copy, in two binders, was in the files of Groves's »Manhattan Engineer District.«

A typical response by the National Archives (dated August 31, 1989) to an American professor's request for access to the transcripts as recently as 1989, read:

The Government of the United Kingdom has requested that these documents be withheld in their entirety. It has been determined that release of this information could reasonably be expected to cause damage to the national security.*

AFTER Otto Hahn's discovery of nuclear fission in Germany in December 1938, teams of scientists in Germany, Britain, and America had competed to build, first an atomic pile – known in Germany as an *Atommeiler* or *Uranmaschine* – and then an atomic bomb; the first depended on the release of neutrons and energy in a controlled chain reaction, the second on the same chain reaction taking place with uncontrolled, explosive violence.† Until 1942 the German team at the Kaiser-Wilhelm Institut in Berlin, working under the brilliant Nobel Prize winner Werner Heisenberg, held the lead; although the ambitious Heisenberg was more interested in the theoretical aspects, his team began work on the Uranmaschine in 1939.‡

Fatefully misled by an incorrect calculation of the *Bremslänge* of Graphit by the mathematician Walther Bothe, the team believed that only Heavy Water (water in which the hydrogen atom has an

* Leslie R. Groves, *Now It Can be Told* (New York, 1962).

† The National Archives citation for their seat of the transcripts, now also opened, is NA: RG.77, Manhattan Project, Entry 22, The Farm Hall Transcripts. In the British Public Record Office the transcripts are available on poorly legible microfilm, WO.208/5019.

‡ See David Irving, *The German Atomic Bomb* (Simon & Schuster, New York, 1967) – the first full-length narrative history of the German atomic research effort in World War II. Its UK title was *The Virus House*.

added proton, becoming Deuterium) could be used as a moderator in a reactor or *Uranmaschine*. Heavy water was however difficult and costly to distil – the Nazis controlled only one hydrogen plant, in Norway, capable of manufacturing heavy water. This deficiency dogged the entire German operation, while in Chicago in 1942 Enrico Fermi successfully started up an experimental American atomic pile, built of graphite blocks and uranium.

In the United States the U.S. Army corps of engineers was put in charge of the vastly expensive »Manhattan project« to separate enough of the uranium-235 isotope to build an atomic bomb, and to separate enough plutonium from an atomic pile to build a different kind of atomic bomb.

Originally, the émigré German scientists working on this project had hoped to see these weapons dropped on Berlin and other German cities, but when Hitler died on April 30, 1945, the American bombs had still not been perfected. The first American atomic bomb would be tested in New Mexico in July; a »20,000-ton« uranium bomb would be dropped on Hiroshima in Japan on August 6, and a plutonium bomb – the last atomic device left – on Nagasaki a few days later.

General Leslie Groves, chief of the Manhattan project, had sent Dr. Samuel Goudsmit to Europe late in 1944 as head of the ALSOS Mission, to track down the Heisenberg team – of which British Intelligence had learned – and their documents. It became apparent that the German atomic effort had been hamstrung not only by the shortage of heavy water, but also by the rivalries between the individual scientists, whose ugly primadonna-like qualities would boil to the surface again during their year-long captivity in Britain. Heisenberg had jealously controlled the Reich's limited stocks of heavy water; as a theoretician he looked down on the experimental experts like Dr. Kurt Diebner, head of the Heereswaffenamt's atomic research effort. Göring had appointed a Munich professor, Walther Gerlach, as his Bevollmächtigter für die Kernphysikalische Forschung des Vierjahresplans; but Gerlach was a lazy, good-natured academic who ran rings round the Party and used the new project only to gain UK-Stellungen for his friends and scarce equip-

ment for his laboratories.

As the war ended, the German team were based at Hechingen, in Württemberg, and their primitive Atommeiler, installed in a cave beneath a cliff at nearby Haigerloch, had still not become critical. All these scientists were however dangerous *Wissensträger* – in Joseph Stalin's or even General de Gaulle's hands they might prove dangerous for Britain and the United States. So Churchill and Truman ordered their arrest: the men were to be held incommunicado while the leaders decided what to do with them. They were meanwhile to have every word of their private conversations recorded – for hints at escape, for clues to where they had hidden their secret papers, uranium, and radium stocks, and for interesting research pointers to enable British and American scientists to pick the Germans' unwitting brains, which were after all some of the most outstanding in German physics and physical-chemistry. The Germans were, of course, totally unaware of General Groves' Manhattan project, which made the recordings of their reactions to the news of Hiroshima all the more poignant and piquant.

Like all such British Intelligence operations, the interning of the German atomic scientists was given a code-name, the suitably scientific »Operation Epsilon.« The captured German scientists – initially Professors Otto Hahn, Max von Laue, and doctors Carl-Friedrich von Weizsäcker, Karl Wirtz, Erich Bagge and Horst Korsching – had been brought to Eisenhower's headquarters city, Rheims, in northern France. Here they were housed at No. 75, rue Gambetta, where S.H.A.E.F arranged for two British orderlies and an American cook to provide American »A« rations (the best) to the prisoners. Lieutenant-Commander Eric Welsh, a British Intelligence officer attached to the ALSOS mission, ordered Major T. H. Rittner to fly to Rheims, collect the prisoners and take them to a chateau at Versailles »where the original [unexplained] policy regarding these detainees could be carried out,« as Rittner – a high official of C.S.D.I.C. – reported. Since the British and American staff refused to »wait on Germans,« Rittner selected a German waiter and cook from the local Rheims stockade – thereby saving them from the starvation that awaited a million of their fellow prisoners – but

warned them that they would have to remain with him for as long as the professors were detained: There was to be no leakage from »Epsilon« whatever.

A Dakota flew the ill-assorted party to Versailles on May 7. Conditions at the local detention centre at the Château du Chesnay, known as »Dustbin,« were less congenial than those at Rheims – the professors were allowed only prisoner rations, there were only camp beds and no other furniture. After two or three days the professors were in a state of controlled fury at being treated as »war criminals«, as they put it (»Professor von Laue,« reported Rittner, referring to one of the most illustrious names in practical physics, »was almost in tears.«) Professor Werner Heisenberg and Dr. Kurt Diebner were now added to the party. Rittner watched over them closely, and prevented them from speaking with anybody else at the centre. By May 10 the professors were so restive that they begged Rittner to contact Professor Frédéric Joliot,* their eminent (and fiercely Communist) colleague in Paris; they assured Rittner that Joliot would help them. Rittner refused.

After a widely publicised incident involving Reichsmarschall Göring, General Dwight D. Eisenhower ordered that no preferential treatment was to be given to German prisoners; the party was moved on May 11 to a villa at Le Vesinet, where they were reduced to »B« rations. Professor Paul Harteck, the young physical chemist who had been working on centrifuges to separate the explosive uranium-235 isotope using uranium hexafluoride, was now also added to the group.

As local indignation and whispers began about the identity of the mysterious nine men, Rittner put it about that his charges were eminent anti-Nazis being held for their own protection. Their morale declined. On May 12 the Americans accidentally let slip that French Negro troops were still in occupation at Hechingen; since

* On Heisenberg, see N. P. Landsman's essay review, *Getting even with Heisenberg*, in *Studies in History and Philosophy of Modern Physics*, vol. 33 (2002), pages 297–325; and Jeremy Bernstein's paper *Heisenberg in Poland* in the *Journal* of the American Association of Physics Teachers, vol. 72, March 2004: <http://aapt.org/ajp>.

the grim record of these Colonial troops was already notorious – the wife and daughter of Hans-Heinrich Lammers, Chef der Reichskanzlei, had committed suicide after being violated by Moroccan troops in Bavaria – this news dismayed Heisenberg who had left his family at Hechingen. Heisenberg persuaded Rittner to send a letter through Dr. Goudsmit to his wife.

»The prisoners, » reported Rittner, »developed a passion for physical exercise, and even the more aged Professors von Laue and Hahn could be seen running solemnly round and round the garden at six o'clock in the morning clad only in thin underpants.« But the American authorities were now insisting that their rations be cut even further, to the »C« scale now authorised for prisoners. The British major Rittner protested but on May 18 the new reduction was enforced – again as part of Eisenhower's policy of reprisal. After June 4, when the professors were moved to the Chateau de Facqueval near Huy in Belgium, which came under local American military (and not S.H.A.E.F.) administration, conditions worsened even more; Rittner was informed that these were to be »strictly in accordance with General Eisenhower's order regarding the treatment of enemy nationals.« The château's owner, the wealthy Belgian lawyer Dr. Goldschmidt, had spent five years as a prisoner in Germany, and was furious at these new unwanted guests. »It was pointed out to me,« reported Rittner, »that the American troops would object . . . and that I would not be allowed to provide any extra food or comforts for the professors.«

Rittner's report provides an illuminating comparison of the British and American treatment of German prisoners. »In view of the attitude of the American troops,« he wrote, »it was impossible for me [even] to live with the professors as I had done up to now.« He and his officers ate »A« rations; the professors were reduced to »P.W. rations.« Rittner prevented the American Colonel from flying the Stars and Stripes, but worried constantly that the Swiss or Red Cross might demand right of entry to his top secret detention centre. On June 9 Kurt Diebner learned that the Russians were to occupy Thüringen; with tears in his eyes he told Rittner that his wife and son were at Stadtilm and several times he threatened sui-

cide, until Rittner was able to inform him his family had been safely evacuated.

On June 14 Walther Gerlach was added to the group. »[He] has a very cheerful disposition,« summarised Rittner, »and is easy to handle.« But the other professors were now »very, very restive,« and there were hints at desperate actions to »let the world know of their situation.«

They tried many different ploys. Heisenberg, whom Rittner adjudged the most sensible, told him not to let British Intelligence be fooled by the mere documents found at their institutes:

»He said that [in fact] their experiments had advanced much further than would appear from these documents, » reported the British officer,« and [he] maintained that they had advanced still further as a result of pooling of information since their detention.« Heisenberg and Harteck suggested adding Professor Dietrich(?) Bonhöffer of Leipzig to their party – »He was an active anti-Nazi who had worked with them . . . it would be unwise to let him fall into Russian hands.«

WHAT MAKES THESE PARLEYS interesting for history are the personalities and politics involved. For example, Carl-Friedrich von Weizsäcker – whose brother Richard would later become Bundespräsident of Germany – was a clever young theoretical physicist and son of the Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst von Weizsäcker, whom the Allies had arrested as a Kriegsverbrecher; in July 1940 the physicist Weizsäcker had described in einer Aufzeichnung for the Heereswaffenamt how a new atomic explosive, atomic-element No.94 (plutonium), could be extracted from an Atommeiler. In later years however he would become famous as a Kernwaffengegner und Friedensforscher – was this volte-face hypocrisy, opportunism, or a natural development in a Germany where a crushing defeat had stood everything on its head and where the former Obrigkeit, the Nazis like Kurt Diebner, were about to become the persecuted and the oppressed?

Sketching the characters of his ten illustrious prisoners, Rittner described Professor von Laue as a shy, friendly, mild mannered

man who could not fathom why he had been detained (he had not in fact been involved in the Nazi atomic project).

Professor Otto Hahn – whose discovery of nuclear fission had brought them into this predicament, not to mention the predicament of the whole of mankind, was »a man of the world«; but he had been helpful and good natured, and in awkward situations his commonsense had repeatedly saved the day. While Laue, Hahn, and von Weizsäcker (»a diplomat«) were now identified as pro-British and pro-American, Heisenberg had spoken darkly of »going over to the Russians,« and Wirtz (»an egoist«) and Bagge (»serious and hardworking«) were loyally German and regarded as unlikely to co-operate with their former enemies. Diebner, who had headed the German army's project, was disliked by all the others except Bagge. Major Rittner found Dr. Korsching a »complete enigma« – morose and surly, the scientist would rarely open his mouth before their transfer to England.

That transfer was decided by British Intelligence in June 1945, but it took several weeks to prepare.

Farm Hall, a country mansion at Godmanchester near Cambridge, was chosen; on the seventeenth of June Rittner went with Lieutenant-Commander Eric Welsh of M.I.6 to Farm Hall to supervise the installation of hidden microphones in all the bedrooms and living rooms to be used by the Germans, to enable the British »to follow the trend of their thoughts.«

Lieutenant-Colonel Thomas Kendrick, who had been M.I.6's station chief in Vienna until his expulsion in 1938 and who had been assigned to Rudolf Hess as German-speaking »Begleiter« at M.I.6's »Camp Z« near Aldershot in June 1941, agreed to transfer the necessary technicians from C.S.D.I.C. (U.K.) to operate the Farm Hall installation.

The problems with the American army back in Europe continued until the scientists' departure. Rittner refused to allow Lieutenant-Colonel Watkins, the American area Intelligence officer, to inspect his top-secret prisoners; Watkins then refused to release them to British custody, until overruled by S.H.A.E.F. in Paris. On July

3, 1945, the ten Germans were flown from Liege, in Belgium, to Tempsford, in Cambridgeshire. Rittner ordered his prisoners to be fed the same army rations as his own officers and troops.

Three days after their arrival, the hidden microphones recorded:

DIEBNER: I wonder whether there are microphones installed here?

HEISENBERG: Microphones installed? [*Laughing*]. Oh no, they're not as cute as all that. I don't think they know the real Gestapo methods; they're a bit old fashioned in that respect.*

THE WEEKS BEFORE HIROSHIMA were hard weeks of uncertainty for the German atomic scientists in English captivity. They felt under-used: they were mystified at being held, worried how their families were faring. Their letters home remained unanswered. »Things can't go on like this,« said Heisenberg on July 7, 1945. Harteck pointed out: »We have no legal position, since they have to keep us hidden.« Heisenberg grumbled, »I will point out to [the Commander] that he has let Stark and Leonard go on living happily in Germany, while we poor wretches have to let our wives and children starve.« »In the meantime,« chimed in Harteck, »the British and American soldiers are looting everything at home.«

Commander Welsh of M.I.6 came to see them. Weizsäcker listened for a while, then stalked out. Afterwards he remarked, »I was very annoyed at Welsh's manner. Hahn had asked Welsh outright about the unanswered letters. »He said they had not yet been sent,« said Hahn.

»That came out bit by bit after we had really questioned him,« Weizsäcker corrected.

»Hahn told him,« related Wirtz, »that we are living here like princes, but what use is that to us when we have no news of our families, have no idea what is to happen to us, and are out of touch with our work. Although we are well treated, we are nevertheless prisoners.«

Diebner recommended that Professor Heisenberg escape and

* Frédéric Joliot (1900–1958)

appeal to his friends at Cambridge university: »That would cause a terrific sensation. The whole thing would become known.« »They could get the police to bring you back,« he added, »but the damage would be done.«

»They are hiding us from their own people,« commented Harteck, »and that is the amazing thing. If it had been the other way round – we never hid a foreign scientist in Germany – the other scientists all knew about it.«

Diebner lamented, »The awful thing with the English is that it takes ages before they make up their minds to do something.«

»The empire has been built up through centuries,« Wirtz pointed out. »They have plenty of time.«

Heisenberg grew thoughtful. »It may be,« he said, »that the British Government are frightened of the communist professors, [Paul] Dirac^{*} and so on. They say, If we tell Dirac or [Patrick] Blackett where we are, they will report it immediately to their Russian friends, [Peter] Kapitza[†] and Comrade Stalin will come and say: 'What about the Berlin University professors? They belong in Berlin.' «

They were all aware of the Big Three talks just opening at Potsdam between Stalin, Truman, and Churchill. »It is possible,« continued Heisenberg gloomily, »that the Big Three will decide it at Potsdam, and that Churchill will come back and say: 'Off you go. The whole group is to return to Berlin' – And then we'll be in the soup.«

On July 16 the newspapers mentioned that Lord Cherwell (formerly Professor Frederick Lindemann), Churchill's scientific advisor, was at the Potsdam conference. »If Cherwell knew we were detained here,« mused Hahn, »Something would happen. He doesn't know . . . «

»I imagine, « said Diebner, »that they will decide at the Big

* Unlike earlier texts, most of the dialogues in this Farm Hall section are available only in English translation. These conversations have now been published with a scholarly commentary by J. Bernstein in *Hitler's Uranium Club* (Copernicus, New York, 2001).

† Paul Adrien Maurice Dirac, OM, FRS.

Three conference which scientists are to go to Russia.« »He doesn't know anything about us,« persisted Otto Hahn, still thinking of Lord Cherwell. »That's the stupid part about it. – But perhaps he does know.«

Bagge and Korsching were furious at the bootlicking by Dr. Weizsäcker to the British:

KORSCHING: It makes me furious when people are so childishly Anglophile. It was just the same in Hechingen –

BAGGE: How do you mean?

KORSCHING: – they handed them [the ALSOS mission] the [Heavy] Water on a platter, they did the same with the Uranium, and all the instruments and all the secret files in duplicate and – I don't know – 20 gr. of Radium. That's awful.

BAGGE: Wirtz and Bopp buried 2 (10?) gr. of Radium which will sell privately later.

Korsching was contemptuous: »Weizsäcker imagines he can negotiate with them regarding the handing over of the Water, and on what conditions. They discussed it with the Commander. . . : 'We will only tell you on condition that you let us go on working on it.' They imagined they could get away with that. He [Rittner] need only threaten them with bread and water and they will give way.«

A few days later, on July 11, the microphones heard Bagge discussing whether to work on atomic weapons with the Anglo-Americans – »No one,« he explained, »has any money in Germany.«

KORSCHING: If one is convinced that Germany will be occupied by the Russians for a long time and you work on the production of weapons for the English, the end result will be that you will make Germany into the future battlefield. . . From what I know of the Anglo-Americans, I don't relish the idea of their assimilating us as easily as all that. The result will be that all the good work we may do in our lives will go to the credit of Anglo-American brains.

BAGGE: What do you mean? The first thing Wirtz did was to ask, »Will we be given British nationality?«

KORSCHING: I was once talking to Wirtz and Heisenberg and I

said, »It would certainly be a clever move for anyone who is thinking of working in England to acquire British nationality as otherwise he would be shot if he fell into Russian hands.« If one is taken to England, one may have to stay here. I would rather take Swedish nationality . . . I would not make any effort to become British. If there is nothing more to be made out of Germany, one should at any rate get away from Russia. Von Weizsäcker is more or less resigned to the idea of becoming Russian one day.

»Suppose,« reflected Korsching weiter, »the English were to come and say: 'You can carry on with your work, We will take you all back to Hechingen, but you must sign a paper.' . . ?«

Bagge replied that he would ask whether he could continue to carry on his scientific work as freely as during the war in Germany. »Then of course,« pointed out Korsching, »they may say: 'The *Uranmaschine* people are to go back, but the isotope-separators [Harteck, Bagge und Korsching] must carry on working at separating isotopes under American control.«

A few days later both Bagge and Diebner decided that becoming British would not be a bad idea after all. »It would be a wonderful thing,« sighed Bagge, and Diebner seconded him: »Then have nothing more to do with the Party [NSDAP] again. I would willingly take an oath never to have anything to do with the Party again.«

He had only stayed in the Party, he later explained, because if Germany had won the war Party members would have been given the best jobs (*mit anderem Vorzeichen*, this held true even though Germany lost the war.) Von Weizsäcker was now heard confiding to Dr. Wirtz that he had no objection to fraternising with the English – though he felt a certain reluctance in doing so in 1945, the year of Dresden, Pforzheim and the mass-expulsions, »this year,« as he put it, »when so many of our women and children have been killed.«

A whispered conversation on July 18, 1945:

WIRTZ: Why don't they want [us] to send letters? . . . For some reason or other no one must know that Professor Heisenberg etc. are

here.

HEISENBERG: Everyone in Hechingen knows that I have been arrested, but the moment a note gets through, they will know: 'Ha! They are still alive.' . . . Some clever journalist would then turn up, he would have a look at the place from outside, see us all playing all sorts of games in the garden, sun bathing etc. The next day there would be a terrific article in the newspaper just like it was with Göring. 'German Nazi scientists enjoying life in England. For lunch they have –'

Wirtz said that Samuel Goudsmit, the chief of the ALSOS mission whom they had met at Hechingen, would not want to help them.* »He has lost his parents« – they died in Auschwitz.

HARTECK: Of course Goudsmit can't forget that we murdered his parents. That's true too and it doesn't make it easy for him. . .

WIRTZ: If I were ever to invade England with airborne troops I would have all the men arrested straight away and they would be separated from their wives for two years just to show them what it's like.

HEISENBERG: I think there is a 90% chance of our getting back to Germany.

A few days later, on July 21, the odds on survival were again discussed. Dr. Wirtz thought they had a 25% chance of getting home before December 1, and 70% odds of getting home in the year after that. »I think there is a 15% chance that we will never see our wives again.« Heisenberg thought that estimate unduly pessimistic – a one per cent chance of never seeing their wives again would be more like it, though they might never return to Germany. »Of course,« he conceded, »one can never know. Something astounding may suddenly happen.«

On July 26 the captured German scientists were still speculating on why they were being held.

HEISENBERG: The Americans fear nothing so much as the possibility of the French getting even an inkling of the Uranium business. .

HARTECK: They are probably not really frightened of the French

* Peter Kapitza, 1894-1984, Russian physicist.

but only of the Russians.

GERLACH: Certainly.

HEISENBERG: The Russians are certainly two years behind us in the separation of Uranium[-235], but if they put people like L – ko and [D. P.] Landau etc. onto it they will most certainly succeed. . . He [Landau] worked with me at Leipzig. He's a very clever Russian Jew. . .

GERLACH: Laue has only heard about the Uranmaschine since we have been in detention.

HARTECK: He knew absolutely nothing.

Later that day, July 26, Bagge and Diebner conducted a whispered talk about their co-prisoner von Weizsäcker.

DIEBNER: Do you think von Weizsäcker wants to stay here for five years?

BAGGE: Oh yes, he wants to stay here. He likes it here. He says every day that he has never had such a good opportunity to think and work as he has here. . . But I have lost hope, that is the tragedy. I'm frightened. I'm reaching the end of my tether [*half sobbing*].

DIEBNER: About your family?

BAGGE: Yes, of course, that's one reason. . . In the meantime my family will be dead. After all, I feel responsible for my family. I saw it for myself. The first day the French arrived in Hechingen and raped the women one after the other. . . The day I had to leave three Moroccans were billeted in the house. That's been going on for three months and I'm supposed to look happy here. I can't stand it much longer.

DIEBNER: You must stick it. . . Bagge, you mustn't think we're all complete fools. Heisenberg is no fool. . .

BAGGE: You must also realise that if, during the war, we (put) people in concentration camps – I didn't do it, I know nothing about it and I always condemned it when I heard about it – if Hitler ordered a few atrocities in concentration camps during the last few years, one can always say that these occurred under the stress of war. But now we have peace, and Germany has surrendered unconditionally and they can't do the same things to us now.

»I was not in the Party,« reminisced the young Dr. Bagge. »In

1933 I was taken by the High School S.A. people, and pushed into the S.A. just like all the other young assistants I know. For instance Wirtz – I don't know about von Weizsäcker – and [H. P.] Dürr, they were all in the S.A. It was compulsory and one could do nothing about it.«

Professor Gerlach disagreed. »I didn't join the [N.S.-] Lehrerbund.«

»In our Institute all the assistants had to join the [N.S.-] Dozentenbund,« persisted Bagge.

»They tried to force us,« laughed Gerlach, »and we got letters and they made difficulties. We just threw everything into the wastepaper basket and didn't answer.«

»That's one way of doing it. . . In the autumn of 1936 my mother wrote to me to Leipzig asking whether I wanted to join the Party. Someone had asked. My mother thought it was a good thing and had sent my name in. A few months later I received my Party book which stated that I had been in the Party since 1 May, 1935. It had been backdated 12 months. It also said that I had sworn an oath to the Führer in May 1935. Not one word of it was true.«

»Taking the line of least resistance,« apologised Diebner, a Party member, »as so many did, was of course not the right course.«

»I had a half Jew as assistant until the autumn of 1944,« said Gerlach. »I kept saying, 'It's impossible to remove the man as so much depends on him.' . . . I had no picture of Hitler in my institute. They kept on coming and saying we should buy a picture of Hitler. I always said: 'No, I already have one.' I had a very small picture I had bought for 5 pfennig,« he added, and left the room.

Bagge watched him go. »They could do nothing against him,« he explained to the others. »He knew Göring personally. His brother was in the S.S., and that's how he managed to stay on.«

Later that day Diebner explained to Otto Hahn how being a freemason since 1933 had disadvantaged him. »I *never* voted for Hitler. . . Wirtz knows my views. I told him, 'I am a Party member. We'll see what happens: if the Nazis win, I shall still be a Party member and that will help us; and if things go the other way, you will have to help me.' That's what we arranged at the time. Now I

feel rather isolated here. »

In fact Diebner had intervened to help a Polish professor as well as the French communist Joliot, and he had prevented the German army from removing a valuable cyclotron from Copenhagen.

»During the war,» Heisenberg reminisced to Dr. Wirtz on July 18, »I had five calls for help in cases where people were murdered by our people. One was Schumann (?). . . I could do nothing in his case as he had already been killed when I got the letter. The second one was Couvens(?), the Belgian cosmic ray man; he disappeared in a Gestapo camp and I couldn't even find out through Himmler's staff whether he was alive or dead. I presume he is dead too. Then there was the mathematician C——le; I tried to do something about him through St——el but it was no good and he was shot. Then from among the Polish professors there was a logistician with a Jewish name – and then with the other Poles, the following happened; his name was Sch——k, a mathematician.

He had written to me and I had put out feelers in order to see what could be done. I wrote to Scholz (?) who had something to do with Poland. Then ——r wrote to me the following ridiculous letter saying he had also had something to do with the case. He wrote: 'Dear Heisenberg, I have just heard that the mathematician Sch——er is in great danger. He is now living in the little Polish town of so-and-so under the false name of so-and-so.' That came in a letter which was of course opened at the frontier. It is unbelievable how anyone can write that from Switzerland. I heard nothing more about Sch——er and I have now been told that he was murdered.

»We have done things which are unique in the world,« conceded Wirtz. »We went to Poland and not only murdered the Jews in Poland, but for instance, the S.S. drove up to a girls' school, fetched out the top class and shot them simply because the girls were High School girls and the intelligentsia were to be wiped out. Just imagine if they arrived in Hechingen, drove up to the girls' school and shot all the girls! That's what we did.«

(ABOVE IS FROM A PAGE OF BADLY LEGIBLE TEXT: CHECK ORIGINAL MICROFILM FOR ILLEGIBLE NAMES).

The prospect of getting funds from the British for resuming atomic research receded with each day. »For the sake of the money,« said Bagge on July 21, »I should like to work on the *Uranmaschine*.«

Diebner agreed: »This is *the* chance to earn a living.«

»Well Diebner,« said Korsching, half seriously, »we'll both go to the Argentine.«

»I think we should approach the Argentinian ambassador,« suggested Bagge. Korsching warned that the British and Americans would scotch that whole idea too.

»Then I go to [the University of] La Plata,« suggested Bagge, »and if I get the job as an assistant, let us say, that would not be bad at all.«

They day-dreamed in silence for a while. »Actually,« Korsching then said, »I find it quite possible that Heisenberg really continues to work on the *Uranmaschine*; in the end several really productive ideas will have been contributed by all sorts of people, but people will say in the end, 'It has been Heisenberg's work.'«

Diebner left the room, and Korsching persisted to Bagge: »If you work together with Heisenberg on a *Uranmaschine* then you can write off your share.« He described how, during the interrogations by Goudsmit at Hechingen, Wirtz had played down the contribution of his assistants Robert Döpel and E. Fischer. »A scientist is asked,« explained Korsching in disgust, »'What have you thought out, where is your idea?' If you then make the strategic mistake of moving in the shadow of a man who is already world famous« – a reference to Heisenberg – »then you are out of the limelight for the rest of your life. And if you then raise your voice against that, then on top of it you will be called a troublemaker.«

»Did you notice how Heisenberg wiped the floor with Weizsäcker?« chuckled Bagge, changing the subject.

»And how!« said Korsching. »I rubbed my hands with glee. It is of course very degrading that he (Weizsäcker) cannot even do a few simple calculations.« »If Weizsäcker does not now try hard,« he added, »to write down a few more formulae, then he is squashed altogether. I think it serves him right, for Weizsäcker has unlim-

ited ambition.« He paused reflectively, then made this compliment: »Now the really positive point about the chief [Heisenberg] is the following: If you do some work of your own, which he acknowledges to be sound and worthwhile, then you have complete liberty to do it. In Weizsäcker's institute you become a slave.«

For a while they discussed the building of a cyclotron, and Heisenberg's hopes of getting Allied permission to build a small *Uranmaschine*. »I am convinced,« said Bagge, »they have used these last three months mainly to imitate our experiments.« »And for that purpose,« he added a few moments later, »they need the D₂O [Heavy Water].«

»They know perfectly well,« said Korsching, »that once they have let us go back to Germany they'll only have 50% control over us. They can put somebody in my room, and I guarantee you, that without that fellow noticing it, I'll be able to make an experiment. I just know he goes to see his girl friend on Saturday, so I'll just work Saturday night. . .«

Morale of the scientists slumped, as their isolation continued. There was no word from their families. Hahn completely broke down, Bagge was often near to tears. Relenting, British Intelligence allowed them to write to their families; no replies came. »It was almost pathetic,« reported Rittner to M.I.6, »to see the efforts . . . to convey the information that they were in England.« He ruthlessly blue-pencilled all such sentences.

In the last days before Hiroshima, Major Rittner grilled them closely about their links with the Nazi Party.

GERLACH: The Major asked me what we had known about scientific work in enemy countries, especially on Uranium. I said, 'Absolutely nothing.'

HEISENBERG: One should never mention names, even if one knew of a German who had anything to do with it.

GERLACH: For instance, I never mentioned the name of that man [] Albers (?). The Secret Service people kept on asking me, 'From whom did you get information?' and I always replied, 'There was an official

in Speer's ministry and in the Air Ministry who gave it out officially.'

HEISENBERG: I had a special man who sent me amazing information from Switzerland. That was some special office. Of course, I have burnt all the correspondence and I have forgotten his name. . . For instance he once reported that the Americans had just built a new heavy water plant [•• at Trail?] and that sort of thing.

On August 5 Gerlach and Heisenberg discussed whether the Gestapo had planted agents among them, and the odd case of Professor Bothe (whose faulty calculations on the atomic *Bremslänge* of graphite had – though they still did not know it – derailed their whole project.) Gerlach suspected that a Dr. Grünzig, a *Patentmann* who had once been a HJ-Führer and who had been foisted on to them at Hechingen in the summer of 1944, might have been an S.S. spy: »I mistrusted him,« said Gerlach, »and didn't let him see anything and we got rid of him with a lot of difficulty.«

He turned to Heisenberg. »We discussed it with you at the time and warned you.« The microphones registered a pause, before Gerlach spoke again: »Then Diebner told me he was always suspicious that someone from the British Secret Service had been with Bothe, a certain Dr. Gehlen.«*

»Yes, I knew Gehlen,« said Heisenberg. »I must say I can understand your suspicion of Gehlen. I knew Gehlen at Leipzig, he worked with [] Döpel, and I couldn't quite make him out. . . His wife was Swedish and I know he had contacts abroad.«

»He had been with the English Bank before,« commented Gerlach.

»What I didn't like about the man was the fact that he had had such a varied career, continued Heisenberg. »I often discussed the matter with Döpel and we agreed that Gehlen should at any rate be told nothing about the Uranium business. Later he went to Bothe. We could not make him out and I believe I spoke to Bothe about it and told him I was not sure of him. . . There was some business about his having been denounced to the Gestapo in Leipzig. He was supposed to have had contacts abroad and the matter was inves-

* Sam Goudsmit (1902–1978).

tigated and he was acquitted?' »I suspected two persons of belonging to the foreign Secret Service,« continued Professor Heisenberg. »The first one is Dellenbach [*sic.* Dallenbach*], and I am pretty sure about him; and the second one is Gehlen, but I am not sure about him.«

Gerlach said he was »quite certain« as to Dellenbach. »You know how he got his job?«

»I presume through his connections with [Martin] Bormann's cousin.

Gerlach said: »Then there was that unpleasant business about Dellenbach and the Swiss telegram about the *Uranmaschine* which our Secret Service intercepted, it all seemed to point to Dellenbach. There were two other people mixed up in it, an engineer and a professor – he (Dellenbach) wouldn't tell me his name, but I heard afterwards he was continually at (Hitler's) headquarters. His name was said to be Schmitt. He was one of those mysterious people and Hitler made him a professor during the war. Later that S.D. man [S.S.-Obergruppenführer Oswald] Pohl came to me and told me the whole thing had been cleared up. . . .«

In a further discussion that day on the »very odd« Bothe business, Heisenberg concluded that Walther Bothe's friendship with the French communist Professor Joliot provided one clue. »It doesn't look as though Bothe will be joining us,« Diebner said to Bagge elsewhere in Farm Hall that day. »It looks as though Gehlen had the decency to keep Bothe informed,« responded Bagge.

These were the last conversations recorded at Farm Hall in the pre-nuclear age.

ON AUGUST 6, 1945 an American aircraft dropped an atomic bomb on Hiroshima. It consisted of a few pounds of almost pure uranium-235, which had been separated from the more common uranium-235 isotope by immensely costly processes combining the use of centrifuges, diffusion, and tens of thousands of mass-spectrographs in which the lighter 235 isotope was magnetically

* Johannes Gehlen, who worked with Robert Döpel and Werner Heisenberg.

deflected, literally atom by atom, around a different curved track and collected for the bomb, a few micrograms per day. Over one hundred thousand Japanese died in the split-second fireball that erupted over Hiroshima, and tens of thousands more died lingering deaths from the poisonous nuclear radiation.

The B.B.C. broadcast the shocking news at nine p.m. Though thousands of miles from Germany or England, it was a disturbing climax to the peaceful fission experiments that Professor Otto Hahn had conducted in Berlin in December 1938. Major Rittner called him in shortly before dinner, and broke the news to him:

Hahn [reported Rittner] was completely shattered by the news and said that he felt personally responsible for the deaths of hundreds of thousands of people, as it was his original discovery which had made the bomb possible. He told me that he had originally contemplated suicide when he realised the terrible potentialities of his discovery and he felt that now these had been realised he was to blame.

He announced the news to his colleagues who had assembled for dinner. A long incredulous discussion followed, which is worth printing almost in full:

HAHN: They can only have done that if they have uranium isotope separation.

WIRTZ: They have it too. . .

HARTECK: That's not absolutely necessary. If they let a uranium engine run, they separate [element] »93«*

HAHN: An extremely complicated business. For »93« they must have an engine which will run for a long time. If the Americans have a uranium bomb then you're all second-raters. Poor old Heisenberg.

LAUE: The innocent!

HEISENBERG: Did they use the word uranium in connection with this atomic bomb?

ALL: No. . .

HEISENBERG: Then it's got nothing to do with atoms, but the

* Die »Forschungsstelle D« des schweizer Ingenieurs Walter Dällenbach war als Anhängsel der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) angegliedert,

equivalent of 20,000 tons of high explosive is terrific. . .

HAHN: At any rate, Heisenberg, you're just second-raters and you may as well pack up.

HEISENBERG: I quite agree.

HAHN: They are fifty years further advanced than we.

HEISENBERG: . . . They must have spent the whole of their £500 million in separating isotopes; and then it's possible. . .

HAHN: I didn't think it would be possible for another twenty years.

WEIZSÄCKER: I don't think it has anything to do with uranium. . .

HEISENBERG: I don't believe that it has anything to do with uranium. . .

GERLACH: They have got »93« and have been separating it for two years – somehow stabilised it at low temperature and separated »93« continuously.

HAHN: But you need the Maschine [atomic pile] for that.

DIEBNER: We always thought we would need two years for one bomb. . .

WIRTZ: I'm glad we didn't have it.

WEIZSÄCKER: That's another matter. . .

HAHN: Döpel was the first to discover the increase in neutrons [essential for the chain reaction].

HARTECK: Who is to blame?

[A VOICE]: Hahn is to blame.

WEIZSÄCKER: I think it's dreadful of the Americans to have done it. I think it is madness on their part.

HEISENBERG: One can't say that. One could equally well say, »That's the quickest way of ending the war.«

HAHN: That's what consoles me.

Their subsequent discussion showed that Heisenberg had not grasped the essential design of the atomic bomb, whereby sub-critical components were imploded by conventional explosives to produce a super-critical mass. According to his primitive calculations on the mean free paths the bomb would have such a diameter that one or two tons of pure uranium-235 would be needed – impossible amounts to obtain.

HARTECK: You can never get pure 235 with the centrifuge. . .

HAHN: Yes, but they could do it too with the mass-spectrographs. Ewald has some patent.

DIEBNER: There is also a photo-chemical process.

HAHN: . . . When they said at one time one could make bombs, I was shattered.

WEIZSÄCKER: I would say that, at the rate we were going, we would not have succeeded during this war.

HAHN: Yes. . . Once I wanted to suggest that all uranium should be sunk to the bottom of the ocean. . .

HEISENBERG: We can assume that they have some method of separating isotopes of which we have no idea.

WIRTZ: I would bet that it is a separation by diffusion with recycling. . . We had only one man [Dr. Korsching] working on it, and they may have had ten thousand.

WEIZSÄCKER: Do you think it is impossible that they were able to get element »93« or »94« out of one or more active *Maschinen*?

WIRTZ: I don't think that is very likely.

WEIZSÄCKER: I think the separation of isotopes is more likely because of the interest which they showed in it to us and the little interest they showed for the other things.

HAHN: Well, I think we'll bet on Heisenberg's suggestion that it is bluff.

HEISENBERG: There is a great difference between discoveries and inventions. With discoveries . . . many surprises can take place. In the case of inventions, surprises can really only occur for people who had not had anything to do with it. It's a bit odd, after we have been working on it for five years.

WEIZSÄCKER: Take the [K.] Clusius method of separation. Many people have worked on the separation of isotopes, and one fine day Clusius found out how to do it. . .

HEISENBERG: The problem of separating 235 from 238 is such an extremely difficult business.

HARTECK: . . . One would have had to produce hundreds of organic compounds of uranium, had them systematically examined by laboratory assistants and then had them chemically investigated. . . That would have meant employing a hundred people. . .

All ten prisoners assembled at nine P.M. that August 6, 1945 to hear the B.B.C. news with the official announcement.

It was clear that this was no bluff. Harteck correctly pronounced now that the Allies must have pulled it off using mass-spectrographs to separate the uranium-235, »mass spectrographs in enormous quantities,« each costing perhaps one hundred dollars, one hundred thousand of them each producing, say, one milligram per day.

HEISENBERG: Yes, of course, if you do it like that and they seem to have worked on that scale. 180,000 people were working on it. . .

BAGGE: Goudsmit led us up the garden path.

Samuel Goudsmit had assured the captives that the Americans had made no progress at all on uranium research.

HEISENBERG: Yes, he did that very cleverly.

HAHN: '[Sir James] Chadwick and [Sir John] Cockcroft.'

HARTECK: And [Sir Francis] Simon too. He is the low temperature man.

KORSCHING: That shows at any rate that the Americans are capable of real co-operation on a tremendous scale. That would have been impossible in Germany. Each one said that the other was unimportant.

Professor Walther Gerlach, Göring's Sonderbeauftragter für die kernphysikalische Forschung – his defeat and personal humiliation only gradually dawning upon him, snapped: »You really can't say that as far as the uranium group is concerned. . . You can't say that any one of them said that the other was unimportant.«

»Not officially of course,« snarled Korsching.

»Not unofficially either,« exclaimed Gerlach.

»Don't contradict me.«

Rittner reported later, »As the man appointed by the German Government to organise the research work on uranium, he [Gerlach] considers himself in the position of a defeated general and

appeared to be contemplating suicide when the announcement was made.«

Otto Hahn hastened to Gerlach's defence: »Of course, we were not able to work on that scale.«

»One can say,« reminisced Heisenberg, »that the first time large funds were made available in Germany was in the spring of 1942 after that meeting with [Reich Erziehungsminister Bernhard] Rust, when we convinced him that we had absolutely definite proof that it could be done.«

Bagge pointed out unkindly that »it wasn't much earlier« in Britain either.

HAHN: They seem to have made an [atomic] explosive before making the *Maschine* [atomic pile], and now they say, »In future we will build *Maschinen*.«

HARTECK: . . . We could never have done it as we could never have employed 56,000 workmen. For instance, when we considered the Clusius-Linde Verfahren [for production of heavy water] combined with our exchange cycle, we would have needed to employ 50 workmen continuously in order to produce two tons a year. If we wanted to make ten tons we would have had to employ 250 men. We couldn't do that.

WEIZSÄCKER: How many people were working on V-1 and V-2?

DIEBNER: Thousands worked on those.

HEISENBERG: We wouldn't have had the moral courage to recommend to the Government in the spring of 1942 that they should employ 120,000 men just for building the thing up.

WEIZSÄCKER: I believe the reason we didn't do it was because all the physicists didn't want to do it on principle. If we had all wanted Germany to win the war we would have succeeded.

HAHN: I don't believe that. But I am thankful we didn't succeed.

HARTECK: Considering the figures involved, I think it must have been mass spectrographs. If they had some other good method they wouldn't have needed to spend so much -one wouldn't have needed so many men. . .

KORSCHING: It was never done with spectrographs.

HEISENBERG: I must say I think your theory is right and that it is spectrographs. . . It is possible that the war will be over tomorrow .

HARTECK: The following day we will go home.

KORSCHING: We will never go home again.

HARTECK: If we had worked on an even larger scale we would have been killed by the Secret Service. Let's be glad that we are still alive. Let us celebrate this evening in that spirit.

DIEBNER: Professor Gerlach would be an S.S. -Obergruppenführer – and would be sitting in Luxembourg [meaning, at Bad Mondorf with Göring, Ribbentrop, Dönitz and the rest] as a war criminal.

»If one hasn't got the courage,« remarked Dr. Korsching, picking up Heisenberg's earlier remark, »It would have been better to give up straightaway.«

It was aimed at Gerlach, and he exclaimed: »Don't always make [*Hör auf mit?*] such aggressive remarks,« and stormed out of the room. The agonised post-mortem continued in his absence. Diebner remarked that the Reich authorities were only interested in immediate results: »They didn't want to work on a long-term policy as America did.« Weizsäcker chimed in, »We were all convinced that the thing« – he did not specify whether *Uranmaschine* or bomb – »could not be completed during this war.«

»Well, that's not quite right,« objected Heisenberg. »I would say that I was absolutely convinced of the possibility of our making an uranium engine but I never thought that we would make a bomb and at the bottom of my heart I was really glad that it was to be a Maschine and not a bomb. I must admit that.«

WEIZSÄCKER: If you had wanted to make a bomb we would probably have concentrated more on the separation of isotopes and less on heavy water.

Professor Hahn got up and started out of the room. Weizsäcker continued speculating: »If we had started this business soon enough we could have got somewhere. If they [the Allies] were able to complete it in the summer of 1945 we might have had the luck to complete it in the winter 1944/45.«

»The result would have been,« replied Wirtz, still groping for any tangible benefits of failure, »that we would have obliterated

London but would still not have conquered the world. And then they would have dropped them on us.«

WEIZSÄCKER: I don't think we ought to make excuses now because we did not succeed, but we must admit that we didn't want to succeed. If we had put the same energy into it as the Americans and had wanted it as much as they did, it is quite certain that we would not have succeeded as they would have smashed up the factories.

DIEBNER: Of course they were watching us all the time.

WEIZSÄCKER: One can say it might have been a much greater tragedy for the world if Germany had had the Uranium bomb. Just imagine, if we had destroyed London with uranium bombs it would not have ended the war . . .

WIRTZ: We hadn't got enough uranium.

WEIZSÄCKER: We would have had to equip long distance aircraft with uranium engines to carry out airborne landings in the Congo or North West Canada [areas rich in uranium ore]. We would have had to hold these areas by military force and produce the stuff from mines. That would have been impossible. .

HARTECK: If they have done it with mass spectrographs we cannot be blamed. We couldn't do that. But if they have done it through a trick, that would annoy me.

HEISENBERG: I think we ought to avoid squabbling amongst ourselves concerning a lost cause. In addition, we must not make things too difficult for Hahn. . .

WEIZSÄCKER: It is a frightful position for Hahn. He really did do it.

Heisenberg nodded agreement and they were quiet for a moment. »About a year ago,« revealed Heisenberg, »I heard from Segner [sic. Staatssekretär Frhr. [Adolf] von Steengracht*] from the Auswärtiges Amt that the Americans had threatened to drop a Uranium bomb on Dresden if we didn't surrender soon. At that time I was asked whether I thought it possible, and, with complete conviction, I replied: 'No'.«

»I think it characteristic,« said Wirtz, still looking for silver

* He perhaps means »94« (plutonium); »93« would be uranium.

linings, »that the Germans made the discovery and didn't use it, whereas the Americans have used it. I must say I didn't think the Americans would dare to use it.«

PROFESSOR GERLACH, driven from the room by Korsching's cruel reproaches about »lack of moral courage«, had gone straight to his bedroom. The hidden microphones heard him sobbing – with pity for the dead of Hiroshima, or with remorse that he had failed Germany? He told Laue and Harteck, who tried to comfort him, that he would shoot himself if he had a weapon. Had he failed? Or had he deliberately not tried to succeed?

»When I took this thing over,« he said between sobs, »I talked it over with Heisenberg and Hahn, and I said to my wife: 'The war is lost and the result will be that as soon as the enemy enter the country I shall be arrested and taken away.' I only did it because, I said to myself, this is a German affair and we must see that German physics are preserved. I never for a moment thought of a bomb, but I said to myself, If Hahn has made this discovery, let us at least be the first to make use of it. When we get back to Germany we will have a dreadful time. We will be looked upon as the ones who have sabotaged everything. We won't remain alive long there. You can be certain that there are many people in Germany who say that it is our fault. Please leave me alone.«

Otto Hahn, a wise and kindly old man, went in to comfort Gerlach a little later. »Are you upset,« he asked, »because we did not make the uranium bomb? I thank God on my bended knees that we did not make an uranium bomb. Or are you depressed because the Americans could do it better than we could?«

»Yes,« said Gerlach simply.

HAHN: Surely you are not in favour of such an inhuman weapon as the uranium bomb?

GERLACH: No. We never worked on the bomb. . . But I did think that we should do everything to make the sources of [atomic] energy and exploit the possibilities for the future. When the first result – that the concentration was very increased with the cube method – appeared,

I spoke with Speer's right hand man (as Speer was not available at the time), a colonel [Friedrich] Geist,* first and later to [Gauleiter Fritz] Sauckel [*Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz*] at Weimar who asked me:

»What do you want to do with these things?« I replied, »In my opinion the politician who is in possession of such a *Maschine* can achieve anything he wants.« About ten days or a fortnight before the final capitulation Geist replied, »Unfortunately we have not got such a politician.«

HAHN: I am thankful that we were not the first to drop the uranium bomb.

GERLACH: . . . I was afraid to think of the bomb, but I did think of it as a thing of the future, and that the man who could threaten the use of the bomb would be able to achieve anything. That is exactly what I told Geist, Sauckel, and [Gauleiter Wilhelm] Murr. Heisenberg was there at Stuttgart at the time.

[Enter Harteck]

Tell me, Harteck, isn't it a pity that the others have done it?

HAHN: I am delighted.

GERLACH: Yes, but what were we working for?

HAHN: To build a *Maschine*, to produce elements, to calculate the weight of atoms, to have a mass-spectrograph and radio-active elements to take the place of radium.

HARTECK: If you had come a year sooner, Gerlach, we might have done it, if not with heavy water, then with low temperatures. But when you came it was already too late. The enemy's air superiority was too great and we could do nothing.

It was plain that Gerlach considered his life to be in danger if he returned to Germany in the next two years, as *The German Who Had Failed to Make the Bomb*. Hahn felt no such risk for himself. Gerlach revealed that Nazi Party officials had gone from house to house on April 27 or 28, 1945, in Munich telling everyone that the German atomic bomb was to be used the next day. »I fought for six months against [Professor Abraham] Esau [of the Reich Education Ministry] and Beuthe taking over all the heavy water and the uranium and having the engine made by the *Reichsanstalt*. Esau told

* Adolf Baron Steengracht von Moyland (1902-1969).

me more than once, 'The cube experiment is my experiment and I am going to see it through and I am going to take everything.' And, as I was stubborn and refused to give in, Beuthe sent that letter to Himmler through the S.D. regarding my political attitude. . . That went on till September or October, until Esau eventually officially gave up his claim to the uranium and the heavy water.«

Harteck then hit the nail on the head. »Of course,« he said, »we didn't really do it properly. Theory was considered all-important and experimentation was secondary. And then almost unintelligible formulae were written down. We did not carry out experiments with sufficient vigour.«

GERLACH: We must not say in front of those two Englishmen that we ought to have done more about the thing. Wirtz said that ought to have worked more on the separation of isotopes. . . One cannot say in front of an Englishman that we didn't try hard enough. They were our enemies, although we sabotaged the war. There are some things which one knows, and one can discuss together, but which one cannot discuss in the presence of Englishmen.

HAHN: I must honestly say that I would have sabotaged the war if I had been in a position to do so.

Major Rittner followed this moral agonising of the German scientists with particular interest. Hahn was upset, but could not understand why Gerlach was taking it so badly; Heisenberg suggested that although Gerlach disapproved of the Nazis' crimes, he could not get away from the fact that he was working for Germany.

Hahn responded that he too loved his country, but that strange as it might appear for this very reason he had hoped for her defeat: he had never thought, however, that defeat would produce such a terrible tragedy for Germany. They speculated about the feelings of the British and American scientists working on the Manhattan Project. Heisenberg replied that it was different for them, as they considered Hitler a criminal. (Of course, the bomb was dropped on Japan, not Germany, but neither mentioned that.) »I would like to know what Stalin is thinking this evening,« said Heisenberg. »Of

course they have got good men like Landau, and these people can do it too. . . The whole thing is the method of separating isotopes.«

They agreed among themselves not to betray any concern about the news, and played cards as usual until after midnight. After the older men had gone to bed, Bagge remarked on the courage of the Allies in risking so many millions.

WEIZSÄCKER: In our case even the scientists said it couldn't be done.

BAGGE: That's not true. You were there yourself at that conference in Berlin. I think it was on 8 September [1939] that everyone was asked – Geiger, Bothe and you Harteck were there too – and everyone said that it must be done at once. Someone said, »Of course it is an open question whether one ought to do a thing like that.« Thereupon Bothe got up and said, »Gentlemen, it must be done.« Then Geiger got up and said, »If there is the slightest chance that it is possible – it must be done.«

WEIZSÄCKER: I don't know how you can say that. 50% of the people were against it.

HARTECK: All the scientists who understood nothing about it, all spoke against it; and of those who did understand it, one third spoke against it. . .

BAGGE: If the Germans had spent 10 milliard marks on it and it had not succeeded, all physicists would have had their heads chopped off.

HARTECK: . . . As far as I can see we could never have made a bomb, but we could certainly have got the *Maschine* to go.

WIRTZ: Korsching is really right when he said there wasn't very good co-operation in the uranium group as Gerlach said. Gerlach actually worked against us. He and Diebner worked against us the whole time. . . If we had started properly in 1939 and gone all out, everything would have been alright.

HARTECK: Then we would have been killed by the British Secret Service.

In Professor Gerlach's bedroom, the microphones heard a subdued conversation going on nearly half the night. »I never thought of the bomb,« the professor told Heisenberg, »all I wanted was that

we should do everything possible to develop Hahn's discovery for our country.« Heisenberg blamed their failure to make an atomic pile on the Allied raids on the heavy water plant in Norway, and he blamed Hitler too, for the fact that Hahn's invention had now been taken away from Germany. »You shouldn't take remarks like the one Korsching made too seriously,« pleaded Heisenberg. »He now thinks that because the Americans have done it, *he* could have succeeded in separating isotopes if *he* had had more means at his disposal. That is of course sheer and utter nonsense. His experiment was interesting, that's why we carried it out, but I am convinced that the Americans have done it by completely other methods.«

»If Germany had had a weapon which won the war,« predicted Gerlach cynically, »then Germany would have been in the right and the others in the wrong, and whether conditions in Germany are better now than they would have been after a Hitler victory –«

»I don't think so,« interrupted Heisenberg.

They talked more. »I went to my downfall with open eyes,« said Gerlach wearily. »But I thought I would try and save German physics and German physicists« – he meant, from the Front – »and in that I succeeded.«

MEANWHILE, WIRTZ and Weizsäcker discussed the shocking news of Hiroshima in their bedroom. Weizsäcker accused Gerlach and Diebner of sabotage, then talked about the Russians. »If the Americans and the British were good Imperialists they would attack Russia with the thing tomorrow, but they won't do that, they will use it as a political weapon.«

Heisenberg joined them. »It appears,« Weizsäcker told him, »that they [the Americans] can get along perfectly well by themselves.« Heisenberg agreed: »They know everything.«

»Our strength,« said Weizsäcker, »is now the fact that we are 'un-Nazi' . . . I admit that after this business I am more ready to go back to Germany, in spite of the Russian advance.«

His colleagues saw the future in more complicated terms, and in their room Diebner told Bagge:

»They won't let us go back to Germany. Otherwise the Russians

will take us.«

»It is quite obvious that Heisenberg was not the right man for it,« remarked Bagge. »The tragedy is that Korsching is right in the remarks he made to Gerlach. I think it is absurd for Weizsäcker to say he did not want the thing to succeed. That may be so in his case, but not for all of us. . . Heisenberg could not convince anyone that the whole thing depended on the separation of isotopes. The whole separation of isotopes was looked upon as a secondary thing. When I think of my own apparatus – it was done against Heisenberg's wishes. . . Do you remember how Von Weizsäcker said in Belgium, 'When they come to us we will just say that the only man in the world who can do it is Heisenberg'? Von Weizsäcker is very upset about the whole thing.«

THEY ALL RETIRED to bed about 1:30 a.m., but it was a disturbed night for most of them. The hidden microphones picked up deep sighs and even occasional shouts during the night. It would not be long, predicted Von Weizsäcker uneasily next morning, before their names appeared in the newspapers: how could they then clear themselves in German eyes? »History will record,« he pronounced, »that the Americans and the English made a bomb, and that at the same time the Germans, under the Hitler regime, produced a workable *Maschine*. In other words, the peaceful development of the *Uranmaschine* was made in Germany under the Hitler regime, whereas the Americans and English developed this ghastly weapon of war.«

When, later that again day, he expressed horror at the weapon, Professor Heisenberg remarked that had they, the Germans, produced and dropped such a bomb they would certainly have been executed as War Criminals for having made the »most devilish thing imaginable.«

At Major Rittner's casual suggestion, the scientists drafted a memorandum dissociating German scientists from any atom bomb research:

[GERMAN TEXT FOLLOWS]

OVER THE FOLLOWING days an ambivalence overcame the scientists. They listened avidly to King George VI's victory broadcast as Japan surrendered, and all ten Germans stood rigidly to attention as the British national anthem was played. They discussed whether they would ever work for the Allies, or even for the Russians, and argued interminably about how the Allies had made the bomb. »If I was faced with the alternative of working on uranium in England or America, or not working on uranium in Germany,« said von Weizsäcker, the most politically-orientated of the prisoners, »I would very quickly choose: not working on uranium in Germany.«

»So I should think,« sniffed Hahn.

Even in England, Weizsäcker added, he would prefer not to work on uranium: »I would like to wait a bit and see whether I can overcome the antipathy I have to the bomb.« Hahn said he would probably do nothing more, unless the Allies gave him ten grammes of one of the new radioactive substances to use as an indicator for chemistry or biology. »I have a lot in common with the Anglo-Saxons,« said Weizsäcker after a while. »But not with their Governments.«

Heisenberg chided him that Nils Bohr, the eminent Danish physicist who had emigrated to Britain, and his friends, »particularly the politicians,« might have certain doubts about Dr. von Weizsäcker because of his father the war criminal.

» So you don't want to work on uranium in Germany under Allied control?« Wirtz asked.

Weizsäcker replied that he would not like to do so at the moment: »I would not like to be less free than other Germans. But I would not like to work for the Allied Governments on something which is so closely connected with the means by which they finished the war with Japan. « He would prefer, he added, to lecture on physics at a German university, and to study cosmology and philosophy.

Diebner and Bagge were heard discussing Russia. »They won't

forget me,« said Diebner. »I have got good connections there.* As for Dr. Korsching, Major Rittner noted, »[He] has often expressed annoyance at the Anglophile behaviour of some of his colleagues.«

Much of their conversation centred on the little technical information released by the Allies on August 8, 1945 about the making of the uranium (Hiroshima) and plutonium (Nagasaki) bombs. Bagge, talking about »plutonium« – a name coined by the Allies – said: »This would mean that they had a running and stabilised *Maschine*. On the other hand they say that they have not got one. Therefore it is still difficult to believe.« (They were still unaware of the use of graphite as a moderator in atomic piles.)

Heisenberg was also frankly puzzled by the small size of the bomb: »I do not see how the [chain] reaction can take place in eight pounds of something, since the mean free paths are fairly long. They have always got free paths of 4 cms. In eight pounds they will surely get no chain reaction whatsoever. But still it may not necessarily be true, what is written in the newspapers.«

»Yes,« said Wirtz. »But I do believe that they have got it and I feel sure that the bomb is not big.«

On the next day, August 9, Heisenberg did some calculations on the size, and still drew a blank. »Well how have they actually done it?« he snorted in frustration to Harteck. »I find it is a disgrace if we, the Professors who had worked on it, cannot at least work out how they did it.«

Harteck suggested the Allies might have separated several kilos of protactinium, a tiny radioactive by-product of the manufacture of radium. (Heisenberg calculated that 140,000 tons of uranium ore would produce 20 kilos of protactinium). Heisenberg said, »They have quite obviously worked on a scale of quite fantastic proportions.« Harteck believed they had produced the explosive from an atomic pile.

»If they have made it with a *Maschine*,« Heisenberg pointed out, »then there is the fantastically difficult problem that they have had to carry out chemical processes [to separate the plutonium]

* Colonel Friedrich Geist, Speer's chief of technical research.

with this terrifically radioactive material.« »Nevertheless, » he continued a few moments later, » one could say that if they have done it with a *Maschine* of one ton, they will be able to take out a not-inconsiderable amount of material: for instance, if 1% conversion has taken place, then they can take out 1% – that is to say 10 kilos of '94' [plutonium] out of the machine.«

Harteck was dubious. Heisenberg finally dismissed the idea: »I do not believe that the Americans could have done it. They would have had to have had, shall we say, a machine running at least not later than 1942 and they would have had to have had this machine running for at least a year and then they would have had to have done all this chemistry.«

Harteck, unaware of how accurate were these estimates, agreed this was highly improbable.

BAGGE: . . . On the other hand, it does not fit in that [the Allies state that] it was only in 1941 that the element 'Pluto' was discovered. . .

WIRTZ: Well, I am prepared to take on a bet that they have separated isotopes.

HEISENBERG: Yes, I will of course not deny it. But there are now three quite clear ways in which they can have done it, and only three: isotope separation, proto actinium, and a *Maschine* with D₂O [Heavy Water] and element '94' [plutonium].

WIRTZ: My method is, a *Maschine* with [enriched uranium and] light water, and the separation of element '94'. I do not believe that they have so much heavy water at their disposal that they could really have many working uranium machines.

On August 13, Otto Hahn, the chemist, was heard stating his view to Wirtz: »Element '93' decays in two or three days into '94'. They have of course '94'. This is obviously plutonium. . . '93' can be quantitatively separated from '92'. Strassmann and I have worked out the »quantitative separation.«

At the end of August 1945 Major Rittner let Otto Hahn see the issue of the American magazine *Life* devoted to the bomb; there were several photographs of the world's leading atomic scientists, inclu-

ding Hahn himself. Weizsäcker commented, »Of course, they are mostly Germans.«

The fact that this statement was untrue [reported Rittner to M.I.6] merely emphasizes the latent conceit of these people, who still believe in the *Herrenvolk*.

At the same time an American army officer brought over from Germany letters from the wives of von Laue, Hahn, Gerlach, and Heisenberg; Weizsäcker's wife had gone to her parents in Switzerland, and Diebner's wife, who had decamped with her child and another man, could not be found (a distressing fact which Rittner decided to keep from Dr. Diebner).

Wrongly anticipating an early end to their incarceration, the scientists discussed again whether to stay in Britain, return to Germany, or work for Russia.

HEISENBERG: I would think that one could come to an arrangement with the Anglo-Americans, so that they would on the one hand superintend the work – which they will do in any case – and that at the same time they would see that we got sufficient material.

HARTECK: I can tell you that as soon as that happens we will be looked upon as traitors in the eyes of the masses.

HEISENBERG: No. One must do that cleverly. As far as the masses are concerned it will look as though we unfortunately have to continue our scientific work under the wicked Anglo-Saxon control, and that we can do nothing about. We will have to appear to accept this control with fury and gnashing of teeth.

HARTECK: We couldn't get away with that at Hamburg. . .

WIRTZ: I don't understand why you are so optimistic about the Anglo-Saxons; Hahn and the others are the same. Surely the last five months have shown you that there is not much ground for optimism.

HEISENBERG: It is true that they have now held us prisoners for five months, but when you consider the position the Allies are in, then it is understandable. Now that they have got the atomic bomb, and realise what a terrifically important thing they have in their hands, it is

not very easy for the politicians to allow German uranium specialists to be at large.

On the first Saturday in September 1945 Professor P. M. S. Blackett came for dinner with Heisenberg; both men were Nobel Prize winners; Blackett was a communist who had contributed brilliantly to the problems of operational research in the anti U-Boat tactics, convoy warfare, and strategic bombing campaigns. They agreed that international scientists should campaign for absolute openness about the atomic bomb, whatever the objections of the politicians. Blackett told him the Americans were about to publish a very detailed technical report on the Manhattan Project.

Heisenberg, driven by injured pride, bluffed shamelessly to the British professor:

From the things I have seen in the papers [said Heisenberg] and in the White Paper which [Sir Charles] Darwin gave us [on August 13], I think that I can imagine all the details of what they have done. The physics of it is, as a matter of fact, very simple; it is an industrial problem. It would never have been possible for Germany at all to do anything on that scale. In some way, I am glad that it has not been possible because it would have been terrible for us all. We started on a very small scale. We were in a kind of *Maschine*, but not a bomb, the idea being first of all that we knew that there was no chance to do anything on that scale and we knew that, in order to separate the isotopes, we would have to do it on that scale. Then we thought we could, with much smaller industrial effort, actually build a small *Maschine* which gives us energy.

BLACKETT: Which is a sensible thing. That is what we want to do. . .

HEISENBERG: Actually, I think, we have almost succeeded in doing it. However all the plants producing Heavy Water were destroyed by the R.A.F. and that was why it was not completed. Even so, from the scientific side, one knows all the things. The Russians certainly also know it – Kapitza and Landau.

BLACKETT: Frankly, there aren't any secrets, there are some tricks of the trade. You know the recipe for making an omelette, but you can't necessarily cook a nice one. . . Tell me about yourself.

HEISENBERG: There are many subjects. I don't know which we can discuss because, of course, there are some limits.

He asked the Englishman what would happen to science in Europe, given that the tendency was for greater government control in everything. »It is partly socialism, I should say. Socialism always means that you can get things more effectively done by the government taking over the organisation. As a matter of fact, we see in Russia – and, partly, we have also seen in Germany perhaps – how effectively such a thing can work.«

Blackett pondered whether nuclear physics could ever become a »clean, open subject« again. »Many of us, who knew about it [the atomic bomb] being done, just really prayed that it would not come off because it is a great complicating factor.«

Heisenberg wondered where he and his colleagues could work in Germany. »Our [Kaiser Wilhelm] Institute is really in Berlin. Now Berlin is almost Russian. . . We have transferred our institute from Berlin to Hechingen, as there was so much bombing in Berlin. Now Hechingen is in the hands of the French,« he added, with a wry laugh. »We moved as far west as possible because we preferred to be occupied by you [British] or the Americans instead of by the Russians, but then we had the bad luck that the French came. . . You have managed it very badly, because they [the Allies] have just imprisoned a part of us and the other half just stays in Hechingen and can tell the French everything they want. Laue, for instance: he had never heard anything about uranium during the whole war, he never knew anything about the *Maschine* we were building. And Mr. Bopp, for instance – he is a theoretical physicist working in my laboratory – was acquainted with every small detail in the whole business and he stayed in Hechingen.«

Heisenberg again asked Blackett to help his family. »From a reasonable point of view,« he argued, »there is of course not the slightest reason to keep us here while Mr. Bopp is in Hechingen.« Blackett rather hinted that they were all at the mercy of the Americans: »It is not a British responsibility. They [the Americans] have said what they want and we have done it.«

Heisenberg suggested that Blackett might get help to his wife through her brother, a Mr. Schumacher, who was in fact now an American citizen, Ernst Friedrich Schumacher.

»I know him well,« said Blackett. »He stayed with us a few days ago. . . He tried to get in touch with you, but he was not allowed to.« He added: »There is absolutely no conceivable reason, in my view, for this complete black-out on information about your being here, and the fact that you have been kept incommunicado from everybody is just silly now.« Schumacher, explained Blackett, had visited him after inspecting bomb damage in Germany: »He is in American uniform on the Bombing Research Mission.«* Blackett assured Heisenberg that his junior colleagues could return to Germany without problem; but his »key people« might be asked to work in Britain instead.

On Sunday morning, September 6, 1945 Otto Hahn assured Professor Blackett in halting English that he had held out hopes to the Reich authorities that something useful might yet come of his »harmless« research, but only to save his laboratory staff from being sent to the front. »Of course, we knew that it was of no importance at all,« he assured Blackett. »We were really cheating our government. The same as my friend [Joseph] Mattauch – he was just as much a fanatical anti-National Socialist as I was.«

Blackett reassured Hahn a few moments later, »Your reputation is very well known over here because of your fine record as anti-Nazi. . . So don't you worry.«

Later that Sunday morning, Blackett asked Heisenberg to pass judgement on his colleagues. All the old resentments and jealousies, the rivalries between class and class, between non-Party and Party, and between theoretical and experimental physics, briefly surfaced as Heisenberg in a few deft words settled old scores.

HEISENBERG: Weizsäcker is not interested much in going back to the uranium business, he is more interested in astrophysics at present. . . He is a very good man.

* Diebner later settled at Stadtilm in the Soviet Zone of Germany, the DDR.

BLACKETT: He wants to go back to Germany?

HEISENBERG: Yes, I think so. He feels the same way as I do, [that] we are needed in Germany and that we are not needed in the United States.

BLACKETT: What about Korsching?

HEISENBERG: He is not a brilliant physicist, but he is a good experimenter and he had a nice idea on the [thermal] separation of isotopes.

..

BLACKETT: He looks a little unhappy.

HEISENBERG: He is the type of man who has never been abroad. He is German and he has never come out of his German cities. he thinks it is terrible to stay here, he has no work to do.

BLACKETT: Bagge?

HEISENBERG: His primary quality is great energy . . . and in so far he has done good work. . . I don't know whether you have seen his papers on cosmic rays. In some ways he is a proletarian type, he came from a proletarian family and this is one of the reasons why he went into the [Nazi] Party, but he never was what one would call a fanatical Nazi. In some way I like him quite well. . .

BLACKETT: He is mainly an experimenter but does a little theory?

HEISENBERG: Yes.

BLACKETT: Wirtz?

HEISENBERG: He really knows the whole game of physics. He is an experimenter . . . he is the type of man who knows how to organise an institute. If Wirtz had not been in our institute, we certainly would not have come so far in the uranium business. . . Diebner is, of course, politically perhaps the most difficult case of all. He has got his degree in physics, but he is not really a physicist, he is more a kind of *Verwaltungsmann*. He was connected with the *Heereswaffenamt*. He was the organiser of this whole uranium business on a very small scale from the beginning. . . In the beginning it was really a matter of this *Heereswaffenamt*. His [superior] man was a General Schuhmann [*sic*. Professor Erich Schumann]. Then Schuhmann was replaced by Esau.

BLACKETT: What would he do, if he went back?

HEISENBERG: That is one of the difficulties.

BLACKETT: There are innumerable thousands of people in Germany who have got to find a new occupation. . . The not-so-good people will have to find their own way.

»ON THE WHOLE,« said Heisenberg to his crony Weizsäcker afterwards, »I find the situation satisfying.«

»I should say,« Weizsäcker agreed, »Blackett is a sensible man with whom one can get down to brass tacks.«

Since it was likely that the British would detain Heisenberg and Hahn longer than the rest, the two men plotted how to avoid Wirtz getting too much power at the Kaiser-Wilhelm Institute. They both liked Professor Blackett. »Yesterday,« said Weizsäcker, »I overheard him saying something which prejudiced me enormously in his favour. I do not know exactly what question he was asked, but he replied that in his experience when physicists start meddling in politics then they become just like other politicians.«

AS THE WEEKS passed, Heisenberg and Weizsäcker debated more frequently the merits of working in Russia. For Diebner, Bagge, Korsching and the others there could be no alternative to Germany. Weizsäcker was almost pathologically preoccupied with the fear that, if they resumed nuclear research under Allied supervision, the »Werewolves« – the Nazi underground which Dr. Ley and Dr. Goebbels had called into existence in the last hours of the Third Reich – would assassinate them as collaborators.

Heisenberg proposed that they reactivate the Deutsche Physikalische Gesellschaft, a relatively non-political body transcending the various zones. Gerlach reminded him of the *Gauvereine*. Finance already existed. »We still had money from the Reichsforschungsrat left in Hechingen,« said Heisenberg, »100,000 marks. I put it in my Institute's account for safety.« Gerlach admitted, »Officially, I have half a million marks in a special account in Munich. . . It was transferred to my bank, the Hypotheken- und Wechselbank.« »If we can save that money somehow,« agreed Heisenberg, »we should do so at all costs and use it for research in some form.«

Clutching at straws, they saw their best hope of release in Professor Blackett. On September 15 Heisenberg drafted a letter to the professor, after much discussion with the others. They agreed there would have to be some kind of Allied control of their future research, otherwise, said Heisenberg, »All that will really be left to us

would be a kind of tuppenny-ha'penny physics with cosmic rays.«
»If we wrote that to Blackett in a private letter,« Heisenberg comforted Weizsäcker, »I don't believe that there is any danger of being harmed by the Werewolves later on. » But somehow, if they were to work on cosmic rays for instance, they must have the use of airplanes and balloons.

»This, of course,« remarked Weizsäcker gloomily, »could even more easily be interpreted as 'collaboration.'«

Harteck inquired: »Do they want us to start highly qualified work in Germany again?«

»Blackett certainly does,« opined Heisenberg. Harteck was sceptical. »Will they for instance allow us to continue work on the *Benzinsynthesen* in the chemistry of the carbohydrates? If there is anything that interferes in the slightest with their own business, are they likely to prohibit it?«

Heisenberg replied: »They will prevent all types of organisation which will again make Germany an independent industrial power.«

»I am convinced,« said Weizsäcker, »that after a few decades research will be done again in Germany on a large scale.«

»To return to the letter to Blackett,« said Wirtz, ». . . Perhaps you could add that he should keep this letter as private as possible.«

Heisenberg pointed out that M.I.6 and others would see it.

»It does not matter if they see it,« said Weizsäcker nervously, »only the Werewolves shouldn't.«

Talking about Allied control of their work, he continued: »I would, therefore, say the control is not at all unpleasant, but rather it is desirable, just as I think it desirable that the Allied Government of Germany lasts as long as possible so that the Anglo-Americans have full responsibility for whether the people starve or not. . . The only problem is whether that will later be held against us as 'collaboration.'«

HEISENBERG: Actually, I think so

WIRTZ: If the whole thing is properly worded, I see no danger.

HEISENBERG: . . . Wouldn't it really be the best solution if we were

to work in Berlin on cosmic rays and low temperature physics and be controlled by an American as well as by a Russian.

»There is a certain trend in the world,« summarised Weizsäcker, »which is now beginning to appear: let us call it Internationalism. There are quite a number of people, especially in England and America who think that way and I don't know at all whether they're doing their countries any good. But they are the people to whom it is best for us to attach ourselves and we'll have to support that. These people who don't want to keep any secrets about the atomic bomb are the people who are useful to us.

Heisenberg adopted a narrower approach in his letter to Blackett, implying that unless they were generously treated by the western Allies he for one would seriously consider working for the Russians. »There is a great temptation now, «he explained to Professor Hahn, »for the Anglo-Saxons to say: 'These people shall, of course, continue to work. We don't want to take away all their chances, but these big technical things are quite out of the question for them.' . . . That means, we are permanently put on ice, and can do physics on the Romanian or Bulgarian scale.«

»Then,« Heisenberg continued, emphasising each word, »I would consider if I shouldn't go to the Russians after all. . . Up to now, it is certainly so that in these scientific matters the Russians are much more generous than the English. . . The Russians have already learnt the modern way of thinking which the English, of course, have not up to now.« He recalled the »nice American major« who told them recently that all the Americans wanted to get home as fast as possible.

»Well, my God,« said Heisenberg, »if that is what they want, then we are bound to work with the Russians.«

»Unless,« said Hahn – could the wise old man by now have guessed that the British were listening? – »Unless the English take the initiative.«

»They can't. They are much too weak. They can't do anything against the Russians.«

»But of course,« warned Hahn, »it is dangerous to threaten

them with Russia.«

AFTER FIVE MONTHS of eavesdropping had yielded only minor hauls of radium, uranium, and cash deposits, on September 23, 1945 M.I.6 hit a jackpot. The hidden microphones heard Paul Harteck, the team's brilliant physical chemist, secretly explain to Professor Hahn the revolutionary and cheap process he had devised for manufacturing heavy water.

Seizing a pad and paper, Harteck explained that it was based on the fractional distillation of liquefied ammonia (NH_3). In his notes he had written only »According to the new process from the Institute of Physical Chemistry – Method for Heavy Water – an apparatus will be built at a cost of 1.2 million marks, to be capable of producing five tons of D_2O « annually. I.G. Farben had okayed his designs, but as recently as February 1945 the Reich had denied him the means. »You have a column,« explained Harteck, sketching three giant tubes, one within the other, »in which there are five or ten tons of ammonia. . . One stage is 2.4 per cent [enrichment]. You would have to have a column about 80 metres high if you want to get twelvefold enrichment.«

»Would you put twelve columns side by side?«, asked Hahn.

»No, one giant column. Diameter about two metres, height eighty meters.«

For an energy input of 2,000 kilowatts Harteck calculated he could manufacture five tons of heavy water per annum. »The process is cheaper confirmed Harteck, after concluding the technical details. . . Yet apparently these people [the Americans] work with graphite-blocks [as moderator in atomic piles] and not with heavy-water. « He proposed to ask Major Rittner to let him meet top British physical-chemists like Eric K. Rideal or H. S. Taylor. »If they have not already got this [ammonia] process,« said Harteck, »then I certainly would not show up badly.«

»Agreed,« said Hahn, but added sardonically: »You talk to them then – and they say to you, 'Yes, we knew that long ago.' And they go out and take out the patent afterwards.«

»Oh, a patent application is all the same to me,« said Harteck.

Major Rittner sent the text of this revealing conversation to London to be translated by experts.

GLOOM SETTLED on the »guests« again. Heisenberg threatened for the ninth time to withdraw his *Parole*. Weizsäcker counselled him: »We must not push matters so far that we have to carry out our threat.« Being good Germans, they began writing a memorandum, setting out their aspirations for the future.

HAHN: The Major [Rittner] thought that we should put . . . something about the anti-Nazi convictions of our whole group

HEISENBERG: You know as well as I do that Diebner has joined in the Nazi-game.

Later, Professor Gerlach also admonished Hahn: »Diebner could never sign with a clear conscience that he has never taken part in war work of any kind.

Restrictions were suddenly loosened. On October 2, 1945 Professors Hahn, Laue, and Heisenberg were driven into London to meet British scientists at the Royal Institution.

»The Americans have decided,« Heisenberg stated upon his return to Farm Hall, quoting Blackett, »that we should return to Germany. They have made a condition, however, that we are not to return to the French zone.«

That was awkward, because most of their families were at Hechingen. The Americans favoured them all going to the British zone, said Heisenberg: »The only snag about Göttingen is the proximity of the Russian sector, and Blackett thought that the Americans would not consider Göttingen for that reason. »

A new letter was drafted to Blackett, and something of the tricky diplomatic blood in the Weizsäcker family showed in the surrounding conversation. »I suggest,« said Weizsäcker, »we keep on telling the English that we wish to leave here. But, at the same time, we keep on making suggestions which are difficult to comply with.« In this way they would enhance their bargaining strength.

»The fact that we are in England,« appreciated Laue, »is favour-

able, as the English simply have to take an interest.«

The letter went off on October 4, signed by Heisenberg. The »guests« became increasingly restive as no reply came. Diebner, regarded as a Nazi by his »hosts«, itched to get out.

BAGGE: Tell me, what is Diebner so excited about?

KORSCHING: He is quite rightly annoyed about our Nazi-nationalist English guards.

On the last Tuesday in October 1945, the thirtieth, the *Daily Express* suggested that Otto Hahn was to work for the British at Didcot. He blurted out that that was monstrous, it might provoke the »Werewolves.« During the month the microphones, which were switched on throughout their waking hours, produced less and less of interest – except for repeated escape plans hatched by the scientists:

HEISENBERG: I don't know whether it would not be a good thing after all for one of us to return his *Parole* and scam.

HAHN: But then people would have good reason for saying, »We have treated them well, and now they are obstinate. Therefore now we shall treat them badly.«

Perhaps one should speak with the Captain [P. Brodie] again, at any rate about the sinking spirits of several of us. . . He can see that for himself. Laue staying in bed for a day or two, and that Gerlach suddenly gets fits of hysterics – he can hear that when Gerlach suddenly gets a fit in the kitchen and starts shouting at the staff. . .

HEISENBERG: I just think that talks with the Captain are somehow futile. . . He listens to us and then passes it on to the Commander [Eric Welsh of M.I.6] They air their feelings a bit as to how unpleasant the whole thing is. . . It is impossible that it will ever reach America where a decision could be made.

On November 6 Heisenberg whispered to Wirtz that he was thinking of making a dash for freedom, and seeking refuge in the Danish Embassy, where he could establish contact with Nils Bohr. Wirtz warned: »I don't think much of anything connected with escape.

»Too forceful, you think,« agreed Heisenberg, with perhaps ill-concealed relief. »It is a very risky game and there is a very good chance that, if we do make such a daring coup, the opposition will bring forth all its hatred of the Germans and they will say: 'Well, on the whole, they have, after all, all tried to help the Nazis; they may not have achieved an atomic bomb, but had they done so, they would naturally have given it to Hitler.'«

Currying favour with the British, on November 13 Heisenberg compiled for Commander Welsh of M.I.6 a list of prominent young German physicists. Wirtz was horrified: »It's wrong. I wouldn't give any names. . . I do not mind dealing with the Commander, but I don't trust him. I have another reason for not doing it: After the coming war with the Russians, if Germany is occupied by Russia, they will say: 'Who gave lists to the English?' (They will find the lists somewhere in Germany.) And then one would be in a fearful hole.«

Diebner asked if he had discussed this with Heisenberg.

»No,« said Wirtz. »It makes me uncomfortable when our fellows give them such lists.«

THE DESPERATE MOOD dissolved on November 16, 1945: in a move reminiscent of the award of the Nobel Prize to Carl Ossietzky in 1935, although he was languishing in a Nazi concentration camp, the Swedish Government announced that it had awarded the Nobel Prize for chemistry to Otto Hahn. He would have to go to Stockholm to receive it.

HARTECK: They cannot make you give your word not to say where you have been and with whom.

HAHN: Out of the question!

HARTECK: They won't make you give your word, but they will say: »Of course . . . please don't say with whom you are.«

HAHN: I should tell them, »I have friends in Sweden, such as Professor Günzel (?), who has a very good wine cellar. I cannot guarantee – you know what old German students are – not to get a bit tight

in a friendly way. I obviously can't give you my word for what might happen then.«

It was difficult not to like Professor Hahn. Just before Christmas 1945, on December 22, Commander Walsh, relieving Brodie for the holiday, brought to the scientists the news that they were about to be flown back to Germany. Wirtz was dubious: »Who knows, he may just have made this up so that he will have a pleasant Christmas here.« The microphones picked up a chorus of »Rubbish!« from the rest.

WEIZSÄCKER: To be quite honest, I would not have minded being here another six months. They have looked after us marvellously. . .

WIRTZ: There is one solid comfort: the Commander [Eric Welsh] and [Captain] Brodie are going to fly with us, so at least they don't intend to have us crash.* . . . The problem is, of course, what is going to happen to people like Diebner. We know what sort of man he is, but I don't think we should just drop him.

HEISENBERG: I agree. He has behaved himself very well recently.

WEIZSÄCKER: He is not a physicist in the real sense of the word, but . . . we shall need somebody to get hold of apparatus, to look after it, and so forth. We could very well use him for something like that.

HEISENBERG: That is roughly my idea.

»It would be a mistake,« said Dr. Wirtz, with ugly visions of Werewolves still dancing in his head, »when we get back to Germany, to say how marvellous everything has been.«

Heisenberg replied that they must however do justice to the British, who had treated them extremely well. »We should say,« responded Wirtz, »that we were physically very well treated – and mentally, wretchedly.«

THE TEN GERMANS who had tried, and failed, to build the ato-

* The United States Strategic Bombing Survey. Schumacher, said Blackett, was an extremely successful »neo-Keynesian« economist, an economics adviser to the British Labour Party, and very friendly with Herbert Morrison, a senior Labour minister.

mic bomb for Hitler were shipped back to their Fatherland in January 1946. Farm Hall closed its doors, and soon afterwards the C.S.D.I.C. ceased operations. Its microphones had served their purpose well.